

# Beauchamp

oder

D e r T r e t h u m .

Von

G. P. K. James.

---

Aus dem Englischen übersetzt

von

A. Kresschmar.

Dritter Band.

---

---

Leipzig,

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

1 8 4 6.

Handwritten title in a Gothic script, likely the name of the book or manuscript.

Handwritten text, possibly a subtitle or author's name, appearing in a Gothic script.

Handwritten text, possibly a name or a specific reference, in a Gothic script.

Handwritten text, possibly a date or a location, in a Gothic script.

Handwritten text, possibly a name or a specific reference, in a Gothic script.

Handwritten text, possibly a name or a specific reference, in a Gothic script.

Handwritten text, possibly a name or a specific reference, in a Gothic script.

Handwritten text, possibly a name or a specific reference, in a Gothic script.

Beauchamp

oder

der Irrthum.

---

Dritter Band.

Handwritten text in a Gothic script, likely a title or chapter heading, appearing as a mirror image.

A small, faint handwritten mark or initial, possibly a page number or a decorative element, appearing as a mirror image.

A line of handwritten text in a Gothic script, appearing as a mirror image.

A line of handwritten text in a Gothic script, appearing as a mirror image.

## Erstes Kapitel.

Mr. Wharton trifft Anstalten, um die Feindseligkeiten gegen Sir John Slingsby zu eröffnen.

Ich glaube aus vollster Ueberzeugung, daß nicht das mindeste Gute daraus kommen kann, wenn man versucht, ein Buch regelmäßig zu schreiben. Ich sage mit Premierministern und Dienstmädchen, mit Philosophen und Narren: „Ich habe es versucht und folglich muß ich es wissen.“ Man kann einwenden, daß das Ergebniß gänzlich von der Art abhängt, auf welche eine Sache probirt wird, und daß ein sehr einfaches Experiment in den Händen eines Narren oder eines Dienstmädchens fehlschlagen werde oder fehlschlagen könne, welches in denen eines Premierministers oder eines Philosophen gelingen würde. Nichts desto weniger ist es wahr, daß Kritiker Regeln machen, in die das Leben sich nicht fügt. Die Kunst sagt Eins, die Natur das Andere, und in einem solchen Falle Schade auf die Kunst!

Die Kunst kann uns blos lehren, wie wir die Natur verschönern, oder zeigen, was wir malen sollen.

„Verändert nicht fortwährend den Schauplatz,“ sagt der Kritiker, „läuft nicht von einem Charakter zum andern, läßt keine Person auftreten, welche nicht den Zweck hat, irgend ein Ergebniß herbeizuführen.“ Aber im Laufe der menschlichen Ereignisse verändert sich der Schauplatz fortwährend; die Charaktere, welche vor unsern Augen vorübergehen, kreuzen und wenden sich alle Augenblicke, und unzählige Personen streifen an uns vorbei, wie Schatten über ein Glas, ohne eine Spur von ihrem Dasein zurückzulassen. Andere erscheinen allerdings einen Augenblick nicht blos auf der beschränkten Bühne des häuslichen Lebens, sondern oft auch auf dem großen Theater der Welt, spielen die ihnen zugetheilte Rolle, bringen irgend eine besondere Wirkung hervor und stürzen dann, wie jene seltsamen Gäste unseres Weltsystems, die Kometen, in die Tiefen zurück, aus welchen sie nur auf eine Stunde hervorgetreten sind.

Alles dies habe ich vorausgeschickt, um zu beweisen, daß es vollkommen recht und rathsam ist, wenn ich meinen geliebten Leser in das Arbeitszimmer Mr. Wharton's oder vielmehr Abraham Wharton's, Esqu., Advokatens und Rechtsconsulentens, einführe. Mr. Wharton war ein kleiner, hagerer, dürrer Mann, von leid-

lich anständiger Figur, und wenn man ihn von hinten sah, so ward man von einer jener Voraussetzungen, die uns Alle an der Nase herumführen, zu dem Glauben verleitet, daß sein Gesicht ein dünnes, spitzes, fuchsähnliches Gesicht, wahrscheinlich mit einem pechschwarzen, glattrasirten, die Schnauze blaufärbenden Bart sein müsse.

Kam jedoch Der, der den Mann zum ersten Mal sah, auf die Vorderseite herum, so wunderte er sich nicht wenig, ein rothes, aufgedunsenes Gesicht mit scharfen, schwarzen Augen und sehr wenig Bart zu erblicken. Es schwebte gewöhnlich ein heimliches Grinsen um seine Lippen, welches höflich sein sollte, dieses Grinsen aber konnte wie ein Schatzkammerschein sehr leicht verwechselt werden, und ein armer Client, ein armer Advokat der Gegenpartei, oder ein nicht zahlungsfähiger Schuldner fand bald, daß es sehr schnell in ein drohendes Stirnrunzeln oder boshaftes Lächeln übergehen konnte.

Mr. Wharton war in seiner Kleidung sehr zierlich, nett und sauber. Sein Rock war alle Mal schwarz — selbst wenn er mit auf die Jagd ging, was nicht selten vorkam, legte er niemals die rothe Jacke an. Beim Reiten trug er dann und wann bis an das Knie etwas Leder an sich, die Kleidung seines unteren Menschen bestand aber bei allen gewöhnlichen Gelegenheiten aus einem Paar dunkelbraunen Pantalons. So gekleidet saß er

jetzt in seiner Studirstube, wie er das Zimmer hinter dem, in welchem seine Schreiber saßen, nannte, denn das Geschäft, welches ihn jetzt in Anspruch nahm, war eins der gewöhnlichen, obschon es für Mr. Wharton ein außergewöhnliches Interesse hatte. Es handelte sich mit einem Worte um das Rupfen eines armen Vogels, der schon lange in der Schlinge zappelte. Es war beschlossen, ihm nicht eine Feder zu lassen, und doch war Mr. Wharton geneigt, die Sache so anständig als möglich zu besorgen. Unter anständig verstehe ich nicht zart — eine so unnöthige Delikatesse kam Mr. Wharton niemals in den Sinn. Der Anstand, an den er dachte, war bloß der Anschein in den Augen der Welt, welcher ein großer Theil andern Anstandes, sowohl männlichen als weiblichen ist. Er stand im Begriff, so hart, so rücksichtslos, so eisern zu sein, wie eine Kanonenkugel, aber Alles mit unendlichen Bethuerungen von Güte und Freundlichkeit und von Kummer über die schmerzliche Nothwendigkeit u. s. w. u. s. w. u. s. w., denn Mr. Wharton befolgte Dr. Kitchener's barbarisches Recept zum Verzehren der Mustern und „kisselte seine kleinen Günstlinge, bevor er sie verzehrte.“

Der Advokat stand an einem Tische und vor ihm lagen einige Papiere — nicht sehr viele — denn er war nicht wie einer der bankerotten Advokaten in der Hauptstadt, welche ihre Zimmer mit braunen Blechkästen an-

füllen, auf welchen mit großen weißen Buchstaben „Oberhaus“ steht, sondern er zog es vor, das Geschäft so wenig als möglich sehen zu lassen. Sein Zweck war gegenwärtig nicht, mehr Praxis zu bekommen, sondern Geld zu verdienen. Praxis hatte er schon genug, viel mehr, als für das allgemeine Beste gut war.

Ein Schreiber, oder vielmehr eine Art von Privatsecretair saß an dem andern Ende des Zimmers und die Beiden hatten schon ein paar weniger wichtige Geschäfte, bei denen es sich um ein paar Hundert Pfund drehete, verhandelt, als endlich Mr. Wharton sagte: „Ich glaube, morgen ist wohl der letzte Tag mit Sir John Slingsby, Mr. Pilkington, wie?“

Er wußte ganz gut, daß es so war, aber er schien die Meinung seines Schreibers über die Sache vernehmen zu wollen.

„Ja, Sir,“ antwortete Mr. Pilkington, „ich sehe keinen Ausweg für ihn.“

„Ich auch nicht,“ antwortete Mr. Wharton, „ich fürchte, er ist nun bis auf's Neueste getrieben, der arme Mann. Die sechsmonatliche Kündigung des Verzfalltermins war ganz in Ordnung, und die Zinsen belaufen sich nun auf eine bedeutende Summe.“

„Ja wohl, eine sehr bedeutende Summe, Sir, mit den Kosten,“ antwortete Mr. Pilkington. „Glaubt Ihr aber nicht, daß er versuchen wird, die Liquidation rez-

vidiren zu lassen oder von den Zinsen Etwas herunterzuzuhandeln?"

„Das kann er nicht, Mr. Pilkington,“ entgegnete Mr. Wharton trocken, „die Kosten sind alle durch Obligationen und geprüfte Rechnung gesichert, und es war ein Client von mir, der ihm das Geld zu sieben und ein halb vorschoss, wofür er die Interessen alle sechs Monat auf meine Bürgschaft abzahlen sollte. Ich hatte mit dem Geschäft gar Nichts zu thun.“

Mr. Pilkington lächelte und Mr. Wharton fuhr fort.

„Nun, Ihr wißt doch, Pilkington, daß es Dyer war, der das Geld vorschoss, und daß sein Bankerott die Obligationen in meine Hände brachte.“

„Ich dachte, es wäre nur eine Obligation, Sir,“ antwortete Mr. Pilkington, „Ihr sagtet mir, Ihr wolltet alle sechs Monate auf die laufenden Zinsen und den Rückstand, so wie die Zinsen auf frühere Vorschüsse neue Obligationen unterschreiben lassen, um jedem Verlust vorzubeugen.“

Mr. Wharton lächelte nun und nickte mit dem Kopfe und sagte, denn er war eitel auf seine Verschmitztheit, und Eitelkeit ist eine schwache Leidenschaft: „Sehr wahr, sehr wahr, Pilkington, aber in dem letzten halben Jahre sah ich, daß die Sache zu Ende ginge und deshalb dachte ich, es sei besser, zwei Obligationen zu

haben. Es sieht regelmäßiger aus, obgleich die andere Methode die bequemere ist."

"Und überdies werden dadurch die Zinsen von den Zinsen des letzten Halbjahres gestichert," sagte Pilkington, aber auf diese Bemerkung antwortete Mr. Wharton nicht, sondern wendete sich zu einem andern Theile desselben Gegenstandes.

"Schickt doch Raymond einmal hinunter zu Mr. Wittingham," sagte der Advokat, "und laßt ihm mit einem Kompliment von mir melden, daß ich mich freuen würde, wenn ich ihn auf eine Minute sprechen könnte. Ich muß ihm doch über Das, was vorgeht, einen Wink geben."

"Ja, aber," sagte Mr. Pilkington zögernd, "Ihr wißt doch, daß er auch eine Obligation hat, die denselben Tag fällig ist, und er wird Euch sicherlich zuvor kommen, da er auch eine Cession hat."

"Ich weiß es, ich weiß es," antwortete Mr. Wharton, "aber ich mögte eben gern, daß er der erste wäre, Pilkington."

"Wird denn auch genug da sein, um Alles zu decken?" fragte der Schreiber zweifelhaft.

"Hinreichend," antwortete sein großer Mann, "außerdem wird, wenn die ganze Summe auf ein Mal auf ihn herabdonnert, Niemand so dumm sein, ihm zu helfen. Ich habe allerdings Etwas von einem Freunde ge-

hört, welcher Geld vorschießen will, um Wittingham's Forderung zu bezahlen. Man lasse ihn, um so besser, deswegen bleibt meine Forderung immer noch. Wittingham wird sein Geld bekommen und Sir John wird nicht so leicht auf irgend eine Bürgschaft, die er vielleicht noch zu geben hat, mehr aufstreiben. Ueberdies, wenn Jemand anfängt, so haben Andere den allerbesten Grund fortzufahren, und Wittingham wird nicht auf sich warten lassen, da verläßt Euch darauf. Sagt Mr. Raymont, daß er ihn hole."

Der Schreiber ging fort, ohne noch einen andern Einwand vorzubringen, als er aber wiederkam, setzte Mr. Wharton das Gespräch selbst mit den Worten fort:

„Es ist ein sonderbarer Umgang mit Wittingham, man weiß nicht alle Mal, was seine Absicht sein kann.“

Mr. Wharton selbst hatte stets eine Absicht, und deshalb glaubte er, kein Mensch könne ohne eine solche handeln. Er brachte nie den Impuls der Leidenschaft, oder die falsche Leitung der Thorheit oder den Eigensinn der Halsstarrigkeit in Anschlag. In Bezug auf Mr. Wittingham hatte er jedoch gewissermaßen Recht, daß dieser immer eine Absicht habe, aber gewissermaßen hatte er auch Unrecht, denn alle andern Ursachen menschlicher Verirrungen, Leidenschaft, Thorheit und Eigensinn hat-

ten ihren Antheil an den Methoden, Mitteln und Wegen, auf welchen der würdige Friedensrichter seine Absichten zu erreichen suchte.

„Was kann,“ fuhr Mr. Wharton fort, „nur die Ursache sein, daß er sich aller Maßregeln gegen diesen Mr. Beauchamp und gegen diesen Capitain Hayward, die bei dem Duelle mit seinem Sohn theilhaftig waren, so hartnäckig widersetzt?“

„Man sagt, er habe sich mit Harry Wittingham gezanft und ihn enterbt,“ entgegnete der Schreiber, „die alte Mrs. Billiter, die alte Haushälterin, ist ganz wüthend darüber, sie behauptet, die ganze Schuld liege an dem alten Wittingham, wenn er nicht gewesen wäre, so wäre die ganze Sache nicht vorgefallen, und er ermorde geradezu den jungen Mann. Ich weiß nicht, was das Alles heißen soll, aber man sagt, daß sie ihren Harry doch noch durchbringen werde.“

Mr. Wharton dachte einige Minuten nach und sagte dann:

„Ihr wollt doch damit nicht sagen, daß er außer aller Gefahr ist?“

„O, bewahre, nein, Sir,“ antwortete Mr. Pilkington, der ein etwas zufriedenes Näseln in der Frage seines Vorgesetzten bemerkte, „Mr. Slattery, der Wundarzt sagt, daß es innerhalb der nächsten zehn Tage jede Stunde mit ihm aus sein kann.“

„Snt,“ sagte Mr. Wharton, „das ist ganz recht, da werden die Andern sich noch für einige Zeit entfernt halten müssen, und ist auch für Mr. Beauchamp selbst gut. Dieser ist es, welcher wegen Moreton Hall in Unterhandlung steht. Die Sache hat noch einen kleinen Haken, der sich aber bald beseitigen lassen wird, mir scheint er aber gerade der Mann zu sein, der Sir John Slingsby's Hypothek so bereitwillig annimmt, als der Andere. Auf alle Fälle könnte er doch Schwierigkeit bei seinem Geschäft hervorrufen, welches im Interesse aller Betheiligten so schnell abgemacht werden muß, wie möglich, und er könnte sich obendrein noch die Finger verbrennen, der arme Mann. Ihr habt doch die Zettel ankleben lassen, Pilkington?“

„Ja wohl, Sir,“ antwortete der Schreiber, „zwanzig Meilen in der Runde, auch eine Belohnung ist ausgesetzt. Es ist Nichts zu fürchten. Sie werden längst in Sicherheit sein — wahrscheinlich schon in Frankreich.“

Mr. Wharton schien befriedigt, und nach wenigen Minuten trat der werthe Mr. Wittingham in's Bureau und ward von da in's Studirzimmer gewiesen. Aber ach! Es war nicht mehr der Mr. Wittingham aus frühern Tagen. Die etwas frische Gesichtsfarbe, die steife, bündige Haltung, die etwas gemeine Gespreiztheit — Alles war verschwunden und Mr. Wittingham sah wie ein sehr kranker alter Herr aus. Die Knie waren schwach,

der Rücken gebeugt und das Gesicht fahl. Die Perücke saß schief, der feine Rock eine ganze Welt zu weit, zwischen die Kniebänder der Hosen und der Strümpfe hätte man die Finger stecken können, und die Stulpenstiefel schlappten fast bis auf die Knöchel herab. Es war wunderbar, wie ein Mensch, der früher schon so lang und dünn gewesen war, für das Auge noch so viel länger und dünner hätte werden können. Der große Fürst von Parma schrieb Depeschen, musterte Truppen und führte eine Unterhandlung innerhalb einer Stunde, bevor eine langwierige, qualvolle Krankheit mit dem Tode endete. Er wußte, daß sein Ende herannah, und doch besorgte er alle seine Geschäfte, als ob er sich anzukleiden und in Gesellschaft zu gehen hätte, anstatt in's Grab. Es war dies ein wunderbares Beispiel von der Stärke des Charakters bei Gebrechlichkeit des Körpers, oder vielmehr von dem Triumph des Geistes über leibliche Sinfälligkeit. Mr. Wittingham's Charakterstärke war jedoch noch bemerkenswerther. Der äußere Wittingham war ganz kläglich verändert, sein ältester Freund würde ihn nicht erkannt haben, aber der inwendige Wittingham war noch immer derselbe und nicht um ein Haar verändert. Er war nicht im Mindesten erweicht und nicht im Mindesten geglättet, er war eine jener Granitnaturen, die man nur sehr schwer schneiden, und unmöglich poliren kann. Obgleich er sehr wenig vom Diamant an sich hatte,

so konnte doch, eben so wie der Diamant nur mit Diamantpulver geschliffen werden kann, Wittingham bloß durch Wittingham gerührt werden. Sein eigenes Ich war das einzige Mittel, durch welches er zugänglich war.

„Ah Mr. Wharton,“ sagte er, „Ihr habt mich rufen lassen. Was ist denn wieder los? Doch nicht wieder Etwas wegen der beiden jungen Leute, hoffe ich? Dieses Conto ist abgeschlossen. Ich mag Nichts mehr damit zu thun haben. Henry Wittingham forderte diesen Capitain Hayward heraus, und Capitain Hayward war dumm genug, mit Henry Wittingham loszugehen. Es hat Jeder seinen Schuß gethan, und mit der Kugel, die Henry Wittingham in den Leib gekriegt hat, ist die Bilanz ausgeglichen. Vielleicht würde, wenn man alle Posten zusammenrechnen wollte, der Saldo etwas stärker ausfallen, aber ich mag die Bücher nicht wieder aufschlagen, denn daß ich Nichts herausfände, was ich meinem Sohne in's Credit bringen könnte, darauf könnt Ihr Euch verlassen.“

„O nein, mein lieber Freund,“ sagte Mr. Wharton in dem lebenswürdigsten Tone, der ihm zu Gebote stand, „ich wußte, daß Euch die Sache unangenehm sei, und deßhalb bin ich darauf nicht wieder zurückgekommen. Die andern Friedensrichter haben gethan, was, wie sie glaubten, ihre Pflicht verlangte,

haben eine Belohnung ausgesetzt u. s. w., da es aber für Euch etwas Delikates gewesen wäre, Euch in eine Sache zu mengen, bei der Euer Sohn mit betheiliget war, so hat man Euch die Sache weiter nicht zugeschoben."

"Delikates! Dummes Zeug," versetzte Mr. Wittingham, „ich bin in meinem Leben nicht delikat gewesen — ich hatte keine Lust dazu! Das ist das rechte Wort. Aber wenn es nicht wegen dieser Sache war, weshalb habt Ihr mich denn rufen lassen?"

"Mein werther Herr," sagte Mr. Wharton, „ich hielt es für meine Pflicht, Euch einen Wink zu geben — denn ich weiß, daß Ihr ein bedeutender Gläubiger von Sir John Clingsby seid — daß die Sachen jetzt dort nicht ganz gut stehen."

"Das weiß ich schon seit sechs Jahren," antwortete der Friedensrichter — „Pflicht, ah so! Ihr seid gerade der Mann, der viel mit Pflicht, Delitakesse und dergleichen zu thun hat, aber ich bin Geschäftsmann und betrachte die Dinge als Geschäftssachen. Drückt Euch deutlicher aus, Wharton, was steht denn im Park jetzt schlimmer als gewöhnlich? Will er vielleicht noch mehr Geld borgen?"

"Das wollte er vor vierzehn Tagen, und konnte keins bekommen," entgegnete Mr. Wharton trocken, denn auch der unverschämteste Salunke von der Welt sieht es

nicht gern, wenn er vollständig durchschaut wird. — „Doch, die Sache, mein werther Herr, ist mit kurzen Worten die: — Mit Sir John kann es nicht mehr gehen. Die sechsmonatliche Kündigungsfrist läuft mit morgen ab, es müssen sogleich andere Schritte gethan werden, es sind bedeutende Rückstände von Zinsen aufgelaufen, es werden zwei oder drei Schuldklagen gegen unsern armen Freund anhängig gemacht werden und Ihr werdet wohl thun, auch Eure Forderung in Acht zu nehmen.“

„Nun, da ist noch vollauf Zeit dazu,“ sagte Mr. Wittingham in weniger geschäftsmännischem Tone, als Mr. Wharton erwartet hatte, „die gerichtlichen Präliminarien sind etwas langwierig, nicht wahr, Mr. Wharton? Mit dem fi — fas — und ca — cas vergeht alle Mal einige Zeit, und ich will mir die Sache überlegen.“

„Ganz wie Euch beliebt, mein lieber Freund,“ antwortete Wharton, „ich will aber blos noch bemerklich machen, daß alle Präliminarien bereits besorgt sind. Der Befehl zur Hilfsvollstreckung wird morgen früh bei Zeiten ausgefertigt werden, es sind ziemlich viele Gläubiger da, und es wird eine Geschichte werden, wie mit den Schuljungen, wo der die größte Nuß kriegt, der am Geschwindesten laufen kann. Ich dachte, es sei blos freundlich und nachbarlich, Euch dies zu sagen,

besonders, da Eure Schuld, wie ich gehört habe, keine Kleinigkeit ist."

"Morgen früh eine Zülfsvollstreckung?" rief Mr. Wittingham. "Wird denn nicht durch die Grundstücke schon Alles gedeckt?"

"Zwei Drittel ungefähr, glaube ich," sagte Whar-ton, indem er seiner Gewohnheit nach die größte Lüge mit dem möglichst kaltblütigsten Gesicht aussprach.

"Und was wird Sir John machen," sagte der Friedensrichter, "und die arme Miß Slingsby?"

"Ich fürchte, daß wir uns an Sir John's Person halten müssen," sagte der Advokat hämisch lächelnd, "und was die arme Miß Slingsby betrifft, so weiß ich für sie weiter keinen Rath, als daß sie ein Unterkommen als Gouvernante sucht. Doch wir wollen nicht weiter über Dinge sprechen, die uns Nichts angehen, Wittingham. Ihr seid ein Mann von Verstand und Geschäftsmann, ich habe Euch gewarnt und Ihr werdet darnach handeln. Weiter habe ich mit der Sache Nichts zu thun."

Zu seinem Erstaunen jedoch fand er Mr. Wittingham nicht so bereit, auf die angedeutete Weise zu handeln, als er erwartet hatte. Der alte Herr zögerte und zweifelte, und schien so unruhig und besangen, daß der Advokat zu fürchten begann, er habe sich in seinem Mann geirrt, und dieser sei am Ende doch ein gutmü-

thiger, menschenfreundlicher alter Herr. Der Leser jedoch, welcher dem Gespräch zwischen dem Friedensrichter auf seinem Krankenbett und dem würdigen Doctor Miles einige Aufmerksamkeit geschenkt hat, wird vielleicht andere Ursachen zu Mr. Wittingham's Zögerung wahrnehmen. Er hatte erfahren, daß Sir John Slingsby ein Geheimniß besaß, welches seinen Sohn an den Galgen bringen konnte. Obschon ich nun keineswegs behaupten will, daß Mr. Wittingham seinem Sohn den Tod auf irgend eine Weise gewünscht habe, oder daß ihn sein Tod auf irgend eine Weise nicht geschmerzt haben würde, so hätte er es doch ohne Zweifel sehr gern gesehen, wenn dieser Tod wenigstens nicht auf dem Wege des Erwürgens erfolgt wäre. Würde sein Sohn gehangen, so würde sein eigener Ruf zugleich mit gehangen. Kurz er wünschte nicht, der Vater eines Menschen zu sein, der gehangen worden war, und demzufolge war er abgeneigt, Sir John Slingsby auf's Neue zu treiben.

Jeder Mensch aber hat, wie Pope wohl wußte, eine herrschende Leidenschaft, welche selbst noch im Tode stark hervortritt. Sir John Slingsby war Mr. Wittingham fünf Tausend Pfund schuldig und Mr. Wittingham konnte diese Thatsache nicht vergessen. Sie schwoll als er daran dachte an, und wuchs und wurde schwer wie ein Alp. Fünf Tausend Pfund auf einen Schlag

zu verlieren? Was war jede andere Rücksicht gegen diese? Was war dagegen der ganze Newgate Kalender als Stammbaum geordnet und seinem Namen als Ahnen oder Nachkommenschaft angehängt? Nichts, Nichts! Staub in der Wagschaale! Eine Feder in einer Luftpumpe! Mr. Wittingham ward gegen seinen gütigen Freund, Mr. Wharton, außerordentlich höflich, er bedauerte den armen Sir John Slingsby sehr und bedauerte auch die arme Miß Slingsby, aber er sah nicht im Geringsten ein, weshalb, wenn andere Leute im Begriff standen, sich zu helfen, er nicht auch suchen solle, was ihm gebühre. Er schwatzte nun mit Wharton ein Langes und ein Breites über die Sache, und erhielt von ihm ein taxfreies Gutachten über die beste Verfahrungs-methode, und Mr. Wharton's Ansichten über solche Punkte waren sehr richtig, in diesem Falle aber ganz besonders sorgfältig. Dann ging Mr. Wittingham nach Hause, schickte nach seinem würdigen Anwalt, Mr. Bacon, dessen er sich schon seit vielen Jahren bedient hatte, weil er sicher war und wohlfeiler als Mr. Wharton, und ertheilte ihm Instructionen, worüber dem kleinen Advokaten das Haar zu Berge stieg.

Mr. Bacon kannte jedoch Mr. Wittingham, und war gewohnt, ihn bei Verhandlung von Bagatellsachen zu leiten und er wußte wohl, daß es nothwendig sei, Mr. Wittingham in Opposition gegen Wittingham zu se-

gen, ehe er hoffen könne, daß irgend eine Meinung Gehör finden werde. Wenn diese beiden achtbaren Leute einen Streit zusammen hatten, so war für einen Dritten, welcher als Schiedsrichter hinzutrat, Aussicht vorhanden, daß er Beachtung finden werde.

Aber in dem gegenwärtigen Falle irrte sich Mr. Bacon. Er sagte kein Wort darüber, wie schmähdlich und schändlich es sei, Sir John Slingsby so zu überumpeln, aber er brachte einige legale Schwierigkeiten vor, und noch einige andere ziemlich furchtbare Hindernisse gegen das sehr summarische Verfahren, welches Mr. Wittingham beabsichtigte. Dieser Herr aber war eine Kanone, die Mr. Wharton mit trefflichem Pulver und wohlaufgesetzter Patrone geladen hatte, und das Zündkraut war trocken und frisch. Mr. Bacon's Schwierigkeiten wurden in einem Augenblick hinweggesetzt, seine Hindernisse übersprungen, und der Advocat erstaunte über die Summe von technischen Kenntnissen, welche sich sein Client binnen wenigen Stunden angeeignet hatte.

Hier ließ sich weiter Nichts thun, als gehorchen. Mr. Wittingham war eine zu gute Karte, um weggeworfen zu werden. Sir John Slingsby war offenbar hoffnungslos ruiniert, und mit bekümmertem Herzen begab sich Mr. Bacon — denn er war im Grunde ein gutsherziger, mitleidiger Mensch — auf den Weg nach seinem Bureau und ließ dabei die Augen von der einen Seite

der Straße auf die andere schweifen, als ob er sich nach einem Mittel umsähe, um sich seiner unangenehmen Aufgabe zu entledigen. Als seine Augen so herumschweiften, fielen sie auf Billy Lamb, den kleinen verwachsenen Schenkjungen. Der Advokat schaute ihn eine Minute lang an, verglich ihn im Gedanken mit einem seiner Schreiber, einem langen wohlgewachsenen Menschen mit freundlichem Gesicht, und dachte, daß Billy die Sache doch wohl am Besten besorgen würde, obschon er einem nassen Kapaun ähnlicher war, als einem menschlichen Wesen, winkte den Knaben in sein Bureau und begab sich mit ihm in ein inneres Gemach, wo Mr. Bacon so vorsichtig und mißtrauisch verfuhr, daß Billy Lamb, wenn sein Verstand nicht eben so spitz gewesen wäre, wie sein Gesicht, sicherlich nicht errathen hätte, was der Advocat von ihm wolle.

## Zweites Kapitel.

### Unter den Gräbern.

**E**s war eine finstere, kalte, unfreundliche Nacht, obschon es im Sommer und die vorhergehende Woche sehr warm gewesen war — eine jener Nächte, wo ein kalter, schneidender Nordostwind plötzlich den süßen Traum schöner Tage unterbrochen und das Blut der Bäume und Pflanzen erkaltet und in ihnen eine Ahnung des Winters hervorgerufen hat. Von Mittag bis Abend hatte der Wind gewehet und ob er schon sich mit Einbruch der Nacht legte, so blieb doch der Himmel finster und die Luft kalt. Kein Stern war am Himmel zu sehen und obschon der Mond aufgegangen war, so diente sein Licht doch blos dazu, um die schweren Wolken zu zeigen, welche über den Himmel hinschwammen; die abgerundeten Ränder der aufsteigenden Dünste färbten sich dann und wann schmutzigweiß, aber das Gesicht

des schönen Nachtgestirns ward keinen Augenblick sichtbar. Ein feuchter, schwerer Nebel lag auf dem Boden und ein schwacher, nicht gerade unangenehmer, aber krankhafter und drückender Geruch stieg auf, gleich dem der von einigen Wasserpflanzen ausströmt, und erfüllte die kalte Luft.

In dem kleinen Kirchhof hinter Stephen Gimlet's Hütte brannte ein Licht, obschon es seit einer Viertelstunde zehn geschlagen hatte, und ein bejahrter, trotz der ziemlich kalten Nacht, blos in eine Weste mit aufgestreiften Nermeln gekleideter Mann war bei diesem Lichte sichtbar, das in einer Hornlaterne brannte, welche wiederum auf einem frisch aufgeworfenen Erdhaufen stand. Der Kopf und die Schultern des Mannes ragten mit einem Theile seines gekrümmten Rückens über den Boden hervor und in gemessenen Zwischenräumen hob sich eine schwere Hacke über die hohen Nesseln empor, welche den Kirchhof bedeckten. Seine Beine und Füße staken in einer Grube, die er grub, und der Todtengräber arbeitete frisch drauf los, um mit seinem Grabe fertig zu werden, und murmelte von Zeit zu Zeit vor sich hin und fing ein paar Mal sogar an, bei seiner traurigen Arbeit zu singen. Er war ein alter Mann, aber er hatte keinen Gehülfen und brauchte auch keinen, denn er war noch rüstig und frisch, und verrichtete seine Arbeit mit so viel Lust und Eifer, daß sie rasch von statten ging.

Das Graben eines Grabes war für ihn eine Art Fest. Er hielt gute Brüderschaft mit den Wärmern und freuete sich, zu dem Schmause seiner Freunde die Tafel bereiten zu können.

Der Todtengräber hatte so einige Zeit lang gearbeitet, als um die angegebene Stunde Jemand an der niedrigen, mit Moos bewachsenen Mauer, etwa Hundert Schritte von der Hütte des neuernannten Wildhüters stehen blieb und herüber nach der Laterne schauete. Wer dieser Unbekannte auch sein mogte, so schien er entweder zu zögern oder zu überlegen, denn er stemmte sich volle fünf Minuten lang mit den Armen auf die Mauerkappe, ehe er das kleine, dicht daneben befindliche hölzerne Thor öffnete, hindurchschritt und auf das Grab zukam. Der Todtengräber hörte ihn sehr wohl, aber ich habe noch niemals einen Todtengräber gesehen, der nicht ein Humorist gewesen wäre, und so nahm er von dem Unbekannten nicht die mindeste Notiz, sondern arbeitete darauf los, wie vorher.

„Nun, was macht Ihr denn da, alter Knabe?“ sagte endlich eine männliche Stimme.

„Seht Ihr es denn nicht?“ versetzte der Todtengräber aufblickend. „Ich treibe fast das allerälteste Handwerk in der Welt — ich grabe und zwar ein Grab, was eine sehr alte Profession ist, obschon, als sie auf-

kamen, die Menschen so lange lebten, daß die Todtengräber nicht viel können zu thun gehabt haben."

"Und für wen ist denn das Grab bestimmt, das Ihr da grabt?" fragte der Fremde. "Ich bin doch schon seit einigen Tagen hier und habe nicht gehört, daß Jemand gestorben sei."

"Man sollte glauben, Ihr wäret ein Doctor," antwortete der Todtengräber, "denn Ihr scheint zu glauben, Ihr müßtet bei jedem Todesfall in der ganzen Gemeinde die Hand mit im Spiele haben — aber Ihr wollt wissen, für wen das Grab bestimmt ist? Das kann ich Euch nicht sagen, denn ich weiß es selbst nicht."

"Aber wer hat Euch denn beauftragt, es zu graben?" fragte der Fremde.

"Niemand," sagte der Todtengräber, "aber es wird schon Jemand hineinpaffen, dafür stehe ich, und ich werde auch dafür bezahlt werden. Und warum sollte ich nicht fertige Gräber haben, so wie der Schuhmacher in der Stadt mit fertigen Schuhen handelt? Ich grabe nach eigenem Gutdünken; ehe die Woche um ist, wird gewiß Jemand gestorben sein, das bin ich überzeugt, denn mir träumte letzte Nacht, ich sähe einen Hochzeitszug in die Kirche kommen und die Braut und der Bräutigam traten beide auf die Grabhügel — das bedeutet Tod und es kann sein, es sterben Zwei."

"Also grabt Ihr das Grab auf Speculation, alter

Knabe?" rief der andere. „Ich glaube doch, Ihr habt schon eine Vermuthung, für wen es sein kann. Es ist irgend ein armer Teufel in der Nähe krank — oder es geht mit einer Frau nicht gut. Wie?"

„Es kann am Ende für den jungen Mann bestimmt sein, der verwundet in Buxton's Gasthof liegt," antwortete der Todtengräber, „man sagt, er sei besser, aber ich würde mich nicht wundern, wenn er doch noch dran müßte. Wissen natürlich kann ich's nicht, denn es läßt sich niemals behaupten, wer der nächste sein wird. Ich habe in meinem Leben närrisches Zeug gesehen. Leute, welche dachten, sie hätten auf lange Zeit Contract gemacht, finden, daß es ein sehr kurzer ist, und Leute, welche Andern den Tod wünschten, damit sie ihr Geld erben, sterben selbst zuerst."

Der Todtengräber schwieg und der Unbekannte antwortete nicht, sondern schauete düster hinab in die Grube, als ob ihn die letzten Reflexionen, die zu ihm aus dem Grabe heraufstiegen, nicht sonderlich gezielten.

„Ja, närrisches Zeug hab ich gesehen," fuhr der Todtengräber fort, nachdem er wieder ein paar Hiebe mit seiner Hacke gethan, „aber das Närrischste von allen ist, wenn man sieht, wie die Leute erst über ihre verstorbenen Freunde außer sich sind und wie bald sie sich wieder zu trösten wissen. Du lieber Gott, was für eine

Menge Thränen habe ich auf diesem kleinen Plaze hier vergießen sehen und wie bald waren sie wieder vertrocknet, wie Regen im Sonnenschein. Ich besinne mich noch, wie eine junge Dame hierher kam, welche die Londoner Aerzte des Wechsels der Luft wegen hierher schickten, nachdem sie sie wahrscheinlich erst mit ihren Arzneien vergiftet hatten. Ein wunderhübsches Kind war es und schien auch gar nicht krank zu sein, sondern hustete blos ein wenig. Ihre Mutter kam auch mit und dann Ihr Liebhaber, der mit ihr getraut werden sollte, sobald sie wieder gesund wäre. Aber nach Verlauf von sechs Monaten starb sie — dort liegt sie dicht zu Eurer Linken — und ihr Liebhaber, war der nicht ganz außer sich? Und als wir sie ruhig in ihr stilles Grab hineingebettet hatten, sagte er zu mir: „Ich werde ihr bald nachfolgen, Todtengräber, hebt mir den Plaz da neben ihr auf — da habt Ihr auch eine Guinee.“ Ich wartete aber fünf Jahre lang umsonst auf ihn und dann sah ich ihn plötzlich in einer vier-spännigen Chaise auf der Straße vorbeifahren und eine schöne Dame saß neben ihm und sie waren Beide munter und fidel wie die Haidelerchen.“

„Nun, Ihr wollt doch nicht, daß der Mensch sein ganzes Leben lang jammern soll?“ sagte der Andere. „Wie alt seid Ihr, Todtengräber?“

„Am letzten Januar acht und sechzig gewesen,“ antw.

wortete der Andere, „und künftige Johannis sind's nun vierzig Jahre, daß ich hier Gräber grabe.“

„Habt Ihr viel alte Leute in Euerm Kirchspiel?“ fragte der Fremde.

„Das Älteste ist zwei und achtzig,“ entgegnete der Todtengräber, „und ist eine Frau.“

„Sechs von zwei und achtzig,“ sagte der Fremde nachdenklich vor sich hin, „bleibt sechs und siebenzig. Es wird sich machen.“

„Wird sich's?“ fragte der Todtengräber. „Na, Ihr werdet's am Besten wissen, aber ich mögte doch ein wenig mehr von Eurem Gesicht sehen,“ und mit diesen Worten hob der alte Mann plötzlich die Laterne nach dem Gesicht des Fremden empor und brach dann in lautes Gelächter aus. „Ja, ja! Die Stimme kam mir wohl bekannt vor,“ sagte er. „Also, Ihr seid wieder da, Capitain? Na, das ist ziemlich komisch. Der Knochen, auf dem Ihr da Euern Fuß gesetzt habt, gehört Eurer alten Nimme Sally Loames, wenn ich mich nicht irre, und die hat Euch eben so viel Schaden gethan, als die Andern. Es war ein schlechtes Weib! Aber was wollt Ihr denn nun hier, da das Geld fort ist und das Grundstück dazu?“

„Ich will's Euch sagen,“ antwortete Capitain Moreton, „ich will's Euch sagen, mein guter alter Grindley. Ich mögte ein Mal in das Gewölbe sehen,

wo die Särge stehen und einen Blick in's Kirchenbuch thun. Könnt Ihr mir nicht dazu verhelfen? Ihr hattet doch sonst immer die Schlüssel."

"Nichts Nichts, Capitain," versetzte der Todtengräber den Kopf schüttelnd, „nur keine Streiche, nur keine Streiche! Ich habe nicht Lust, meinen Kopf für Nichts und wieder Nichts in die Schlinge zu stecken."

"Kein Mensch verlangt, daß Ihr Euern Kopf in die Schlinge steckt, Grindley," antwortete der Andere, „ich will weiter Nichts, als eine Minute die Särge ansehen und dann eine Minute im Kirchenbuch lesen, denn ich habe einen Wink erhalten, daß ich fürchterlich betrogen worden bin und daß man den Tod meines Urgroßvaters um sechs Jahr zu früh eingeschrieben hat, was für mich einen großen Unterschied ausmacht, denn wenn meine Mutter geboren ward, als er noch lebte, so konnte sie das Testament nicht brechen, versteht Ihr?"

"Nun gut," sagte der Todtengräber, „kommt morgen wieder, Capitain, und ich will den Doctor zu jeder Stunde bestellen."

"Das geht nicht, Grindley," entgegnete Moreton, „der Pfarrer hält es mit dem Feinde und überdies darf ich Niemanden wissen lassen, daß ich das Kirchenbuch und die Särge besehen habe, bis ich Alles in Bereitschaft gesetzt habe, um die Betrüger zu entlarven. Ihr werdet doch nicht wollen, daß ich mein Eigenthum ver-

lieren soll, wie, alter Knabe? Auch sollt Ihr es nicht umsonst thun, denn, wenn Ihr mir schwört, daß Ihr keinem Menschen eher Etwas davon sagen wollt, als bis ich fertig bin und Euch die Erlaubniß dazu gebe, so sollt Ihr eine Zehnpfundnote bekommen."

Es ist ein seltsames und schreckliches Ding, daß der Werth dessen, was für uns nur in Bezug auf diese Welt und dieses Leben werth hat, in unsern Augen immer mehr Bedeutung gewinnt, je näher wir daran sind, die Welt zu verlassen. Der Todtengräber war immer ein etwas habgieriger Mann gewesen, wie Capitain Moreton wohl wußte, aber die Gabsucht hatte bei ihm mit den Jahren zugenommen, und dem Köder einer Zehnpfundnote vermogte er nicht zu widerstehen. Er ergriff die Laterne, stieg aus dem Grabe und sah sich sorgfältig um. Es war spät in der Nacht — Alles war ruhig und Nichts schien sich zu rühren — er trat dicht an Moreton heran und flüsterte:

„Es weiß doch Niemand, daß Ihr hier seid, Capitain, wie?“

„Kein Mensch auf der Welt,“ entgegnete der Andere, „ich war vor einer Stunde in Eurem Hause und das Mädchen sagte mir, Ihr wäret hier. Ich aber sagte, ich wollte morgen wiederkommen.“

„Und Ihr wollt also blos die Särge und das Buch ansehen?“ fuhr der Todtengräber und Küster fort.

„Weiter Nichts,“ sagte Moreton unbefangen, „vielleicht schreibe ich mir Etwas daraus in mein Notizbuch ein, das ist Alles.“

„Nun gut, so gebt mir die Note und kommt mit,“ entgegnete der Todtengräber, „da kann weiter nichts Unrechtes dabei sein.“

Moreton drückte ihm Etwas in die Hand und sie begaben sich nun nach einer kleinen Thüre an der Seite der Kirche, welche der, auf welcher Stephen Gimlet's Hütte stand, entgegengesetzt war. Hier zog der Todtengräber ein großes Schlüsselbund aus der Tasche, schloß die Thüre auf und hob die Laterne empor, um seinem Begleiter hineinzuleuchten.

Moreton pfiff ein Stückchen aus einer Opernarie, aber der alte Mann legte die Hand auf seinen Arm und sagte leise: „Bst, bst! Was soll das Lärmen?“ und ging nach dem entgegengesetzten Winkel voran. Hier ergriff er einen der kleinsten Schlüssel aus seinem Bunde, bückte sich, kniete neben einem großen Stein im Pflaster nieder, der mit einem Kreuz und einem Stern bezeichnet war und ein Schlüsselloch hatte, das mit einem Metallplättchen bedeckt war, welches man hinwegschieben konnte. Der alte Mann steckte den Schlüssel hinein und drehte ihn herum, als er aber die Steinplatte aufheben wollte, vermogte er es nicht.

„Da, Ihr müßt selbst aufmachen,“ sagte er auf.  
Beauchamp. Dritter Band. 3

stehend, „ich bin es nicht im Stande, greift nur an dem Schlüssel an und mit Euerm jungen Arm werdet Ihr die Platte bald in die Höhe bringen.“

Moreton that, wie ihm der Andere hieß, und hob die Platte ohne Schwierigkeit auf. Als er dies gethan, steckte er die Schlüssel ruhig in die Tasche und sagte: „Gebt mir die Laterne.“

Aber Mr. Grindley sah es nicht gern, daß Capitain Moreton die Schlüssel in die Tasche steckte, und obschon er es nicht der Mühe werth hielt, viel Gerede darüber zu machen, so behielt er doch die Laterne und stieg zuerst hinab. Ein feuchter, modriger Geruch kam ihnen auf der schmalen, steinernen Treppe entgegen, welche die alten Gutsherren in ihren Ruheplatz hatten hinabführen lassen, und die Luft war so finster, daß es schien, als ob die Schwärze aller der finstern Nächte, die hier seid dem letzten Dessen des Gewölbes verstrichen, sich angehäuft und zu einer Masse verdichtet hätte.

Einige Augenblicke lang äußerte das schwache Licht der Laterne keine Wirkung auf die massive Finsterniß, sobald aber dieselbe zu schmelzen begann, ging der alte Mann weiter und sagte: „Hierher, Capitain, ich glaube, er stand hier auf dem Simse rechts. Der hier links ist der Cures Vaters und dann dort steht der Curer Mutter und gleich daneben der Curer kleinen Schwester,

welche starb, als sie noch ein kleines Kind war, alle stehen traulich beisammen. Die Moreton's, das heißt die alten Moretons stehen da drüben. Dahier ist Guer Großvater — ein fideler alter Bursche, ich entsinne mich seiner noch recht gut, mit seinem dicken Bauche und rothem Gesicht — und daneben seine Frau — die habe ich nicht gekannt, und dann zwei oder drei Kinder. Ihr sehet, alte und junge, sie kommen Alle mit der Zeit hierher. Das hier muß Guer Urgroßvater sein," bei diesen Worten hielt er die Laterne an den Deckel eines der Säрге. „Nein," sagte er, nachdem er einen Augenblick hingesehen, „das ist der Oberst, der im Jahre 45 blieb; weshalb man ihn hierher gelegt hat, weiß ich nicht, denn er starb lange vor Guerm Urgroßvater. Aber da ist der alte Herr. Er war sehr alt geworden, das weiß ich."

„Laßt mich sehen," sagte Capitain Moreton, indem er an die Seite des Sarges trat und den alten Mann die Laterne dicht an das Schild auf dem Deckel halten ließ. Der größere Theil des Lichts ergoß sich auf den Sargdeckel, obschon sich einige Strahlen auch aufwärts stahlen und einen schwachen Schimmer auf die beiden Gesichter warfen, welche über dem letzten Ruheplatz des alten Baronets hingen. Capitain Moreton steckte die Hand in die Tasche und deutete mit der andern gleichzeitig auf eine vergoldete Platte, welche eine kurze In-

Schrift trug, die durch Staub und Grünspan etwas undeutlich geworden war.

„Da," sagte er, „ist es ganz klar, 1766!"

Der alte Todtengräber hatte nach einer Brille in seiner Tasche herum gesucht, setzte dieselbe auf die Nase, schauete genauer hin und sagte: „Nein, Capitain, 1760."

„Unsinn," sagte der Andere ärgerlich, „der Staub verdeckt das Schwänzchen von der 6. Ich will es Euch gleich zeigen," und schnell wie der Blitz zog er die andere Hand aus der Tasche und zwar zugleich mit einem scharfen, stählernen Instrument von sehr eigenthümlicher Form. Es war wie ein Stempel, womit man Torten schneidet, bloß viel kleiner und die scharfe Kante war geformt, wie eine zerbrochene Sichel. Ehe der alte Mann noch sehen konnte, was der Andere zu thun im Begriff stünde, drückte Letzterer seine Hand mit dem darin befindlichen Instrument dicht auf die Platte, machte damit eine kleine Wendung und zog sie wieder zurück.

„Gott sei uns gnädig, was habt Ihr gethan!" rief der Todtengräber.

„Nichts als den Staub weggemacht," antwortete Moreton lachend, „seht nur ein Mal hin, ist die 66 nun nicht deutlich?"

„Ja, das ist sie," sagte Grindley, „aber das geht nicht, Capitain, das geht nicht."

„Zum Teufel, es soll gehen!“ entgegnete der Andere wild. „Wenn Ihr ein einziges Wort davon sagt, so verliert Ihr nicht blos das Geld, sondern werdet noch obendrein gehangen, denn in dem Augenblick, wo ich höre, daß Ihr geplaudert habt, gestehe ich die Sache selbst, und sage, Ihr hättet mir den Pfiff erst eingegeben. Also, alter Junge, Ihr steckt nun einmal mit darin und es ist am Besten, Ihr haltet Euch wie ein richtiger Mann. Wenn wir Beide die Mäuler halten, so kann Nichts passieren. Wir schlüpfen mit einander durch und kein Mensch weiß eine Sylbe davon, wenn wir aber Narren sind und plaudern und einander nicht helfen, so kommen wir Beide in eine höllische Patsche; daß Ihr aber dann am Schlechtesten wegkommt, dafür laßt mich sorgen. Wenn ich im Gegentheile das wieder bekomme, warum man mich und meinen Vater betrogen hat, so sollt Ihr hundert Pfund für Eure Mühe bekommen.“

Anfangs war der Todtengräber geneigt, zu widersprechen und Protest einzulegen, aber Capitain Moreton sprach so lange, daß er Zeit hatte, sich die Sache zu überlegen und, da er ein Mann von schneller Fassungsgabe war, zu einem Entschlus zu kommen. Anfangs schauete er seinen Begleiter durch die Brille hindurch zornig in's Gesicht und hielt die Laterne empor, um ihn ordentlich zu sehen, allmählig aber ließ er sowohl das

Licht, als seine Augen auf den Sargdeckel herabfielen, besah sich denselben genau und sagte endlich mit leiser, deutlicher, bedeutsamer Stimme: „Ich glaube, Capitain, das Schwänzchen dieser 6 sieht in Betracht seines Alters etwas zu blank und zu scharf.“

Mit diesen Worten war der Contract unterzeichnet und besiegelt und Moreton antwortete: „An Alles das habe ich schon gedacht, alter Bursche, bis morgen früh soll es so grün sehen, wie das ganze Schild.“

So sagend, zog er ein Fläschchen mit einer weißen Flüssigkeit heraus, ließ einige Tropfen davon auf die Metallplatte fallen und rieb sie in den tiefen Nitz ein, den er gemacht hatte. Dann wendete er sich heiter zu seinem Begleiter und rief: „Nun, also das Kirchensbuch.“

Grindley antwortete nicht und sie gingen wieder hinauf in die Kirche, legten die Steinplatten wieder um, verschlossen sie und gingen nach der Sakristei. Hier jedoch blieb der alte Mann an der Thüre stehen und sagte mit zitternder Stimme: „Ich kann nicht, Capitain, ich kann nicht, es ist Fälschung und nichts Anderes. Ich will hier bleiben und warten, geht Ihr hinein und thut, was Ihr wollt, Ihr habt ja die Schlüssel.“

„Wo sind denn die Bücher?“ fragte der Andere ebenfalls leise.

„In dem großen Schranke,“ sagte der Todtengräber, „es muß das zweite Buch von oben sein.“

„Kann ich Tinte und Feder finden?“ fragte Moreton.

„Auf dem Tisch, auf dem Tisch,“ antwortete Grindley, „Matthew Lomax hat vor zwei Tagen ein Kind taufen lassen. Aber die Schrift wird doch nicht so ausfallen, wie die alte Tinte.“

„O, fürchtet Nichts,“ sagte der Andere, „ich bin mit Allem versehen.“ Damit nahm er die Laterne, öffnete die Thüre der Sakristei und ging hinein.

Capitain Moreton setzte die Laterne auf einen kleinen Tisch nieder, der mit grünem Tuch überzogen war, und machte sich ruhig und besonnen an's Werk. Er war kein Neuling in Missethaten, obschon dies eine neue Missethat war. Er hatte Nichts von der jungen Schüchternheit des beginnenden Verbrechers an sich. Er hatte auf hinreichende Veranlassung eine Menge unangenehme Dinge ausgeführt, intime Freunde betrogen, Freundschaften geschlossen um nur betrügen zu können, Begums geplündert, was damals an der Tagesordnung war, zwei oder drei gute Bekannte erschossen, die sich nicht beleidigen lassen wollten, und war überdies ein Mann von eisenfestem Körperbau, so daß seine Nerven stark und unerschütterlich waren. Er

probirte zwei oder drei Schlüssel, ehe er den fand, der in das Schloß des Schrankes paßte. Er nahm zwei Bände des Kirchenbuchs heraus, suchte in denselben herum und fand bald die Stelle, die er zu sehen wünschte, und sah sich dann nach der Feder und der Tinte um, die sich nicht auf dem Tische befanden. Dann probirte er die Feder auf dem Daumnagel und nahm sein kleines Fläschchen heraus, denn es schien, als ob es eine Flüssigkeit enthielte, welche eine doppelte Wirkung besäße, nämlich Messing zu äßen und die Tinte bleich zu machen. Er legte das Kirchenbuch offen vor sich hin, zog einen Stuhl an den Tisch und drückte die Hand fest auf die wichtige Seite und nahm die Feder, um 1760 in 1766 zu verwandeln, als er einen ungünstigen Umstand bemerkte, nämlich, daß zwischen diesen beiden Jahren sehr viele andere Einträge gemacht waren. Er hielt inne, um sich zu überlegen, wie dieses Hinderniß zu beseitigen sei, als er plötzlich draußen einen Ruf hörte und ein schnelles Laufen vernahm, als ob Jemand in großer Eile davon rennte. Er hatte vergessen — es war dies das Einzige, was er vergessen hatte — sein Gesicht der Thüre zuzuwenden, und stand im Begriff, diese Vernachlässigung dadurch wieder gut zu machen, daß er den Kopf über die Schulter herumbog, als er einen Schlag auf die Wange erhielt, daß er vom Stuhle herunter taumelte und auf das Pflaster der

Sakristei hinstürzte. Er sprang augenblicklich wieder auf, ehe er aber noch irgend Etwas oder irgend Jemanden sehen konnte, ward die Laterne umgeworfen, die Thüre der Sakristei zugeschlagen und verriegelt und er war im Finstern und gefangen.

---

### Drittes Kapitel.

Isabella und Mary besuchen die beiden jungen Herren in ihrem Versteck.

In Tarningham-Park war es außerordentlich still, denn Sir John Slingsby wohnte einem fünf Meilen weit entfernten Diner bei, und wenn seine lustige Thätigkeit nicht da war, da schien jedes lebende Wesen sich für berechtigt zu halten, etwas Ruhe zu genießen. Mrs. Clifford, welche seit mehreren Tagen nicht recht wohl gewesen war, und die während des ganzen Morgens ihr Zimmer nicht verlassen hatte, war zu Bett gegangen. Mary und Isabella unterhielten sich im Besuchzimmer ruhig — vielleicht traurig — mit einander, der Kellermeister schnarchte in der Speisekammer, die Zofen und Diener erfreuten sich einer temporären Ruhe in ihren verschiedenen Sphären, und Koch, Scheuermägde und Hausmädchen bemüheten sich mit der lobenswertheften Ausdauer, aus allen Leibeskräften Nichts zu thun. Selbst

die Hasen hüpfen bedächtiger auf den Rasenplätzen und die Fasanen stolzirten mit ruhiger Würde einher. Jeder schien zu wissen, daß Sir John Slingsby abwesend war und daß Niemand mehr zu lachen, oder zu schwätzen, oder zu tanzen, oder zu singen, oder zu essen, oder zu trinken brauchte, als ihm lieb war. Sogar die Luft schien an dieser allgemeinen Empfindung theilzunehmen, denn obschon sie während des Tages etwas geräuschvoll und scharf geweht hatte, so war sie doch gegen Abend in einen schweren, ruhigen, kalten, Schlaf übergegangen, und die Blätter ruheten bewegungslos an den Bäumen, als ob sie es müde wären, mit dem Winde zu kämpfen.

„Wir wollen einheizen lassen, Mary,“ sagte Isabella; „obschon Sommer im Kalender ist, so ist doch Winter im Felde, und ich sehe nicht ein, weshalb wir unsere Bequemlichkeit nach dem Almanach regeln sollen. Papa wird vor zwölf Uhr nicht nach Hause kommen, und obschon es ihm, glaube ich, ziemlich warm sein wird, so werden doch wir Nichts davon genießen.“

Mit diesen Worten stand sie auf, um die Klingel zu ziehen, in demselben Augenblick aber ertönte eine andere Klingel, die des Haupteinganges und Beide, Miß Slingsby und ihre Cousine, sahen einander bei dem Gedanken an einen Besuch fast entsetzt an. Es verstrich einige Zeit, ehe ihre Befürchtungen bestätigt oder gehoben wurden, denn es ward Viel an der Glashüre ge-

schwagt, aber der Diener beliebte nicht gleich eine geeignete Meldung zu machen. Endlich erschien jedoch ein Diener in sehr weißen Strümpfen und betresten kurzen Hosen und sagte grinsend: „Verzeihet, gnädiges Fräulein, der kleine Billy Lamb ist da und wünscht Euch zu sprechen. Er fragte erst nach Sir John. Ich sagte ihm, daß es nicht anginge, weil Ihr Besuch hättet, aber er sagte, Ihr würdet ihn schon sprechen wollen und quälte mich, wenigstens zu melden, daß er hier sei.“

„Billy Lamb!“ sagte Isabella. „Wer ist das? O, ich entsinne mich — ist das nicht der arme Junge aus dem Weißen Hirsch?“

„Ja, Fräulein,“ entgegnete der Diener, „der kleine Bucklige, den Ihr einmal eine halbe Krone gabt, als er so schöne pfiff.“

„O, natürlich will ich ihn sprechen,“ sagte Isabella sehr zum Erstaunen des Dieners, der das „natürlich“ nicht einsehen konnte, „ich werde herauskommen und mit ihm sprechen.“

„Laß ihn doch hereinkommen, Bella,“ sagte Mary, „ich kenne den armen Jungen recht gut und auch seine Mutter. Die arme Tochter ist todt, sie hatte, glaube ich, übel geheirathet und starb vor zwei oder drei Jahren.“

„Führt ihn herein,“ sagte Miß Slingsby zu dem Diener, und der Mann entfernte sich, um dem Befehle

zu gehorchen. Als Billy Lamb in das Zimmer trat, gingen die beiden schönen Mädchen, beide so schön und doch einander so unähnlich, auf die Thüre zu, ihm entgegen und blieben vor dem armen mißgestalteten Knaben leicht an einander gelehnt und Arm in Arm stehen. Der Knabe blieb in der Nähe des Eingangs und der Diener hielt die Thüre hinter ihm geöffnet, bis Miß Clingsby ihm zunickte, um ihm anzudeuten, daß seine Gegenwart nicht nöthig sei.

„Nun, William,“ sagte Isabella, als der Diener fort war, „wie geht Dir's und was wünschest Du?“

„Und Deine arme Mutter, William,“ sagte Miß Clifford, „ich habe sie lange nicht gesehen, wie befindet sie sich?“

„Es geht ihr jetzt viel besser, ich danke Euch, Fräulein,“ entgegnete der Knabe. „Sie hat sich mit Stephen wieder ausgesöhnt und ist zu ihm in die Hütte gezogen und wartet seinen kleinen Jungen, die Waise meiner armen Schwester, und auf diese Weise befindet sie sich viel besser.“ Dann wendete er sich zu Isabella und fuhr fort: „Ich befinde mich ganz wohl, ich danke Euch, Miß, aber gleichwohl bin ich jetzt sehr niedergeschlagen, denn ich bin gekommen, um Sir John etwas sehr Schreckliches und Schlimmes zu melden.“

„Ist es Friedensrichters Sache, William, oder kann ich Dir helfen?“ fragte Isabella.

„O bewahre, Miß Slingsby,“ entgegnete der Knabe, „mich betrifft es gar nicht, sondern Sir John,“ und er blickte ihr mit seinen klaren, hellen, verständigen Augen in's Gesicht, als ob er sie bitten wollte, ihn zu weiteren Auseinandersetzungen zu nöthigen.

Aber Isabella verstand ihn durchaus nicht und fragte: „Was meinst Du, lieber Junge? Ich bin überzeugt, mein Vater wird sich freuen, irgend Etwas für Dich zu thun, was in seinen Kräften steht, und ich glaube nicht, daß Du selbst etwas Schreckliches und Schlimmes thun kannst, als Du da sagst.“

„St! Isabella!“ sagte ihre Cousine, deren Herz von größeren Befürchtungen erfüllt war, als das ihrer Cousine, und die hinter den dunkeln Worten des Knaben einen trüben Schimmer von Gefahren und Leiden erblickte. „Er mag sich deutlicher erklären; sage uns, William, was Du meinst. Wenn Dir Unrecht geschehen ist, so wollen wir es wieder gut zu machen suchen, aber Du sprachst von meinem Onkel; ist Sir John Etwas zugestoßen?“

„Nein, Miß Mary,“ entgegnete Billy Lamb, „aber ich fürchte, daß ihm etwas Böses zustossen werde, wenn Nichts dagegen geschieht.“

„Aber was ist es denn?“ fragte Isabella ängstlich, „erzähle uns doch? Was fürchtest Du denn! Wo hast Du denn die Nachricht her?“

„Von Mr. Bacon,“ antwortete der Knabe treuherzig, „dem kleinen Advocaten in Tarningham. Er ist kein schlechter Mensch und auch nicht so unfreundlich, wie Mr. Wharton, und obgleich er mir nicht gerade hieß, daß ich hierher gehen sollte und es Sir John sagen, so meinte er doch, er wünsche sehr, daß dieser wissen möge, was ihm bevorstehe. Dann sagte er auch, schreiben könnte er nicht, weil es ihn Nichts anginge, da er blos andern Leuten diene, und eine mündliche Nachricht wolle er auch nicht schicken, weil —“

„Aber was ist es denn?“ riefen Mary Clifford und Isabella gleichzeitig. „Mein guter Knabe, um's Himmelswillen, laß uns nicht so lange in Unge-  
wissenheit.“

„Nun, Fräulein,“ fuhr der Knabe in traurigem Tone und mit niedergeschlagenen Augen fort, „er sagte, es würde morgen hier ausgepfändet werden, das heißt, die Gerichte werden Alles wegnehmen. Ich weiß das, denn sechs Monate nach dem Tode meines Vaters machten sie es auch so. Dann sagte er, daß Sir John wahrscheinlich werde arretirt werden, wenn er nicht auf der Stelle fünf Tausend Pfund bezahlen könne.“

Isabella sank erschrocken auf einen Stuhl und rief:  
„Gütiger Himmel!“

„Das ist es, wovon Capitain Hayward sprach,“ sagte Mary Clifford, indem sie die Hand an die Stirn

legte und mehr mit sich selbst, als mit ihrer Cousine sprach. „Wie unglücklich trifft es sich, daß er jetzt abwesend ist. Dieses Duell, verlaß Dich darauf, hat ihn abgehalten, die Maßregeln zu ergreifen, die er sich vorgenommen hatte, um diesen Schlag abzuwenden. Ich bin überzeugt, er könnte und würde gethan haben, was er versprach.“

„O, was Ned Hayward versprach, das war er gewiß auch im Stande auszuführen,“ antwortete Isabella, „Nichts als irgend ein unglücklicher Umstand, so wie dieses Duell, hat ihn abgehalten. Er ist wahr und offen, wie der Tag, Marh. Was gäbe ich darum, wenn ich nur fünf Minuten mit ihm sprechen könnte!“

„Wirklich? Wirklich?“ sagte die musikalische Stimme des armen Knaben; „Ich glaube, wenn Ihr das wünscht, könnt Ihr es sehr bald thun.“

„O Du guter, lieber Knabe,“ rief Isabella aufspringend, „schicke ihn gleich her, wenn Du weißt, wo er ist. Sage ihm, daß das Wohl meines Vaters gänzlich von ihm abhängt; sage ihm, daß wir ruiniert sind, wenn er nicht kommt.“

„Ich glaube nicht, daß ich ihn herschicken kann,“ sagte der Knabe in getäushtem Tone. „Ich glaube nicht, daß er kommen kann; wenn Ihr aber zu ihm gehen und mit ihm sprechen wollt, so will ich wagen,

Euch hinzuführen, denn ich bin überzeugt, daß Ihr ihm nicht schaden und Niemandem sagen werdet, wo er sich versteckt hält."

"Zu ihm gehen?" rief Isabella, „es wird ja schon ganz finster, mein guter William. Wie kann ich zu ihm gehen? Doch das ist Schwäche und Thorheit!“ rief sie im nächsten Augenblick. „Wenn der Ruf und die Freiheit meines Vaters auf dem Spiele stehen, darf ich dann zögern, irgend wohin zu gehen? Ich will mitgehen, William. Wo ist es, ist es weit?“

„Warte, liebe Isabella,“ sagte ihre Cousine, „wenn es nöthig ist, will ich mit Dir gehen. Es ist dies ein Fall, welcher, glaube ich, Etwas rechtfertigt, was außerdem unschicklich wäre. Aber laß mich erst ein paar Fragen thun. Du sagst, Mr. Bacon hätte Dir das gesagt, William. Wenn er wünschte, daß mein Onkel die Sache erfahren sollte, weshalb schickte er dann nicht einen seiner Schreiber?“

„Nun, er sagte, Miß Mary, er hätte kein Recht dazu,“ antwortete der Knabe; „er schien in großer Verlegenheit zu sein und als ob er nicht wüßte, was er thun solle; er fragte mich, ob ich Sir John in der Stadt gesehen hätte, denn er kommt gewöhnlich in den Weißen Hirsch, wißt Ihr, und sagte mir dann, ich mögte es ihn wissen lassen, wenn ich ihm etwa zufällig in der Stadt begegnete, weil er ganz nothwendig

dig mit ihm zu sprechen habe. Und dann sagte er weiter, daß er wieder nicht wüßte, was er sagen sollte, denn er müßte ihn morgen auspfänden und auch noch einen Verhaftsbefehl gegen ihn auswirken und noch eine Menge anderer Dinge, die ich vergessen habe. Aber er sagte, es thäte ihm sehr leid und er gäbe lieber einen Finger darum, wenn er Nichts damit zu thun hätte. Endlich sagte er, ich sollte Niemandem in der Stadt Etwas davon sagen, wenn ich aber Sir John sähe, so könnte ich es ihm mittheilen, und deshalb bin ich gleich, sobald als ich fort konnte, hierher gelaufen."

„Aber wo ist denn Capitain Hayward zu finden?“ fragte Miß Clifford. „Das mußt Du uns sagen, ehe wir uns entschließen können, William.“

„Ich kann es Euch eben so gut sagen, als Euch hinführen,“ entgegnete der Knabe, „aber ich muß immer vorausgehen und ihm sagen, daß Ihr kommt. Er ist in Ste Gimlets Hütte bei diesem und meiner Mutter und zwar gleich von der Stunde an, wo er Mr. Wittingham geschossen.“

„O da gehe ich gleich hin,“ rief Isabella, „das wird nicht die Aufmerksamkeit der Diener erregen, in einem Gasthose aber wäre es etwas Schreckliches gewesen.“

Mary Clifford lächelte, denn sie war eine von den Personen, welche den herkömmlichen Anstand fast, wenn

auch nicht ganz, so zu würdigen verstehen, wie er es verdient. Sie verletzte ihn niemals aus Uebereilung; um keines Vergnügens, keiner Unterhaltung und keines persönlichen Genusses willen übertrat sie Regeln, welche die Gesellschaft aufgestellt hat, obschon sie dieselben vielleicht für unrichtig oder thörig hielt. Um einer großen Absicht willen und bei einem guten Vorhaben und reinem Herzen war sie aber stets bereit, denselben Troß zu bieten. „Ich will gern mit Dir gehen, liebe Bella,“ sagte sie. „Capitain Hayward reiste, wie ich weiß, in der ausdrücklichen Absicht nach London, um die Mittel zur Abwendung dieses Schlages herbeizuschaffen, nach einigen Worten, die er fallen ließ, glaubte er aber, denke ich, daß dieser Schlag nicht so schnell über uns kommen werde. Ich sehe keinen andern Ausweg, Deinem Vater zu helfen, als diesen alten Freund zu sprechen und um Rath zu fragen. Du sagtest, das Alles würde schon morgen früh geschehen, William?“ fuhr sie fort, indem sie sich wieder gegen den Knaben wendete.

„Sobald als es Tag ist, Miß Mary,“ entgegnete der arme Billy Lamb.

„O Himmel, dann will ich gleich anspannen lassen,“ sagte Isabella, „lauf immer hin, guter Junge, und sage dem Capitain Hayward, daß ich käme. Du kannst ihm sagen, weshalb und was Du sonst noch weißt.“

Der Knabe entfernte sich und eilte auf den kürzesten

Fußwegen nach der Hütte seines Schwagers. Mittlerweile ward der Wagen bestellt, aber Sir John war in dem gewöhnlichen Wagen zum Diner gefahren und die Kalesche war ziemlich lange nicht herausgekommen, so daß der Kutscher glaubte, sie erst abstäuben zu müssen. Auf diese Weise vergingen drei Viertelstunden, ehe die Laternen angezündet und Alles fertig war und dann stand ein Diener mit betresten Hut in der Hand neben dem Wagen, um den Damen einsteigen zu helfen und sie zu begleiten. Isabella sagte ihm jedoch, daß er nicht gebraucht werde, und gab Befehl, nach Stephen Gimlet's Hütte zu fahren. „Aha,“ sagte der Diener, indem er sich wieder in das Haus begab, „Billy Lamb's Mutter ist dort. Sie werden die jungen Damen schon um ein paar Guineen beschwindeln, dafür stehe ich. Was die Weiber doch für Närrinnen sind.“

Während er so moralisirte, rollte der Wagen langsam hinein in die finstere Nacht, von zwei großen feuchenden Pferden gezogen und von einem Kutscher geführt, der dieselben Eigenschaften hatte, und weder Pferde noch Kutscher waren damit zufrieden, daß sie so unerwartet zu so später Stunde in Requisition gesetzt worden, denn Schmausereien waren selten in der Umgegend von Tarningham Park, Bälle waren noch seltener und Sir John Slingsby liebte vielmehr, was er eine Gesellschaft von fidelen Leuten nannte, in seinem eigenen

Hause zu sehen, als sie anderwärts aufzusuchen, so daß keins seiner Pferde sehr gewohnt war, bei Lampenschein zu laufen. Beinahe eine halbe Stunde war verflossen, ehe der Wagen in den ruhigen Zugang kam, der höchstens zuweilen das Rädergerassel eines Leiterwagens vernahm, und endlich wurden die Zügel an der Thüre einer Hütte angezogen. Das Haus sah nicht vielversprechend aus und es war nicht ein einziges Licht zu sehen, denn seltsamerweise waren an sämtlichen Fenstern in Gimlet's Hütte Läden angebracht worden, obschon man nicht hätte glauben sollen, daß er ein Mann sei, der einem derartigen Luxus huldige. Der Kutscher fühlte seine Würde verletzt, daß er von dem Bock steigen und die Wagenthüre öffnen mußte, die Uchtheit der ganzen Familie schien in seinen Augen zu leiden, aber Nichts desto weniger that er es und als er das that, bewegten sich die Pferde noch zwei oder drei Schritt weiter, worüber sich Isabella sehr freuete, denn sie bedachte, daß der Kutscher, wenn er in die Hütte sähe, auch die Bewohner derselben sehen würde. Ehe sie hineinging, befahl sie ihm etwa zwei Hundert Schritt den Zugang hinab an den Steg zurückzufahren, und wenn der Knabe Billy Lamb herüberkäme — es war sein Weg von Tarningham Park — ihn bei dem Wagen zu behalten. Darauf pochten Isabella und Mary mit zwei Herzen, die, wie wir gestehen müssen, nicht wenig aufgereggt waren,

an die Hüttenthüre, öffnieten sie, kaum auf Antwort wartend, und gingen hinein. Mariens Herz klopfte bei dem Gedanken Ned Hayward zu sehen, eben so wohl als bei dem Bewußtsein, daß sie einen etwas ungewöhnlichen Schritt thue. Isabellens Herzklopfen galt blos der lehtern Rücksicht, bis die Thüre geöffnet war, und dann ward es aus einem ganz andern Grunde schlimmer als je.

Der erste Gegenstand, den sie gerade vor sich sah, war Mr. Beauchamp, welcher in der Mitte des kleinen Zimmers stand und mit dem armen Knaben Billy Lamb sprach, während Mrs. Lamb und Stephen Gimlet an dem großen Heerde saßen.

In dem Augenblick, wo Miß Slingsby's Gesicht erschien, wendete sich Beauchamp von dem Knaben ab und sagte:

„Da sind die Damen selbst. Geh Du nun nach Hause, mein guter Junge, und wenn Dein Herr über Deine Abwesenheit böse ist, so sage ihm, daß ich ihn Alles auseinandersetzen würde. Meine werthe Miß Slingsby, ich freue mich, Euch und Eure schöne Cousine zu sehen. Der Knabe sagte mir, daß Ihr Capitain Hayward zu sprechen wünscht. Er ist oben im Zimmer und ich will es ihm sogleich sagen,“ und nachdem er beiden Damen die Hand gereicht, wendete er sich ab und ging die Treppe hinauf.

Mary flüsterte eifrig mit Isabellen, und Stephen Gimlet berührte den Arm seiner Schwiegermutter, als er sah, daß seine schönen Besucherinnen offenbar sehr aufgereggt waren, und sagte:

„Kommt, Mütterchen, Ihr werdet Euch nicht erkälten, glaube ich, wenn Ihr mit mir ein Bischen hinausgeht. Sie werden gern mit einander sprechen wollen,“ fügte er leise hinzu, „und wenn es kalt ist, so können wir in die kleine Sacristei der Kirche gehen.“

Die alte Frau blickte nach dem Hinterstübchen, wo das Kind schlief, aber Stephen antwortete ihr noch ehe sie sprach, indem er flüsterte:

„Nein, nein, dort würden wir Alles hören.“

Mutter Lamb zog ihren Shawl über den Kopf, während er den Schlüssel zur Kirche herablangte, und als Mary die Bewegungen der beiden Leute gewahrte, sagte sie:

„Nur auf ein paar Minuten, Mrs. Lamb. Ich möchte mit Euch sprechen, nachdem wir ein paar Worte mit dem Capitain Hayward gewechselt haben.“

Mrs. Lamb machte einen Knix und ging mit ihrem Schwiegersohn hinaus, und im nächsten Augenblick hörte man einen langsamen Schritt die Treppe herabkommen.

„Guter Himmel, Ihr seid krank, Capitain Hayward,“ rief Isabella, als der Freund ihres Vaters

sich vorstellte, während Beauchamp ihm folgte. Mary Clifford sagte Nichts, aber sie fühlte mehr.

„D ich werde bald wiederhergestellt sein, meine werthe Miß Slingsby,“ antwortete Ned Hayward, „die Kugel ist heraus, und ich erhole mich sehr schnell, nur bin ich noch ein Wenig schwach.“

„Hayward sagt mir, daß ich bei dem Gespräch nicht überflüssig sein würde,“ sagte Beauchamp, „ist dies aber der Fall, Miß Slingsby, so schickt mich fort, bedenkt aber, daß ich Euch sowohl hierin, als auf jede andere Weise zu Gebote stehe.“

Was für ein Unterschied ist zwischen Unternehmen und Ausführen! Wie vermehren sich die Schwierigkeiten bei jedem Schritte auf dem gebirgigen Pfade, und wie entmuthigt fühlt sich das Herz über die frühen Hindernisse, die wir ganz übersehen hatten. Isabella Slingsby hatte geglaubt, es werde das leichteste Ding von der Welt sein, mit Ned Hayward ein Gespräch über den Stand der Angelegenheiten ihres Vaters anzuknüpfen. Er war ein so alter Freund, er hatte seit seinem sechszehnten Jahre ihren Vater gekannt, von ihm selbst war die erste Warnung ausgegangen, er hatte die Bahn gebrochen. Es hatte ihr geschienen, als ob hier nicht die mindeste Schwierigkeit, nicht das geringste Hinderniß aufstauen könnte, aber jetzt, als sie zuerst sprechen sollte, da entsank ihr der Muth, und sie bemühetete sich,

das Gespräch auf einen andern Gegenstand zu lenken — nur auf einen Augenblick, um nur Athem zu schöpfen und ihre Gedanken zu sammeln.

„O nein! Geht nicht fort, Mr. Beauchamp,“ sagte sie; „aber wie krank Capitain Hayward aussieht! Wir wußten nicht das Mindeste davon, daß er verwundet worden. Man sagte, blos Mr. Wittingham habe Schaden genommen.“

„Ich kann Euch versichern, es ist Nichts,“ entgegnete Ned Hayward, „aber Ihr müßt Euch setzen, meine werthe junge Dame,“ und er schob mit dem linken Arme einen Stuhl für Miß Slingsby herbei, während Beauchamp dieselbe Höflichkeit gegen Mary Clifford beobachtete. „Ich weiß gewiß, daß Ihr mir etwas Wichtiges zu sagen habt, und errathe, was es ist,“ fuhr der junge Officier fort, „Miß Clifford, Ihr habt Eurer Cousine die peinliche Mittheilung erzählt, die ich Euch vor zehn oder zwölf Tagen machte. Nicht wahr, und sie will nun mit mir darüber sprechen?“

„Allerdings, Capitain Hayward,“ antwortete Mary Clifford, „ich theilte ihr Alles mit, was Ihr mir gesagt habt, so wie auch Euer edelmüthiges, großherziges Anerbieten, Sir John in seiner dringendsten Verlegenheit beizustehen. Ihre eigene Kenntniß bestätigte in hohem Grade die Thatsache der großen Gefahr, aber wir fürchteten, daß dieses unglückliche Duell Eure Pläne

gestört habe, und wir wußten nicht, wo wir Euch finden und sprechen könnten.“

„Ich habe nicht vergessen, was ich mir vorgenommen hatte,“ antwortete Ned Hayward, „aber als ein leichtsinniger Thor, der ich bin, vergaß ich, daß ich verwundet werden könnte, Miß Clifford, oder daß ich vielleicht die Flucht ergreifen müßte. Mit Recht können mich die Leute den leichtsinnigen Ned Hayward nennen, denn ich dachte daran, daß ich erschossen werden könnte, und sorgte für diesen Fall, aber ich dachte an weiter Nichts und ließ das Geld an die Bank in Tarningham remittiren. Die Kugel fuhr mir aber in die Schulter und ich bin seit der Zeit noch nicht im Stande gewesen, zu schreiben, sonst würde ich die Anweisung lange schon geschickt haben, damit davon im Nothfalle Gebrauch gemacht worden wäre. In ein paar Tagen aber werde ich wieder so gut schreiben können, als ich es gelernt habe, daher beruhigt Euch in dieser Hinsicht. Was die Hypothek betrifft, welche, wie ich vermuthet, sofort gekündigt werden soll, so müssen wir überlegen, was auf andere Weise sich thun läßt, denn ich bin, wie Ihr wißt, ein armer Mann und habe nicht die Mittel zu einem so großen Darlehn,“ und bei diesen Worten richtete er seine Blicke auf Beauchamp.

Ned Hayward glaubte, daß noch Zeit genug sei, um alle diese Anordnungen zu treffen, aber diese Verz

muthung ward im nächsten Augenblick widerlegt, als Isabella antwortete:

„Hat Euch der Knabe nicht gesagt, daß Alles, was Ihr befürchtet, morgen schon Statt finden soll? Er kam, um uns zu warnen. Der gute kleine Mann, Bacon, der Advokat schickte ihn.“

„Nein, Isabella,“ sagte Mary Clifford, „er schickte ihn gerade nicht, aber er erzählte ihm die Sache offenbar in der Absicht, daß sie zu dem Ohre meines Onkels kommen mögte, und der Knabe sagte es uns wieder. Ich war überzeugt, Capitain Hayward,“ fügte sie mit glühender Wange hinzu, „daß Ihr thun würdet, was Ihr könntet, um zu helfen, daß Ihr, wenn Ihr nicht helfen könntet, uns rathen würdet, was zu thun sei. Wir sind daher ohne Zögern hierher gekommen, denn es ist keine Zeit zu verlieren und Sir John ist unglücklicherweise bei einem Diner.“

„Glücklicherweise vielmehr,“ sagte Ned Hayward; „allerdings ist keine Zeit zu verlieren, wenn die Sachen so stehen. Ich will die Anweisung sogleich schreiben, es mag nun gehen, wie es will. Ich habe Tinte und Feder auf meinem kleinen Zimmer und will sie gleich herbeiholen.“

„Nein, wartet Hayward, wartet,“ sagte Beauchamp, „Ihr spracht mit mir schon neulich von der Hypothek. Wißt Ihr, wie viel dieselbe beträgt?“

„Ungefähr fünfzig Tausend Pfund, und der Teufel selbst weiß, wie viel Zinsen dazu,“ antwortete Ned Hayward, „denn ich glaube nicht, daß Sir John sie jemals zusammengerechnet hat.“

„Dann, fürchte ich, werdet Ihr die Anweisung schreiben müssen,“ sagte Beauchamp ernst, „denn ich darf von der Summe in der Bank Nichts wegnehmen, aber ich will Tinte und Feder holen. Wir sind hier eine Art von Gefangenen, Miß Elingsby, und dürfen uns nicht zeigen, bis Mr. Wittingham's Zustand besser ermittelt ist, sonst würden wir schon lange bemüht gewesen sein, Euch über diese Sache zu beruhigen. Wir hören jedoch, daß der jurge Mann sich wieder besser befindet, und hoffen daher, daß wir nicht lange mehr genöthigt sein werden, Versteckens zu spielen.“

Mit diesen Worten ging er wieder die Treppe hinauf, es dauerte aber einige Minuten, ehe er wieder zurückkehrte, während welcher Zeit Ned Hayward, obschon er zuweilen in ernstes Nachdenken versank, lachte und heiter schwatzte, und von Zeit zu Zeit einen ruhigen Blick auf Marys schönes Gesicht warf, als sie mit dem Arm auf den Tisch gestützt dastand und etwas traurig in die Asche auf dem Herde des Wildhüters schauete.

Endlich erschien Mr. Beauchamp wieder, Ned Hayward setzte sich mit einem Anweisungsschema vor sich an den Tisch, ergriff die Feder und sagte:

„Ich muß schnell schreiben, sonst wird man es für eine Fälschung halten. Also drauf und dran,“ und damit füllte er mit einigen raschen Strichen die Anweisung auf die Summe von zwölf Tausend Pfund aus, und unterzeichnete seinen Namen. Seine Wange ward bleich, als er schrieb und Mary Clifford sah es, aber dies war das einzige Zeichen von Schmerz, welches er blicken ließ. Darauf warf er die Feder hin, ergriff das Papier mit der linken Hand und gab es Miß Slingsby.

„Da,“ sagte er, „ich habe Euch vor zwölf Jahren auf dem Knie geschaukelt und Euch meine liebe kleine Bella genannt, aber ich hätte nimmer geglaubt, daß Ihr mir so viel Vergnügen machen würdet, als Ihr mir jetzt macht.“

„Ach, Ned Hayward,“ rief Isabella, während ihre Augen überflossen, „Ihr seid sicherlich das beste und edelste Geschöpf von der Welt.“

Mary Clifford's Lippen murmelten Etwas, was beinahe klang wie: „Ja, das ist er.“

Beauchamp sah mit dem Ausdrucke ernststen Vergnügens zu, kaum aber war die Anweisung unterzeichnet und gegeben, als plötzlich die Thüre der Hütte sich öffnete, Stephen Gimlet einen Schritt über die Schwelle that und sagte:

„Ich habe ihn gefangen, meine Herren, ich habe ihn gefangen, wie eine Ratte in der Falle!“

„Wen habt Ihr gefangen?“ fragte Beauchamp, sich rasch nach ihm umwendend.

„Nun, den Kerl, der den Schuß durch das Fenster feuerte,“ antwortete Stephen Gimlet.

„Das ist köstlich!“ rief Ned Hayward. „Wo ist er, was habt Ihr mit ihm gemacht?“

„Ich hätte mich vielleicht nicht mit ihm vermengt,“ sagte der Wildhüter, „wenn ich nicht gefunden hätte, daß er sich mit den Kirchenbüchern vermengte, wozu er, wie ich weiß, kein Recht hat. Ich und Mutter Lamb gingen ein Wenig hinaus auf den Kirchhof, und da sie den Wind etwas kalt fand, so öffneten wir die kleine Thüre auf dieser Seite der Kirche und gingen hinein. Ich war nicht eine Minute darin, als ich Jemanden ganz deutlich sprechen hörte, aber doch Niemanden sah. Ich sagte Mutter Lamb, sie möge ein Wenig hinter den Pfeiler neben der Kanzel treten, während ich mich näher umsähe, ehe ich aber noch einen Schritt thun konnte, kamen zwei Männer mit einer Laterne aus dem Begräbnißgewölbe der Moretons herauf. Einer dieser beiden war dieser Kerl und der andere war der alte Todtengräber, und sie gingen stracks hinüber nach der Sacristei, gleich aber vor der Thüre blieb der alte Todtengräber stehen und sagte: „Ich kann nicht, Capitain, es ist so gut wie Fälschung“ oder so Etwas, und der andere Bursche nahm die Laterne und ging hinein in die

Sacristei. Ich sagte daher ganz leise zu Mutter Lamb: „Diese Gallunken haben Nichts Gutes vor,“ und sie antwortete: „Einer davon hat in seinem Leben Nichts Gutes vorgehabt.“ Darauf sagte ich wieder: „Geht Ihr voran und scheucht den alten Todtengrüber, ich komme dicht hinter Euch drein.“ Die alte Frau that es augenblicklich und ging leise fort, bis sie gerade zwischen ihm und dem aus der Sacristei fallenden Lichte stand. Jedoch er hatte, glaube ich, unser Flüstern gehört, denn er stierte um sich, als ob er einen Geist zu sehen erwartete, und sobald als er Etwas dastehen sah, machte er sich fort, als wenn der Teufel hinter ihm wäre, und ich sprang in die Sacristei, wo der andere Kerl mit einem der großen Bücher vor sich aufgeschlagen und mit einer Feder in der Hand dasaß. Ich ließ ihn nicht lange Zeit zum Nachdenken, sondern schlug ihn zu Boden, warf die Laterne um und verschloß die Thüre und er steckt nun im Käfig, gerade wie eins meiner Frettchen.“

„Das ist köstlich!“ rief Ned Hayward, aber Beauchamp machte ein sehr ernstes Gesicht und sagte zu Gimlet gewendet:

„Wir wollen uns überlegen, was wir mit ihm anfangen. Ihr könnt Eure gute Schwiegermutter nun wieder hereinlassen, Stephen, denn unser Geschäft ist ziemlich vorüber, und dann könnt Ihr diese Damen bis

an den Wagen begleiten. „Miß Slingsby,“ fuhr er fort, sobald der Wildhüter fort war. „Ich mögte mit Euch zwei Worte über dieses kleine Briefchen sprechen,“ und er zeigte es ihr, „ich benutzte das Schreibzeug, ehe ich es herabbrachte, und ließ Euch, fürchte ich, warten, aber es geschah nicht ohne gute Absicht.“

Isabella zögerte einen Augenblick, aber Beauchamp fügte lachend hinzu:

„Nun, Ihr werdet Euch doch mit mir wenigstens bis an die Thüre getrauen?“

„O ja,“ entgegnete Isabella, den Kopf heiter in die Höhe werfend, „ich thue heute Abend einmal allerhand närrisches Zeug, und sehe nicht ein, weshalb ich auf halbem Wege stehen bleiben sollte.“

Mit diesen Worten ging sie nach der Thüre, während Beauchamp folgte, und dann gingen sie zusammen hinaus in den kleinen Garten, wo Beauchamp ihr das Briefchen in die Hand drückte und sagte:

„Es ist an Doctor Miles adressirt, mein werthes junges Fräulein. Wir wissen nicht genau, was mit dieser Hypothek vorgegangen ist, von der mir Hayward gesagt hat. Ich fürchte, es ist damit falsches Spiel getrieben worden. Sollte eine plötzliche Ungelegenheit in Betreff derselben oder der dafür fälligen Zinsen entstehen, so schiekt dieses Briefchen augenblicklich an Doctor Miles und laßt auch mich gleichzeitig davon wissen.“

„Aber wie, mein gütiger Freund,“ fragte Isabella, „wie kann ich es Euch wissen lassen, ohne Andern Euer Versteck zu entdecken? Ihr wißt doch ohne Zweifel, daß überall Zettel angeschlagen sind, in welchen auf Eure und Capitain Hayward's Ergreifung eine Belohnung gesetzt ist?“

„Das darf uns Nichts kümmern,“ antwortete Beauchamp, „auf alle Fälle aber wird es gut sein, mir ein an die gute alte Wittwe Lamb adressirtes Briefchen zu senden, und dann muß ich meine Maßregeln nehmen, wie ich es für's Beste halte. Mittlerweile wird Doctor Miles darauf sehen, daß Euer Vater in keine Angelegenheiten kommt, denn es trifft sich glücklicherweise, daß ich gegenwärtig eine große Summe disponibel habe, die ich nicht besser anlegen könnte, als wenn ich Euch dadurch Verdruß und Aerger erspare.“

„O, Mr. Beauchamp,“ rief Isabella höchst bewegt, „welches Recht habe ich auf so viel Güte und Großmuth?“

„Jedes Recht, das ein schönes und edles Herz geben kann,“ antwortete Beauchamp, „und laßt mich hinzuzufügen, jedes Recht, das sich auf die aufrichtigste Zuneigung gründen kann, die jemals ein Weib einem Manne eingeflüßt — doch will ich Euch heute Abend nicht noch mehr aufregen. Es ist jetzt nicht der Augenblick, um Euch mit einem solchen Thema lästig zu fal-

len. Es giebt blos Eins, was Ihr mir versprechen müßt, nämlich, daß Ihr Euch durch keine Rücksicht abhalten lassen wollt, Euch dieser Mittel zu bedienen, um Euern Vater von seinen Verlegenheiten zu befreien — nicht einmal durch die voreiligen Worte, die ich eben gesprochen."

Isabella schwieg einen Augenblick, dann antwortete sie mit leiser Stimme:

„Diese Worte würden die ganz entgegengesetzte Wirkung haben. Sie würden mir Vertrauen und Hoffnung gewähren," und sie legte ihre Hand in die seine.

Beauchamp drückte sie innig an seine Lippen, denn er verstand vollkommen Alles, was in dieser Antwort lag.

Die Dorfärzte haben den Teufel im Leibe. Sie werden von einem seltsamen Geschick regiert, welches sie stets im un rechten Augenblicke an Ort und Stelle bringt.

„Guten Abend, guten Abend, Mr. Beauchamp," sagte Mr. Slattery von Tarningham, der auf seinem Pferde langsam auf dem sandigen Wege daher kam. „Ich wollte eben Capitain Hayward besuchen und Euch sagen, daß es mit Henry Wittingham heut Abend viel besser geht," und Slattery stieg von seinem Pferde, durchaus nicht in der Absicht zu sehen, wessen Hand

Mr. Beauchamp geküßt habe, sondern blos in Ausübung seines Berufes. Wie das Unglück es nun einmal haben wollte, hatte Beauchamp die Hüttenthüre hinter sich offen gelassen, so daß der Chirurg in Folge des Lichts, welches aus dem Innern der Hütte schien, eine sehr schöne Aussicht auf den Aft gehabt hatte, durch welchen der junge Mann seinen stummen Contract mit Isabellen besiegelt hatte. Was aber auf der einen Seite ein Unglück war, war auf der andern ein Glück, denn nicht sobald war die erste Sylbe aus Mr. Slattery's Munde, als Isabella hineinschoß und die Thüre zumachte, so daß der Chirurg, obschon ihm die Gestalt fast wie Sir John's Tochter vorkam, doch nicht darauf schwören konnte, daß sie es auch wirklich gewesen sei.

Beauchamp beeilte sich gleichzeitig, ihm alle genauere Kenntniß abzuschneiden, indem er sagte: „Ich danke Euch für Eure Nachricht, Mr. Slattery. Mit Sayward geht es besser und er kann Euch heute Abend nicht sprechen, da er jetzt ganz besonders beschäftigt ist. Gute Nacht,“ und damit begab er sich ebenfalls in's Haus und schloß die Thüre.

„Ho, ho!“ sagte Slattery. „Also sie wollen mich nicht einmal empfangen! Na, so mögen sie es auf die Folgen ankommen lassen. Wenn mir die Leute trauen, so bin ich stumm, wie das Grab, wenn sie aber Mangel an Vertrauen zeigen, so weiß ich schon, wie ich ih-

nen beikomme. Habe ich gegen Jemanden nur ein Sterbenswörtchen fallen lassen, wo die beiden Herren sind? Nein, nicht ein Wort, und nun wollen sie mir die Nuzgen verbinden? Na, na, wir werden sehen."

Und Mr. Slattery sah wirklich, denn während er diesen Monolog gehalten hatte, war er langsam fortgegangen, und als er damit zum Schlusse kam, stand er an den Wagenlaternen der großen bequemen Kalesche Sir John Slingsby's.

"Guten Abend, Jenkins," sagte Mr. Slattery zu dem langen dicken Kutscher, "ist Sir John hier herum, daß Ihr noch so spät auf den Beinen seid?"

"Nein, Sir," entgegnete Jenkins, "der ist in dem großen Wagen hinüber nach Meadowfield gefahren. Ich habe blos das junge Fräulein hierher gebracht, die die Wittwe Lamb bei Gimlet, dem neuen Bildhüter, besuchen wollte."

"So, ho!" sagte Mr. Slattery wieder, aber er hatte nicht Zeit, lange Betrachtungen anzustellen, denn in demselben Augenblicke hörte er ein Paar menschliche Füße sehr scharf laufen und im nächsten Augenblicke schoß eine Gestalt quer durch den Schein der Wagenlaternen. Mr. Slattery hatte scharfe Augen und schrie sogleich dem Laufenden nach: "He, he! Capitain, ich mögte ein Wort mit Euch sprechen."

Aber der Angeredete lief weiter, und da Mr. Slattery

terh sich nicht so wollte abweisen lassen, so stieß er seinem Pferde die plattirten Sporen in die Seite und holte ihn in der Entfernung von einer Viertelmeile ein, denn jenseits des Stegs, wo der Wagen stand, war es nicht möglich, über die hohen Ränder des Fahrweges hinaufzukommen. „He! Capitain, Capitain Moreton!“ rief Slattery, als er bald heran war, und Moreton, dem Nichts daran gelegen war, seinen Namen in der ganzen Umgegend ausschreien zu hören, mäßigte seinen Schritt.

„Was zum Teufel wollt Ihr denn, Slattery?“ fragte er. „Seht Ihr denn nicht, daß ich sehr pressirt bin?“

„Ich habe noch eine kleine Rechnung bei Euch, wißt Ihr, Capitain,“ sagte Mr. Slattery, „sie steht schon vier Jahr und Ihr würdet mich wirklich sehr verbinden, wenn Ihr —“

„Der Teufel hole Eure Rechnung!“ sagte der würdige Capitain. „Glaubt Ihr, daß ich die ganze Medizin bezahlen werde, die Ihr den Mägden verschrieben habt?“

„Habt Ihr schon die Neuigkeit gehört, Capitain?“ rief Mr. Slattery, gleich zu dem eigentlichen Punkte kommend, als er bemerkte, daß der Andere wieder fortzulaufen wollte.

„Nein! Was für Neuigkeiten?“ fragte Moreton stehen bleibend.

„Nun, daß Miß Slingsby mit Mr. Beauchamp, der hier schon so lange sich aufgehalten hat, binnen Kurzem

getraut werden wird," antwortete Mr. Slattery und fügte dann hinzu: „sobald als der junge Wittingham außer aller Gefahr ist, sagt man.“

„Wirklich? Das wäre der Teufel!“ rief der Capitain. „Gut, Doctor, ich werde gleich hier durch das Thor querselbein laufen — also gute Nacht und sagt Niemandem, daß Ihr mich hier gesehen. Ich weiß, daß man Euch ein Geheimniß anvertrauen kann.“

„Das wollt' ich meinen!“ sagte Mr. Slattery, und während der Capitain über das Thor sprang, verfolgte der Chirurg seinen Weg weiter nach Tarningham.

### Viertes Kapitel.

Sir John Slingsby beginnt unangenehme Auftritte zu erleben.

Sir John Slingsby kam ungefähr um die Stunde der finstern Mitternacht nach Tarningham Park zurück, fand aber sowohl Tochter als Nichte noch wach, um ihn zu empfangen. Daß Sir John Slingsby eine reichlichere Portion Wein zu sich genommen, als die meisten Menschen füglich vertragen konnten, erhellte aus dem dunkleren Roth seines Gesichts und einem gewissen wässrigen Glanz in seinem Auge, aber daraus darf man nicht schließen, daß der Baronet auch nur im mindesten Grade betrunken gewesen sei. Wie Viele er betrunken hinter sich gelassen hatte, gehört weiter nicht in unsere Geschichte, er selbst aber war, obschon heiter wie gewöhnlich, vollkommen nüchtern, anständig und seiner mächtig, denn er war noch nicht einmal bis zu dem Punkte gelangt, wo das Bewußtsein des Weins den Menschen bedacht

macht, gegen die Wirkungen desselben auf der Gut zu sein.

„Nun, junge Damen,“ sagte er, indem er sich auf einen Augenblick in seinen Armstuhl setzte und den Daumen in seine weiße Weste steckte, „Ihr habt einen langweiligen Abend zugebracht, glaube ich — der alte Herr war nicht da und die beiden jungen Herren sind, Gott weiß wo. Na, wie sollen wir den morgenden Tag hinbringen!“

„Den Vormittag wenigstens werde ich verbringen, mein lieber Onkel,“ sagte Mary Clifford, welche mit ihrer Cousine lange Berathungen gepflogen hatte, „ich will nach Tarningham gehen und Euch bitten, mir um acht Uhr den Wagen auf eine Stunde zu leihen.“

„Sehr gern, liebe Mary,“ sagte der Baronet. „Aber nach Tarningham? Was führt denn Dein kleines hübsches Ich nach Tarningham?“

„Nun, die Wahrheit ist, daß ich etwas Geld brauche,“ antwortete Miß Clifford, „ich glaube die Bank wird um halb neun Uhr geöffnet.“

„Geld in der Bank!“ rief Sir John Clingsby. „Hat Jemand jemals so Etwas von einem Mädchen gehört? Sie hat Geld in der Bank! Na, nimm den Wagen, Mary, wenn Du Lust hast, und komme nur um halb zehn Uhr zum Frühstück wieder, sonst bekommst Du kalten Thee und nicht einen Bissen Pastete. Nun

aber zu Bett, zu Bett, denn wenn man zeitig des Morgens nach Tarningham gehen will, so muß man des Nachts zu Bett gehen."

Der Frühstückstisch ward wie gewöhnlich um neun Uhr Morgens zugerichtet, aber noch vor dieser Stunde war Isabella Clingsby schon unten gewesen und in dem Gesellschaftszimmer und in der Bibliothek mit einer Unruhe und Aufgeregtheit umhergewandelt, welche selbst den Dienern auffiel, die zufällig vorübergingen. Sie sah beinahe aus jedem Fenster des Hauses, das ihr zugänglich war, sie schauete jede Straße hinab, die sich durch den Park schlängelte, sie prüfte jede sich bewegendende Gestalt, die in ihren Gesichtskreis kam, und sie fühlte in jedem Augenblick einen Schrecken vor Dem, was der nächste bringen werde, den sie in ihrem Leben noch nie empfunden hatte. Sie wünschte, daß Mary sie nicht verlassen haben mögte, daß Jemand nach dem Geld geschickt worden wäre, und sie beschwor Schwierigkeiten und Verlegenheiten und Hindernisse empor, denen sie nicht zu begegnen wissen werde, juristische Fragen und Formeln, auf die sie nicht gefaßt sein werde, und beunruhigte und erregte ihr Gemüth dadurch nur noch mehr. Endlich zog sie mit kühner Entschlossenheit die Klingel und befahl dem eintretenden Diener zu Doctor Miles zu gehen, ihm ihre Komplimente zu vermelden und zu sagen, daß sie sich freuen werde, ihn zu sprechen. Einen Aus-

genblick darauf trat ihr Vater so heiter, so jovial und lebendig wie je in's Zimmer. Sein Gesicht erglänzte von kleinen rothen Adern, seine Augen erglänzten wie der Wein des vergangenen Abends, sein umfassender Bauch wälzte sich uneingeschränkt unter einer weiten Weste hin und her, und seine starken Beine und sein netter Fuß trugen ihn mit dem leichten Schritte eines Einundzwanzigjährigen einher. Wenn man ihn ansah, hätte man glauben sollen, es gäbe Nichts, was wie Leiden oder Sorgen aussähe auf der ganzen Welt, am Allerwenigsten in seinem eigenen Hause.

„Ah Bella,“ rief er sie küssend, „wie hast Du geschlafen, meine Gute? Wo ist Mary? — Noch nicht zurück? Was macht Deine Tante? — Grämt sich, nicht wahr? — Siehst Du, das kommt von einer schwermüthigen Constitution, zu viel Galle und einer zwanzigjährigen Prüfung an der Seite eines puritanischen Ehegatten. Na, welche Zeit ist es? — Fünf und zwanzig Minuten nach Neun — komm, wir wollen frühstücken. Mary soll einen frischen Kessel Thee bekommen, wenn sie wieder da sein wird,“ und hinein in's Frühstückszimmer ging Sir John Elingsby und zog die Klingel, als ob er sie in Tausend Stücke reißen wollte.

„Frühstück,“ rief er, als der Kellermeister erschien. „Ist der Postbeutel noch nicht da?“

„Nein, Sir John,“ entgegnete der Mann.

„Sehr spät,“ sagte der Baronet, schritt an das Fenster und schauete mit auf den Rücken gelegten Händen in Ermanglung eines andern Zeitvertreibs in den sonnenhellen Park hinaus.

Für die arme Isabella Clingsby war die muntere Unbefangenheit ihres Vaters schrecklich, mit zitternden Händen machte sie den Thee und schenkte den Kaffee ein, und sah sich jedes Mal, wenn die Thüre aufging, schnell um, als ob sie erwartete, daß das Gesicht eines ungeschlachten Gerichtsdieners zum Vorschein kommen werde. Das wäre auch wirklich der Fall gewesen, wenn nicht der gute Mr. Bacon Alles aufgeboten hätte, um wenigstens zu verzögern, was er nicht hindern konnte, und endlich ließ sich zu Isabellens Freude und Beruhigung das knarrende Geräusch von Wagenrädern aus dem Parke herauf vernehmen. Dieses Geräusch war jedoch noch entfernt und undeutlich, als der Kellermeister mit einem sehr eigenthümlichen und bedeutsamen Ausdrucke des Gesichts hereinkam und sagte: „Haltet zu Gnaden, Sir John, es ist ein Mann da, der mit Euch zu sprechen wünscht.“

„Na, er muß warten,“ sagte Sir John Clingsby, „sag ihm, daß ich beim Frühstück bin. — Ist der Postbeutel noch nicht da?“

„Halten zu Gnaden, Sir John, der Mann sagte, er müßte mit Euch sofort sprechen.“

„Sag ihm,“ rief Sir John Clingsby, „er solle

zum Teufel gehen und mit dem sprechen," aber kaum waren diese Worte aus seinem Munde, als sich die Thüre hinter dem Kellermeister öffnete und nicht ein, sondern zwei Männer zum Vorschein kamen.

Isabellens Gesicht war gleich bei der ersten Anmeldung, die der Diener machte, bleich geworden, aber Sir John war vollkommen arglos geblieben, bis er die beiden fremden Gesichter sah. Es waren in abstracto Nichts weniger, als angenehme Gesichter, denn obschon sie gut gewaschen und wohl rasirt waren, so lag doch ein schmutziger Ausdruck darüber gebreitet, den keine Seife vertilgen konnte. Es giebt gewisse Gewerbe, welche sich dem äußern Menschen in unauslöschlichen Zügen aufprägen. Der Gerichtsdiener — der Mann, der sein Brod oder seinen Reichthum dadurch verdient, daß er seinem Mitmenschen das schmerzlichste Elend zufügt, welches das Gesetz kennt — die Stufe der menschlichen Gesellschaft, welche noch tiefer ist, als die des Henkers — ist nie zu verkennen, und Sir John Slingsby las sofort den Auftrag dieser zudringlichen Gäste in ihrer äußern Erscheinung. Sein Gesicht ward sehr bleich, die rothen Adern wurden blau und er saß am Tische und vermogte nicht ein Wort hervorzubringen. Er wußte wohl, daß das Erscheinen dieser Leute, obschon an und für sich schlimm genug, nur der Anfang der Uebel, daß die lang aufgeschobene Stunde gekommen, daß die dünne, abgez-

nutzte Schnur, welche seine ganzen Verhältnisse aufrecht erhalten, zerrissen sei und daß er nun in den Abgrund des Verderbens stürzen werde, der so lange unter ihm gegähnt hatte. Sobald er verhaftet und aus dem Hause geführt war, mußte jeder Gläubiger mit seinen Ansprüchen sich herbeidrängen, jede Schuld schwoll durch Gerichtskosten an, bis Nichts für ihn und sein Kind übrig blieb, als ein Gefängniß und ein Leben der Mühe und Arbeit.

Sein leichtsinniges Herz erlag unter der so plötzlich darauf gelegten Last und sein Kopf ward von der Masse von Gedanken niedergedrückt, denen er so lange widerstanden hatte.

Aber Isabella trat heran, wie ein Engel des Trostes, ihr Herz richtete sich empor, so wie das seine sich beugte. Der Augenblick des ersten Schrecks ging vorüber und als der erste der beiden Männer seine Hand leicht auf Sir Johns Schulter legte, flüsterte sie diesem in's Ohr: „Beunruhigt Euch nicht, lieber Vater. Mary ist nach Tarningham, um Geld zu holen. Wir haben von Allem diesem schon gestern Abend gehört und sind darauf vorbereitet. Sie wird augenblicklich hier sein — ich höre jetzt den Wagen heranzufahren.“

„Auf wessen Antrag und wegen welcher Summe?“ fragte Sir John Slingsby, sich zu dem Gerichtsdienner wendend. Er konnte weiter Nichts sagen, denn er

bedurfte einige Augenblicke, um seine Gedanken zu sammeln.

„Auf Mr. Wittinghams Antrag, Sir John,“ entgegnete der Mann, „und die Summe beträgt fünf Tausend drei Hundert und zweiundvierzig Pfund, sieben Schilling und vier Pence.“

„Dann sagt Mr. Wittingham von mir,“ entgegnete Sir John Slingsby, „er wäre ein verdammter, schäblicher, schleichender Halunke, daß er so Etwas thut, ohne mir erst Nachricht davon zu geben.“

„Kommt, kommt, Sir John,“ versetzte der Gerichtsdienner, „Ihr wißt, das Reden hilft da weiter nichts — Ihr müßt mitkommen.“

„Ihr seid etwas zu schnell, Sir,“ sagte Isabella dazwischen tretend, „wenn Ihr sagen wollt, daß die Schuld bezahlt werden muß, so ist es gut. Sie soll bezahlt werden.“

„Ja ja, Miß; aber sie muß entweder augenblicklich bezahlt werden, oder Sir John muß abmarschiren,“ antwortete der Mann, indem er seinen Collegen zublinzelte; „verspielt ist verspielt, wißt Ihr.“

„Ich weiß nicht, was Ihr meint,“ sagte Isabella stolz, „bitte, Papa, thut ihm Nichts,“ (denn Sir John war wüthend vom Stuhle aufgesprungen). „Die Schuld soll augenblicklich bezahlt werden, wie Ihr sagt.“

„Und Euch werde ich für Eure Unverschämtheit in

die Pferdeschwemme werfen lassen," fügte der Baronet hinzu und fuhr zu dem Kellermeister gewendet fort: „Ruft sämtliche Leute herein.“

„Nein, thut das nicht, lieber Vater," rief Isabella; „fünf Tausend drei Hundert vierzig Pfund sagtet Ihr," fuhr sie zu dem Gerichtsdienner gewendet fort, „ich werde das Geld augenblicklich bringen.“

„Zweiundvierzig Pfund, sieben Schilling vier Pence," sagte der Mann mürrisch, „aber es könnten Verkümmernungen vorkommen, und da die Verhaftung einmal geschehen ist, so glaube ich, ich kann nicht.“

„O, das wollen wir bald in's Reine bringen," sagte Sir John Clingsby, „wie Ihr seht, mein guter Freund, hat dieses Zimmer sowohl mehrere Fenster als auch Thüren — ich lehne mich nicht gegen das Gesetz auf — ich würde mich um Alles in der Welt nicht gegen das Gesetz auslehnen, sobald aber das Geld bezahlt ist, so geht Ihr aus einem dieser Fenster oder dieser Thüren hinaus, sehr schnell aber auf jeden Fall. Hole das Geld, Bella — ruft die Leute herein," fügte er sehr laut zu dem Kellermeister hinzu, „ich sehe, wir werden sie brauchen.“

Isabella eilte aus dem Zimmer, denn der Wagen war so eben vorgefahren, und als sie in die Vorhalle kam, sah sie Marien mit ruhigem Lächeln und heiter aus dem

Wagen steigen. „Hast Du es?“ rief Isabella mit ängstlicher Eile. „Sie sind schon da.“

„So!“ sagte Marie traurig. „Das thut mir leid, aber es ergaben sich einige Schwierigkeiten, denn auf der Bank verlangte man, da die Summe so groß war, Beweis für Capitain Hayward's Unterschrift, die man nicht genau kannte. Ich wußte nicht, was ich machen sollte, und ging daher zu Mr. Bacon, der die Sache bald schlichtete.“

„Der hat ja den Verhaftsbefehl ausgewirkt!“ rief Isabella.

„Ja, ich weiß es,“ antwortete ihre Cousine, „aber er sagte mir, wie leid es ihm thue von Mr. Wittingham dazu gezwungen worden zu sein, und machte mir begreiflich, daß es viel besser sein werde, das Geld gleich in Tarningham zu bezahlen, wo er mir eine Quittung oder Ordre, oder so Etwas für diese Leute mitgeben wollte, um der unangenehmen Sache gleich ein Ende zu machen. Er sagte, es werde viel dadurch gewonnen, wenn das Geld gleich bezahlt werde, so daß die Quittung noch vor der Stunde ausgestellt werde, in welcher die Captur, wie er es nannte, erfolgt sei.“

„Und thatest Du es,“ fragte Isabella eifrig, „thatest Du es, liebste Mary?“

„Ja,“ antwortete ihre Cousine halb erschrocken, „ich glaube wirklich, er ist ein sehr ehrlicher kleiner Mann.“

und er schien sich über Mr. Bittingham's Handlungsweise sehr zu ärgern. Er gab mir die Quittung und auch die Ordre und trug Sorge, sie von halb neun Uhr zu datiren, obschon es beinahe ganz um neun war. Ich hoffe jedoch, ich habe da nichts Unrechtes gethan, Isabella."

„O, bewahre nein. Ich glaube, nun ist Alles in Ordnung,“ rief Isabella freudig, „gieb mir die Papiere, Mary, laß mich wieder zurücklaufen, denn ich fürchte, daß mein Vater sonst mit diesen Gerichtsdienern zusammengeräth. Er war sehr kampflustig, als ich fortging.“

Mary Clifford gab ihr die beiden Papiere, die sie in Tarningham empfangen, und zog gleichzeitig ein kleines Bündel Banknoten heraus, indem sie sagte: „Hier ist der Rest von den zwölf Tausend Pfund — um's Himmels willen hebe sie gut auf, Isabella.“

Ihre Cousine betrachtete das kleine Packet mit heiterm Lächeln, warf dann den Kopf mit der Freude eines leichten von einer schweren Last befreiten Herzens empor und lief zurück in das Frühstückszimmer, während Mary hinaufging, um Shawl und Hut abzulegen.

An der Thüre des Zimmers, wo sie ihren Vater verlassen hatte, nahm Isabella eine ruhige und gefasste Miene an, trat mit stolzem Schritte ein und fand fünf oder sechs Diener in einer Reihe an dem Ende des Zimmers stehen, während die zwei Büttel etwas entmuthigt

und furchtsam bei Sir John standen, welcher seinerseits mit den Fingern auf den Tisch trommelte und sich Mühe gab, unbefangen zu erscheinen. Ein scharfer Blick auf das Gesicht seiner Tochter verrieth jedoch, daß noch nicht alle Furcht vorüber sei, aber ihr zuversichtlicher Blick beruhigte ihn wieder und er rief: „Nun, Bella, hast Du das Geld gebracht?“

„Ja,“ entgegnete Miß Slingsby, damit näherte sie sich dem Tische und legte die Rolle Banknoten darauf, breitete sie aus und begann zu zählen: „Ein Tausend, zwei Tausend, drei, vier, fünf, sechs Tausend,“ sagte sie laut sehr zur Verwunderung und zum Erstaunen der Diener.

„Das ist mehr als genug, Fräulein,“ sagte der Büttel, indem er bescheiden und mit höflicher Stimme herantrat.

„Das weiß ich,“ entgegnete Isabella, „seid aber so gut und haltet Eure Hände fern, denn von dieser Summe bekommt Ihr keinen Penny. Ich zählte blos, um zu sehen, ob der Stempel richtig wäre. Dieses Papier, glaube ich, wird für Euch hinreichen, es ist, lieber Vater, die Quittung über die ganze Summe nebst Kosten.“

„Sehr wohl, Fräulein, dagegen kann ich Nichts sagen,“ erwiderte der Büttel, „es ist Alles in Ordnung. Es mag sein, wie es wolle, ich habe blos meine Pflicht

gethan und freue mich, daß die Sache auf diese Weise abgemacht ist."

„Eure Pflicht gethan, Ihr Bagabund!“ rief Sir John Slingsby. „Blos Eure Pflicht gethan, Ihr unterstandet Euch, unhöflich gegen meine Tochter zu sein — doch es macht Nichts aus, es macht Nichts aus. Und nun packt Euch so schnell als möglich aus meinen Augen und sagt dem Kerl, dem Wittingham, daß er mir aus dem Wege gehen soll, denn so wahr ich lebe, das erste Mal, wo ich ihm begegne, haue ich ihm das Leder voll — heda Leutchen, gebt einmal diesen Kerlen das Geleit.“

In diesen Worten schien sicherlich keine sehr furchtbare Drohung zu liegen, aber der Büttel und sein Gehülfe schienen doch eine solche dahinter zu vermuthen und begaben sich eiligst nach der Thüre, während die Diener antworteten: „Das wollen wir, Sir John,“ aber den beiden unwillkommenen Gästen Raum gaben, um bequem hinausgehen zu können. Isabella machte ihrem Vater angelegentliche Vorstellungen, aber der joviale Baronet antwortete blos: „Bah! Unsinn Bella, es kann Nichts passiren, ich muß doch sehen, wie die Sache sich macht, es giebt am Ende noch einen köstlichen Spaß, komm mit in die Bibliothek, komm mit in die Bibliothek, da haben wir die beste Aussicht, und hernach wollen wir frühstücken.“

Isabella Slingsby blieb jedoch allein in dem Früh-

stückszimmer und schauete auf die auf dem Tische ausgebreitet liegenden Banknoten. Die Erregung des Augenblicks war vorüber. Die Angst und Besorgniß um die Freiheit ihres Vaters war vorbei. Etwas aber fiel ihr schwer auf's Herz — selbst die kleine Prahlerei mit dem Geld vor den Augen der Diener und der Büttel that ihr leid. Es fiel ihr allerlei ein, woran sie niemals gedacht hatte, und als ihre Cousine Mary einige Minuten nachher in's Zimmer trat, schlang Isabella den Arm um den Hals ihrer Cousine, neigte das Haupt auf ihre Schulter und sagte mit erröthender Wange und thränenenden Augen: „Der arme Ned Hayward, Mary, ich habe zu gering von ihm gedacht und er ist nicht reich, das weiß ich.“

„Fürchte Nichts, Isabella,“ sagte Mary mit leiser Stimme.

„Aber ich fürchte doch, Mary,“ versetzte Isabella, „ich weiß, daß mein Vater in fürchterlichen Verlegenheiten steckt — ich fürchte, er wird niemals im Stande sein, diese Summe wieder zu bezahlen.“

„Dann werde ich es thun,“ sagte Mary Clifford.

---

### Fünftes Kapitel.

Einige Gespräche, aus welchen man aber nicht viel erfährt.

Wir müssen uns nun wieder Stephen Gimlets Hütte und der vorhergehenden Nacht zuwenden. Beau- champ und Capitain Sayward standen, als ihre beiden schönen Besucherinnen sie verlassen hatten, bei einander am Tische und warteten auf die Rückkehr des Wildhüters, ohne daß Einer von Beiden mehrere Minuten lang ein Wort gesprochen hätte. Es giebt Zeiten, wo eben vollendete große Dinge, von welcher Art sie auch sein mögen, den Geist zu bedrücken und ihn gleichsam mit einer schweren Last zu beladen scheinen. Auch ist es durchaus nicht uninteressant, zu erörtern, worin die Ursache — die entfernte, oft unsichtbare, sogar undeutliche Ursache dieser Bedrückung besteht. Es ist nicht Kummer, es ist nicht Bedauern, denn die Last des Denkens scheint uns oft sowohl durch ein freudiges als durch ein trauriges Ereigniß aufgelegt zu werden und ich spreche durch-

aus nicht von der Wirkung des Unglücks, sondern blos von der, welche durch eine vollbrachte große That — groß wenigstens für die Person, welche sie ausgeführt — auf das Gemüth hervorgebracht wird. Ich bin geneigt zu glauben, daß die Art von Bürde, von der ich spreche, auf das Bewußtsein der ungeheuern Menge von Folgen zurückgeführt werden kann, deren Quelle jede Handlung ist. Selbst das Geringsfügigste, was wir thun, verursacht ein Vibriren der unendlichen Kette von Ursachen und Wirkungen in der ganzen großen Maschine der künftigen Existenz hindurch bis zur äußersten Grenze der Zeit. Der Mensch stirbt, aber nicht eine einzige seiner Handlungen stirbt jemals, jede wird durch endlose Ergebnisse verlängert und verewigt und berührt andere Wesen in jedem künftigen Zeitalter. Ja selbst das Geringsfügigste oder Das, was darauf folgt, stellt sich dem Menschen blos dann als Frage dar, wenn die That nach seiner eigenen Kenntniß wichtig ist, und sowohl ihn, als seine Umgebung näher berührt. Das Auge Gottes sieht Alles, aber blos wenn die Folgen unserer eigenen beschränkten Wahrnehmung sichtbar sind, fühlen wir die seltsame Verwickelung unseres Geschickes mit dem Andern, und wenn Das, was wir so eben gethan, durch seine unmittelbaren Folgen wahrscheinlich uns und Die, die wir lieben, berührt, so stehen wir still und erwägen den weiten Umfang der Zukunft, auf den diese Hand-

lung sich erstreckt, denn es ist uns, als ob wir uns Kopfüber in einen Ocean endloser Wellen gestürzt hätten und die Last des Wassers bedrückt Herz und Geist. Wir fragen: was wird die nächste, und dann, was wird die spätere Folge sein? Und bei der Schachpartie, die wir gegen das Schicksal spielen, schauen wir dem nächsten Zuge unseres großen Gegners erwartungsvoll entgegen, so wie allen Folgen dessen, den wir eben selbst gethan.

Sowohl Beauchamp als Hayward hatten diesen Abend etwas Wichtiges gethan. Der Letztere hatte sich zum Nutzen eines Freundes von dem aufgesparten Nothpfennig seines spätern Lebens getrennt. Er war niemals reich gewesen und hatte sich nur ein dürftiges Sümmechen übrig gelassen, welches, wie zu erwarten stand, auf keine andere Weise, als durch seine eigenen persönlichen Bemühungen vermehrt werden konnte. Von diesem Augenblicke an fühlte er, daß seine Lebensweise eine andere werden, daß seine Ansichten, seine Gesinnungen, seine Gewohnheiten einer ernstern Prüfung ausgesetzt und einer scharfen Zucht unterworfen werden müßten, daß die sorglose Ungezwungenheit, die leichtsinnige Gleichgültigkeit gegen den nächsten Tag zu Ende sei, daß die kleinen Sorgen, die er niemals gekannt, das Bedachtnehmen auf Schillinge und auf Pence und alle die kleinlichen Rücksichten der Sparsamkeit nun die Begleiter seines Lebens und von seinen Fußstapfen so unzertrennlich wie sein

Schatten sein müßten. Ehrliche Armuth mag sich in der Theorie sehr schön ausnehmen, die Bewunderer derselben mögen aber bedenken, daß sie in der Praxis etwas sehr Schwieriges ist, denn Ehrlichkeit und Armuth sind, wie Adam und der Teufel im Paradiese, schlecht zusammenpassende Bewohner eines Hauses, von welchen der Letztere fortwährend Schlingen legt, um seinen Genossen auf seinen eignen Standpunkt herabzuziehen. Wenn dies schon da der Fall ist, wo die Verhältnisse der Geburt die Uebel der Armuth zur Gewohnheit gemacht und den Verlockungen derselben keine künstlichen Vorzüge gegeben haben, um wie viel mehr muß es dann da der Fall sein, wo eine lange Erziehung in Ueberfluß und Behaglichkeit einen Gang zu allerlei Ausgaben fest hat wurzeln lassen und die Einschränkungen der Armuth zu Entbehrungen gemacht hat. Dann hat die Ehrlichkeit mit einer Schaar von Feinden zu kämpfen und nur zu oft wird Mord und Selbstmord begangen und die Ehrlichkeit tödtet sich oft selbst, nachdem sie vergebens versucht, sich ihres Genossen zu entledigen.

Aber Ned Hayward war ein sehr ehrlicher Mann und sein erster Gedanke war daran, wie er seine Armuth rechtschaffen ertragen könne. Nicht mit einem Gedanken dachte er an das Geld, das er so eben weggegeben — denn so betrachtete er die Sache, er würde dieselbe Handlung noch ein Duzend Mal wiederholt haben, wenn

er die Mittel und Veranlassung dazu gehabt hätte, und jedes Mal gern und freudig, aber das hielt ihn nicht ab, die peinliche Lage zu empfinden, in die er sich versetzt, und er überlegte daher gedankenvoll und mit entschlossenem Ernst alle Folgen, die aus dieser That hervorgehen mußten.

Was Beauchamp betraf, so waren seine Empfindungen vielleicht andere, die Quellen aber, aus denen sie entsprangen, waren dieselben. Er hatte ebenfalls einen Schritt gethan, der auf sein ganzes künftiges Leben Einfluß haben mußte. Er hatte zu Isabella Clingsby Worte gesagt, deren ganze Bedeutsamkeit er in dem Augenblicke fühlte, wo er sie gesprochen — er hatte sie mit Fleiß gesprochen, damit in Rücksicht auf seine Empfindungen oder Absichten kein Zweifel obwalten möge, und doch erfüllten sie, sobald als er sie ausgesprochen, ihn mit einem schwankenden Gefühl von Furcht. Und doch war Beauchamp seinem Charakter nach ein entschlossener Mann, und er hatte Thaten vollbracht, zu denen eine beharrliche Entschlossenheit gehörte, wie sie nur wenige Menschen besitzen. Er liebte Isabellen innig und wenn die ganze Welt seiner Wahl freigestanden hätte, würde er doch nur sie gewählt haben. Auch wünschte er, sie die Seine zu nennen, denn er war nicht ohne das Feuer der Leidenschaft und glich durchaus nicht Jenen, bei denen die Liebe eine Eitelkeit ist, die durch

das kalte Irlicht eines flüchtigen und vorübergehenden Begehrens entzündet wird. Aber die Geschichte seines früheren Lebens gab ihm Stoff zu Zweifel und Unruhe, und als er alle die unzähligen Folgen der wenigen Worte, die er gesprochen, überlegte, da zeigte sich ein Nebel über einen Theil dieses Meeres vieler Wellen und er fragte sich mit Furcht und Schen: Was ist darunter verborgen? Der Gedanke jedoch, daß er wieder geliebt werde, war für ihn Trost und Ermuthigung, und obschon Ned Hayward seinerseits sich keinem so süßen Traume hinzugeben wagte, so strömte doch von dem Bilde Mary Clifford's ein Licht aus, gleich dem der Jungfrau in der alten Sage, welches ihm durch die Finsterniß der dunkeln Zukunft einen hellen Pfad zeigte.

Die Betrachtungen der beiden jungen Männer wurden jedoch sehr bald durch die Rückkehr Ste Ginzlet's unterbrochen, welcher sich zu Mr. Beauchamp wendete und fragte:

„Entschuldigt, was wollen wir denn nun mit dem Mann anfangen, der in der Sakristei steckt?“

„O, führt ihn heraus,“ rief Ned Hayward, „und überliefert ihn einem Constabler.“

Beauchamp antwortete nicht so schnell, sagte aber endlich:

„Es mögte Schwierigkeit verursachen, Hayward, so

spät in der Nacht einen Constabler zu finden, und nicht bloß Schwierigkeit, sondern auch Gefahr für uns, wenn wir uns mit in diese Sache mischen. Ist das Gemach, in welches der Mann eingesperrt ist, fest und sicher?" fuhr er zu dem Wildhüter gewendet fort.

„So ziemlich, glaube ich,“ antwortete Gimlet, „die Fenster sind vergittert und die Thüre ist gut verschlossen. Dann können wir ja auch die Kirchthüre zuschließen.“

„Ich habe sie zugeschlossen,“ sagte Mrs. Lamb, „hier hängt der Schlüssel.“

„Dann laßt ihn die Nacht über dort,“ versetzte Beauchamp, „ich will mich nicht für ihn verwenden und Gimlet kann morgen früh bei Zeiten einen Constabler holen, ohne daß wir uns weiter mit der Sache zu vermengen brauchen.“

Diesem Vorschlag trat Ned Hayward bei, obschon der Ausdruck seines Freundes, daß er sich für den Uebelthäter nicht verwenden wolle, ihm etwas sonderbar vorkam. Es ist jedoch wunderbar, wie oft wir die Rechnung, wie man im allgemeinen Leben sagt, ohne den Wirth machen. Die beiden Herren entfernten sich, um sich in die obern Zimmer zu begeben, die für sie nach dem Duell mit dem jungen Wittingham eiligst in Bereitschaft gesetzt worden waren, und Stephen Gimlet und die Wittwe Lamb begaben sich ebenfalls zur Ruhe. Früh am nächsten Morgen erhob sich jedoch der Wild-

hüter, um einen Constabler zu suchen, zuvor aber hielt er es für räthlich, nach dem einstweiligen Gefängniß zu sehen, in welches er den Capitain Moreton eingesperrt. Die Thüren, sowohl der Kirche, als auch der Sakristei waren noch verschlossen, als er aber wieder herum über einen kleinen mit Gras überwachsenen Fußsteig, der unter der Kirchmauer hinlief, nach seiner Hütte ging, bemerkte Ste Gimlet zu seinem Erstaunen und seiner Verwirrung, daß drei der eisernen Stangen vor dem Fenster der Sakristei aus dem alten Mörtel, in den sie eingesezt gewesen, herausgedrückt waren. Er sprang auf einen Leichenstein, um zu dem Fenster hineinzusehen, und bemerkte bald, daß der Vogel aus dem Käfig entflohen war.

Stephen Gimlet kehrte ungeachtet dieser Entdeckung nicht sogleich in die Hütte zurück, um die Nachricht den Bewohnern derselben mitzutheilen. Er blieb stehen und dachte nach, aber, die Wahrheit zu sagen, nicht über das Ereigniß, das er soeben ermittelt hatte. Dieses war geschehen und vorüber, der Mann war fort und konnte vielleicht niemals wieder gefangen werden, die Worte aber, die Beauchamp am Abend zuvor gesprochen, hatten auf ihn einen tiefern Eindruck gemacht, als auf Ned Hayward und zwar ganz natürlich, denn der junge Offizier hatte niemals vorher Etwas bemerkt oder gehört, was ihn hätte auf die Vermuthung brin-

gen können, daß sein Freund in irgend einer Beziehung zu dem Capitain Moreton stehe. Stephen Gimlet dagegen hatte Viel bemerkt, was seine Phantasie erregte, und diese war von sehr thätiger Art. Er entsann sich der Theilnahme, welche Beauchamp für die Grabmäler der Familie Moreton gezeigt, er entsann sich aller Fragen, die derselbe hinsichtlich ihres frühern Besizthums gethan, und eben so wenig vergaß er die frühere Verbindung seiner Schwiegermutter mit einem der Glieder dieser Familie, oder die etwas geheimnißvollen Bemerkungen, die sie in Bezug auf Beauchamp selbst hatte fallen lassen. Es war ein sehr verwickelter Knäuel, der schwer zu entwirren war, aber er beschloß ihn zu entwirren, nicht gerade aus Neugierde, obschon die Neugierde vielleicht Antheil daran hatte, sondern vielmehr, weil er in seiner wilden Phantasie dachte, die Kenntniß, welche Mutter Lamb von der frühern Geschichte seines Gasts besaß, könne ihm ein Mittel an die Hand geben, einem Manne, den er als seinen Wohlthäter betrachtete, einen Dienst zu leisten. Er war für Güte oder Unfreundlichkeit, für Dankbarkeit und für das Gegentheil, Groll und Rache, sehr empfänglich und dachte, es werde für ihn ein froher Tag sein, wo er Mr. Beauchamp die Wohlthat, die er von ihm empfangen, wenn auch nur in geringem Grade vergelten könne. Er dachte volle fünf Minuten über diese Dinge nach und kehrte dann

in seine Hütte zurück, wo er die alte Frau in dem innern Gemache fand, als sie eben den kleinen Knaben ein kleines Morgenbetet hersagen ließ, nachdem sie ihn gewaschen und angekleidet hatte. Es war für den Vater ein angenehmer und wohlthuernder Anblick. Er verglich ihn mit frühern Tagen und fühlte den balsamischen Einfluß rechtschaffenen Friedens sich über sein Herz ergießen. Eine der ersten Belohnungen für die Rückkehr zur Tugend von einem der vielen menschlichen Abwege ist eine Würdigung der Vorzüge der Tugend. Er stand da und schaute und horchte mit inniger Freude, als die Worte des frommen Gebetes von der Zunge seines Kindes aufstiegen, und wenn der Knabe um die Bestärkung seines Vaters in seiner Rückkehr zum Guten gebetet hätte, so wäre die Bitte nicht vollständiger gewährt gewesen.

Als das Gebet zu Ende war, küßte Ste Gimlet den Knaben und schickte ihn hinaus, damit er in dem kleinen Garten ein wenig spiele. Hierauf reichte er der Wittwe Lamb die Hand und sagte:

„Ich mögte ein paar Fragen an Euch thun, Mutter. Wißt Ihr, wer der Mann ist, der gestern Abends in die Sakristei ging?“

„Ganz gewiß weiß ich es,“ antwortete die Wittwe; „glaubt Ihr denn, Stephen, ich könnte einen Menschen vergessen, den ich in solchen Augenblicken gesehen und

von dem ich solche Thaten weiß, wie es mit diesem Manne der Fall ist? Nein, nein, den vergesse ich bis zu meinem letzten Stündlein nicht."

"Nun denn," entgegnete der Schwiegersohn, „so wünschte ich, Mutter, daß Ihr mir sagtet, was es zwischen ihm und Mr. Beauchamp für eine Bewandniß hat; denn der Mann ist heraus und fort und ich bezweifle sehr, daß er Mr. Beauchamp's Freund ist."

„Es ist besser, ich schweige, Stephen," sagte die Alte, „es ist besser, ich schweige, wenigstens bis ich mehr gesehen und gehört habe. Etwas aber kann ich sagen und zwar mit Recht, nämlich, daß der bitterste Feind, den Mr. Beauchamp jemals gehabt hat, kein Anderer ist, als dieser Capitain Moreton."

„Glaubt Ihr, Mutter Lamb," fragte der Wildhüter mit leisem, ernstem Tone, „daß er Ursache hat, Mr. Beauchamp den Tod zu wünschen?"

Die alte Frau fuhr zusammen, schaute ihn an und fragte:

„Weshalb wollt Ihr das wissen?"

„Ich will's Euch sagen, Mutter," entgegnete der Mann. „Habt Ihr Nichts davon gehört, daß ein Schuß in Sir John Clingsby's Speisezimmer hineingefeuert worden ist? Na, dieser Schuß fuhr nur wenige Zoll vor Mr. Beauchamp's Kopf vorbei, und das ist der Mann, der den Schuß abfeuerte."

Die alte Frau sank auf den neben dem Bett stehenden Schemel nieder und schlug die Hände zusammen und rief:

„Ist es so weit gekommen! Ja, das dachte ich mir, daß es früher oder später so weit kommen würde. Er konnte nicht stehen bleiben — nein, er konnte nicht stehen bleiben.“

Sie schwieg einen Augenblick und rückte zitternd und mit ängstlichem Blicke auf ihrem Sitze hin und her.

„Ich sehe, wie die Sache steht, Mutter,“ sagte Gimlet, „und nun will ich's Euch sagen. Dieser Kerl soll nicht entinnen. Ich ruhe nicht eher, als bis ich ihn wieder gepackt habe. Ich spüre ihn auf, wie einen Hasen, und er soll der Strafe nicht entlaufen. Mr. Beauchamp ist sehr gütig gegen mich gewesen — er war Einer der Ersten, die es gegen mich waren, und Freundlichkeit will ich nicht vergessen, obschon ich mich bemühen will, Unfreundlichkeit zu vergessen.“

„Seht Euch vor bei Dem, was Ihr thun wollt, Stephen,“ antwortete seine Schwiegermutter, „sonst richtet Ihr am Ende mehr Schaden an, als gut ist. Behaltet ihn im Auge, wenn Ihr wollt, um Unheil zu verhüten, und vor allen Dingen laßt mich Alles wissen, was Ihr seht oder hört. Ich will noch heute mit Mr. Beauchamp, wie Ihr ihn nennt, sprechen. Ich mögte wissen, ob das Frauenzimmer noch lebt.“

„Ein Frauenzimmer war allerdings bei ihm,“ antwortete Stephen Gimlet, „als er das letzte Mal hier war.“

„Und wie sah sie aus,“ fragte die Wittve Lamb begierig, „wie sah sie aus?“

„Ich sah sie nur auf eine Minute,“ entgegnete der Wildhüter, „aber sie schien eine feine, schöne Dame zu sein, wie man sie gern sieht — etwas roth im Gesicht, aber sie hatte schöne dunkle Augen und war schön gekleidet. Auch war sie sehr groß für ein Frauenzimmer.“

„Ja, ihre Augen waren sehr dunkel,“ sagte die Wittve Lamb, „und schöne Kleider liebte sie stets — das war auch ihr Verderben, aber roth im Gesicht! — Das ist seltsam; sie hatte die weißeste und zarteste Haut, die ich jemals gesehen.“

„Na, die Röthe konnte vom Trinken herrühren,“ sagte Ste Gimlet, „denn sie schien mir damals wirklich halb betrunken zu sein. Er nannte sie Charlotte, wie mir eben einfällt.“

„Ja, so heißt sie,“ rief die Wittve, „und also sind sie wieder mit einander da. Das bedeutet nichts Gutes, dafür stehe ich, denn um Unheil auszubrüten, konnten nicht zwei schlimmere und feckere Menschen zusammen kommen.“

„Es wäre gut, wenn Ihr mir die ganze Sache

erzählen wolltet, Mutter," sagte Gimlet, „ich will ein Mal diesem Kerl eins anhängen und im Finstern arbeitet sich's schlecht.“

„Nicht eher, als bis ich mit dem Herrn oben gesprochen habe," sagte die alte Frau. „Behaltet den Mann im Auge, Stephen, sucht zu erfahren, wo er ist, was er treibt, Alles was ihn und auch Alles was die Dame betrifft, aber vermengt Euch noch nicht mit ihm. Forcht, da kommen sie eben herunter. Geht Ihr fort und ich will noch heute mit ihm sprechen.“

„Ich muß ihnen aber sagen, daß der Kerl entwischt ist, ehe ich gehe," antwortete der Wildhüter, indem er in das andere Zimmer ging und die äußere Thür verriegelte, damit Niemand zufällig hereinkäme, während seine beiden Hausgenossen unten waren.

Es erschien aber weiter Niemand als Beauchamp, dessen erste Worte waren:

„Ich wünsche, Stephen, daß Ihr Jemand hinunter nach Tarningham schickt und Mr. Clatterh sagen laßt, er möge bald heraufkommen. Capitain Hayward befindet sich heut Morgen nicht recht wohl und sagte, er habe die ganze Nacht nicht schlafen können.“

„Ich will gleich selbst gehen," sagte Gimlet, „aber ich wollte Euch nur erst sagen, daß Capitain Moreton während der Nacht entwischt ist. Er hat drei Stangen des Fenstergitters herausgedrückt und ist fort.“

Beauchamp versank in Nachdenken.

„Na, es macht Nichts aus,“ sagte er endlich, „aber es wird gut sein, wenn Ihr Doctor Miles von Dem, was Ihr in der Kirche gesehen habt, in Kenntniß setzt und ihn die nöthigen Schritte thun laßt, damit er sich überzeuge, ob hier nicht ein Betrug begangen worden. Ich kann mich nicht in die Sache mengen. Schafft Slattery sobald als möglich her, denn Capitain Hayward's Zustand flößt mir ziemliche Besorgniß ein.“

Gimlet antwortete Nichts. Er sprach kein Wort des Bedauerns oder des Mitleidens, aber doch fühlte er sich so erschreckt und betrübt, als ob Ned Hayward sein Bruder gewesen wäre, und der Ausdruck seines Gesichts ersetzte die mangelnden Worte.

Sobald als er fort war, drehte sich Mr. Beauchamp um, um wieder hinaufzugehen, aber in diesem Augenblick kam die Wittve Lamb aus dem innern Zimmer und hielt ihn auf, indem sie sagte:

„Ich mögte ein paar Worte mit Euch sprechen, Sir.“

„Nun, liebe Frau,“ sagte Beauchamp lächelnd, „kann ich Euch mit irgend Etwas dienen?“

„Nein, Sir,“ entgegnete die alte Frau, „das meine ich nicht. Aber ich sehe, daß Ihr Euch meiner nicht mehr entsinnt — und wie wäre das auch möglich. Es ist lange, seit wir uns nicht wieder gesehen haben.“

Beauchamp schaute sie einen Augenblick schweigend an und sagte dann:

„Ich glaube, ich entsinne mich, Euch irgendwo gesehen zu haben, ehe ich Euch hier traf. Euer Gesicht kam mir gleich, als ich Euch das erste Mal sah, bekannt vor, aber ich weiß nicht, wo ich es vor sehr langer Zeit schon gesehen habe. Wart Ihr vielleicht in Ostindien?“

„O, nein, Mylord, da bin ich nicht gewesen,“ antwortete Wittwe Lamb, „als ich Euch das erste Mal sah, wart Ihr noch ein ganz junger Herr, den ehrenwerthen Charlos St. Leger nannte man Euch, und Ihr kamt mit Euerm Better, Capitain Moreton, um auf dem Revier seiner Großtante, Miß Moreton, zu jagen.“

Beauchamp's Gesicht ward etwas bleich und seine schöne breite Stirn zog sich zusammen, aber er sprach nicht und die alte Frau fuhr fort:

„Besinnt Ihr Euch nicht mehr, Mylord, auf Davie Lamb, den Ernsthaften, wie man ihn nannte, und wie Ihr einmal mit einer lustigen Gesellschaft in sein Haus kamt? Es war am eilften August, diesen Sommer sind es zwölf Jahr, und die Dame war bei Euch, Miß Charlotte Gay, wie man sie nannte —“

„Ruhig, ruhig!“ rief Beauchamp beinahe wild. „Laßt mich ihren Namen nicht hören. Ihr wißt nicht, gute Frau —“

„O ja, Mylord, ich weiß,“ antwortete Wittwe Lamb, „ich weiß mehr, als Ihr glaubt — vielleicht mehr, als Ihr selbst wißt. Ich kann Euch Viel von ihr erzählen.“

„Erzählt mir Nichts,“ sagte Beauchamp finster, „Ihr könnt mir Nichts von ihrer schändlichen und schlechten Aufführung erzählen, was ich nicht selbst wüßte oder errathen könnte. Ich wünsche niemals ihren Namen wieder zu hören,“ und er drehte sich abermals nach der Treppe herum.

„Na, ich bitte um Verzeihung, Mylord,“ sagte die Wittwe Lamb mit getäuschem Blick, „ich habe Euch nicht kränken wollen, wenn Ihr aber jemals mehr zu hören wünscht, so kann ich es Euch besser erzählen, als irgend Jemand, denn es lebt jetzt Niemand mehr, der so Viel weiß, als ich, und ich glaube —“

Sie konnte nicht ganz ausreden, denn Jemand öffnete die Thüre der Hütte, welche, nachdem Stephen Gimlet hinausgegangen, nicht wieder verriegelt worden war. Im nächsten Augenblick kam Mr. Clatterh's Kopf zum Vorschein und der würdige Chirurg trat mit gewinnendem Lächeln ein, grüßte Beauchamp ehrerbietig und sagte:

„Ich begegnete meinem guten Freund Wolf, Mr. Beauchamp, und erfuhr zu meinem Leidwesen, daß Captain Hayward unwohler geworden ist. Aber ich bringe

gute Nachricht für ihn und auch für Euch. Ihr braucht nicht mehr Versteckens zu spielen. Ich fand Mr. Wittingham diesen Morgen um so Viel besser, daß ich gewagt habe, ihn öffentlich außer aller Gefahr zu erklären."

„Gott sei Dank!“ sagte Beauchamp. „Aber es wird gut sein, wenn wir hinauf zu Hayward gehen, er scheint mir ein wenig Fieber zu haben.“

„Ich fürchte, daß noch ein Stückchen von dem Propfe oder von dem Rocke oder sonst Etwas in der Wunde steckt,“ sagte Mr. Slattery mit die Treppe hinaufgehend, „aber das hat weiter Nichts auf sich. Es kann eine kleine schmerzhaftige Entzündung entstehen, aber die Natur, mein werther Herr, stößt oft durch denselben Proceß, welcher den Kranken in schmerzhaftige Gereiztheit versetzt, einen fremdartigen Gegenstand aus, der, wenn er im Körper bliebe, ernstere Folgen nach sich ziehen würde.“

Mr. Slattery blieb wenigstens anderthalb Stunde und verursachte, die Wahrheit zu sagen, unserm guten Freunde Ned Hayward einige Qualen, endlich aber gelang es ihm, aus der Wunde ein Stück von der Weste herauszuziehen, welches die Kugel mit hineingerafft hatte. Es folgte eine Blutung, die nur mit Mühe gestillt ward, aber endlich nahm der gute Chirurg

Abschied und ging mit Beauchamp in das untere Zimmer hinab.

Die Wittwe Lamb kam ihnen jedoch an dem Fuße der Treppe entgegen und sagte mit leiser Stimme:

„Es hält ein berittener Diener vom Parke vor der Thüre. Er hat ein Briefchen, was er aber Niemandem geben will, als Euch selbst und ich wußte nicht, was ich machen sollte.“

„Wir brauchen uns jetzt nicht mehr versteckt zu halten,“ sagte Beauchamp an die Thüre tretend. „Ihr habt einen Brief für mich,“ fuhr er zu dem Diener gewendet fort, und dieser griff an den Hut und überreichte ihm ein kleines Billet.

Beauchamp riß es auf und las, während der gute Mr. Clatterh in der Hoffnung, etwas Neues zu hören, neben ihm stehen blieb, denn er besaß, wie wir schon gezeigt haben, eine lobenswerthe Portion Neugierde.

„Ich muß gleich hinüber,“ sagte Beauchamp, denn der Brief führte seinen Augen einen sehr unangenehmen Zustand der Dinge in Tarningham-Park vor — eine Hypothek war gekündigt, Execution in das Haus gelegt und Sir John Slingsby selbst wegen einer bedeutenden Wechfelschuld inclusive lang rückständiger Zinsen und Zinseszinsen und Advokatengebühren verhaftet. Isabella schrieb im Tone der Verzweiflung und doch leuchtete durch alle ihre düstern Worte Etwas hindurch — ein

Vertrauen, eine Zuversicht zu Dem, an welchen diese Worte geschrieben waren, was diesen sehr angenehm berührte.

„Kann ich Euch vielleicht in meinem Gig hinüberfahren, Mr. Beauchamp?“ sagte Mr. Slattery.

„Nein, ich dank Euch,“ entgegnete der Andere. „Ihr habt doch Nichts dawider, guter Freund, wenn ich mich auf Euer Pferd setze,“ fuhr er zu dem Diener gewendet fort, „ich muß so schnell als möglich nach dem Park hinüber.“

Unter gewöhnlichen Umständen hätte der Mann vielleicht Einwendungen gemacht, aber die Ereignisse, die so eben in dem Hause seines Herrn Statt gefunden hatten, waren bis zu dem Augenblicke, wo er fortritt, von dem Zimmer des Verwalters an bis zum letzten Ferkelstall bekannt und hatten unter den Dienern ein zu großes Gefühl des Entsetzens und des Kummers erregt, als daß er hätte zögern sollen, wenn sich eine Aussicht auf Hülfe oder auch nur Trost für Sir John Clingsby und seine Tochter zeigte. Er willigte daher sogleich ein und schnallte die Steigbügel länger. Beauchamp holte bloß noch seinen Hut und sprach einige Worte mit Ned Hayward, dann sprang er in den Sattel und galoppierte im nächsten Augenblick querfeld ein, hinüber nach Tarringham-Park.

---

### Sechstes Kapitel.

In Sir John Slingsby's Hause war Alles Verwirrung und Entsetzen, als Beauchamp, nachdem er durch den Park gesprengt, ohne auf Reit- oder Fahrwege zu achten, an der Thüre den Zügel anzog. Es kam kein Diener, um ihm das Pferd abzunehmen, denn alle waren drinnen beschäftigt, obschon es schwer gewesen wäre, zu sagen, womit. Das Einzige, womit sie sich beschäftigen konnten, war ihre eigene Bestürzung, denn es handelte sich um kein Einpacken zur Abreise, keine Inventur, oder sonstige Berrichtungen, und doch war kein einziger Diener zu sehen, ausgenommen durch die doppelte Glashüre, durch welche man eine Gruppe in der innern Vorhalle stehen sah, die niemals einen Blick auf die Terrasse vor dem Hause warf. Eine Entschuldigung lag vielleicht darin, daß fortwährend so viel Leute ankamen, daß ein neuer Ankömmling keine Auf-

merksamkeit erregen konnte. Es war als wenn eine allgemeine Einladung an ganz Tarningham ergangen wäre, der Schande und dem Unglück der Familie beizuwohnen und Augenzeuge davon zu sein. Eine Anzahl Handelsleute standen vor den Thüren und sprachen leise und mit unwölkten Gesichtern mit einander und daneben standen eine Postchaise und außerdem ein Gig, ein Reitzpferd und ein paar Gerichtswagen. Beauchamp kam der Anblick etwas sonderbar vor, denn es schien ihm, ungeachtet er die Klatschereien kleiner Städte kannte, als ob die Nachricht von Sir John Clingsby's Unglück sich mit wunderbarer Schnelligkeit verbreitet haben müsse. Aber er kannte nicht Mr. Wharton und eben so wenig die Politik, welche einen Mann, der den Augenblick ausersuchen, einen langentworfenen Plan, einen Andern um all seinen irdischen Wohlstand zu bringen, auszuführen, veranlassen mußte, die Schwierigkeiten durch alle möglichen Mittel zu verwickeln, so daß die Bande, die er um sein Schlachtopfer geschlungen, unauflöslich wurden.

„Hier, haltet einmal mein Pferd,“ sagte er zu dem mürrisch aussehenden Postillon, der hinter der Chaise stand; und als der Mann ziemlich artig gehorchte, ging Beauchamp auf einen munter aussehenden Mann zu, der ein Viehhändler zu sein schien und fragte denselben: „Was soll das Alles heißen?“

„Nun, Sir,“ entgegnete der Mann, der Mr.

Beauchamp oft in Tarningham gesehen hatte, „Mr. Wharton's Schreiber sagte mir, es sollte heute hier Execution eingelegt werden und daher kam ich auch her, um zu sehen, ob ich zu meiner Forderung gelangen könnte. Aber der Advokat war uns zuvor gekommen und meine Sache beträgt nicht viel, gegen vierzig Pfund ungefähr, und ich hielt, als ich fand, wie die Sache stand, nicht der Mühe werth, den guten, alten Herrn noch mehr zu belästigen, der uns in seinem Leben so manches Pfund zu verdienen gegeben hat.“

„Ihr scheint mir ein achtungswerther Mann zu sein,“ sagte Beauchamp ruhig aber etwas bewegt, „und Ihr sollt durch Eure Handlungsweise Nichts einbüßen. Ihr, Sir,“ und er wendete sich an einen Andern, „ich glaube, Ihr seid der Papierhändler von Tarningham und wohl in derselben Absicht und auf dieselbe Veranlassung hier?“

„Ja, Sir,“ entgegnete der Angeredete, „einer von Mr. Whartons Leuten kam zu mir und sagte mir's; aber ich denke eben so wie Nachbar Groves, daß wir die Sache nicht auf's Neueste treiben dürfen.“

„Ich sehe nun, wie es steht,“ sagte Beauchamp mehr mit sich selbst als mit den Umstehenden sprechend. „Könnt Ihr ein wenig warten, meine Herren? Ich glaube, Sir John kann Euch alle recht gut bezahlen, obschon er ein etwas nachlässiger Mann ist und seine

Angelegenheiten vielleicht etwas in Unordnung gekommen sind."

„Man sagt, Mr. Wharton habe ihn arretiren lassen, Sir," sagte ein kleiner Mann mit dünner, schwacher Stimme.

„Ich will doch hineingehen und zusehen," entgegnete Beauchamp lächelnd. „Wenn es Einem von Euch möglich wäre, nach Tarningham zu gehen oder hinzuschicken und Mr. Bacon, dem Advokaten, zu sagen, daß Lord Lenham sich freuen würde, ihn sogleich hier zu sprechen, so würdet Ihr mich sehr verbinden. Sagt ihm, er möge keinen Augenblick verlieren."

„Da will ich mich gleich aufmachen," sagte der dicke Mann in einen Wagen springend. „Wie war der Name, Mylord?"

„Lord Lenham," sagte Beauchamp, „er wird schon wissen, wen ich meine," und damit drehte er sich um und ging in das Haus.

Die Diener gruppirten sich bei seinem Erscheinen anders und verbeugten sich tief und der Kellermeister wagte zu sagen:

„Ich freue mich, daß Ihr gekommen seid, Sir."

„Wo ist Euer Herr?" fragte Beauchamp.

„In der Bibliothek, Sir," entgegnete der Mann, „und es sind Einige mitgegangen. Es ist böse Zeit, Sir, besonders für das arme, junge Fräulein."

Der Mann ging voran und öffnete die Thüre des Bibliothekzimmers. Beauchamp folgte schnell, und allerdings war der Anblick, den das Zimmer darbot, ein schmerzlicher. Mrs. Clifford saß, das lebhafteste Bild der Verzweiflung, an einem Fenster. Isabella saß an dem Tische, ihre Augen waren in ihre Hände begraben und die vollen Locken ihres schönen Haars fielen über ihr Gesicht. Mary beugte sich zu ihr nieder, um mit ihr zu sprechen, der Gram malte sich ebenfalls in ihrem lieblichen Gesicht, aber es war so gefaßt und ruhig wie gewöhnlich. Der alte Sir John stand ein wenig weiter vor und zwei Büttel neben ihm — nicht dieselben, die zuerst an diesem Morgen da gewesen waren — und sein Diener dahinter und half ihm seinen Ueberrock anziehen, während Mr. Wharton mit lächelnder Lippe, zürnender Stirn, funkelndem, schwarzem Auge und einem doppelten Grad Roth auf einer seiner Wangen, obschon die andere etwas bleich aussah, auf der andern Seite des großen Bibliothekisches stand. Zwei oder drei Männer, deren Geschäft und Funktion sich nicht gleich im Augenblick erkennen ließ, bildeten den Rest der Gesellschaft.

Sir John Clingsby stak schon mit einem Arm in dem Ärmel seines Ueberrocks und stieß zornig und vergeblich nach dem Loch des andern Ärmels und sprach dazu in wüthendem Tone und mit dem Gesicht nach Mr. Wharton gewendet:

„Ich sage Euch, Wharton, Ihr seid ein verdammter Galunke,“ sagte er, „ein schmutziger, gemeiner Kerl. Ihr habt mich um Tausende beschwindelt und wißt es, und nun kommt Ihr, ohne mir erst Nachricht zu geben, auf einmal so über den Hals.“

„Ihr seid zornig, Sir John. Ihr seid zornig,“ sagte Mr. Wharton mit sanfter Stimme. „Es ist mir eben so unangenehm als Euch, ich versichere Euch, aber als ich hörte, daß Mr. Wittingham klagbar geworden, war ich, wiewohl ungern, gezwungen, auch auf mich und meine Klienten zu sehen. Ihr wißt, daß ich es Euch schon vor einem Monate sagte, es könne nicht länger so fortgehen, und könnt daher nicht behaupten, Ihr hättet Nichts gewußt.“

Der alte Baronet wollte eben eine neue Ladung Schimpf- und Schmähreden loslassen, während er mit der Faust immer noch nach dem linken Rockärmel herumfischte, als plötzlich sein Auge auf Beauchamp fiel und er ein wenig bleich werdend schwieg, denn die Gegenwart dieses jungen Mannes in diesem Augenblicke überraschte und schmerzte ihn. Mary flüsterte jedoch ihrer Cousine ein Wort zu und Isabella sprang mit thränenden Augen und glühenden Wangen empor und streckte ihm die Hand hin und rief: „O Dank, Dank! Doctor Miles war nicht ausfindig zu machen,“ fügte sie

leise hinzu, „sonst würde ich nicht nach Euch geschickt haben.“

Beauchamp lächelte und schüttelte halb vorwurfs-  
voll den Kopf, und Sir John faßte sich, ergriff ihn  
bei der Hand und sagte: „Ah, Beauchamp, Ihr seid  
zu einer schlimmen Zeit gekommen. Kann Euch heute  
nicht zum Diner einladen, denn das Haus ist in den  
Händen der Helfershelfer des Gesetzes und ich muß mit  
fort, wie es heißt. Es ist eine schlimme Geschichte,  
fürchte ich.“

„Nichts desto weniger habe ich die Absicht, mit  
Euch hier zu diniren, Sir John,“ antwortete Beau-  
champ lachend, indem er zugleich die Hand des Barons  
herzlich schüttelte. „Ihr werdet daher wohl thun, Euern  
Ueberrock wieder ausziehen.“

„Ich bitte um Verzeihung, Sir,“ sagte Mr.  
Wharton einen Schritt vortretend, „aber ich fürchte,  
Sir John Clingsby kann jetzt nicht da bleiben. Die  
Sache hat ohnedies schon Aufschub durch die Dummheit  
eines Offizianten erlitten, welcher —“

„Wie ein Mann von Gefühl und Rücksicht handelte,  
vermuthe ich,“ sagte Beauchamp, indem er ihn mit  
einem ruhigen, kalten, vernichtenden Blick von Kopf bis  
zu Fuß musterte. „Ihr seid Mr. Wharton, der Advoka-  
t, glaube ich, von dem ich in Betreff mehrerer Ge-

schäfte, die bald näher untersucht werden sollen, schon so Viel gehört habe."

„Mein Name ist Wharton, Sir, ja mein Name ist Wharton," antwortete der Advokat in spitzigem, grimmigem Tone, „und ich bestehe darauf, daß Ihr die Maßregeln des Gesetzes nicht unterbrecht."

„Die Maßregeln des Gesetzes werde ich nicht unterbrechen," entgegnete Beauchamp, „aber die Maßregeln des Advokaten werde ich sicherlich unterbrechen."

„Er ist ein Nabob," sagte Sir John Clingsby mit leiser, lachender Stimme zu seiner Nichte, „ja, Ihr habt ganz Recht, Beauchamp, das ist Mr. Wharton der Advokat, der sich Wohlledel nennt, obschon es zwischen allen vier Weltmeeren keinen größern Galunken giebt. Er hat mich durch dick und dünn betrogen und kommt mir jetzt mit allen Forderungen auf ein Mal auf den Hals, um mein Eigenthum an sich zu reißen, wie er es mit Andern schon früher gemacht hat."

„Wenn dies seine Absichten sind, so wird er finden, daß er sich irrt," antwortete Beauchamp; „aber nun, Sir John, ziehet Euren Rock wieder aus und laßt uns an's Geschäft gehen. Ich glaube jedoch, es wird gut sein, wenn die Damen uns verlassen. Beruhigt Euch, geehrte Frau," setzte er zu Mrs. Clifford gewendet hinzu, welche aufgestanden und ein wenig herangetreten war, „beruhigt Euch, Miß Clingsby — die ganze

Sache wird sich sehr schnell beilegen lassen und Sir John und ich werden binnen einer Stunde bei Euch im Gesellschaftezimmer sein.“

Während Beauchamp diese wenigen Worte gesprochen, hatte Mr. Wharton sehr rasch aber leise mit einem der Anwesenden, der der Diener des Obersheriffs zu sein schien, conversirt, und sobald als der erstgenannte Herr schwieg, rief er: „Nun, Sir, da Ihr glaubt, daß die Sache sich so leicht beilegen lassen wird, so werde ich es Euch überlassen, sie selbst zu arrangiren.“

„Entschuldigt, Mr. Wharton,“ sagte Beauchamp kaltblütig, „Ihr werdet so gut sein zu bleiben. Wir werden gewisse Quittungen von Euch gebrauchen und vielleicht,“ fügte er lächelnd hinzu, „auch juristischen Rath, bis mein eigener Advokat kommt, den ich in ungefähr einer halben Stunde erwarte.“

„Meine Quittungen können sehr bald ausgestellt werden,“ sagte Mr. Wharton, der durch Mr. Beauchamps ruhigen Ton und durch die Anspielung auf seinen Anwalt stutzig und unruhig gemacht ward, „aber ich kann Euch sagen, daß Ihr, wenn Ihr glaubt, es sei dies Alles, was zu thun sei, Euch sehr irrt. Das Haus wimmelt von Gläubigern.“

„Die Mr. Wharton, der Advokat, herbeigezogen hat, um einen Mann zu Boden zu drücken, den er zu ruiniren sucht,“ antwortete Beauchamp. „Ich kenne die

ganze Sache, Sir, Euer ganzes Verfahren ist überwacht worden, und ich kenne fast jeden Schritt, den Ihr den letzten Monat hindurch gethan habt. Ich glaube jedoch, wir werden Mittel haben, Alle zu befriedigen, die gerechte Ansprüche machen können."

Isabella war, nachdem ihre Tante und Cousine hinaus waren, an der Thüre stehen geblieben und kam jetzt eilig zurück, indem sie zugleich ein kleines Packet, das sie fest in der Hand hielt, in die Beauchamp's legte und mit leiser Stimme sagte: „Hier sind mehr als sechs Tausend Pfund, die von Dem übrig geblieben sind, was der gute, freundliche Ned Hayward gestern Abend gab. Die andern Schulden sind nicht groß, aber die Forderung dieses Mannes ist fürchterlich."

Sie sprach in ängstlichem Tone, Beauchamp aber beeilte sich, sie wieder zu beruhigen, indem er entgegnete: „Fürchtet Nichts! Fürchtet Nichts! Die Forderung muß erörtert werden, aber Alles, was recht ist, soll bezahlt werden. Verlaßt uns und beruhigt Euch, werthe Miß Slingsby."

„Ich kann wirklich hier meine Zeit nicht verschleudern," sagte Mr. Wharton, als die junge Dame das Zimmer verlassen hatte. „Ich habe noch wichtige Geschäfte vor und muß um elf Uhr der Versammlung der Friedensrichter beiwohnen, Mr. Wie heißt Ihr?"

„Ich heiße Charles Beauchamp St. Leger Viscount

Lenham," antwortete Beauchamp, „und fürchte, daß die Friedensrichter heute auf Eure Gesellschaft werden verzichten müssen, Mr. Wharton. Ihr dürft diese Sache nicht etwa auf dieselbe Weise durchführen, wie Ihr die meines armen Onkels Mr. St. Leger Moreton durchführtet. Also macht Euch gleich darauf gefaßt, hier zu bleiben, bis diese ganze unangenehme Geschichte, die Ihr gegen Sir John Clingsby aufgerührt habt, zum Schlusse gebracht ist, denn verlaßt Euch darauf, daß ich Euch nicht eher gehen lasse, als bis das der Fall ist.“

Mr. Wharton's Gesicht war immer bleicher und bleicher geworden, bis die Carfunkeln, deren er nicht Wenige besaß, allein in ihrer rothen Glorie übrig blieben, aber er war bis zu einem gewissen Grade ein reizbarer und hitziger Mann und entgegnete daher in feckent Tone: „Oho, Mylord! Glaubt Ihr, weil Ihr zufällig ein Pair seid, der sich unter einem angenommenen Namen in der Umgegend herumgeschlichen hat, daß Ihr hierhergekommen, und uns Gentlemen in der Provinz nach Euerem Belieben chicaniren könnt?“

„Es fällt mir nie ein, einen Gentleman zu chicaniren,“ entgegnete Beauchamp, indem er einen besondern Nachdruck auf das letzte Wort legte, welches auf den Gesichtern zweier oder dreier der Anwesenden ein sehr unangenehmes Grinsen hervorrief, „eben so wenig chican-

nire ich Euch, Mr. Wharton, sondern ich bestehe blos einfach darauf, daß Ihr hier bleibt, bis das Geschäft, das Euch hierher führte, beendet ist. Ihr habt nicht das Recht, Sir John Slingsby in eine unangenehme Lage zu versetzen und ihn dann zu verlassen, wenn Eure Gegenwart nöthig ist, um ihn daraus wieder zu befreien."

"Er muß auch noch durch die Pferdeschwemme," rief Sir John Slingsby, "eben so wie der andere Büttel, den er heute Morgen herschickte. Er muß warten, und alle Ehrenbezeugungen annehmen," damit wendete sich der würdige Baronet lachend zu seinem Diener, der noch im Zimmer war und dem er ein paar Worte zuflüsterte.

"Ich werde es besorgen, Sir John," sagte der Mann, und ging nach der Thüre, aber Beauchamp mengte sich ein, indem er sagte:

"Nein, nein, nur keine Gewaltthätigkeiten. Sagt den Dienern blos, daß sie diesen Mann nicht hinauslassen, bis ich mit ihm fertig bin, und nun an's Geschäft. Sir John, wenn Ihr das Ende des Tisches einnehmen wollt, so will ich mich hierher setzen, Mr. Wharton wird sich hierher setzen und die Sache wird bald in Ordnung sein. Zieht doch einmal die Klingel, Sir."

Der Gerichtsdiener, an den diese Worte gerichtet waren, gehorchte augenblicklich. Sir John Slingsby

nahm einen Stuhl an der Spitze der Tafel ein, und Mr. Wharton setzte sich, da er sah, daß kein anderer Ausweg übrig sei, dahin, wohin Beauchamp gedeutet hatte, indem er mit gleichgültiger Miene das Gesicht nach dem Fenster wendete, als ob das Geschäft, das jetzt vorgenommen werden sollte, ihm weiter Nichts angehe.

„Nun, Sir, also was wollt Ihr?“ fragte Beauchamp, indem er sich an Einen der Gerichtsdiener wendete.

„Ich habe einen Verhaftsbefehl gegen Sir John Slingsby wegen zwei und zwanzig Tausend drei Hundert Pfund,“ sagte der Mann; „der Antrag darauf ist von Joseph Wharton, Esq. gestellt.“

„Gut, Sir, dann tretet auf die Seite,“ sagte Beauchamp, „wir werden gleich mit Euch unterhandeln. Und Ihr Herr?“ fuhr er zu einem zweiten stämmigen, untersehten Mann gewendet fort.

Dieser war, wie sich ergab, ein Gerichtsdiener, der wegen einer zweiten Schuldverschreibung von sieben Tausend Pfund auf Antrag derselben Person Execution einzulegen gekommen war. Er ward ebenfalls angewiesen, beiseite zu treten, indem Beauchamp sagte: „Wegen dieser Schuldklagen werden wir Caution und Bürgschaft stellen, da sie erst untersucht werden müssen

— Ihr Sir, dort am Ende des Tisches, was wollt Ihr?“

„Ihr werdet entschuldigen, Mylord, ich habe hier meine Rechnung über Reparaturen an den Ställen etc. mitgebracht. Sie beträgt etwa Hundert und siebenzig Pfund. Wenn Mr. Wharton mir nicht gesagt hätte, daß ich mein Geld nicht bekommen würde, wenn ich mich nicht sofort meldete, so wäre es mir gar nicht eingefallen, Sir John zu belästigen.“

Beauchamp's Auge wendete sich finster auf den Advokaten, welcher mit zitternder Lippe rief: „Habt Ihr mich nicht erst gefragt? War ich nicht verbunden Euch die Wahrheit zu sagen?“

„Ich habe mit keinem Menschen ein Wort darüber gesprochen,“ entgegnete der Mann, „bis ich Euch auf der Straße begegnete und Ihr mir erzählet, daß Mr. Wittingham Sir John arretiren lassen wolle.“

„Na, Mylord, das sind Kleinigkeiten, auf die weiter nicht viel ankommt,“ sagte Mr. Wharton. „Ich frage, ist Sir John Slingsby bereit, seine schwere Schuld an mich abzutragen? Ist er es, so möge er es thun und ich gehe. Wo nicht, so muß er, fürchte ich, in's Gefängniß wandern.“

„Er ist sehr bereit, jede gerechte Schuld augenblicklich zu tilgen, Sir,“ entgegnete Beauchamp, „aber wir zweifeln, daß die Curige gerecht ist, Sir, und des-

halb müssen wir erst die Leute vornehmen, welche ganz gewiß ehrlich sind. Sir John," fuhr er fort, indem er zugleich auf einen Diener deutete, der hereingetreten war, „wollt Ihr wohl Doctor Miles rufen lassen? — Hier, mein guter Mann, sollt Ihr eine Anweisung auf Euer Geld haben," damit zog er seine Briestafche hervor, füllte eine Anweisung aus und notirte den Namen des Zimmermanns, so wie den Betrag seiner Forderung nach dessen eigener Angabe.

Es ward dann ein zweiter Gläubiger vorgerufen und dasselbe Verfahren beobachtet, wobei Beauchamp ganz ruhig zu Werke ging, obschon er Mr. Wharton aufstehen und sich mit dem Gerichtsdienner lebhaft unterreden sah.

Es war ihm jedoch nicht gestattet, lange ohne Unterbrechung fortzufahren, denn nach einigen anscheinend dringenden Vorstellungen von Seiten Mr. Whartons, und bedeutendem Widerstande von Seiten des Gerichtsdieners trat der Letztere vor und sagte: „Ich kann wirklich nicht länger warten, Mylord, und ich sehe auch nicht ein, was es nützen soll, denn da Sir John in meinem Gewahrsam ist, und man nicht wissen kann, welche Klagen gegen ihn angebracht werden, so kann eine Cautionsbestellung nicht eher erfolgen, als bis wir wissen, wie die Sache eigentlich steht.“

Der Mann sprach höflich und mit offenbarer Ehr-

erbietung, und Beauchamp antwortete ruhig: „Eure Bemerkung ist eine sehr richtige, mein guter Freund. Ich habe jedoch darauf blos zu antworten, daß ich bereit bin, so viel Caution zu stellen, als Ihr zur Sicherung für nöthig erachten werdet, und Doctor Miles wird sich in dieser Hinsicht mit mir vereinigen, sobald er da sein wird.“

„Es ist eine bedeutende Summe, Sir,“ sagte der Gerichtsdiener zweifelhaft.

„Sehr wahr,“ antwortete Beauchamp, „und überdies wißt Ihr, ausgenommen nach meinen eigenen Worten, nicht, wer ich bin, und ob ich auch wirklich die Mittel habe, Euch eine gültige Anweisung auszustellen. Gerade aus diesem Grunde aber wünsche ich, daß Ihr Anstand nehmt, bis mein Anwalt und Doctor Miles kommen, wo Ihr dann, wie ich Euch auf mein Ehrenwort versichere, vollkommen zufriedengestellt werden sollt. Die verlangte Summe würde durch das Geld, was ich in der Bank zu Tarningham habe, mehr als gedeckt sein, wenn ich es für passend hielte, die von Mr. Wharton beanspruchte Schuld gleich zu bezahlen, was ich aber nicht gesonnen bin. Die Schuldverschreibung, auf deren Grund der Verhaftsbefehl ausgefertigt ist, lautet, wie Ihr sagt, auf zwei und zwanzig Tausend drei Hundert Pfund, und hier seht Ihr, daß von mir fünf und sechs-

zig Tausend Pfund in die Bank von Tarningham eingezahlt worden sind."

„Aber es ist ja noch eine zweite Schuld von sieben Tausend fünf Hundert Pfund da, wegen welcher auf Execution angetragen worden ist," sagte Mr. Wharton.

„Sehr richtig," sagte Beauchamp, dessen Gedanken sehr rasch waren, „und die Art, auf welche ich in dieser Sache zu verfahren gedenke, ist folgende: Wir bezahlen den Betrag dieser Schuld als festgestellt und sparen diese andere Forderung von drei und zwanzig Tausend Pfund auf, um die Fragen, die sich in Bezug auf Bucher und dergleichen herausstellen werden, erst genau zu untersuchen."

Mr. Wharton biß sich in die Lippe. Er sah, daß er einen Fehlgriff begangen hatte. Er fürchtete, deren mehr begangen zu haben, denn da er wußte, daß Sir John Slingsby nicht Viel von Jurisprudenz verstand und einen unüberwindlichen Widerwillen gegen Advokaten hatte, ausgenommen, wenn er Geld borgen wollte, so war er mit etwas übereiltem Vertrauen auf sein Talent zum Uebervortheilen zu Werke gegangen. Er machte jedoch ein feckes Gesicht zu der Sache, indem er sagte: Das geht nicht, Sir, das geht nicht, Mylord. Ihr scheint ein Wenig in's jus hineingeguckt zu haben, aber Ihr werdet finden, daß alle

Beträge geprüft und paßtet sind. Kein Gerichtshof in der ganzen Christenheit wird diese Frage wieder aufnehmen."

„Das wollen wir sehen,“ antwortete Beauchamp ruhig.

„Dann ist auch die Hypothek da,“ sagte Mr. Wharton.

„Sinsichtlich dieser werden wir verfahren, wie man uns rathen wird,“ versetzte der junge Lord. „Die Sache mit der Hypothek hat mit dem vor uns liegenden Geschäft Nichts zu thun, und überdies, Mr. Wharton, ersuche ich Euch, Euch weiter nicht einzumischen, bis Ihr aufgefordert werdet. Obschon Jurist, steht Ihr doch genau in demselben Verhältnisse, wie jeder andere Gläubiger, und habt durch Antrag auf Verhaftung alle Vollmacht in andere Hände gegeben. Wenn ich den Scheriff so weit befriedige, daß er wegen des Erscheinens Sir John Clingsby's die nach dem Gesetze gebührende Sicherheit hat, so ist das Alles, was nothwendig ist. Und ich sage Euch, Herr, ehe ich gegen meinen Freund ein ganz sicher unbilliges und unedles, wahrscheinlich aber spitzbübisches Verfahren beobachten und ihn nur eine Stunde aus seinem Hause entfernen lasse, bezahle ich lieber alle Forderungen, mit deren Execution der Scheriff beauftragt ist. Die Mittel dazu stehen mir jeden Augenblick zur Verfügung, und des-

halb werdet Ihr einsehen, daß Eure Künste Euch hier Nichts helfen — ich verstehe Euch, Herr," fügte er ernst hinzu, „die Besizung, auf die Ihr eine erbärmliche Summe von funfzig Tausend Pfund vorgeschossen und durch Zinseszinsen und Kosten über Kosten die Schuld auf beinahe achtzig Tausend hinaufgeschraubt habt, ist wenigstens zwei Hundert Tausend werth. Der Köder war sehr verlockend, Sir, nehmt Euch aber in Acht, daß Ihr nicht den Haken im Munde behaltet, wenn Ihr zu gierig darnach schnappt. Es ist schon mehrmals dagewesen, daß betrügerische Advokaten von der Praxis removirt worden sind, auf alle Fälle aber seid überzeugt, daß dieses Gut, wie schön es auch sein mag, es zu besizzen, nimmermehr in Eure Hände gerathen wird."

„Ich mag es gar nicht," rief Mr. Wharton vor Buth und Nerger halb wüthend, „ich mag es gar nicht, und wenn Ihr mir es schenken wölltet."

Beauchamp lachte, und Sir John Slingsby schrie gerade aus, während alle andere Anwesende, selbst nicht mit Ausnahme der Gerichtsdiener, über die arge Niederlage des Advokaten lachten und kicherten.

„Ah, da kommt Miles," rief Sir John, „und auch der Unterscheriff. Das ist gut, da wird die Sache bald in Ordnung kommen. Wie geht's, Doctor, wie gehts, Mr. Scheriff, Ihr seid gerade der Mann, den wir brauchen."

„Es thut mir sehr leid, daß die Sachen hier so weit gekommen sind, Sir John,“ sagte ein langer Mann von feinem Neußern, „ich hatte Geschäfte in Tarningham, und da ich unterwegs von dem unglücklichen Vorfall hörte, so hielt ich es für das Beste, gleich selbst herzukommen, da ich überzeugt war, es könne Caution geleistet werden.“

„Ja wohl, ja wohl,“ rief Sir John Slingsby, „hier steht Caution und Bürgschaft in der Person meines Freundes, Lord Lenham, aber dieser erbärmliche Schuft Wharton macht Einwendungen.“

„Ah, guten Tag Wharton,“ sagte der Scheriff trocken, „weshalb macht Ihr denn Einwendungen?“

„Nein, ich mache gar keine Einwendungen,“ entgegnete der Advokat, „die Leute da, Bulstrode und die Andern dachten, es mögten noch andere Klagen kommen, und da der Prozeß —“

„Nein, nein,“ rief der genannte Gerichtsdiener, „wir haben gar Nichts gedacht, bis Ihr uns sagtet, wir sollten die Caution verweigern, bis wir Haus suchung gethan hätten. Ich vermuthe fast, Mr. Wharton, daß Ihr alle Gläubiger hierher citirt habt, die nur eine Forderung geltend zu machen hatten, und Lord Lenham erbietet sich ja, alle ehrliche Schulden gleich zu bezahlen, und sich für Eure Forderung ausreichend zu verbürgen.“

„Was wollt Ihr damit sagen?“ rief Wharton wüthend, aber der Scheriff mischte sich ein, und gleichzeitig drehten sich Doctor Miles und Beauchamp, die mit einander gesprochen hatten, um, und der Geistliche stellte seinen jungen Freund dem Gerichtsbeamten der Grafschaft unter dem Titel des Viscount Lenham vor.

„Ich glaube, die Sache kann mit Euch in ein paar Worten abgemacht werden,“ sagte Beauchamp, „ich bin nicht gesonnen, meinem Freunde Sir John Slingsby Unrecht thun zu lassen. Es trifft sich, daß ich in der Absicht, eine Besitzung in hiesiger Gegend anzukaufen, vor Kurzem eine beträchtliche Summe in der Bank von Tarningham deponirt habe. Ich bin bereit, davon jede beliebige Caution zu stellen, daß Sir John auf die Klage Mr. Whartons oder irgend eines Andern erscheint, oder auch jede eingeklagte Forderung in Eure Hände zu bezahlen. Unter solchen Umständen glaube ich nicht, daß es nöthig ist, Sir John aus seinem Hause hinwegzuführen.“

„Nicht im Mindesten,“ sagte der Scheriff, „Caution genügt, und kann hier eben so gut gegeben werden, als zehn Meilen weit von hier.“

„Aber mein werther Herr,“ rief Mr. Wharton, „Ihr könnt ja nicht wissen, ob nicht vielleicht bedeutende Verkümmierungen beantragt sind.“

„Darauf will ich's ankommen lassen, Wharton,“

entgegnete der Untersheriff; „als ich fortging, waren noch keine da, denn ich hatte Gelegenheit, die Bücher einzusehen. Es ist nicht gebräuchlich, Verkümmernungen einzulegen, als bis die Verhaftung wirklich erfolgt ist, glaube ich, mein lieber Freund.“

„Euer Verfahren scheint mir sehr voreilig und unregelmäßig zu sein, Sir,“ entgegnete der Advokat ärgerlich, „und ich müßte allerdings —“

„Bah, bah,“ rief der Scheriff, „ich muß meine Sache selbst am Besten verstehen, und Ihr braucht Euch nicht in Dinge zu mischen, die Euch Nichts angehen, Mr. Wharton. Wenn ich hinreichende Bürgschaft für Sir John's Erscheinen auf Eure Klage annehme, so ist das Alles, was Ihr verlangen könnt, und vielleicht mehr, also schweigen wir davon, denn ich lasse mir in Das, was meines Amtes ist, nicht weiter reden. Ihr habt es schon ein Mal versucht, Sir, und gesehen, daß das Ding nicht geht.“

„Gut, Sir, macht, was Ihr wollt, macht, was Ihr wollt,“ rief Mr. Wharton spitz, „die Summe ist bedeutend; wenn die Caution nicht gut ist, so seid Ihr verantwortlich. Ein Mensch, der unter einem falschen Namen im Lande umherläuft, kann auch sehr gut einen zweiten annehmen. Ich will damit nicht sagen, daß dies wirklich der Fall ist, aber dieser Herr da, der sich jetzt Lord Lenham nennt, und sich vor wenigen Tagen

Mr. Beauchamp nannte, kann, so Viel wir wissen, der größte Schwindler in ganz England sein."

„Schwindler haben gewöhnlich nicht sehr bedeutende Summen bei den Banquiers liegen,“ entgegnete Doctor Miles trocken, „das heißt, Mr. Wharton, nicht die Schwindler, welche das Gesetz zu packen sucht, obschon ich viele reiche Leute gekannt habe, die innerhalb der Grenzen der Gesetze bedeutende Schwindeleien verübten, besonders in Euerm Fache. Um aber die Sache vollständig zu beseitigen, will ich mich der Bürgschaft, wenn es nöthig ist, anschließen, und ich hoffe hinreichende Mittel zu besitzen, um den Herrn Unterscheriff gegen alles Risiko zu sichern. — Da kommt auch Bacon auf seinem kleinen dicken Pferde herangetrabt. Bacon ist ein ausgezeichnete Mann, wenn man die Verlockungen seines Standes und des bösen Beispiels in Erwägung zieht.“

„Nun gut, da meine Meinung Nichts mehr gilt, so kann auch meine Gegenwart Nichts nützen,“ sagte Wharton, „und ich werde daher gehen. Guten Morgen, meine Herren — Sir John Slingsby, guten Morgen.“

Der Baronet that einen Schritt vorwärts und sah den Advokaten etwas ominös an, während man die dicke Wade seines Beins etwas zittern sah, als ob sie durch gleichzeitige Regung einander entgegengewirkender

Muskeln bewegt würde — aber er blieb sogleich stehen, und sagte laut:

„Nein, ich will ihn nicht mit Füßen stoßen — nein, ich will überhaupt Niemanden mehr mit Füßen stoßen.“

„Ein sehr kluger Entschluß, Sir John,“ sagte Doctor Miles, „bitte bleibt demselben treu, und wenn Ihr die Reitpeitsche auch mit in die Dinge einschließt, auf die Ihr Verzicht leistet, so werdet Ihr sehr wohl thun.“

Mr. Wharton durfte sich entfernen, ohne hinausgeworfen zu werden, die Sache mit der Caution ward mit leichter Mühe arrangirt, alle übrigen Geschäfte gingen ruhig vorüber, die Gerichtsdienere mit ihren Trabanten wurden aus dem Hause fortgeschickt, die noch übrigen Gläubiger bezahlt, und der Unterscheriff empfahl sich. Allerdings war etwas mehr Zeit verflossen, als Beauchamp erwartet hatte, ehe er, Sir John Elingsby und Doctor Miles wieder allein in dem Bibliothekzimmer waren, aber dann ergriff der Baronet die Hand seines Freundes, und sagte mit einem ungewohnten Thau in den Augen:

„Wie kann ich Euch jemals für Eure großmüthige Handlungsweise danken? Meine Dankbarkeit kann ich nicht beweisen — aber Ihr müßt sicher gestellt werden. Ihr sollt eine Hypothek auf die ganze Summe bekom-

men, mein Besizthum gestattet das noch recht gut, was auch dieser Kerl der Wharton sagen mag."

„Davon bin ich überzeugt, Sir John,“ antwortete Beauchamp, „und ich nehme Euer Anerbieten an, weil ich aus besondern Gründen außerordentlich und an gelegentlich wünsche, daß Ihr keine Verbindlichkeiten gegen mich habet, und nun wollen wir zu den Damen gehen, denn die werden glauben, wir kämen gar nicht.“

Doctor Miles lächelte, denn obschon er sich bei dem Spiele der Liebe und der Ehe niemals betheiliget hatte, so hatte er doch sein ganzes Leben lang zugeschaut und verstand es ganz gut. Sir John Slingsby merkte aber durchaus Nichts und ging nach dem Gesellschaftszimmer voran, indem er sich vielleicht ein Wenig wunderte — denn er war durchaus kein eitler Mensch — daß er Beauchamp's Achtung so schnell gewonnen und so viel Interesse in ihm aufgeregt habe, ohne zu ahnen, daß seine Tochter hierbei irgendwie betheiliget sein könne. Mit Eltern ist es immer wie in der Geschichte von dem Philosophen und seiner Kaze, und obschon sie jedes schwierige Problem in Betreff entfernter Dinge lösen können, sehen sie doch nicht alle Mal gleich ein, daß ein kleines Käzchen durch dasselbe Loch in der Thüre schlüpfen könne, durch welches seine Mutter hereingetrochen ist.

„Hier Isabella,“ rief der alte Herr, als sie in das Zimmer traten, wo die drei Damen saßen und ihre Augen auf die Thüre geheftet hielten, als ob ihr Schicksal in den Angeln derselben hänge, „gieb diesem Herrn die Hand, denn er ist der beste Freund, den Dein Vater jemals gehabt hat.“

„Ich danke ihm von ganzem Herzen,“ sagte Isabella, indem sie Beauchamp mit thränenden Augen die Hand reichte, „aber doch, mein lieber Vater,“ fügte sie freimüthig hinzu, „würde Mr. Beauchamp mich für unedel halten, wenn ich Euch nicht sagte, daß Ihr auch noch einen Freund habt, der auf eben so gütige und edelmüthige Weise gehandelt hat. Ich meine den Capitain — nein, ich will ihn bei seinem alten Namen Ned Hayward nennen, denn ihm verdanken wir die Mittel zur Bezahlung der Forderung, welche Mr. Wittingham geltend machte.“

„Eure Verbindlichkeit gegen ihn ist unendlich größer als gegen mich, meine geehrte Miß Slingsby,“ sagte Beauchamp, „denn ich weiß, daß Hayward's Einkünfte nicht sehr bedeutend sind, während in Bezug auf mich von einer Verbindlichkeit eigentlich gar nicht die Rede sein kann. Das Geld lag müßig, und ich konnte es eben so gut auf diese Weise anlegen, als auf eine andere.“

„Aber nicht Jedermann ist so bereit, Geld zur Unterstützung eines Freundes anzulegen,“ sagte Sir John,

„und ich werde es nie vergessen. Der Teufel soll mich holen, Mädels, wenn ich weiß, was ihm an mir gefällt, ich selbst habe niemals etwas sehr Liebenswürdigs an mir entdecken können.“

Isabella erröthete bis an die Augen, antwortete aber sogleich:

„Mr. Beauchamp folgte dem Triebe seines eigenen edlen Herzens.“

„Mr. Beauchamp!“ rief Sir John Clingsby mit seinem gewohnten lustigen Gelächter, „Mr. Beauchamp hat mit der Sache Nichts zu thun gehabt, Bella, Mr. Beauchamp habe ich durchaus Nichts zu verdanken.“

Isabella, Mrs. Clifford und Mary erschrafen, denn sie fürchteten fast, daß die Ereignisse dieses Morgens Sir John Clingsbys Gehirn etwas derangirt hätten. Aber er befreite sie von dieser Furcht sehr bald.

„Nein, Isabella,“ fuhr er fort, „dieser Herr ist es, dem ich Dank schuldig bin — laß mich ihn Dir vorstellen. Isabella, Lord Lenham, Lord Lenham, meine Tochter.“

Isabella schlug die Augen zu Boden und der Schatten eines tiefen und wie es Beauchamp schien, ergreifenden Gedankens flog über ihr Gesicht, im nächsten Augenblick aber blickte sie fröhlich und heiter wieder empor, und rief:

„Also, es hat Lord Lenham beliebt uns verlarvt zu überraschen. Das war nicht ganz ehrlich, Mylord.“

„Wenn Miß Slingsby mir einmal gestatten wird, eine lange Geschichte zu erzählen, wird sie erfahren, aus welchen Gründen ich dies that,“ antwortete Beauchamp, „und dann beurtheilen, ob es ehrlich war, oder nicht. Wenn sie die Sache zu meinen Gunsten entscheidet, so kann sie meine Vertheidigung der ganzen Gesellschaft mittheilen, wenn sie glaubt, daß ich geirrt habe, wird sie dem Missethäter verzeihen, und sein Verbrechen unter dem Siegel der Beichte verschweigen.“

Wieder erröthete Isabella tief, und Sir John Slingsby machte die Sache noch schlimmer, indem er rief: „Ho ho! Soll vielleicht eine Privatconferenz gehalten werden, wie? Wir sollen wohl Alle im Dunkeln erhalten werden, wie ich seit einiger Zeit, denn Alles, was ich weiß, ist, daß ich diesen Morgen in eine sehr unangenehme und unerwartete Lage versetzt, und durch die Liebe dieser zwei guten Mädchen und den Edel-muth unseres achtbaren Freund's daraus erlöst worden bin. Ich habe Dir noch gar nicht gedankt, meine liebe Mary, aber bitte, laß mich hören, wie das Alles geschehen ist, damit ich auch mit Bewußtsein und nach Gebühr danken kann.“

„Mittlerweile will ich,“ sagte Beauchamp, „der ich die ganze Sache kenne, wieder zu meinem armen Freund Hayward zurückkehren, und ihm sagen, wie die Sache abgelaufen ist.“

„Ihr verspracht bei mir Mittag zu machen, Ihr verspracht bei mir Mittag zu machen!“ rief Sir John Clingsby. „Kein Wortbruch, sonst ergreife ich gegen Euch selbst gerichtliche Maßregeln.“

„Ich werde mein Wort halten,“ entgegnete Beauchamp, „und in ein paar Stunden wieder da sein.“

„Und Ned Hayward mitbringen,“ sagte der Baronet.

Beauchamp erklärte, daß dies unmöglich sei, indem er sagte, daß es mit der Gesundheit seines Freundes seit der vorigen Nacht schlimmer gehe, ohne daß jedoch Grund zu Befürchtungen vorhanden sei. Seine Augen glitten, während er sprach, an Mary Clifford vorüber, und die Blässe, die er sich über ihr Gesicht verbreiten sah, bestätigte den Verdacht, den er seit dem Abend zuvor gehegt hatte. Er war aber viel zu zartfühlend, als daß er seine Augen mehr als einen Moment auf ihr hätte ruhen lassen, denn er fühlte, daß dies nicht bloß eine Noth, sondern auch eine Unfreundlichkeit sein würde.

„Ich werde mitgehen, Mylord,“ sagte Doctor Miles, „ich mögte gern mit Captain Hayward sprechen. Er hat mich ganz besonders interessirt.“

„Und werdet mit Lord Lenham zur Mittagstafel zurückkommen, Doctor,“ sagte Sir John mit der alten Munterkeit, „wir wollen uns auf alle Fälle nach diesem Fracas einen fidelen Abend machen.“

„Ich werde kommen,“ entgegnete Doctor Miles,  
„aber ausdrücklich damit die Sache nicht zu fidel werde,  
Ihr unverbesserlicher alter Knabe.“

Aber Sir John lachte blos, und der Pair und  
der Priester gingen mit einander fort.

### Siebentes Kapitel.

Beauchamp erzählt dem Doctor Miles eine lange und wichtige Geschichte.

„Ihr sagtet soeben, Doctor,“ bemerkte Beauchamp, als er mit Doctor Miles durch den Park dahin ging, „daß Ned Hayward Euch ganz besonders interessire. Ich freue mich darüber, denn ich interessirte mich ebenfalls gleich vom ersten Augenblick an und ohne zu wissen, weshalb, für ihn und man freut sich über ein Vorurtheil, welches vielleicht ein wenig nach Schwäche schmeckt, durch andere Personen unterstützt zu sehen, vor denen man Achtung hat.“

„Ihr irrt Euch sehr, junger Herr,“ entgegnete der Doctor mit der gewöhnlichen Trockenheit. „Bei mir ist es kein Vorurtheil und ebenso wenig hat er mich vom Anfange an interessirt. In den meisten Fällen kann ich für das, was ich fühle, einen Grund angeben. Ich bin kein Wesen, das Impulsen folgt. Ich war sogar,“ fuhr er etwas redseliger fort, „Nichts weniger

als zu Capitain Hayward's Gunsten eingenommen. Ich wußte, daß er unter den unsichtigen Muspicien eines Sir John Clingsby in der Armee aufgewachsen war. Das gute Mädchen, die Isabella, sagte mir, daß er, so viel sie sich auf ihn besinnen könne, ein munterer, lebhafter, lärmender Bursche sei. Sir John nannte ihn den besten Kerl auf Gottes Erdboden und ich weiß so ziemlich, was er damit sagen will. Der Grund daher, aus dem er mich sehr bald interessirte, war, weil er meinen Erwartungen nicht entsprach. Die erste halbe Stunde lang glaubte ich, er sei gerade Das, was ich erwartete — ein von Natur lebhafter Mann, lustig aus Mangel an Nachdenken, gutmüthig aus Mangel an wahren Gefühl, mit einigen Talenten ohne Urtheilskraft und eigentlichen Verstand ausgestattet und zuweilen aus Instinct, aber nicht aus Grundsatz, guthandelnd."

„Da habt Ihr ihm sehr Unrecht gethan,“ sagte Beauchamp mit Wärme.

„Das weiß ich,“ entgegnete der Geistliche, „aber es dauerte nicht lange. Tausend kleine Züge verriethen mir, daß unter der glänzenden, gekräuselten Fläche des Sees noch ein tiefes, stilles Wasser verborgen sei. Das Zartgefühl und die Unsicht, mit der er in der Sache wegen des schändlichen Anfalls auf Mrs. Clifford's Wagen verfuhr, die gutherzige Gewandheit, mit der er Sir John von dem Gegenstande ablenkte, als er fand, daß

er die arme Mary unangenehm berühre, sein Benehmen gegen den Wildschützen und dessen Knaben, seine Mäßigung und seine Sanftheit in einigen Fällen und seine Kraft und Entschlossenheit in andern, berichtigten sehr bald alle vorgefaßte Ansichten. Er hat jedoch einen Fehler, der sowohl ein sehr großer, als ein sehr gewöhnlicher ist — er verbirgt seine guten Eigenschaften vor den Augen Anderer. Es ist dies ein großes Unrecht gegen die Gesellschaft. Wenn alle gute und ehrliche Menschen sich so zeigen wollten, wie sie sind, so würden sie das Laster bald in Verlegenheit bringen, und wenn selbst Die, die nicht ganz so sind, wie wir sie wünschen, das Gute, das in ihnen liegt, zeigen, und das Schlechte verbergen wollten, so würden sie Laster und Thorheit aus der Mode bringen, denn ich glaube, es giebt weit mehr gute Menschen und selbst eine größere Summe von guten Eigenschaften unter Denen, welche theilweise schlecht sind, als die Welt weiß, Ihr sehet demnach, daß ich kein Menschenfeind bin.“

„Dafür habe ich Euch auch nicht gehalten, mein lieber Doctor,“ sagte Beauchamp, „wäre dies der Fall, so würde ich nicht versucht haben, in Euch auch ein Interesse für mich selbst zu erregen.“

„Aha! Also hattet Ihr einen eigennützigen Beweggrund, einen Tag um den andern in mein kleines

Pfarrhaus zu kommen, gerade zu der Zeit, wo Isabella Slingsby ihre Armen und ihre Schulen besuchte!" rief Doctor Miles lachend. „Aber ich verstehe — ich verstehe vollkommen, Mylord, es giebt auf der Erde keinen ganz uneigennütigen Menschen, der Unterschied liegt blos in der Art des Interesses, welchem die Menschen zu dienen suchen — bei Einigen sind es schmutzige Interessen, wie zum Beispiel Habsucht, Ehrgeiz, Prahlucht, ja Gefräßigkeit — denn ich habe viele Menschen gekannt, welche Denen schmeichelten, die einen guten Tisch führten. Dann kommen die trunkenen Interessen, wie z. B. Liebe und was dazu gehört, und dann kommen wieder die edelmüthigen Interessen, aber ich fürchte, ich muß die, denen Ihr bei diesen freundlichen Besuchen zu dienen gedachtet, unter die trunkenen rechnen — ist es nicht so?"

„Nicht ganz," antwortete Beauchamp, „denn wenn Ihr Euch erinnert, lieber Freund, so werdet Ihr finden, daß ich zu derselben Stunde und eben so oft in Euer Haus kam, bevor ich Miß Slingsby daselbst sah, als nachher. Ueberdies dachte ich während dieser ganzen Zeit und bevor ich bei ihrem Vater eingeführt war, nicht im Mindesten daran, ihr meine Hand anzutragen, wie sehr ich dieses ausgezeichnete Mädchen auch bewunderte und achtete."

Doctor Miles drehte sich um und sah seinen Begleiter einige Augenblicke lang ernst und prüfend an.

„Ich weiß nicht, was ich aus Euch machen soll,“  
sagte er endlich.

„Ich will es Euch sagen,“ entgegnete Beauchamp mit wehmüthigem Lächeln, „denn ich glaube nicht, daß Jemand die Ursachen errathen könnte, welche mich bewegen haben, eine etwas ungewöhnliche wo nicht excentrische Rolle zu spielen, wenn er nicht die Vorfälle kennt, welche vor vielen Jahren Statt fanden. Ich sagte Euch schon ein Mal, daß ich Euch zu meinem Beichtvater zu machen wünschte, ich hatte damals nicht Zeit, Alles mitzutheilen, was ich mitzutheilen hatte, aber meine Absicht ist noch dieselbe und es ist jetzt Miß Clingsby's wegen nothwendig, daß ich sie ausführe. Wir werden jetzt gleich unterwegs Zeit genug dazu haben, und ich will meine Geschichte kurz machen. Ihr wißt wahrscheinlich, daß ich ein einziger Sohn war, da mein Vater nach dem Tode meiner Mutter, welche meine Geburt nur wenige Stunden überlebte, niemals wieder heirathete. Mein Vater war ein sehr zartfühlender, empfindlicher Mann und stolz auf seinen Namen, seinen Rang und seine Familie — stolz darauf, daß alle Glieder seiner Familie ehrenhaft gewesen waren und kein Makel an seiner Abstammung haftete. Er liebte mich fast zu zärtlich als das einzige Pfand der Liebe, das ihm eine Gattin zurückgelassen, welche

er mit einem Kummer betrauerte, der seinen Geist niederdrückte und auch seine körperliche Gesundheit schwächte. Ich ward zu Hause unter der Leitung eines Hauslehrers erzogen, denn mein Vater hatte gegen Schulen theils gerechten, theils, glaube ich, ungerechten Widerwillen. Zu Hause ward ich sehr verzogen und hatte zu sehr meinen eignen Willen, bis ich auf die Universität geschickt ward, wo ich zuerst Etwas von der Welt erfuhr, aber leider nicht Viel, denn später habe ich ernstere Lectionen bekommen. Die erste derselben war die schwerste. Mein Vetter, Capitain Moreton, war zehn Jahr älter als ich, aber er hatte seinen Charakter damals noch nicht vollständig gezeitigt. Mein Vater und ich wußten davon Nichts, denn obschon er uns alljährlich ein paar Wochen besuchte, so brachte er doch den größern Theil seiner Zeit hier oder in Schottland zu, wo er eine Großtante hatte, die eine wahre Affenliebe zu ihm besaß. Eines Jahrs, als ich gerade zwanzig Jahr alt war und er sich im October der Jagd wegen in unserm Hause aufhielt, forderte er mich auf, den nächsten Sommer mit ihm zu gehen und auf den Revieren der alten Miß Moreton Hühner zu schießen. Ich willigte sehr gern ein und mein Vater gab eben so bereitwillig seine Zustimmung. Am fünf und zwanzigsten Juli machten wir uns auf und ich ward mit aller möglichen schottischen Gastfreundschaft in Miß Moreton's Hause empfangen. Es waren

viele Personen bei Tische und unter andern auch eine Miß Charlotte Gay —“

„Weshalb stocket Ihr?“ fragte Doctor Miles.

„Eine Miß Charlotte Gay,“ fuhr Beauchamp mit sichtbarer Anstrengung fort, „eine sehr schöne und gebildete Person. Sie war etwa vier oder fünf Jahr älter als ich und affectirte eine romantische Art zu denken, zu fühlen und zu reden. Sie war schön, sagte ich, aber ihre Schönheit gehörte nicht dem Style an, den ich bewunderte, und anfangs nahm ich nur wenig Notiz von ihr. Sie sang jedoch gut und ehe der erste Abend vorüber war, hatten wir Viel gesprochen — vielleicht um so Mehr, als ich fand, daß die Meisten der anwesenden Damen, obschon von nicht sehr hohem Range, noch besonders großer Bildung, ihre Conversation nicht zu lieben schienen. Mir schien es, daß sie ihnen überlegen sei, und als ich fand, daß sie, obschon von guter Familie, sich doch in beschränkten Vermögensumständen befand, und daß sie einige Zeit lang als ein Mittel ding zwischen Freundin und Gesellschafterin bei der alten Miß Moreton gelebt hatte, glaubte ich die Kälte zu verstehen, die ich von Seiten reicherer Leute gegen sie bemerkte. Viele Tage vergingen so, während welcher sie sich ganz gewiß bemühte, mich anzuziehen und zu verstricken. Ich war im Allgemeinen etwas auf der Hut, aber ich war damals jung, unerfahren, eitel, romantisch und ob-

schon ich nicht im Traume daran dachte, sie zu meinem Weibe zu machen, so vertändelte ich doch manche Stunde an ihrer Seite und fühlte, daß die Leidenschaft immer mehr in mir wuchs — bemerkt wohl, ich sage Leidenschaft, nicht Liebe, denn ich bemerkte Vieles, was mich verhinderte, sie genug zu achten, um sie lieben zu können — eine geflissentliche Hervorhebung ihrer körperlichen Reize, Vernachlässigung des Anstandes, ein gelegentliches Durchblicken verkehrter Grundsätze, welches keine Kunst verdecken konnte. Ein oder zwei Mal ertappte ich sie auch auf einem Lächeln zwischen ihr und meinem Better Moreton, welches mir nicht gefiel, und so oft mir dieses einfiel, rief es mich wieder zu mir selbst zurück, obschon ich, leicht und schwach, sehr bald wieder in meine Leidenschaft zurück verfiel, bis der Tag meiner Abreise herannahete. Zwei oder drei Tage vorher — am eilften August, welches mein drei und zwanzigster Geburtstag war, erklärte Miß Moreton, sie wolle ihre Nachbarn zu sich einladen, um diesen Tag zu feiern. Von den vornehmeren und solideren Landedelleuten war Niemand eingeladen, oder wenn eine Einladung erfolgt war, nicht gekommen. Es waren eine ziemliche Anzahl trunksüchtiger, schottischer Lairds da, einige mit ihren Frauen und Töchtern, die sich in ihren ernstern Augenblicken etwas steif, und in den lustigeren etwas ausgelassen benahmen. Es ist einer jener Tage, welche das

Herz Jahre lang sich sehnt, für immer aus der Erinnerung verwischen zu können. Ich gab mich der frohen Laune hin, welche mir damals eigen war. Ich trank viel — mehr als ich je getrunken hatte. Mein Gehirn kam in Unordnung — ich weiß nicht, ob nicht unehrliche Mittel angewendet wurden, um dies zu bewirken — auf alle Fälle war ich meiner nicht ganz mächtig. Ich kann mich für meine Person nur ganz undeutlich jener Vorfälle entsinnen, aber ich habe später gehört, daß man mich aufforderte, für diesen Nachmittag mir eine Frau zu wählen. Man sagte mir, es sei Sitte dieser Gegend bei solchen Gelegenheiten, dies zum Spaß zu thun; meine Wahl fiel sogleich auf jenes listige Mädchen — und in Gegenwart vieler Zeugen nannte ich sie meine Frau und sie mich ihren Gatten. Der Abend verging, beim Abendessen trank ich noch mehr Wein und am nächsten Morgen fand ich mich verheirathet — denn diesen schändlichen Betrug nannte man eine Vermählung. Mit Schrecken und Entsetzen floh ich von der Glenden hinweg, die sich zu einem so schändlichen Treiben hergegeben hatte, ich schickte meinen Diener sogleich fort, um Pferde für meinen Wagen herbeizuholen — ich stieß Moreton von mir, welcher versuchte, mich aufzuhalten und mir Vorstellungen zu machen, wie er es nannte, indem er behauptete, daß Das, was vorgegangen, nach dem schottischen Gesetz eine volle und genügende Ver-

mäßigung sei, indem dazu Nichts als die öffentliche Einwilligung erfordert werde."

„Wie auch das Gesetz Gottes nichts Anderes verlangt," entgegnete Doctor Miles, „aber es muß freie, ungezwungene und überlegte Einwilligung sein."

„Ich reiste Tag und Nacht," fuhr Beauchamp schnell fort, „bis ich das Haus meines Vaters erreicht und mich zu seinen Füßen geworfen hatte. Ich sagte ihm Alles — ich beschönigte Nichts, ich verhehlte Nichts und werde niemals weder seine Güte noch seinen Schmerz vergessen. Es wurden sofort Schritte gethan, um die Position, in der ich stand, genau zu ermitteln und das Ergebnis war ein für meine Hoffnungen auf Glück und Frieden sehr unheilvolles, denn es erwies sich nicht blos, daß ich unwiderruflich gefesselt war, sondern auch, daß der Ruf dieser Person ganz von der Art war, wie sich von ihr, die zu einem so schändlichen Plan die Hand geboten hatte, erwarten ließ. Sie war schon in schlimmem Gerede gewesen, ehe sie ihren Aufenthalt in dem Hause genommen, in welchem ich sie fand. Miß Moreton überließ sich bei ihrer Verblendung ganz der Leitung meines Betters und es war mehr als begründeter Verdacht vorhanden, daß er den Schutz seiner Tante benutzt hatte, um seine eigne Liebshaft dadurch zu verschleiern."

„Was machtet Ihr denn? Was machtet Ihr denn?"

fragte Doctor Miles eifriger, als man von ihm gewohnt war, „es war allerdings ein sehr schlimmer Fall.“

„Ich ging sogleich in's Ausland,“ antwortete Beauchamp, „denn mein Vater nahm mir das feierliche Versprechen ab, niemals, wenn ich es vermeiden könnte, mit dem Weibe zu leben oder auch nur mit ihr zu sprechen, die auf diese Weise meine Gattin geworden war. Er gebrauchte starke und bittere, aber gerechte Ausdrücke, als er von ihr sprach. „Er könne,“ sagte er, „nicht den Gedanken überleben, daß die Kinder einer Prostituirten den Titel einer makellosen Familie erben sollten.“ Ich gab gern mein Versprechen, denn ich gestehe, daß Zorn, Entrüstung und Ekel mir schon den Gedanken an sie verhaßt machten. Mein Vater blieb einige Monate in England und versprach in Betreff unseres Vermögens — was der niedrige Gegenstand des ganzen Complots war — solche Anordnungen zu treffen, daß ich niemals wieder belästigt werden sollte. Er fügte zärtlich und wehmüthig, aber ernst und fest hinzu, daß er weiter Nichts thun könne und daß ich die Folgen eines einzigen, großen Irrthums in einem einsamen, ehelosen Leben ertragen müsse. Gegen das Versprechen von Seiten jenes Frauenzimmers, mich niemals zu belästigen oder meinen Namen zu führen, bewilligte er ihr die Summe von tausend Pfund alljährlich. Während meines Vaters Lebzeiten hörte ich Nichts

weiter von ihr, aber als er mir nach Italien nachkam, sah ich nur zu deutlich, wie sehr der Gram und bittere Täuschung seine schon erschütterte Gesundheit unterminirt hatten. Er lebte nicht mehr lange und Alles, was ich selbst erlitten, ist wenig gewesen im Vergleich zu dem Gedanken, daß die Folgen meiner eigenen Thorheit die Tage meines gütigen, sanften Vaters verkürzten."

"Aber was ward aus dem Frauenzimmer?" fragte Doctor Miles. "Ihr habt doch gewiß später von ihr gehört?"

"Innerhalb eines Monats nach dem Tode meines Vaters," entgegnete Beauchamp, "erhielt ich von ihr einen der hinterlistigsten Briefe, die je ein Weib geschrieben, in welchem sie verlangte, als meine Gattin aufgenommen zu werden. Aber ich will Euch weiter nicht mit Einzelheiten beschwerlich fallen. Auf Schmeicheleien folgten Drohungen und diese behandelte ich mit Verachtung, so wie ich die ersten mit Kälte behandelt hatte. Nun begann ein neues Verfolgungssystem; sie reiste mir nach und suchte sich an meine Sohlen zu heften. Ein Mal in Tyrol kam sie in dem Augenblicke in einem Gasthose an, als ich eben in den Wagen stieg, und erklärte den Umstehenden, daß sie meine verlassene Gattin sei. Ich entgegnete kein Wort, sondern befahl, den Schlag zuzumachen und den Postillon, zuzufahren. Nun kamen Gesuche um ein erhöhtes Fahrgeld, aber

ich wich keinen Schritt, weil ich wußte, daß dies nur zu andern führen würde, und um mich von dieser alltäglichen Belästigung zu befreien, nahm ich endlich den Namen Beauchamp an, befahl meinem Agenten, Niemandem meine Adresse mitzutheilen und wanderte so mehrere Jahre fern und weit umher. Endlich bekam ich Nachricht, daß das Jahrgeld, welches anfangs stets pünktlich erhoben worden war, nicht verlangt worden sei. Zu gleicher Zeit kam meinem Advokaten das Gerücht zu Ohren, sie sei in Paris gestorben. Immer noch wollte ich noch nicht zurückkehren, um meinen Rang zu beanspruchen, da ich fürchtete, es könne irgend ein schlau angelegter Plan im Werke sein, und deshalb blieb ich noch zwei Jahre in Indien und Syrien. Das Jahrgeld blieb unerhoben. Ich wußte, daß sie verschwenderische Gewohnheiten hatte und sonst keine Mittel besaß, daher wagte ich mich zurück. Ich verweilte einige Monate in London, ohne meinen wirklichen Namen anzunehmen, aber das Geräusch und das Gewirr der großen Stadt waren mir lästig und ich ging hierher. Mittlerweile waren die Nachforschungen nach dem Schicksale jener Unglücklichen, obschon etwas faumselig, weiter betrieben worden, aber hier sah ich Isabellen Slingsby und nun wurden die Erörterungen mit erneutem Eifer und so rasch als möglich betrieben. Jede Antwort lief auf ein und dasselbe Ergebniß hinaus und vor vier Tas-

gen erhielt ich einen Brief von meinem Anwalt, worin er mir meldete, daß an ihrem Tode fast kein Zweifel mehr übrig sein könne. Ich will ihn Euch nachher zeigen; es wird darin gesagt, daß ihre Effekten in Paris als die einer Verstorbenen und um die Lohnforderung ihrer Dienerin zu befriedigen, öffentlich versteigert wurden, welche Dienerin genügende Beweise beigebracht hatte, um die Polizei zu überzeugen, daß ihre Gebieterin in Italien gestorben sei. Das Mädchen selbst konnte von meinem Agenten nicht auffindig gemacht werden, aber die Advokaten betrachteten diese Thatsache in Verbindung mit dem gänzlichen Nichterheben des Jahrgeldes als einen Beweis von Charlotte Gay's Tode, welcher alle Zweifel an der Entfernung dieser bitteren Fessel für immer entfernt."

„Das ist klar, das ist klar," sagte Doctor Miles, der in diesem Augenblicke mit seinem Begleiter an einem Stege stehen blieb, „und nun seid Ihr, wie ich vermuthete, mit Hand und Herz für Isabellen Slingsby."

„Ganz gewiß," sagte Beauchamp, „aber sie muß von Allem diesen unterrichtet werden, und ich kann es ihr unmöglich sagen."

„Wollt Ihr die Güte haben, Herr," sagte eine Stimme von der andern Seite der Hecke, als Beauchamp den Fuß auf die erste Stufe des Stegs setzte,

„auf dieser Seite zu bleiben und oben an der Ecke zu dem Thore hinauszugehen?“

„Ah, steckt Ihr hier im Graben, Stephen?“ sagte Beauchamp. „Sehr gut, mein Freund, ein Weg ist so gut, als der Andere.“

„Ich lauere hier auf Etwas,“ sagte der Wildhüter mit leiser Stimme, „und wenn Ihr herüber kämet, würdet Ihr das Ding stören.“

Beauchamp nickte und schlug den angedeuteten Weg ein und Doctor Miles, der nachgedacht hatte, beantwortete Das, was gerade vor der Unterbrechung durch den Wildhüter gesagt worden war.

„Aber, wer soll es ihr denn sagen? Sir John paßt dazu gar nicht. Ich wahrscheinlich, nicht wahr? Gut, es ist gerade keine angenehme Aufgabe für einen alten Mann, einer jungen Dame eine solche Geschichte zu erzählen.“

„Und doch muß sie sie wissen,“ antwortete Beauchamp, „ich will, ich kann ihr Nichts verhehlen.“

„Da habt Ihr ganz gewiß Recht,“ entgegnete Doctor Miles, „und ich bin überzeugt, das gute Mädchen wird Eure Aufrichtigkeit zu schätzen wissen.“

„Sie kann blos sagen, daß ich einen großen Fehltritt beging,“ antwortete Beauchamp, „und für diesen Fehltritt habe ich jahrelange und bittere Strafe erlitten.“

„Gut, gut, ich will thun, was ich kann,“ antz

wortete der Pfarrer, „aber macht erst Euern Antrag und verweist sie in Bezug auf Eure Lebensgeschichte an mich. Ich werde mich im Allgemeinen darüber aussprechen — auf Einzelheiten werde ich nicht eingehen. Das könnt Ihr später selbst, wenn Ihr Lust habt.“

So sprechend gingen sie weiter und erreichten bald nachher Stephen Gimlet's Wohnung, wo sie fanden, daß Ned Hayward sich eben wieder von der Operation zu erholen begann, welche der Chirurg am Morgen ausgeführt. Beauchamp stellte ihm die Summe zu, die er von Miß Slingsby am Morgen erhalten, und sagte, daß er es nicht nöthig gefunden habe, das Geld zu gebrauchen, und Doctor Miles setzte sich neben ihn und sprach heiter und freundlich etwa eine Viertelstunde lang mit ihm. War es Takt und feine Menschenkenntniß, was den würdigen Geistlichen bewog, Mary Clifford zu einem der Gegenstände seines Gesprächs zu wählen und sich über ihre rühmlichen Eigenschaften zu verbreiten? Auf alle Fälle gelang es ihm, Captain Hayward wieder auf fröhliche, heitere Laune zu bringen, ehe er sich wieder entfernte und auf den Nachhauseweg begab.

Als er die Treppe herabkam, fand er Gimlet, den Wildhüter, bei der Wittwe Lamb sitzen, und der Mann entschuldigte sich, als er die Thüre öffnete, nochmals, daß er den Pfarrer und Mr. Beauchamp am Stege aufgehalten habe, sagte aber nicht, womit er so

eifrig beschäftigt gewesen sei. Sobald jedoch Doctor Miles fort war, fuhr Stephen Gimlet in seinem Gespräch mit Mrs. Lamb fort, und es war ein sehr leises und eifriges. Von Zeit zu Zeit nickte die alte Frau mit dem Kopfe und sagte: „Ja,“ fügte aber einige Zeit lang dieser einen Sylbe Nichts weiter hinzu. Endlich rief sie jedoch zur Antwort auf Etwas, das ihr Schwiegersohn gesagt hatte:

„Nein, Stephen, spricht nicht mit ihm davon, ich versuchte es diesen Morgen und es hatte eine schreckliche Wirkung auf ihn. Es schien ihn ganz und gar zu verändern und ihn, so sanft und freundlich er ist, ganz wild und grimmig zu machen. Spricht mit seinem Freunde, Capitain Hayward, denn weder ich noch Ihr könnt wissen, was Alles dahinter steckt. Vor allen Dingen aber paßt gut auf, denn es ist klar, daß sie nichts Gutes im Schilde führen, und sagt mir immer, was Ihr seht und hört, denn ich kann nicht umhin zu glauben, daß ich von diesen Dingen mehr weiß, als der junge Lord selbst — eine bittere Fessel nannte er es. Na, er kann damit das Jahrgeld gemeint haben, von dem Ihr ihn sprechen hörtet. Aber warum läßt sie es sich nicht auszahlen? Da muß doch eine Absicht dahinter stecken, Stephen.“

Das Gespräch der alten Frau über diesen Gegenstand ward in diesem Augenblick unterbrochen, indem

ihr Sohn Billy Lamb eintrat, welcher auf sie zukam und sie liebevoll küßte. Der arme Bursche war etwas bleich, und es lag eine Abspannung in seinem kleinen gedrückten, aber verständigen Gesicht, die seine Mutter bewog, ihn mit dem Gefühl schmerzlicher Besorgtheit an die Brust zu drücken. O wie schlingt sich die Liebe der Eltern um ein leidendes Kind. Jede Sorge, jede Mühe, jede peinliche Befürchtung, die es uns verursacht, scheint nur ein neues Band zu sein, das unsere Liebe noch fester an das theure Wesen bindet. Die Anhänglichkeit, welche mit Thränen befeuchtet und durch die kalte Luft des Kummers und der Furcht abgehärtet ist, ist stets die Pflanze, welche am Längsten ausdauert.

„Setz' Dich nieder, Bill,“ sagte Stephen Gimlet freundlich. „Du siehst müde aus, mein Junge. Ich will Dir einen Schluck Bier holen.“

„Ich kann nicht warten, Ste,“ antwortete der Schenkjunge, „denn ich muß so schnell als möglich wieder zurück, aber ich kann nun alle Tage auf eine Minute hereinkommen und sehen, was die Mutter macht. Der Herr, der die kleine einsame Hütte an dem Rande der Chandleigh-Heide gemiethet hat, giebt mir wöchentlich eine halbe Krone dafür, daß ich ihm die Briefe und Zeitungen hinaustrage und dazu benutze ich die Zeit, wo alle unsere Leute im Hause beim Essen sind.“

„Und auf diese Weise kommst Du selbst um Dein

Essen, armer Bill," sagte Stephen Gimlet; „schneidet ihm doch eine Schnitte von dem kalten Speck und ein Stück Brod ab, Mutter. Er kann es unterwegs essen. Ich will gehen und ihm einen Schluck Bier holen. Es hält Dich keine Minute auf, Bill, und dann geht es desto schneller.“

Ste Gimlet wartete nicht auf Antwort, sondern lief mit einem Krüge in der Hand nach dem Nebenhäuschen, in welchem seine Biertonne lag. Als er wieder zurückkam, that der Knabe einen tüchtigen Trunk, küßte wieder die alte Frau und machte sich dann mit dem Brod und Speck in der Hand auf den Weg. Stephen Gimlet begleitete ihn und nachdem sie einige Schritte sich vom Hause entfernt hatten, fragte er:

„Wer wohnt denn jetzt in der Hütte, von der Du sprachst, Bill?“

„Ich weiß es nicht,“ antwortete der Bursche, „es ist ein langer starker Mann mit einem großen Kinnbart, der schon ein wenig in's Graue spielt. Er begegnete mir gestern Abend, als ich ein Packet von Mr. N. nach Buxton's Gasthof trug, und fragte mich, ob ich diesen Weg alle Tage machte. Ich sagte, daß dies nicht der Fall sei, aber daß es geschehen könnte, wenn er Etwas brauchte.“

„Aber Du mußt doch seinen Namen wissen, wenn Du Briefe an ihn in Händen hast, Bill,“ sagte Gimlet.

„Nein, ich weiß ihn nicht, aber kann ihn bald erfahren,“ antwortete der arme Berwachsene. „Er nahm mich mit in das Haus und ließ sich von der Dame etwas Papier und Tinte und Feder geben und schrieb ein Billet an den Postmeister und gab mir eine halbe Krone und sagte, ich sollte alle Wochen so Viel bekommen. Der Postmeister wickelte die Briefe und Zeitungen in ein Stück Papier und es fiel mir nicht ein, hineinzugucken, aber wenn Ihr es wünscht, kann ich bald nachsehen.“

„Nein,“ antwortete Stephen Gimlet trocken, „nun weiß ich es schon. Na, adieu, Bill, ich muß nun meinen Geschäften nachgehen,“ und mit diesen Worten trennten sie sich.

## Achtes Kapitel.

Ein eigenthümliches Tête - à - tête.

Ich bitte Capitain Moreton um Verzeihung, daß ich ihn gerade nicht in der schönsten Nacht auf dem Felde herumlaufen ließ. Ich hätte ihn wenigstens erst sicher heimbringen sollen, wo diese Heimath auch gewesen sein mögte, was allerdings sehr schwer zu sagen war, denn die Heimath des Capitains Moreton war Das, was Leute, die über langen Zahlenreihen brüten, eine veränderliche Quantität nennen. Es gab jedoch einmal — wenigstens erzählt es das Gerücht, denn ich will die Sache nicht verbürgen — eine gewisse junge Person Namens Galanthis. Sie war „Mädchen für Alles“ in einer sehr achtbaren Griechischen Familie, und ward als Zeugin in dem berühmten Ehebruchsprozeße Amphitryons gegen Jupiter aufgerufen. Sie zeigte sich sehr gewandt im Verblüffen des examinirenden Untersuchungsrichters, und es existirt eine alte unsinnige Geschichte,

daß sie in ein Biesel verwandelt worden sei, um die verschiedenen Drehungen und Wendungen ihrer Ausflüchte zu verewigen. Aber weder diese schlaue Jose noch irgend ein anderes Individuum ihres geschmeidigen Geschlechts machte jemals mehr Drehungen und Wendungen, als der Capitain Moreton in der Nacht nach seiner Flucht aus der Gefangenschaft in der Sakristei. Er war mit jedem Schritt in der ganzen Umgegend genau bekannt, und lief bald durch eine schmale Allee über ein kleines Feld hinweg, bald einen Waldpfad hinein, dann auf einem kurzen Seitenwege weiter, und so kam er endlich theils gehend, theils laufend, an einer Gemeinwiese, die nicht sehr groß war und ungefähr auf der Mitte des Weges zwischen der Stadt Tarningham und dem Buxton's Gasthof genannten Hause lag. Die Gemeinwiese führte den Namen der Chandleigh Haide und auf der Seite nach dem Gasthose zu lag das Dorf Chandleigh, während sich zwischen der Haide und Tarningham ungefähr zwei Meilen wohlangebauter aber nicht sehr bevölkerter Wiesen und Gefilde befanden. An einer Ecke der Gemeinwiese hatte sich ein Strumpfwarenhändler aus Chandleigh, der sich von den Geschäften zurückgezogen, ein Landhäuschen gebaut, wie es für ihn und seinen Haushalt und Stand paßte. Es bestand aus sechs Zimmern, alle ziemlich klein, und überdies hatte er auch einen Garten angepflanzt, in welchem

Rosen neben Apfel- und Kirschbäumen emporstrebten. Der Strumpfwarenhändler — wie dies mit Strumpfwarenhändlern, die sich von den Geschäften zurückgezogen haben, oft der Fall ist — starb eines Tages und hinterließ das Landhäuschen seinem noch unmündigen Neffen. Die Vormünder bemühten sich, das Landhäuschen meublirt zu vermiethen, aber über ein Jahr lang bemühten sie sich vergebens; die außerordentlich abgelegene und einsame Situation desselben war ein großes Hinderniß, bis es eines Tags plötzlich gemiethet ward, und die Vormünder waren froh, wöchentlich eine Guinee zu bekommen, ohne weiter sich um ihren Miethsmann zu bekümmern. Diese abgelegene Hütte des Strumpfwarenhändlers war es daher, auf welche Capitain Moreton's Schritte sich endlich zulenkten, und da sie auf der Seite des Gartens Fenster hatte, welche bis auf den Boden herabgingen, so wählte er diese Seite und stieg zum Fenster hinein, welches, wie ich zu bemerken vergessen, erleuchtet war.

An einem Tische in dem Zimmer, mit dem Fuß auf einem Schemel und einem Kissen hinter dem Rücken saß eine Dame, die wir schon früher beschrieben haben, und sicherlich würde bei dem Anblick ihres Gesichts, so schön es auch war, Niemand geglaubt haben, daß dahinter ein wilder grimmiger Geist wohne, so schwach,

und wenn ich mich so ausdrücken darf, so jämmerlich verzagt war der Ausdruck desselben.

„Um's Himmel willen, Moreton, wie hast Du mich erschreckt,“ rief die Dame, „wo bist Du so lange gewesen? Du weißt doch, daß ich Abends Gesellschaft haben muß. Bloss des Nachts lebe ich wieder halb auf.“

„Na,“ sagte Capitain Moreton lachend, „ich bin halb todt und halb begraben gewesen, nämlich in einem Grabgewölbe, und dann als Gefangener in einer Sakristei. Nur durch Ausbrechen der Fenstergitter gelang es mir, wieder herauszukommen. Es hat jedoch Niemand mein Gesicht gesehen, das ist noch ein Glück, denn man kann bloss sagen, ich habe bei Lichte in das Kirchenbuch geschaut, und der alte Küster wird um seiner selbst willen nicht plaudern.“

„Immer hast Du solche übereilte Streiche vor, Moreton,“ sagte die Dame, „sie werden Dich noch an den Galgen bringen, verlaß Dich drauf. Ich habe eben ein Gedicht geschrieben, welches den Titel führt: „der Voreilige“ und ich ließ ihn eben hängen, als Du kamst und mich erschrecktest.“

„Meine voreiligen Streiche, wie Du sie nennst, haben Dir Tausend Pfund jährlich verschafft,“ antwortete Moreton spitz, „also bitte ich Dich, Dein dummes Versmachen zu lassen, Charlotte, und anzuhören, was ich Dir zu sagen habe.“

„Dummes Versmachen!“ rief die Dame zornig. „Es gab eine Zeit, wo Du es nicht so nanntest, und was die Tausend Pfund jährlich betrifft, so geschah es mehr um Dich zu retten, als um mir zu dienen, daß Du diesen Plan ersannst. Du weißt, daß ich diesen pedantischen Knaben haßte, der so tugendhaft war, wie ein junges Zicklein, und so fromm, wie das Gebetbuch seiner Großmutter. Nichts hätte mich bewegen können, ihn zu heirathen, wenn Du mir nicht vorgestellt hättest —“

„Na, lassen wir das,“ antwortete Capitain Moreton sie unterbrechend. „Wir haben nun an etwas Anderes zu denken, Charlotte. Ich glaube doch, es würde für mich am Besten sein, wenn ich mich fortmache.“

„Nun ich bin bereit mitzugehen, sobald es Dir beliebt,“ entgegnete die Dame. „Es ist durchaus nicht angenehm, hier noch länger zu verweilen, wo man Niemanden sieht und Nichts hört, und wo es weder eine Oper, noch ein Concert, noch ein Kaffeehaus oder sonst Etwas giebt. Ich gehe sehr gern mit.“

„Ja ja, aber das ist Etwas ganz Anderes,“ sagte Capitain Moreton bedächtig. „Ich sagte, es würde vielleicht gut sein, wenn ich mich fortmache, aber eben so bin ich auch überzeugt, daß es für Dich gut sein wird, wenn Du dableibst.“

Die Dame schaute ihn eine Minute mit den Augen

eines Tigers an. Wäre ihre Haut gestreift oder gefleckt gewesen, so hätte man bestimmt erwartet, daß sie ihm den nächsten Augenblick auf den Hals springen werde; aber sie wußte ihre Leidenschaften bis zu einem gewissen Punkte zu zügeln, jenseits dessen sie allerdings nicht zu zügeln waren, den sie aber jetzt noch nicht erreicht hatten, und sie begnügte sich damit, daß sie Capitain Moreton einen jener coups de patte gab, womit sie ihm zuweilen drohte. „Also, Moreton,“ sagte sie, „Du glaubst, Du kannst fortgehen und mich mir selbst überlassen, wie Du es vor einiger Zeit machtest, aber da irrst Du Dich, mein guter Freund. Ich bin nun klüger geworden und werde Dich sicherlich nicht allein gehen lassen.“

„Wie willst Du mich denn halten?“ fragte ihr Gefährte, indem er sich rasch gegen sie wendete.

„Was das Halten betrifft,“ entgegnete sie mit hämischem Lächeln, „so weiß ich, daß ich das nicht kann. Du bist ein starker Mann und ich bin ein schwaches Weib und in einem Ringkampfe würdest Du siegen, aber ich kann Dich wenigstens wieder holen, Moreton, verstehst Du mich, wenn ich Dich auch nicht halten kann.“

„Wie so denn?“ fragte er wieder, indem er sie grimmig anschaute.

„Durch einen Verhaftsbefehl und ein halbes Duzend Constabler,“ antwortete die Dame. „Du mußt nicht glauben, daß ich so viele Deiner lebenswürdigen Streiche

umsonst mit angesehen, oder daß ich nicht Beweise über so manche Kleinigkeiten gesammelt habe, die Dich in jedem Lande, ausgenommen in Amerika, diesem schönen Lande der Freiheit, wo Betrug und Spitzbüberei Zuflucht und Schutz finden, sehr selten machen würden."

"Willst Du damit sagen, daß Du mich vernichten willst, Weib?" rief Capitain Moreton.

"Nicht gerade vernichten," entgegnete seine schöne Gefährtin, "obchon Du eine schöne Zierde für den Galgen abgeben würdest. Ich habe, ich weiß selbst nicht wie lange, keine Hinrichtung angesehen, und es ist im Grunde genommen ein schöner Anblick — besser als alle Trauerspiele, die jemals geschrieben wurden. Es macht keinen Spaß, die Leute zum Scherze einander todtschlagen zu sehen, denn man weiß, daß sie wieder zum Leben kommen, sobald der Vorhang fällt, wer aber einmal an der Schlinge baumelt oder auf der Guillotine liegt, der wird nicht wieder lebendig. Ich mögte Dich gehängt sehen, Moreton, wenn Du gehängt wirst. Du müßtest sehr gut hängen, glaube ich."

Sie sagte das im ruhigsten, ja süßesten Tone, den man sich denken kann, während ein leichtes Lächeln um ihre Lippen spielte, und sie fast mechanisch mit der Feder einen Galgen und einen daran hängenden Menschen auf das Papier hinkritzelte. Capitain Moreton schaute sie mit zusammengebissenen Zähnen und gerade nicht dem

versöhnlichsten Gesicht an, als sie so vor seiner Phantasie alle die Dinge heraufrief, welche der Verbrecher nur zu gern und zu leicht vergißt."

"Und Du, Charlotte, Du wolltest das thun?" rief er endlich. „Aber das ist Alles dummes Zeug, und ich weiß nicht, wie Du von so Etwas sprechen kannst, da ich ja blos sagte, ich würde Dich Deines eigenen Besten willen auf kurze Zeit verlassen."

„Meines eignen Besten willen! Ja, ja, das habe ich schon Alles gehört, vor mehr als zwölf Jahren schon," entgegnete die Dame. „Ich gab damals Deinen Ansichten über mein eignes Beste nach und es ist allerdings sehr viel Gutes daraus entstanden, wenigstens für mich. Also sprich nicht davon, daß Du je Dein Loos von dem meinen wieder trennen willst, Moreton, denn, wo Du es versuchst, so thue ich was ich gesagt habe, verlaß Dich darauf."

„Es war Dein eignes Wohl, woran ich dachte," entgegnete Capitain Moreton bitter, „und das wirst Du bald sehen, wenn Du das Ganze hörst. Glaubst Du nicht, daß, wenn Lenham erführe, daß Du hier bei mir wohnst, bald Klogen auf Scheidung und dergleichen bei den geistlichen Gerichtshöfen anhängig gemacht werden würden?"

„O Du weißt ja," entgegnete die Dame, „daß wir das Alles schon früher besprochen und unsere Vorsichts-

maßregeln getroffen haben. Du bist hier als mein Jugendfreund, der mir zu meinem Rechte zu verhelfen sucht, weiter Nichts. Da dies schon lange so abgeredet ist, so weiß ich nicht, weshalb Du wieder von vorn anfängst."

"Aber ich weiß es," antwortete Capitain Moreton, "und ich würde es Dir schon gesagt haben, wenn Du mich hättest zu Worte kommen lassen. Du bist alle Mal so verteufelt hitzig und übereilt. Ich habe für Dich die allerbesten Nachrichten mitgebracht, die es für Dich geben kann, wenn Du mich nur anhören wolltest."

"Wirklich!" sagte die Dame, indem sie von der angenehmen Skizze, die sie eben fertig machte, mit etwas mehr Aufmerksamkeit emporblickte. "Und worin bestehen denn diese Nachrichten?"

"Nun, einfach darin, daß Lenham sich um Miß Slingsby's Hand beworben hat," entgegnete Capitain Moreton, "und die Vermählung wird nächstens Statt finden, sobald dieser Bursche, Wittingham, außer Gefahr ist."

Die Augen der Dame blitzten, als sie diese Worte vernahm, und ihre Lippe kräuselte sich zu einem triumphirenden Lächeln, während sie fragte: "Wo hast Du das gehört? Wer sagt es? Weißt Du's auch gewiß?"

"Ganz gewiß," sagte Moreton, "ich erfuhr es von

Ihr Gefährte war jedoch, sobald als sie diese letzten Worte ausgesprochen hatte, in Nachdenken versunken und schien nicht auf sie zu achten. Seine Gedanken beschäftigten sich mit einem frühern Theile dieses Gesprächs. Er fühlte, daß er, wie sie sagte, in ihrer Macht war, und er sah sehr wohl, wie sanft und zart sie diese Macht, sobald sie sie besäße, zu brauchen geneigt war. Er fragte sich daher selbst, ob es nicht gerathen sein möchte, ihre Festigkeit zu hemmen, ehe er sie zu Etwas triebe, was nicht wieder gut gemacht werden könnte, denn obschon Capitain Moreton die Rache auch ein Wenig liebte, so war ihm doch die Sicherheit noch lieber, und er hielt es für einen schlechten Trost zur Rache dafür, daß sie ihn an den Galgen brächte, ihre schönen Pläne zerstört zu haben. Noch ging er mit solchen Gedanken bei sich zu Rathe, als sie, da sie fand, daß er nicht antwortete, wieder anhob:

„Hörst Du? Ich sage, ich will nicht und es ist am Besten, Du sprichst nicht wieder davon, denn sobald ich merke, daß Du fortzugehen und mich hier zu lassen versuchst, so werde ich dafür sorgen, daß Dein erster Gang in's Gefängniß ist.“

„In welchem Falle ich,“ sagte Capitain Moreton kalt, „mit einem einzigen Worte das Band zwischen Dir und Lenham lösen und Dich ebenfalls in's Gefängniß bringen würde. Du glaubst, daß ich gänzlich in

dem alten Slattery, dem Chirurgen, der die Geheimnisse der ganzen Umgegend kennt. Er erzählte mir es als Etwas ganz Verbürgtes."

"Dann habe ich ihn! Dann habe ich ihn!" rief seine Gefährtin freudig. „D, ich will ihn einen bitterern Becher, als er je meinen Lippen geboten, bis auf die Hefen austrinken lassen."

"Aber Du mußt behutsam sein," sagte Capitain Moreton, „die mindeste Indiscretion — bedenke, der leiseste Wink — und Alles ist verloren."

"Ich werde behutsam sein," entgegnete sie, „aber es kann nicht Alles verloren sein, auch wenn er erzähle, daß ich noch lebe. Er hat sich um ein Weib beworben, während er schon an eine andere verheirathet ist. Das wäre Schande genug, um ihn zu vernichten und verwelken zu lassen, wie ein Blatt im Winter. Da kenne ich ihn gut genug. Zum ersten Mal hat er mir die Macht gegeben, ihn zu quälen, und ich will ihn auf die Folter spannen, bis sein kaltes Herz bricht, möge er machen, was er wolle."

"Nun gut, eben das ist der Grund, aus welchem ich glaubte, es würde besser für mich sein, wenn ich mich auf kurze Zeit entfernte," sagte Capitain Moreton, „obschon Du hier bleiben mußt."

"Das sehe ich nicht ein," rief die Dame, „ich will nicht."

Deiner Macht bin, aber laß mich Dir sagen, daß Du in der meinigen ebenfalls bist. Unser Vertrauen ist allerdings nicht ein wechselseitiges gewesen, unsere Geheimnisse aber sind dies."

"Was meinst Du?" rief die Dame, indem sie todtenblaß ward.

"Ich will Dir's sagen," entgegnete ihr Gefährte; „was ich meine, kann bald angedeutet werden und Du wirst es verstehen. Als ich zuerst mit Dir bekannt ward, meine schöne Freundin, warst Du zwanzig Jahr alt. Es ereigneten sich jedoch, als Du in Deinem achtzehnten Jahre standest, Vorfälle, die Du stets in Deiner Brust und in der eines Andern begraben geglaubt hast. Laß mich Dir aber jetzt sagen, daß ich schon längst Alles erfahren habe. Ich sehe es Dir im Gesicht an, daß Du mich verstehst, also schweigen wir davon. Ich werde nicht fortgehen, weil Du es nicht wünschest, und ich hatte blos Dein Bestes im Auge, aber nun wollen wir uns Etwas Grog machen, denn die Nacht ist für die jetzige Jahreszeit außerordentlich kalt."

Die Dame antwortete nicht, sondern blickte mit immer noch bleicher Wange auf den Tisch nieder und Moreton stand auf und zog die Klingel. Eine Dienerin erschien, empfing seine Befehle, und ging dann fort, und er drehte sich wieder zu seiner Gefährtin, klopfte sie vertraulich auf die Wange, und sagte:

„Na, Charlotte, schweigen wir von allem diesen dummen Zeuge, es ist am Besten, wir vertragen uns. Ist von den Dienern Jemand heut Abend im Zimmer gewesen, während ich nicht da war?“

Die Dame blickte mit zerstreuter Miene empor und sagte:

„Nein, ich glaube nicht — doch ich muß mich erst besinnen. Nein, nein. Ich habe dagessen und geschrieben und geschlafen. Eine Stunde lang schlief ich und dann schrieb ich, bis Du wiederkamst. Es ist Niemand im Zimmer gewesen, ich weiß es gewiß.“

„Aber während Du schließt, konnte doch Jemand dagewesen sein,“ sagte Moreton nachdenklich.

„Nein, nein,“ antwortete sie, „ich müßte es sogleich gehört haben, Du weißt, ich erwache bei dem geringsten Geräusch. Es ist Niemand im Zimmer gewesen, das kann ich beschwören.“

„Dann kannst Du auch beschwören, daß ich es nicht verlassen habe,“ antwortete Moreton lachend. „Ich meine, daß ich den ganzen Abend mich hier oder in der Nähe aufgehalten habe, im Fall darnach gefragt werden sollte.“

Die Dame fand in dieser Zumuthung durchaus Nichts Lustößiges, denn sie hatte keine große Meinung von der Heiligkeit des Eides, und als die Dienerin mit Allem was Capitain Moreton verlangt hatte, zurückkehrte, fragte er sie scharf:

„Wo warst Du, Kitty, als ich vor einer Stunde klingelte?“

„Ach lieber Gott,“ entgegnete die Person, „ich war blos hinüber gelaufen, um zu fragen, warum sie das Bier nicht geschickt hätten.“

„Ich wünsche aber, daß Du zu solchen Gängen eine andere Zeit wählst,“ entgegnete Capitain Moreton und ließ damit diesen Gegenstand fallen.

### Neuntes Kapitel.

Abermals ein Tête - à - Tête, aber anmuthiger als das im vorigen Kapitel.

Beauchamp trug Sorge, volle anderthalb Stunde vor der Tischzeit wieder in Tarningham Park zu sein, aber Pläne und Absichten in Bezug auf eine Liebeserklärung zu einer gewissen Zeit und an einem bestimmten Orte schlagen in der Regel fehl. Sie werden sehr oft weiter hinausgeschoben und sehr oft durch Umstände beschleunigt und obschon es vielleicht kein Ereigniß des Lebens giebt, bei welchem auf den glücklichen Augenblick mehr ankommt, so wird er doch selten getroffen oder erwähnt. So war es auch in diesem Falle, ein Mal kam Sir John Clingsby dazwischen, ein ander Mal Mrs. Clifford, und als Mary, das gute, rücksichtsvolle Mädchen, nachdem sie einen Augenblick gestört, sich unter einer passenden Entschuldigung entfernte, läutete, als sie eben die Thüre hinter sich schloß, die Klingel zum Ankleiden, und Beauchamp, welcher wohl wußte, daß

er Miß Elingsby nicht mehr als fünf Minuten aufhalten dürfe, wollte nicht Alles, was er zu sagen hatte, in einen so kurzen Zeitraum zusammendrängen. Er war jedoch entschlossen, Etwas zu sagen, und als Isabella im Begriff stand, ihn zu verlassen, hielt er sie zurück und fragte, ob sie wüßte, daß ihr Vater ihn eingeladen habe, bei ihm zu übernachten.

„O, gewiß,“ antwortete Isabella in heiterm Tone. „Er wird doch nicht zugeben, daß Ihr die Stunden der Finsterniß unter den Gothen und Vandalen von Tarningham zubringt. Er würde ein Attentat auf Euer Leben fürchten. Ihr seid doch nicht etwa gesonnen, fortzugehen?“

„Nein, ich habe seine Einladung angenommen,“ antwortete Beauchamp, „weil ich Mehreres mit Eir John und auch Etwas mit Euch zu besprechen habe, werthes Fräulein. Wollt Ihr mir im Laufe des morgenden Tages einige Minuten oder vielleicht eine Stunde unter vier Augen widmen?“

Isabella erröthete und blickte hinweg, doch wünschte sie sich ihrer Verlegenheit für den Augenblick zu entledigen und antwortete daher leise: „Sehr gern — aber jetzt muß ich fort und Toilette machen, sonst wird mein Mädchen ungeduldig.“

Aber Beauchamp hielt sie noch einen Augenblick auf. „Ihr steht sehr früh auf, glaube ich,“ sagte er, „wür-

det Ihr vielleicht vor dem Frühstück einen Spaziergang — vielleicht nach dem Flusse zu machen? — Warum wollt Ihr zögern, Isabella? Bedenkt, daß ich Euch eine Geschichte zu erzählen habe.“

„Ich hoffe, daß es keine traurige sein wird,“ antwortete Isabella heiter, „denn ich glaube, daß ich jetzt leicht zu Thränen gerührt werden könnte und mit rothen Augen darf ich doch nicht wiederkommen — bitte Beauchamp, laßt mich gehen, sonst muß ich jetzt schon weinen.“

Er ließ die Hand, die er ergriffen, sofort los und Miß Slingsby that einen Schritt vorwärts, sah sich aber um, kehrte zurück, reichte ihm wieder die Hand und sagte etwas ernster: „Was können lange Geschichten nützen? Ich will einen Spaziergang mit Euch machen, wenn Ihr Lust habt, denn ich muß ebenfalls mit Euch sprechen, aber jetzt nicht, jetzt paßt es nicht. Also lebt vor der Hand wohl,“ und damit verließ sie ihn.

Das Diner ging ruhiger ab, als Sir John Slingsby's Diners gewöhnlich abgingen. Die Laune des Barons, welche unmittelbar nach Entfernung des ersten Druckes ungeheuer hoch gestiegen war, fiel wieder während des übrigen Tages, und vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben war er den ganzen Abend hindurch ernst und nachdenklich. Isabella hatte reichlichen Stoff zum Nachdenken und Mary Clifford ebenfalls. Die Mutter der letztern war ruhig und gesetzt wie gewöhnlich

und Doctor Miles trocken und pedantisch, so daß Beauchamp glücklich in Dem, was er gethan und glücklich in dem Vertrauen der Liebe jetzt der heiterste unter der Gesellschaft war. So verging der ganze Abend, obschon nicht traurig, doch auch Nichts weniger als sehr lustig und die ganze Gesellschaft begab sich ziemlich zeitig zur Ruhe.

Am nächsten Morgen erhob sich Beauchamp sehr früh und ging hinab in das Gesellschaftszimmer, aber es war Niemand da. Eins der Hausmädchen kam gerade heraus, als er hineintrat, und er wartete eine Viertelstunde lang mit einiger Ungeduld und schaute zu dem Fenster hinaus über die thauigen Abhänge des Parks und dachte bei sich, daß Isabella etwas lange bleibe. Nun war aber Isabella, die Wahrheit zu sagen, schon seit einiger Zeit wach und angekleidet, aber sie empfand eine Art von Schüchternheit, ein schwaches Gefühl von Unruhe und Befangenheit, das sie noch nicht gekannt. Sie vermogte es nicht über sich zu gewinnen, hinunterzugehen und ihn aufzusuchen, da sie wußte, daß er auf sie warte. Es sah aus, wie ein heimliches Einverständnis und schon der Gedanke daran erschreckte sie. Dann bedachte sie aber andrerseits, daß er glauben werde, sie thue ihm Unrecht, wenn sie nicht käme, nachdem sie es so gewiß versprochen, und dann war er ja so gütig, so großmüthig, so edelherzig ge-

wesen, daß sie ihn nicht einmal durch den Anschein von Eigensinn verletzen durfte. Das gab den Ausschlag und nachdem sie so ungefähr eine Viertelstunde mit sich selbst gekämpft, ging sie hinab. Ihr Herz klopfte schrecklich, aber Isabella war ein Mädchen, das bei all ihrer Heiterkeit und ihrem anscheinenden Leichtsinn große Herrschaft über sich selbst besaß, und diese Herrschaft war in ihrem kurzen Leben oft auf die Probe gestellt worden. Sie blieb ein paar Augenblicke vor der Thüre des Gesellschaftszimmers stehen, kämpfte ihre Bewegung nieder und trat dann mit heiterm Gesicht und leichtem Schritte hinein. Im nächsten Augenblicke lag ihr Hand in der Beauchamp's und nach den ersten Begrüßungen bei einer so frühen Begegnung, fragte er: „Wollt Ihr einen Spaziergang mitmachen, theure Isabella, oder wollen wir hier bleiben?“

„Seht Ihr nicht, daß ich den Hut auf dem Kopfe und den Shawl über dem Arm trage?“ sagte sie in heiterm Tone. „Wer würde an einem so schönen Morgen im Hause bleiben, wenn man eine freie Stunde vor sich hat?“

„Nun so kommt,“ antwortete er, und nach zwei Minuten gingen sie mit einander nach dem waldigen Hügel, den sie vor etwa drei Wochen mit Mary Clifford und Hayward passirt hatten.

Es ist seltsam, wie schweigsam die Leute sind, wenn

sie einander Viel zu sagen haben. Während der ersten zehn Minuten sprach weder Beauchamp noch Isabella ein Wort, endlich aber als die Zweige über ihren Häuptern zu wehen begannen, legte er seine Hand sanft auf die ihre und sagte:

„Ich glaube in Bezug auf die Worte, die ich vorgestern Abend sprach, kann kein Mißverständniß obwalten, Isabella. Eben so wenig müßt Ihr mich für eitel oder anmaßend halten, wenn ich Eurer Antwort eine für mich günstige Deutung gegeben habe. Ich kenne Euch zu gut, um nicht überzeugt zu sein, daß Ihr nicht so geantwortet hättet, wenn Ihr geneigt gewesen wäret, gegen meine Hoffnungen zu entscheiden. Aber doch, Isabella, will und werde ich Euch durch die Worte, die Ihr damals sprach, nicht verpflichtet halten, als bis —“

„Das wollte ich eben auch sagen,“ entgegnete Isabella zu Beauchamp's großer Bestürzung.

„Ich wünschte ebenfalls in der Absicht, mit Euch zu sprechen, Euch zu versichern, daß ich Euch durch die Worte, die Ihr damals sagtet, nicht im Mindesten für verbunden erachte.“

Sie sprach mit erzwungener Ruhe, aber es lag ein ängstliches Zittern in ihrer Stimme, welches ihre Aufregung verrieth, und am Ende schwieg sie, um Athem zu schöpfen.

„Hört mich an, hört mich an,“ sagte sie, als sie sah, daß Beauchamp antworten wollte, „seit jenem Abend hat sich Alles geändert. Damals glaubte ich wohl, daß mein Vater in Verlegenheit sei, aber ich wußte nicht, daß er ruiniert ist. Euch betrachtete ich als Mr. Beauchamp, jetzt finde ich, daß Ihr einem höhern Range angehört, als wir, und ein Mann seid, der von seiner Braut mit Recht Stand und Vermögen erwartet. Auch wart Ihr damals von dem traurigen Zustande der Angelegenheiten meines armen Vaters nicht unterrichtet. Es ist daher nicht mehr als recht und ehrlich, daß ich Euch jeder in einem Augenblicke edelmüthiger Unüberlegtheit angedeuteten Verbindlichkeit enthebe, und ich thue dies hiermit vollständig und werde keinen Augenblick glauben, daß Ihr unrecht handelt, wenn Ihr die Sache reiflicher, ich will sagen weiser überlegt. Laßt daher alle Empfindungen zwischen uns sich in Freundschaft Eurerseits, und in Dankbarkeit und Achtung meinerseits verwandeln.“

„Ihr gebt mich frei!“ sagte Beauchamp, ihre Worte lächelnd wiederholend. „Wie könnt Ihr das? Meine liebe Isabella, das ist verrätherisch von Euch. Wie könnt Ihr mich freigeben, während Ihr mein Herz fester, denn je an Euch bindet. Kein Wort mehr davon, geliebtes Mädchen. Ihr müßt mir nicht sagen, daß Ihr mich für ein so schmutziges, erbärmliches Wesen haltet,

daß eine Rücksicht auf bloßes Vermögen, während ich mehr als genug habe, nur einen Augenblick Einfluß auf mich haben könnte — ich bin der Eurige, Isabella, wenn Ihr mich haben wollt, der Eurige auf immer, der Euch wahrhaft und innig liebt und Euch auch vollkommen versteht, was bei so Vielen nicht der Fall ist, aber ich muß Euch freigeben, liebes Mädchen und ich verlange und nehme kein Versprechen an, als bis Ihr die Geschichte meines vergangenen Lebens gehört habt.“

„Aber Ihr müßt es annehmen,“ sagte Isabella, ihre thauigen Augen lächelnd emporhebend, „diese Dinge müssen stets wechselseitig sein. Ich bin Euer oder Ihr seid nicht mein. Aber Beauchamp, wir kokettiren mit einander. Ihr sagt mir, Ihr liebtet mich, und ich, wie alle thörigte Mädchen, glaube es. Sicherlich bedarf es keiner andern Geschichte, als dieser. Glaubt Ihr, Beauchamp, daß nach Allem, was ich von Euch gesehen und nach Allem, was Ihr gethan, ich nur einen Augenblick glauben kann, die Vergangenheit könne Etwas enthalten, was mir eine andere Meinung beibringen, oder mich bewegen könnte, Euch meine Hand zu versagen? Nein, nein, das Vertrauen eines Weibes, wenn es einmal gegeben, ist unbegrenzt — wenigstens ist dies das meinige auf Euch, und ich brauche keine Geschichte von vergangenen Tagen zu hören, ehe ich mich durch das Band

an Euch fessele, welches für jedes rechtschaffene Gemüth eben so stark sein muß, als ein Schwur."

„Dank, theures Mädchen, Dank,“ antwortete ihr Geliebter, „aber doch müßt Ihr die Geschichte hören, vielleicht nicht von meinen Lippen, denn von einem Andern wird sie Euch besser mitgetheilt werden, und ich habe den guten Doctor Miles beauftragt, Euch Alles zu erzählen, denn ich will nicht, daß Euer Vater oder sonst Jemand später sage oder denke, ich hätte Euch auch nur das Mindeste verheimlicht.“

„Mir nicht! Mir nicht!“ rief Isabella eifrig und fügte dann lachend hinzu: „ich werde den guten Doctor nicht anhören; wenn einmal Etwas erzählt werden muß, so seid so gut und laßt es meinem Vater erzählen.“

Beauchamp lächelte und schüttelte den Kopf. „Ihr werdet mich für sehr hartnäckig und zudringlich halten,“ sagte er, „aber Ihr müßt Das, was ich verlange, als eine Gunst gewähren. Hört Euern würdigen Freund, den Pfarrer, an. Seine Geschichte wird nicht sehr lang sein, denn es können in wenigen Worten viele traurige Dinge erzählt werden und ein Bericht über die Ereignisse, welche bis auf die wenigen Letztvergangenen Tage mein ganzes Dasein verbittert haben, kann in fünf Minuten abgestattet werden. Ich werde es Sir John selbst sagen, aber der Grund, weshalb ich so angelegent-

lich wünsche, daß Ihr es auch hören mögt, ist der, daß kein Mann jemals richtig die feinern Gefühle des weiblichen Herzens beurtheilen kann. Wir können nicht wissen, wie Dinge, die uns auf gewisse Weise berühren, das Weib berühren, und da keine vollkommene Liebe ohne vollkommenes Vertrauen bestehen kann, so müßt Ihr Alles in meiner Brust theilen, sowohl Vergangenheit als Zukunft."

„Na," sagte Isabella lächelnd, „da Gehorsam eine meiner künftigen Pflichten gegen Euch ist, Beauchamp, so kann ich allerdings mit Erfüllung derselben gleich den Anfang machen. Ich werde den guten Doctor anhören, obschon, ich gestehe es, sehr ungern, aber es mag sein, was es will, so kann das Alles keinen Unterschied machen."

Beauchamp erwiderte hierauf weiter Nichts, sondern das Gespräch nahm nun eine andere, angenehmere Wendung, und da die Worte, welche sie sprachen, sicherlich nicht in der Absicht gesprochen wurden, der Welt wieder erzählt zu werden, so will ich sie auch nicht wiederholen. Die Zeit fliegt schnell vorüber, wenn sie die Schwingen der Liebe den eigenen zufügt und Isabella erröthete, als sie auf dem Rückwege an den Fenstern des Frühstückszimmers vorbeiging und die ganze Gesellschaft schon versammelt und Mary an ihrem gewöhnlichen Platze sah. Während Beauchamp eintrat und

das erste Feuer des Feindes aushielt, lief sie in ihr Zimmer hinauf, um ihre Spazierkleidung abzulegen, aber Sir John war erbarmungslos und in dem Augenblicke, wo sie eintrat, rief er: „Aha, junge Dame! Spaziergänge, ehe noch der Morgen graut, daß alle Deine Freunde glaubten, Du wärst davongelaufen. Ich hoffe doch, daß Du einen angenehmen Spaziergang mit dem edeln Lord gehabt hast? Bitte, habt Ihr über Politik gesprochen?“

„Ja wohl, sehr gründlich!“ antwortete seine Tochter mit heiterer Miene, obschon sie nicht verhindern konnte, daß ihr das Blut in die Wangen stieg.

„Und zu welchem Schlusse seid Ihr über den Zustand der Angelegenheiten im Allgemeinen gelangt?“ fuhr Sir John von Isabellen auf Beauchamp blickend fort. „Werden wir Frieden oder Krieg bekommen?“

„Vor der Hand einen Waffenstillstand,“ antwortete Beauchamp, „und dann einen dauernden Frieden, dessen Bedingungen später von Bevollmächtigten festgestellt werden sollen.“

„Ah!“ sagte Sir John Clingsby, der jetzt erst begriff, wie weit die Sache zwischen seiner Tochter und seinem Gaste gediehen war. Er gab daher den scherzenden Ton auf und versank einige Minuten in Nachdenken.

Als das Frühstück vorüber war und die Gesellschaft

sich erhoben hatte, ergriff Beauchamp seinen Wirth am Arm und sagte in leisem Tone: „Vor allen andern Dingen muß ich um einige Augenblicke Gehör bitten, Sir John.“

„Sehr gern, sehr gern,“ sagte Sir John Clingsby laut, und während Mary Clifford mit einem Herzen voll von freundlicher Wünsche und Hoffnungen für ihre Cousine Isabellens Arm nahm, führte der Baronet seinen Freund in das Bibliothekzimmer und die Conferenz begann. Wie sich erwarten ließ, fand Beauchamp von Sir John Clingsby's Seiten keinen kalten Widerstand, aber nach einem herzlichen Händedruck, einer wohlverdienten Lobrede auf seine Tochter und einen Ausdruck seiner gänzlichen Zufriedenheit und Einwilligung ward das Ohr des Baronets für die Mittheilung der frühern Lebensgeschichte Beauchamp's in Anspruch genommen. Sie brachte nicht die Wirkung hervor, die Beauchamp erwartete, denn obschon er Sir Johns Charakter und Temperament kannte, war er doch nicht auf das laute Gelächter vorbereitet, mit welchem der alte Herr die Erzählung von Ereignissen anhörte, die den jungen Mann so unglücklich gemacht hatten. Aber jede Sache hat zwei Seiten, und Sir John hatte sein ganzes Leben hindurch bei allen Dingen die lächerliche aufzufassen gesucht. Er lachte daher, erklärte die Sache für einen ausgezeichnet guten Scherz, aber für durch-

aus keine Vermählung, und erst als er hörte, daß gelehrte Juristen sie für gültig erklärt hatten, begann er die Sache mit ernstern Augen zu betrachten. Sobald er aber wiederum die Nachricht vernahm, welche Beauchamp vor Kurzem aus Paris erhalten, sprang er vom Stuhle auf und rief: „Nun gut, sie ist also todt und die Sache hat ein Ende. Ich gratulire von Herzen, Mylord, und je eher die Heirath vollzogen wird, desto besser ist es. Ich werde das auch Isabellen sagen und sie ist, Gott sei Dank, keine Zierpuppe. Aber kommt, laßt uns zu ihr gehen. Ich muß sie küssen und ihr meinen Segen geben.“

Das ganze Gespräch hatte beinahe eine Stunde in Anspruch genommen und als Sir John Clingsby und Beauchamp in das Gesellschaftszimmer traten, fanden sie darin blos Isabellen und den guten Doctor Miles. Das Gesicht der erstern war ungewöhnlich ernst, man konnte fast sagen, traurig, und das des würdigen Geistlichen war ebenfalls nicht heiter.

„Was giebt es denn, Doctor?“ rief Sir John Clingsby. „Ihr macht ja ein so ernstes Gesicht, wie zehn Criminalrichter! Wem ist denn die Kaze gestorben?“

„James Thomson,“ sagte Doctor Miles trocken, „und ich wünschte mit Euch darüber zu sprechen, Sir John, denn Ihr werdet doch, vermuthe ich, mit zur Leiche gehen.“

„Ihr seid ein spaßhafter Kauz, Doctor Miles,“ entgegnete der Baronet, „ich werde gleich mit Euch schwagen, aber erst muß ich meiner Tochter einen Kuß geben — den ersten, den sie diesen Morgen bekommen hat, denn sie ist hinter der Schule weggelaufen, und steht auch im Begriff, es wieder zu thun.“ Mit diesen Worten drückte er seine Lippen auf Isabellens Wange, flüsterte ihr einige Worte zu, bei denen sie erröthete, hing sich dann an Doctor Miles' Arm und führte seinen alten Freund aus dem Zimmer, während seine Tochter mit ihrem Geliebten allein darin zurückblieb.

Isabellens Gesicht sah trauriger und ernster aus, als Beauchamp es jemals gesehen, und sein Herz begann, die Wahrheit zu gestehen, etwas unruhig zu schlagen, besonders da sie einige Augenblicke lang nicht sprach, sondern mit niedergeschlagenen Augen sitzen blieb. „Isabella,“ sagte er endlich, „Isabella, Ihr seht sehr traurig aus.“

„Wie kann ich anders, Beauchamp,“ fragte das schöne Mädchen, indem sie ihm die Hand entgegenstreckte, „wenn ich eben erst eine Mittheilung über Ereignisse gehört habe, von denen Euer ganzes Leben verbittert worden ist! Ich bin darüber sehr bekümmert und schenke Euch mein Mitgefühl in so hohem Grade, als ein Weib es einem Manne schenken kann, der in Verhältnisse gerathen ist, in welchen sie selbst sich niemals be-

finden kann. Aber wirklich, Beauchamp, es soll die angenehme Aufgabe meines ganzen Lebens sein, Euch diese vergangenen Leiden vergessen zu machen."

Seine Hand faßte, während Isabella sprach, wärmer und inniger die ihrige und endlich setzte er sich neben sie auf das Sopha, schlang den Arm um ihren Leib und drückte seine Lippen auf die Ihrigen. Sie hatte nicht den geringsten Anflug von Miß Biron an sich und obschon sie ein wenig erröthete, so war sie doch nicht im Mindesten entsetzt oder erschreckt.

„Ihr macht mir also keinen Vorwurf,“ sagte er, „und wollt ungeachtet alles Dessen mein sein, theures Mädchen?“

„Weshalb sollte ich Euch Vorwürfe machen,“ sagte Isabella lächelnd. „Ihr wart ja nicht der Schuldige — ausgenommen in so fern, daß Ihr vielleicht ein Mal in Euerm Leben zu viel Wein getrunken hattet, und ich glaube, das ist Etwas, was alle junge Männer thun und die alten dazu, aber die Strafe war sicherlich weit größer, als das Bergehen und was das Euersein betrifft, Beauchamp, so wißt Ihr, daß ich es bin — oder es wenigstens sein will, wenn Ihr es wünscht.“

Beauchamp nahm sie beim Wort und an demselben Abend fanden großartige Berathungen über viele Dinge Statt. Sir John Clingsby war ein hastiger Mensch und sah es gern, wenn Alles eilig und hastig ging.

Liebe oder Mord, Krieg oder Vermählung, Alles sollte bei ihm über Hals über Kopf gehen. Isabella, Mrs. Clifford, Mary, Alle wurden überstimmt, und da Beauchamp sich ohne Murren in sein Schicksal fügte, so wie es Sir John bestimmte, so ward die Vermählung auf den vierzehnten Tag nach diesem Abende festgesetzt.

### Behntes Kapitel.

In welchem Billy Lamb und seine Verwandten die Hauptrolle spielen.

Wie ruhig setzt man sich doch nieder, um die Ereignisse einer Geschichte, wie die vorliegende zu erzählen, die zu der Zeit, da sie passirten, ungeheure Sensation erregten. Ein Grund, weshalb die Hälfte der Romane und beinahe alle Geschichten so außerordentlich langweilig sind, besteht, glaube ich, darin, daß die Leute, welche sie schreiben, nicht glauben, daß die Dinge, die sie erzählen, wirklich geschehen seien — nicht einmal in der Geschichte. Es ist ihnen, als ob es so gewesen sein könne, als ob solche Dinge wahrscheinlich Statt gefunden hätten, aber sie besitzen nicht jene feste Ueberzeugung, jenen tiefen, lebensfrischen Eindruck der Vorgänge, die sie erzählen, welcher der Erzählung erst Leben und Identität giebt. Es mischt sich darein immer ein Zweifel, der den Geist des Verfassers scheucht und fesselt und der durch die Genauigkeit der Forschung noch vermehrt

wird. Es fehlt irgend ein Glied in den Beweisen, es läßt sich eine anscheinende Parteilichkeit an dem gleichzeitigen Geschichtsschreiber wahrnehmen und irgend ein Vorurtheil von Seiten des letzten Erzählers, welches die ganze Sache verdächtig macht. Wir können nicht Leute ausfragen, die schon vor Tausend Jahren gestorben sind und setzen uns hin und fragen wie Pilatus: Was ist Wahrheit? Der Romanschreiber hat hierin einen großen Vortheil. Er trägt die Wahrheit in sich. Alle Zeugen befinden sich in seiner eignen Brust. Die Erfahrung ergänzt die Thatsachen, welche die Beobachtung gesammelt hat, und die Phantasie ordnet und schmückt sie. In der That, ich glaube, daß, philosophisch gesprochen, ein Roman viel wahrer ist, als eine Geschichte. Wäre er das nicht, so würde er nur wenig Wirkung auf das Gemüth des Lesers äußern. Der Verfasser darf aber sich nicht niedersetzen, um ihn ganz kaltblütig zu schreiben, als handelte es sich blos um ein Werk der Composition. Er muß seinen Roman glauben, er muß ihn fühlen, er muß an nichts denken, als die Wahrheit zu erzählen — ja, ja, die Wahrheit der Geschöpfe seiner eignen Phantasie; für ihn muß Alles Wahrheit sein und diese Wahrheit muß er der Welt mittheilen. So wie diese Geschöpfe in seiner Einbildung handeln, denken und reden, so müssen sie auch vor dem Publikum handeln, denken und reden, und je nach seinem eignen

Talent, die Wahrheit im Betreff gewisser Charaktere zu erdenken, wird er eine wahrhafte Erzählung oder eine bloße kalte Dichtung schreiben.

Alle die Ereignisse, die in Tarningham Park Statt gefunden hatten, verursachten weniger Lärm, obschon vielleicht tiefere Empfindungen unter den Bewohnern von Sir John Slingsby's Hause, als in der Stadt oder Umgegend. Wie wunderte sich Mrs. Utterburg im goldnen Stern — es war ein Strumpfwaarenladen — über Alles was geschehen war! Und wie schauderte erst Miß Henrietta Julia Thomlinson, die Putzmacherin, bei dem Gedanken an Sir John Slingsby's gänzlichen Ruin und freute sich dann frohlockend bei den Gedanken an Miß Slingsby's Vermählung mit einem Pair des Reichs. Dann gab es wiederum eine kleine trübsägige Frau mit weißen, etwas pockennarbigem Wangen und einer spitzigen, rothen Nase, welche mit einer Lärmglocke im Munde in der ganzen Stadt herumging und alle Arten von Geschichten über Sir John Slingsby und die ganze Familie in Tarningham Park aussprengte. Miß Slingsby, sagte sie, werde förmlich verkauft und das für sie gezahlte Geld sei verwendet worden, um den Baronet von einem Theile seiner Schulden zu befreien, aber sie gab auch zu verstehen, daß damit bei Weitem noch nicht Alles abgemacht sei, und erklärte ganz entschieden, daß sie auf diese Sicher-

heit hin kein Geld ausborgen möge. Diese würdige Frau war eine schätzbare Wirthin für Mr. Wharton, denn dieser verdaute die erfahrene Täuschung nicht so ohne Weiteres. Er war der Meinung, daß man ihn sehr mißhandelt habe, maßen es ihm nicht gestattet worden, Sir John Clingsby bis auf die Haut zu scheeren. Er wußte jedoch der Sache noch ein leidliches Gesicht zu geben, indem er Jedermann versicherte, daß es ihm ungeachtet seiner bedeutenden Ansprüche und der großen Wahrscheinlichkeit, daß er viele Tausend Pfund verlieren würde, niemals eingefallen wäre, gegen seinen armen Freund solche Schritte zu thun, wenn er nicht gehört hätte, daß Mr. Wittingham beschlossen habe, ihn wegen dieser großen Schuld verhaften zu lassen. Ein Mann, der sich Lord Lenham genannt, war, wie er sagte, allerdings aufgetreten, um Sir John Beistand zu leisten, aber er fürchte sehr, dieser Beistand werde nicht viel helfen und Miß Clingsby werde, obschon sie geschickt zu manövriren verstehe, am Ende sich doch getäuscht sehen, da die Sache in mehrfacher Hinsicht etwas sehr Verdächtiges habe. Er wollte hiermit durchaus nichts Unangenehmes gesagt haben, aber es sei wirklich etwas Verdächtiges, etwas sehr Verdächtiges an der ganzen Geschichte, und wer Lust habe, sich seine Worte zu merken, der möge es thun.

Die Leute merkten sich seine Worte und begannen

nun Alle zu forschen, worin diese verdächtigen Umstände beständen, so daß durch Fragen und Antworten, Andeutungen, Winke, Muthmaßungen, Klätschereien, zweifelhafte Anekdoten und pure Lügen die kleine Stadt Tarningham mehrere Tage lang in einem Zustand von außerordentlichem Geplauder und Wirrwarr erhalten ward, ausgenommen zur Essenszeit, wo die Straßen zu ihrer schweigsamen Ruhe zurückkehrten und keine Seele zu sehen war, als der kleine verwachsene Billy Lamb, der erst sein Bret voll schäumender Bierkannen wegtrug und dann mit einem Packet Briefe und Zeitungen den Hügel hinaufsteuchte. Da es gerade ein schöner Tag ist und jene großen, schweren, schwimmenden Wolken häufig einen angenehmen Schatten geben, so sehe ich nicht ein, warum wir ihm nicht hinauf nach der Chandleigh Haide folgen sollten. Wie schnell tragen doch die unverhältnißmäßig langen Beine des kleinen Burschen seinen kleinen, runden, truthahnähnlichen Körper! Aber Billy Lamb muß noch seine Mutter besuchen, nachdem er seinen Gang bestellt, sonst würde er zur warmen Mittagszeit nicht so schnell gehen. Es sind im Ganzen genommen zwei tüchtige Stunden Weges, aber er legt sie in fünfviertel Stunden zurück. So wahr ich lebe, er ist schon auf der Haide. Man kann kaum mit ihm fortkommen, und jetzt ist er an dem Gartenthore des Landhauses. Was für seltsame Dinge sind doch poeti-

sche Ideen und wie unähnlich sind sie der Wirklichkeit! Die poetische Idee von einem Landhause zum Beispiel kommt selten der Wahrheit sehr nahe. Wir denken uns eins und bedecken es mit Rosen und umgeben es mit blühenden Gesträuchen. Das kann Alles sehr gut sein, denn es giebt solche Landhäuser, aber dann entblößen wir sie auch von allen groben Attributen des Lebens, wir entfernen die Uebel der Armuth, der Gemeinheit und des Lasters und lassen Nichts darin wohnen, als Zufriedenheit, natürliches Zartgefühl und ruhige Unschuld. Ein solches poetisches Landhaus ist weder der Schauplatz von Kämpfen mit dem Schicksal, die kalte, freudlose, oft von Lebensmitteln entblößte und von Mangel, Rauch und einem Duzend Kinder angefüllte Hütte, noch der gezierte, flitterhaft herausgeputzte, mit einem schlechten Pianoforte versehene Wohnort eines Trödlers, der sich von den Geschäften zurückgezogen, noch der versteckt liegende heimliche Aufenthaltsort der unterhaltenen Maitresse. Es ist kein Elend und kein Seufzen darin, keine gemeine Sprache und kein Branntwein, keine schwarzen Augen, Locken, Flitterstaat, Puz und Lüge. Wir denken uns Nichts, als Liebe und Rosen, einen Viertelacker vom Paradiese mit einem kleinen Hause in der Mitte. Das ist unsere poetische Idee von einem Landhäuschen.

Dieser Idee entsprach aber die Art von Landhaus

keineswegs, an dessen Gartenthor Billy Lamb jetzt herantrat. Es war von einem ungebildeten gemeinen Menschen erbaut worden, es war von einem verschmitzten, verwegenen Schurken bewohnt und der verschmitzte Schurke ging eben mit der Dame, die wir schon mehr als ein Mal erwähnt haben, auf und ab. Er sah sich scharf um, als er das Gartenthor knarren hörte, gewann aber beim Anblick des kleinen Schenkjungen seine ganze Fassung wieder. Er nahm ihm die Briefe und Zeitungen ab, betrachtete die Couverts und fragte dann mit gleichgültiger Miene:

„Nun, mein Sohn, was giebt's Neues in Eurer kleinen Stadt?“

„Nicht viel, Sir,“ sagte Billy Lamb, „man hört von nichts sprechen, als von der Vermählung des Lords mit Miß Slingsby.“

Die Augen der Dame blitzten unheimlich auf und ihr Gefährte fragte weiter:

„Nun, und was spricht man davon?“

„Nichts, als daß sie auf den Montag über acht Tage Statt finden soll,“ entgegnete Billy Lamb, „und fast die ganze Stadt ist damit beschäftigt, theils mit dem Munde und theils mit den Händen, um Alles fertig zu machen, denn Miß Isabella will so viel möglich Alles in Tarningham fertigen lassen.“

„Da wird es verdammt schlecht ausfallen,“ antwortete der Herr. „Und was hat denn der Lord vor?“

„Ich weiß von Nichts,“ versetzte der Schenkjunge, „es kommen jetzt blos alle seine Leute und Sachen, Wagen und Pferde und dergleichen an. Der Hof steht schon ganz voll davon.“

„Also Montag über acht Tage, nicht wahr?“ fragte Capitain Moreton wieder. „Na, je eher, desto besser.“

„Ja wohl,“ rief die Dame, „und er wird Gäste zu seiner Hochzeit bekommen, die er nicht erwartet.“

Sie sagte das wie um den in ihr tobenden leidenschaftlichen Empfindungen Luft zu machen, und ehe ihr Gefährte sie noch daran hindern konnte, und der Knabe richtete plötzlich seine hellen und verständigen Augen auf ihr Gesicht, auf dem er die deutlichen Spuren aller der wüthenden Leidenschaften las, die in ihrer Brust arbeiteten.

„Ach ja,“ rief Moreton, der den indiscreten Worten gern eine andere Bedeutung unterschieben wollte und den Arm der Dame fest an sich drückte, um ihr Stillschweigen einzuschärfen, „ohne Zweifel wird die ganze Stadt und Umgegend zusammenströmen.“

„O ja, Sir,“ antwortete Billy Lamb, „ob schon man sagt, daß die Sache ganz im Stillen vor sich ge-

hen soll. Guten Morgen, Sir," und damit ging er fort und schloß das Gartenthor wieder hinter sich zu.

„Ha, ha, ha," rief der würdige Capitain laut lachend, „das ist köstlich, Charlotte. Du siehst, unsere Forelle hat an die Fliege gebissen.

„Und ich habe ihn nun an der Angel," sagte die Dame bitter.

„Ja," versetzte Capitain Moreton, und nun ist es hohe Zeit, daß wir überlegen, wie wir mit unserm Fisch am Vortheilhaftesten spielen. Vor allen Dingen muß natürlich die Vermählung Statt finden, sonst entschlüpft er uns wieder, meine Schöne, aber dann kommt der Spaß und ich glaube, es dürfte selbst dann gerathen sein, keinen großen Lärm zu machen, sondern ihm blos positiven Beweis von Deiner Existenz zu geben, ihn zu ängstigen und zu peinigen, ihm tüchtige Contribution aufzulegen und ihn trocken zu legen, wie einen Heuhaufen."

„Ich will Rache haben," rief die Dame wild, „ich kümmere mich um Nichts weiter, aber ich will Rache haben, ich will ihn öffentlich zu einem Gegenstand des Hohnes und des Spottes machen, ich will ihn vor Gericht quälen, ich will sein stolzes Herz unter der Verachtung der Welt brechen — versuche nicht, mir dabei Einhalt zu thun, Moreton, denn ich will mich rächen.

Du denkst an Nichts als an Geld, aber Rache ist für mich süßer, als alles Gold der Erde."

„Es giebt verschiedene Arten von Rache,“ antwortete Moreton ruhig, „und verlaß Dich darauf, die, die ich beabsichtige, ist weit schrecklicher. Sobald er nur einmal vermählt ist, und dann ganz ruhig in Kenntniß gesetzt wird, daß Du noch lebst, denke Dir, welche langsame Martern Du ihm jahrelang auflegen kannst, so lange es Dir beliebt. Du stehst dann hinter ihm, wie ein unsichtbarer, aber fühlbarer Schatten, der seine ganze Existenz durch eine dunkle Wolke verdüstert. Jede Stunde muß er Entdeckung, Schande und Strafe fürchten. Er wird niemals einen Fremden erblicken oder einen Brief empfangen, ohne daß diese Furcht ihn schüttelt. Er wird fortwährend sein ganzes häusliches Glück zusammenbrechen sehen, auf dem Gesichte jedes seiner Kinder wird er das Wort „Bastard“ lesen und sein Herz muß verwelken und zusammenschrumpfen, wie ein Blatt im Herbst. Der Schlaf wird von seinem Bette, die Lust von seinem Tische, die Heiterkeit von seinem Heerde und die Ruhe aus seinem ganzen Leben verbannt sein. Selbst der süße Becher der Liebe muß sich an seinen Lippen in Gift verwandeln, und unsere Rache ist dann dauernd, immerwährend und stets gleich stark. Das ist die Art von Rache, die ich wünsche.“

„Aber nicht wie ich sie wünsche,“ rief die Dame,

„nicht wie ich sie wünsche, ich will sie auf ein Mal haben, ich will ihn zermalmt und vernichtet sehen, ich will meine Augen an seinem Elend weiden. Nein, nein, solche langsame stumme Rache taugt nur für ruhige kaltblütige Menschen. Ich sage Dir, Du sollst mich nicht hemmen,“ fuhr sie wild fort, als sie sah, daß er ihr mit einem Grad kalter Ruhe zuhörte, den sie nicht liebte. „Du kannst den Weg einschlagen, der Dir beliebt, ich werde meinen eignen gehen.“

„Vortrefflich,“ sagte Capitain Moreton hämisch, „vortrefflich, meine sanfte Charlotte, aber laß mich Dir bemerklich machen, daß wir in Uebereinstimmung handeln müssen. Du kannst Nichts ohne mich thun, ich kann der ganzen Sache mit einem Worte ein Ende machen. Bitte, entsinne Dich der kleinen Andeutung, die ich Dir vorgestern Abend gab, und nun da der Augenblick gekommen ist, in welchem wir aus Dem, was wir so lange zu erreichen gestrebt, die größten Vortheile ziehen können, wirst Du mich nicht zwingen, alle Deine Pläne zu vereiteln, indem Du die meinen zu vereiteln versuchst.“

„Ha,“ rief die Dame, „ha!“ aber sie sagte Nichts weiter und ging in sich versunken nachdenklich mehrere Minuten auf und ab, worauf sie sodann Bruchstücken eines Italienischen Liedchens zu trällern begann. Capitain Moreton, der ihre veränderliche Laune wohl kannte,

glaubte, sie sei auf andere Gedanken gekommen, aber er irrte sich. Er hatte die Saat gestreut, deren Frucht er binnen Kurzem ernten sollte.

Mittlerweile blieb der Knabe Billy Lamb, nachdem er, wie wir gesagt haben, das Gartenthor zugemacht, einen Augenblick stehen und nahm dann seinen Weg über die Gemeindewiese in der Richtung nach Stephen Gimlets Haus, welches etwa drei Viertelstunden Weges entfernt war. Er ging mit ziemlich schnellen Schritten, aber zwei oder drei Mal blieb er stehen und dachte tief nach. Er war ein beobachtender Knabe und sah und hörte mehr als die Leute glaubten. Er war ein Knabe von inniger Empfindung und hatte eine große Neigung zu Beauchamp gefaßt, welche Allem, was diesem Gentleman anging, in seinen Augen ein großes Interesse verlieh. Er wiederholte sich, als er das erste Mal stehen blieb, die unvorsichtigen Worte, welche die Dame gesprochen hatte, Sylbe für Sylbe. „Er wird Gäste zu seiner Hochzeit bekommen, die er nicht erwartet,“ sagte der Knabe nachdenklich. „Sie machte auch sehr wüthende Augen. Ich möchte wissen, was sie damit sagen wollte. Etwas Gutes gewiß nicht, das sah man ihr an den Augen an.“

Er ging dann etwa eine Viertelstunde weiter und dies Mal war es ein schmaler Weg zwischen zwei Hecken, auf welchem er stehen blieb. „Du siehst, unsere Forelle

hat an die Fliege gebissen!" sagte Billy Lamb, woraus hervorging, daß er wenigstens einen Theil von Dem gehört hatte, was, nachdem er den Garten verlassen, gesprochen worden war. „Die Forelle, von der er sprach, muß Mr. Beauchamp sein, das heißt, der Lord. Ich kann mir es nicht erklären. Ich will es Stephen sagen, denn der scheint Viel von allen diesen Leuten zu wissen, oder auch dem guten, freundlichen Capitain Hayward. Der ist ein großer Freund dieses Lords und wird es ihm wiedersagen, denn ich glaube gewiß, man sucht ihm zu schaden."

Als er jedoch Stephen Gimlet's Hütte erreichte und die Thüre öffnete, fand er das vordere Zimmer nur von dem kleinen Knaben bewohnt, der auf einem Schemel stand und in einer alten großen Bibel blätterte, die mit einigen grotesken Bildern verziert war, auf denen Adam und Eva ziemlich nackt, die Schlange mit einem Menschenkopf voll großer Locken, der Perücke eines Englischen Advokaten in Amtstracht sehr ähnlich, dieselbe Personage in der bequemern Gestalt eines Satyrs nebst einer Anzahl Engel und Noahs Arche mit allen ihren Bestien die hervortretendsten Gegenstände waren.

Das Kind drehte sich schnell herum, um zu sehen, wer herein käme, und ließ die Blätter, die es in der Hand hielt, auf die andern fallen, und dabei flog ein alter vergilbter Papierstreifen heraus, der eine spiralför-

mige Bewegung in der Luft machte, ehe er den Boden erreichte. Der kleine Knabe schoß sogleich hinterher und hob ihn auf, ehe noch Billy Lamb sehen konnte, was derselbe enthielt. Der Schenkjunge versuchte sodann seinen kleinen Verwandten das Papier aus der Hand zu nehmen, aber dieser wollte es nicht hergeben und sagte in freischendem Tone:

„Nein, nein, nein, es ist der Großmutter,“ und in demselben Augenblick ließ sich die Stimme der Wittwe Lamb aus dem innern Zimmer vernehmen, welche fragte:

„Wer ist denn bei Dir, Kind?“  
„Ich bin es, Mutter,“ antwortete der verwachsene Knabe. „Ist Stephen drinn? Ich mögte gern mit ihm sprechen.“

„Nein, mein armer William,“ antwortete die Alte, indem sie heraustrat und ihren Sohn umarmte, „er ist schon lange fort.“

„Ist Capitain Hayward oben?“ fragte Billy Lamb.

„Der ist auch ausgegangen,“ antwortete die Wittwe. „Er war gestern zum ersten Male wieder aus, und heute haben wir eine großartige Gesellschaft hier gehabt, die ganzen Damen zu Wagen und Mr. Beauchamp zu Fuße; Mrs. Clifford kam, um sich freundlich nach mir zu erkundigen, und dann beredeten sie Capitain Hay-

ward mit ihnen auszugehen. Das heißt, Capitain Hayward mit Miß Mary und Miß Clingsby mit Mylord Lenham. Sie sind Alle hinauf nach dem Herrenhause gegangen, Mrs Clifford in dem Wagen und die Andern zu Fuße und ich würde mich nicht wundern, Bill, wenn Capitain Hayward gar nicht wiederkäme."

"Das trifft sich unglücklich," rief Bill, "ich wollte so Viel mit ihm oder mit Stephen sprechen."

"Nun was giebt's denn, mein guter Sohn?" fragte die Mutter. "Wenn Du mir sagen willst, was es ist, so will ich es Stephen wissen lassen, wenn er wieder kommt."

"Nun die Sache ist die, Mutter," antwortete der verwachsene Knabe, "Stephen fragte mich neulich sehr Viel über den Herrn, der das Landhäuschen auf der Chandleigh-Haide gemiethet hat und wie er hieße. Jetzt habe ich seinen Namen erfahren, er heißt Capitain Moreton."

"Mit dem mache Dir Nichts zu schaffen, Bill," rief die Wittwe, "mit dem mache Dir Nichts zu schaffen! Er ist ein nichtswürdiger Schurke und hat Alle in's Verderben gebracht, die jemals in einer Verbindung zu ihm gestanden haben."

"Nun, Mutter," antwortete Billy Lamb, "ich habe weiter Nichts mit ihm zu schaffen, als daß ich ihm seine Briefe und Zeitungen bringe, aber ich hörte heute Etz

was bei ihm, wovon ich glaube, Stephen werde es gern wissen wollen, denn ich bin überzeugt, er und die Dame, die er bei sich hat, karten Etwas ab, um diesen Lord, der so gütig gegen den armen Ste war, in Schaden zu bringen."

„Wie! Was hörtest Du?“ fragte die alte Dame. „Das geht mich mehr an, als Stephen, denn ich weiß von dieser Dame mehr als er.“

„Sie scheint gerade nicht sehr sanft zu sein,“ antwortete der Knabe, „denn als ich dem Capitain sagte, daß Lord Lenham Sir Johns Tochter heirathen werde, machte sie ein Gesicht, als ob sie Lust hätte, Jemandem die Augen auszukrazen.“

„Er will Sir Johns Tochter heirathen?“ rief die Wittwe Lamb. „Weißt Du das gewiß, Bill?“

„Ganz gewiß! Habt Ihr noch Nichts davon gehört?“ sagte der Knabe. „Es wissen's ja in Tarningham alle Leute, und es sind schon eine Menge Sachen bestellt.“

Die Wittwe Lamb dachte einige Augenblicke ernst nach, dann schüttelte sie den Kopf und sagte leise wie zu sich selbst:

„Ich fange an zu verstehen. Nun, was hörtest Du denn weiter, Billy.“

„Nun nach einigem Geplauder,“ sagte der Knabe, „als sie hörten, daß die Hochzeit auf den Montag über

acht Tage Statt finden sollte, rief die Dame: Er wird Gäste bekommen, die er nicht erwartet, und dabei sahen ihre Augen aus, wie zwei glühende Kohlen. Sie sagte nicht Viel weiter, denn der Capitain bemühte sich, sie zum Schweigen zu bringen, sobald ich aber durch das Gartenthor war, hörte ich herzlich auflachen und er sagte ganz laut: Das ist köstlich, Charlotte, Du siehst, unsere Forelle hat an die Fliege gebissen."

"Also haben sie nach ihm geangelt," sagte die Wittwe Lamb. "Was hörtest Du denn noch weiter, mein Sohn."

"Nun ich wollte nicht gern stehen bleiben und horchen, Mutter," sagte der arme verwachsene Knabe, "aber ich dachte, die Sache wäre nicht ganz richtig, und deshalb entschloß ich mich, es Stephen oder Capitain Hayward, oder sonst Jemandem zu sagen, denn dieser Mr. Beauchamp, der, wie wir nun erfahren haben, ein Lord ist, war immer sehr freundlich gegen mich, als er noch im Gasthose logirte, und gab mir manchen Schilling, und ich mögte nicht gern, daß ihm Jemand schade, wenn ich es hindern kann, und ich sah, daß diese Dame und ihr Mann sehr böse auf ihn zu sprechen waren."

"Er ist nicht ihr Mann," sagte die Wittwe Lamb, indem sie spöttisch den Mund verzog, "aber darauf kommt Nichts an, Bill, Du bist ein guter Junge und

hast ganz recht gehandelt, und vielleicht wird dadurch viel Unheil verhindert, so daß es Dir zur Freude gereichen muß, mein Sohn. Ich will Stephen die ganze Sache erzählen, wenn er wiederkommt, und wir wollen die Sache noch heute Abend mit einander besprechen und sehen was sich thun läßt. Es ist wunderbar, sehr wunderbar, Billy, wie es in der Welt zugeht. Vornehme Leute wissen nicht alle Mal, wenn sie armen Leuten wie uns, Gutes thun, daß sie wohlthätig gegen Menschen sind, die im Stande sind, ihnen wieder Gutes zu thun. Durch das, was Du mir gesagt hast, Bill, bin ich in den Stand gesetzt, diesem guten Lord Mittheilungen zu machen, damit er nicht in eine fürchterliche Klemme gerathe. Ich bin überzeugt, er weiß nicht Alles, mein Sohn, ich bin überzeugt, daß ihm Vieles verschwiegen worden ist, und das, was Du mir da sagst, kann die ganze Sache in Ordnung bringen."

"Na, das ist schön," antwortete der verwachsene Knabe. "Es macht einen ordentlich leicht um's Herz, wenn man weiß, daß man im Stande gewesen ist, Etwas zu thun, was einem so guten Herrn nützen kann, und ich werde daher ganz fröhlich nach Hause gehen."

"Das kannst Du, Bill," entgegnete seine Mutter, "aber theile mir Alles mit, was Du vielleicht noch hörst,

denn Du kannst nicht wissen, was wichtig ist und was es nicht ist."

Der Knabe versprach zu gehorchen und ging fort, indem er eine jener eigenthümlichen Melodien pfeiff, die er so sehr liebte, und in welchen, obschon sie von munterer und heiterer Art waren, doch dann und wann ein schwermüthiger Ton durchdrang, der vielleicht aus einem innigen, obschon verborgenen Gefühle seiner körperlichen Gebrechlichkeit hervorging.

Es war spät am Abend, ehe Stephen Gimlet wiederkam, aber die Wittwe Lamb begann sogleich mit ihm eine Berathung über das was sie gehört hatte, und diese Conferenz dauerte bis tief in die Nacht hinein.

Am nächsten Morgen frühstückte dann der Wildhüter sehr zeitig, setzte dann seinen Hut auf und sagte:

„Ich will nun gehen, Mutter Lamb. Ich werde mich etwas tölpisch dabei benehmen, glaube ich, aber es macht Nichts aus, er wird zuletzt doch einsehen, daß man blos um seines eigenen Besten willen über so unangenehme Dinge mit ihm spricht. Also vorwärts.“

„Es wäre besser, Ihr wartetet noch ein Weilchen, Stephen,“ sagte die Wittwe, „höchst wahrscheinlich ist er noch nicht aufgestanden, denn es ist noch nicht um sieben.“

„Es wird ziemlich acht sein, ehe ich hinkomme,“

antwortete Stephen Gimlet, „und ich kann ja warten, bis er mich vorläßt.“

Mit diesen Worten ging er fort und schritt weiter über die Felder, bis er auf der Straße, die gerade oberhalb des Hauses über den Hügel führt, nach Tarningham Park kam. Er folgte jedoch nicht dem Fahrwege, sondern schlug den kürzern Fußsteig durch die Kastanienbäume ein, und sah in ungefähr zehn Minuten nach seinem Eintritte durch das Parkthor das Herrenhaus. Vor dem Thore desselben, das ungefähr noch acht Minuten entfernt war, stand ein Reisewagen, und kaum hatten Stephen Gimlets Augen eine Weile darauf geruht, als ein Diener hinten aufstieg und der Postillon die Peitsche leicht über die Pferde legte. Der Wagen rollte fort und der Wildhüter folgte ihm mit den Augen, während er gleichzeitig eine Art von schlimmer Ahnung empfand, aber er setzte dessen ungeachtet seinen Weg nach dem Hause fort und fragte durch die Dienersstube eintretend den ersten Diener, der ihm begegnete, ob er einen Augenblick mit Lord Lenham sprechen könne.“

„Das könnt Ihr nicht, Ste,“ antwortete der Diener, „denn er ist so eben nach London abgereist. Er wird auch unter einer Woche nicht wiederkommen, wie man sagt, und dann ist Hochzeit, lieber Freund, und deshalb habt Ihr wenig Aussicht, mit ihm eher zu sprechen, als bis die Flitterwochen vorüber sind.“

Stephen Gimlet blickte verlegen zu Boden und sagte dann, nachdem er einen Augenblick nachgedacht: „Ah, also Hochzeit ist, ich habe schon Etwas davon gehört. Er ist ein so guter, freundlicher Herr, wie nur jemals einer gelebt, und ich wünsche, daß er glücklich sein möge.“

„Ich glaube, er wird es sein,“ sagte der Diener, „denn unser junges Fräulein wäre würdig, die Frau eines Königs zu sein. Da aber die eine Heirath ihn so lange Zeit sehr unglücklich gemacht hat, so ist es nicht mehr als Recht, daß die zweite den Schaden wieder gut macht.“

„Ihr sagt also, er sei schon ein Mal verheirathet gewesen?“ fragte der Wildhüter.

„Ja wohl,“ entgegnete der Diener, „keiner von unsern Leuten, nicht einmal Sir Johns Verwalter noch sonst Jemand, hat ein Wort davon gewußt, bis ich es herauskriegte. Ich will Euch sagen, wie das zuging. Ste. Vorgestern Morgen sagte der Kellermeister zu mir: Harrison, seid so gut und räumt das Geschirr von der Frühstückstafel, denn ich habe die Sicht in der Hand — er hat nämlich immer die Sicht, weil er so viel Bier trinkt und außerdem noch Wein. Gut, als ich in das Frühstückszimmer ging, nachdem Alle fort waren, sah ich, daß die Thüre des Bibliothekzimmers ein Wenig offen stand, aber ich achtete nicht darauf, und Doctor

Miles und Sir John sprachen darin und hörten nicht, daß ich in dem andern Zimmer war. Ich konnte nicht Alles verstehen, was sie sagten, aber ich hörte doch so Viel, daß Mylord Lenham schon lange verheirathet gewesen ist, daß aber an der Dame nicht viel Gutes war, und daß sie viele Jahre lang Jedes für sich gelebt haben, bis Mylord neulich aus Paris erfuhr, daß sie todt sei, und nun hielt er um Miß Isabellen an. Doctor Miles sagte Etwas davon, man mögte die Vermählung nicht übereilen, aber der muntere alte Baronet sagte, das wäre dummes Zeug, die Hochzeit müsse gefeiert werden, ehe vierzehn Tage um wären, und er wollte zwei Fässer Portwein anzapfen und die halbe Grafschaft betrunken machen."

„Und wenn wird denn nun die Hochzeit sein?“ fragte Stephen Gimlet. Aber die Antwort des Mannes bestätigte blos, was er schon früher gehört hatte, und mit einem keineswegs zufriedenen Gesicht schlug der Wildhüter wieder den Weg über den Park ein und murmelte bei sich selbst, sobald er hinaus in's Freie war: „Goody Lamb hatte Recht! Man hat ihm weiß gemacht, sie sei todt, das ist klar. Da ist irgend eine teuflische Geschichte im Werke, und ich weiß wirklich nicht, was man anstellen soll. Auf alle Fälle will ich wieder nach Hause gehen und mit der alten Frau sprechen, denn die ist in solchen Dingen ein ganz durchtriebener Schlaufkopf.“

Als er so weiter ging, sah er unsern Freund Ned Hayward langsam in einiger Entfernung hinspazieren und empfand große Lust, ihm nachzugehen und ihm Alles zu sagen, was er Beauchamp mitzutheilen gewünscht hatte, aber dann besann er sich, daß er kein Recht habe, das, was er von den Geheimnissen des Lektors wußte, einem Andern mitzutheilen, der vielleicht nicht ganz in sein Vertrauen eingeweiht sei. Ueberdies war Ned Hayward nicht allein, es flatterte ein Damenkleid neben ihm, und er schien mit seiner schönen Begleiterin in angelegentlichem Gespräch begriffen zu sein. Sie gingen allerdings nicht Arm in Arm mit einander, aber doch sehr dicht beisammen, und als Stephen Gimlet stillstand und noch überlegte, sah er wie die Dame häufig ihren Kopf auf einen Augenblick emporrichtete, als ob sie ihrem Begleiter in's Gesicht blickte und ihn dann wieder senkte, als ob sie auf den Boden schaute.

Der Bildhüter schloß aus diesen Anzeichen, daß sie ganz besonders beschäftigt seien und sich nicht gern stören lassen würden, und dies in Verbindung mit den obengenannten Gründen bewog ihn, wieder nach seiner Hütte zu gehen, wo er die Wittwe Lamb in ihrer großen Bibel lesend antraf.

Gimlets Geschichte war bald erzählt und seine Schwiegermutter schien für den Augenblick eben so verlegen, als er. Er machte ihr dann vorstellig, ob es nicht vielleicht

gerathen sei, die Kenntniß die sie erlangt, Capitain Hayward oder Sir John Clingsby mitzutheilen, aber die Wittwe Lamb rief sogleich:

„Nein, Stephen, nein, wir könnten mit der Absicht, Gutes zu thun, nur Unheil anrichten. Wir müssen warten, er wird doch vor dem Hochzeitstage wiederkommen, und dann müßt Ihr ihn sprechen. Ich werde dann mit Euch gehen und selbst mit ihm sprechen, denn ich habe Viel zu sagen, was ich nur ihm selbst sagen will.“

„Aber gesetzt, wir wären nicht im Stande mit ihm zu sprechen?“ sagte Stehen Gimlet. „Oder wenn ihn nun Etwas abhielte, eher als am Hochzeitstage selbst einzutreffen?“

„Da, glaube ich, müssen wir mit Jemand anders sprechen,“ entgegnete seine Schwiegermutter, „aber fürchtet Nichts, Stephen, überlaßt Alles mir.“

Stephen Gimlet fürchtete aber, denn er war einer jener unglücklich eifrigen Leute, welche, wenn sie sich das Interesse eines Andern zu Herzen nehmen, niemals zufrieden sind, als bis sie dieses Interesse vollkommen gesichert sehen. Auch war er sein ganzes Leben hindurch gewohnt gewesen, Alles selbst zu besorgen, sich auf Niemanden zu verlassen und in Bezug auf Erreichung seiner Wünsche seinen eigenen Anstrengungen zu vertrauen. Es ist dies eine unglückliche Gewohnheit, welche den Leuten, die sie besitzen, viel Unruhe macht, und ihre Mühe und

Besorgniß verdreifacht, denn von Allem, was ein Mensch zu thun wünscht, kann er unter gewöhnlichen Umständen bei dem complicirten Zustande der Gesellschaft in welcher wir leben nicht über ein Drittel mit eigenen Händen verrichten, aber doch hatte Stephen Gimlet diese Gewohnheit und gleich einem alten Kutscher keine Ruhe, wenn er die Zügel in den Händen eines Andern sah.

**Fünftes Kapitel.**

In welchem Ned Hayward und Mary Clifford sich vollkommen verständigen.

**U**nd was und worüber sprachen wohl Ned Hayward und Mary Clifford? Wartet eine Minute und ihr sollt Alles hören, aber erst laßt mich nur eine einzige Bemerkung machen. Ich habe während einiger Bekanntschaft mit dem Leben und genauer Untersuchung aller seiner sonderbaren kleinen Nebenwege und schmalen Gäßchen bemerkt, daß die Unterhaltung, welche zwischen zwei Leuten Statt findet, die ganz allein mit einander sprechen, ohne andere Augen- und Ohrenzeugen zu haben, als grüne Gefilde und belaubte Bäume, niemals, wenigstens sehr selten, eine solche ist, wie sie Jemand nach seiner Kenntniß von dem Charakter beider Personen, wie genau dieselbe auch wäre, erwartet hätte. Es war eine außerordentlich richtige, gerechte, angemessene Ansicht von der Sache, die man nahm, als die Leute (ich weiß nicht wer) entschieden, daß Drei eine Versammlung

bilden. Wir Alle wissen es, wir Alle fühlen es unwillkürlich: Drei sind eine Versammlung und wenn wir vor einer Versammlung sprechen, so sprechen wir zu einer Versammlung.

Aber Mary Clifford und Ned Hayward waren allein bei einander und nun ein paar Worte über die Gemüthsstimmung, in der sie sich trafen. Ned Hayward hatte, seit wir ihn zuerst unsern Lesern vorführten, einen großen Antheil an vielen Dingen gehabt, bei denen Mary Clifford betheiligt war. Er hatte zuerst ihre Bekanntschaft gemacht, indem er sie tapfer von dem rohen, schamlosen Versuch sie zu entführen und aus den Händen eines Mannes befreite, den sie verabscheute. Er hatte mit ihr freundlich und offen über die bedrängte und gefährliche Lage ihres Onkels gesprochen. Er hatte ohne die mindeste Ostentation die Mittel angeboten, ihn der drückendsten Verlegenheit zu entreißen und war nach London gereist, um das, wozu er sich erboten, auch zu thun und Alles dies hatte er mit einer Mischung von Zartgefühl und heiterer, offener Bereitwilligkeit gethan, welche den Werth aller seiner Thaten verdoppelte. Er war wieder von seiner Reise zurückgekommen, hatte sich mit dem Manne, der Mary beleidigt, geschlagen, eine schwere Wunde erhalten, Schmerzen erlitten und sich in große Unannehmlichkeiten verwickelt und war gleichwohl im Augenblick bereit gewesen, sein gegebenes Wort

zu Gunsten ihres Onkels ohne Zögern oder Widerwillen, ob schon augenscheinlich mit großen Opfern zu lösen.

Nichts desto weniger hätten vielleicht alle die Dinge bei einem so ruhigen, sanften und gefühlvollen Wesen, wie Mary, blos Eindruck auf den Verstand machen können, Dankbarkeit hätte sie unter solchen Umständen nothwendig empfinden müssen, so wie Respekt und hohe Achtung, aber sonst Nichts. Sie empfand jedoch weit mehr. Ned Hayward hatte alle vorgefaßten Ideen, welche Mary Clifford sich von seinem Character gemacht, getäuscht und ihre Berücksichtigung mit jeder Stunde mehr gewonnen. Sie hatte ihn ernst gefunden, wo sie ihn leichtsinnig, gefühlvoll, wo sie ihn egoistisch, voll von tiefen Regungen, wo sie ihn achtlos, wohlunterrichtet und Geschmacß besitzend, wo sie ihn oberflächlich und gleichgültig geglaubt hatte, und da sie dadurch gebieterisch aufgefordert ward, ihm in ihren eigenen Herzen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so ging sie weiter und that vielleicht noch etwas mehr. Aber auch dies war nicht Alles, erst hatte er Neugierde und Vergnügen, dann Bewunderung und Achtung und dann Interesse und Sympathie erregt. Man knüpfe alles dieses nebst Dankbarkeit für große geleistete Dienste und einer großen Anzahl schweigsamer, einsamer Gedanken in Bezug auf ihn in ein Bündel zusammen und was wird dann daraus werden? Tag für Tag hatte sie nach

dem Duell an ihn gedacht — vielleicht sollte ich sagen Nacht für Nacht. Dann, als sie ihn wieder gesehen und erfahren hatte, daß er krank und leidend war, hatte sie an ihn mit noch tiefern Empfindungen und sogar noch öfter als vorher gedacht und als er endlich mit wieder auflebender Gesundheit herüberkam und seinen Wohnsitz unter demselben Dache mit ihr aufschlug, kehrte sie zu ihrer alten Denkweise über ihn zurück, während sich eine Menge neuer Empfindungen in ihre Betrachtungen mischten, und sie glaubte während dieser ganzen Zeit, daß sie seinen Charakter studire. Und womit verglich sie ihn? Er kam ihr vor wie ein tiefes schönes Thal, welches so von Sonnenschein erfüllt ist, daß kein Auge als ein sehr nahes die schönen Dinge sehen kann, welche es enthält. Ich weiß nicht, was das Alles heißen sollte, lieber Leser, aber ich glaube, es sah fast aus, wie der Anfang der Liebe.

Nichts desto weniger und obschon diese Dinge Mary Clifford bewegen konnten, Edward Hayward zu lieben, könnte doch der Leser vermuthen, daß sie keinen Grund darboten, weshalb er sie hätte lieben sollen — aber das ist ein Irrthum. Die Liebe ist wie ein Petschaft und ein Siegel, auf beiden Seiten ist der Abdruck ein verschiedener und stellt doch denselben Gegenstand dar. Die Liebe auf den ersten Anblick — die Liebe, welche blos aus den Augen entspringt, ist ein Ding für sich, aber

die Liebe, welche aus den Handlungen und Worten und Blicken hervorgeht, ist meistens, wenn auch nicht immer, gewissenhaft. Dieselben Handlungen, welche, wenn sie an einem Andern geübt werden, Liebe erzeugen, erzeugen dieselbe auch in uns. Ein Weib wird geachtet und beschützt. Sie liebt den Mann, welcher sie achtet und beschützt, weil er es thut, und er liebt sie, weil er sie achtet und beschützt. Ned Hayward hatte Mary gleich vom ersten Anblick ausgezeichnet schön gefunden, aber dies wäre nicht genug gewesen — er war kein Liebhaber von Puppen. Aber ihre Unterhaltung gefiel ihm, ihre Sanftmuth bezauberte ihn, ihre Stellung und Alles, was dieselbe zwischen ihnen hervorrief, interessirte ihn und . . . . . Aber er hatte sich einmal vorgenommen, sich nicht zu verlieben und das war Alles, was noch fehlte, um die Sache vollständig zu machen. Es handelte sich nur um eine einzige Schwierigkeit, Mary Clifford besaß, was man zu jener Zeit ein großes Vermögen nannte. Der Decan, ihr Vater war ein reicher und kluger Mann gewesen und hatte ihr etwa zwei Tausend Pfund jährliche Einkünfte hinterlassen, das Wittum ihrer Mutter nicht inbegriffen. Nun besaß Ned Hayward, wie der Leser weiß, vom Hause aus sehr wenig, dieses Wenig war nun noch weniger und er hatte sich vorgenommen, alle Erbinnen zu hassen. Mary Clifford hassen? Psui, psui, Ned Hayward!

Ein gewisses unerklärliches Gefühl, daß er in der Liebe schon weit gegangen sei — die Wahrnehmung von Empfindungen, die er früher niemals erfahren, hatten ihn jedoch seit den letzten fünf oder sechs Tagen sehr traurig und unruhig gemacht. Er würde davongelaufen sein, wenn er gekonnt hätte, denn er glaubte, nur in der Flucht sei Rettung. Aber er konnte nicht fort, er war noch nicht gesund genug, um eine lange Reise machen zu können und er hatte Beauchamp versprochen, seine Vermählung abzuwarten. Aber das Vermählen ist eine böse Krankheit, und schon in den ersten Stadien ansteckend. Ned Hayward dachte während dieser fünf oder sechs Tage viel an's Heirathen, er bedachte, was für ein glücklicher Mann Beauchamp sei und wie glücklich er ebenfalls sein würde, wenn er nur ein Zehntel seines Reichthums besäße — und mit Mary Clifford. Aber Ned Hayward war nicht der Mann, der in eine schwierige und gefährliche Lage gerieth, ohne derselben kühn die Stirne zu bieten. Er fühlte, daß er sich in eine sehr zähe Sorte von der zarten Leidenschaft hatte verwickeln lassen und er beschloß das Netz zu zerreißen und in der That Tarningham-Haus sobald als möglich zu verlassen. Nur wenige Tage waren bis zu dem zu Beauchamp's Vermählung bestimmten noch übrig und er glaubte, er werde diesen kurzen Zeitraum sehr gut ohne weitere Gefahr oder Nachtheil erleben können. Er

wollte von Mary Clifford so wenig als möglich sehen, dachte er, er wollte sich mit Lesen, mit Spazierengehen beschäftigen, mit Sir John, sobald er wieder kräftig genug wäre, ausreiten, und so nahm er sich, wie dies bei allen Menschen gewöhnlich ist, vor, Tausend Dinge zu thun, die er niemals that, und tröstete sich mit den Entschlüssen, die nicht ausgeführt werden konnten.

An dem Tage der Abreise Beauchamp's, nach London, stand Ned Hayward beizeiten auf, frühstückte mit seinem Freund, begleitete ihn bis an den Wagen und ging dann in Gemäßheit seines Plans hinaus in die schöne sonnige Morgenluft mit der Absicht, den größern Theil des Sommertages in einigen der kühlen und abgelegenen Theile des Parks zuzubringen.

Es waren wenigstens noch zwei Stunden bis zu der gewöhnlichen Frühstückszeit, er hatte nicht die geringste Idee, daß Jemand von der Familie schon auf sei und so verfolgte er einen von dem Hause hinwegführenden Kiesweg, ging unter die Kastanienbäume hinein und schlenderte so weiter, indem er sich ganz allein in dem Gehölz glaubte, als plötzlich bei einer Biegung der Weg ihm das schöne Gesicht und die anmuthige Gestalt von Mary Clifford zeigte, welche in der Entfernung von etwa fünfzig oder sechzig Schritten auf ihn zukam. Ihr aus dem Wege zu gehen, davon konnte natürlich keine Rede sein, aber Ned Hayward beschloß, blos ein paar

Worte mit ihr zu sprechen und dann weiter zu gehen. Aber der Himmel weiß, wie es zuging, denn nach etwa zwei Minuten sah man ihn sich mit ihr herumdrehen und ihr Spaziergang dauerte beinahe anderthalb Stunden.

„Nun, Miß Clifford,“ sagte er mit so heiterm Gesicht, als er vermogte, „Beauchamp ist fort. Habt Ihr einen langen Spaziergang gemacht?“

„Nein, nicht sehr weit,“ antwortete Mary, „ich sah einige fremde Leute durch den Park gehen und seit jenem Abenteuer, welches uns zuerst mit einander bekannt machte, bin ich sehr furchtsam geworden. Ich kehrte daher wieder um, wiewohl ich sehr gern noch weiter gegangen wäre, denn ich habe etwas Kopfweg.“

Was konnte Ned Hayward unter solchen Umständen thun? Er konnte nicht umhin, Miß Clifford seine Begleitung und seinen Schutz anzubieten — er konnte nicht einmal zögern, dieses Anerbieten zu machen. Mary wies es nicht zurück, aber ihr Ja klang etwas schüchtern, und anstatt mit Ned Hayward durch die wilden Gänge des Gehölzes zurückzukehren, drehte sie sich anders herum und führte ihn nach den offenen Theilen des Parks, wo man sich größtentheils im Angesicht des Hauses befand.

Ein augenblickliches Schweigen hatte sich Beider bemächtigt, ehe sie noch unter den Kastanienbäumen herauskamen, und Jedes fühlte sich unbeholfen und verz

legen, wie es dieses Stillschweigen unterbrechen sollte, das sicherste Zeichen, welches es geben kann, daß in ihren Herzen sehr starke Gefühle rege waren, aber Mary fühlte, daß das Schweigen, je länger es dauere, um so drückender werde, und um so deutlicher beweise, daß sie nachdenklich und verlegen war, und deshalb begann sie auf's Gerathewohl zu sprechen und sagte:

„Lord Lenham hat einen wunderschönen Tag zu seiner Reise. Wie beneide ich ihn um die ersten zwanzig Meilen seiner Fahrt.“

„Ich beneide ihn in allen Dingen,“ antwortete Ned Hayward, „sein Leben scheint ganz aus schönen Tagen zusammengesetzt werden zu sollen, und ich bin überzeugt, daß dies mit dem meinen nicht der Fall ist.“

„Na, na, Capitain Hayward,“ sagte Mary, indem sie ihre Augen sanft zu seinem Gesicht emporhob und lächelnd den Kopf schüttelte, „Ihr seid verstimmt und unwohl, sonst würdet ihr nicht ein so schönes Bild von dem Schicksale Eures Freundes und ein so düsteres von dem Euren entwerfen. Es können und müssen Euch noch viele heitere und schöne Tage vorbehalten sein. Dies muß der Fall sein, denn Euer eignes Herz legt durch die Handlungen, zu denen es Euch antreibt, einen Schatz von Freude und Sonnenschein für die Tage der Zukunft an.“

„Wird es nicht vielmehr durch die Empfindungen,

die es erfährt, einen Schatz von Kummer und Leiden, von Wolken und Finsterniß sammeln?“ fragte Ned Hayward in einem Tone, der von dem, in welchem er gewöhnlich sprach, so verschieden war, daß Mary zusammen schrak, ihn einen Augenblick ansah und dann, als ihre Augen den seinen begegneten, leicht erröthete und gleich darauf blaß ward. Durch diese Anzeichen von Erregung ward Ned Hayward veranlaßt, zu glauben, daß er zu deutlich über Etwas gesprochen, was er sich niemals zu berühren vorgenommen hatte, und er beeilte sich, den Irthum wieder gut zu machen.

„Was ich meine, ist einfach dies, meine werthe Miß Clifford,“ sagte er, „ein Mann der sehr fröhlich sein kann, wie ich, fühlt den Schmerz in demselben Verhältnisse, oder vielleicht noch schärfer. Jede Quelle des Vergnügens ist auch ein Eingang für den Schmerz, und da wir nun so in der Welt fortleben und Tag für Tag Etwas verlieren, was uns theuer ist, so bin ich dann und wann geneigt, jene kalten, phlegmatischen Menschen zu beneiden, welche bei einem ziemlichen Vorrath von Freuden wenig Schmerzen zu erdulden haben, als höchstens körperliche. Ich behaupte durchaus nicht ein sehr sentimentaler Mensch zu sein, oder sehr feines Gefühl zu besitzen, oder sonst Etwas dergleichen, aber um ein Beispiel von dem anzuführen, wovon ich eben sprach, sage ich, daß ich nicht daran denken kann, die

sen schönen Ort und alle Freunde, die sich so gütig gegen mich gezeigt, zu verlassen, wie doch nächsten Montag geschehen muß, ohne eine Art von Beklemmung des Herzens zu empfinden, welche sehr unangenehm ist."

"Ihr wollt doch damit nicht sagen, daß Ihr wirklich nächsten Montag abreisen wollt?" rief Mary Clifford plötzlich stehen bleibend, während ihre Wange die Farbe wechselte.

Ned Hayward war überrascht und erfreut, denn er sah, daß Mary keinen Versuch machte, zu verhehlen, daß sein Bleiben oder Gehen sie interessire. Er antwortete jedoch ernst und sogar traurig:

"Ich fürchte, ich muß."

"Aber Ihr vergeßt Euern Besuch in Hinton, den Ihr uns versprochen," sagte Mary vorwurfsvoll und todtensbläß. "Ihr verspracht zu kommen, wißt Ihr, ich habe auf diesen Besuch gerechnet und dabei Gelegenheit zu erhalten gehofft, mit Euch zu bereden, wie und wo, wann ich mündig werde, was nun in einigen Monaten der Fall sein wird, das Geld, das Ihr mir so edelmüthig geliehen habt, wieder bezahlt werden kann. — Gewiß," fügte sie angelegentlich hinzu, "Ihr müßt auf einige Tage hinkommen, selbst wenn Ihr auch nicht hierblebet."

Es lag eine Zärtlichkeit, eine zitternde Sanftigkeit in ihrem Tone, eine leichte, aber hinreichend markirte

Aufregung in ihrem Wesen, welche Ned Hayward's Herz klopfen verursachte.

„Kann ich geliebt werden?“ fragte er sich selbst. „Kann sie das Gefühl erwidern, welches sie eingeflößt hat? Ich will es bald erfahren. — Meine werthe Miß Clifford,“ entgegnete er, „ich fürchte, dieser Besuch würde für mich noch gefährlicher ausfallen, als der jetzige gewesen ist, und deshalb muß ich, wie ungern und wie groß auch die Freude für mich gewesen wäre, darauf verzichten.“

Mary Clifford schlug, ohne ein Wort zu sprechen, die Augen zu Boden, aber ihre Wange blieb bleich, ihre Lippe bebte, als ob sie gern eine Antwort gegeben hätte, und obschon ihr Arm nicht in dem seinen lag, so fühlte er doch, daß sie zitterte. Ned Hayward's Herz klopfte auch, aber es lag, wie wir schon früher oft gesehen haben, eine Offenheit, eine geradausgehende Einfachheit in seiner gewohnten Handlungsweise, welche manche Schwierigkeit übersprang, die den Bemühungen Anderer trotzgeboten hätte.

„Laßt mich deutlicher sprechen,“ sagte er, aber Mary machte eine leichte Handbewegung und sagte:

„O, nein, nein,“ mit leiser Stimme und dann wiederholte sie das Wort gefährlich.

„Ja,“ sagte er, „gefährlicher, werthe Miß Clifford,

seht Ihr nicht ein, wie und weshalb? — Mit einem Worte dann, ich kann und darf nicht länger bei Euch bleiben. Ich muß durch eine möglichst schnelle Rückkehr zu andern Beschäftigungen mich bemühen, zu vergessen, daß ich jemals ein Wesen gesehen, welches ich, wie ich fürchte, für den Frieden meines ganzen Lebens bereits zu lange gekannt habe.“

Er schwieg einen Augenblick und seufzte, hob im nächsten Augenblick den Kopf empor, und fügte dann hinzu: „Ich habe Euch blos um eine Gunst zu bitten, und diese besteht darin, daß Ihr Das, was ich eben gesagt, während der kurzen Zeit meines Verweilens keinen Unterschied in Eurem Verhalten gegen mich machen laßt. Ich hatte nicht die Absicht, Euer Ohr mit solchen Dingen überhaupt zu belästigen, aber Eure eigne Frage rief hervor, was ich gerne verschwiegen haben würde — vielleicht habe ich darin unrecht gehandelt, aber glaubt mir, ich weiß sehr wohl, daß der Unterschied des Vermögens eine Schranke zwischen uns gezogen hat, die nicht übersprungen werden kann. Dies ist also die einzige Gunst, werthes Fräulein — ändert Euer Benehmen gegen mich nicht, laßt mich Euch immer als dieselbe sehen, wie ich Euch stets gesehen, und wenn ich auf immer fortgehe, so laßt mich das Andenken an Mary Clifford als ein Ebenbild alles Dessen mitnehmen, was auf Erden Liebe und Bewunderung verdient.

— Bleibt dieselbe, ich bitte darum ungeachtet meines voreiligen Geständnisses.“

Mary Clifford blickte in sein Gesicht empor und ein wechselndes Licht spielte in ihren Augen, als ob es in einem Augenblick muthwillig daraus hervorbrechen und im nächsten in Thränen untergehen wollte.

„Ich kann nicht dieselbe bleiben, Hayward!“ sagte sie endlich mit einem heitern Lächeln auf ihrer Lippe.

„Wirklich Ihr verlangt zu viel. Wie könnt Ihr erwarten, daß ich mit Euch in einem und demselben Hause lebe und weiß, daß Ihr mich liebt, ohne einigermaßen zu zeigen was in meiner eigenen Brust vorgeht?“

„Mary! Mary!“ rief er, indem er seine Hand auf ihren Arm legte, und ihr in's Gesicht blickte, „Ihr würdet nicht — o ich weiß es gewiß, Ihr würdet nicht mit mir spielen —“

„Um Alles in der Welt nicht,“ antwortete sie, „Edward, ich bin nicht im Stande, mit irgend einem Menschen zu spielen, aber mit Euch zu spielen, dem ich so Viel verdanke, das wäre wahrlich nichtswürdig.“

„Aber die große Ungleichheit des Vermögens,“ sagte ihr Anbeter, während seine Stirn sich wieder undüsterte.

„O Mary, wie kann es je geschehen? Ihr, wie ich gehört habe, seid reich — man nennt Euch „die Erbin“ — und ich weiß, daß ich arm bin. Wißt Ihr auch — ich habe Euch wohl schon gesagt, daß Alles, was ich

von den Trümmern des Vermögens meines Vaters rettete, sich anfangs nicht höher belief, als auf —“

„Wollt Ihr mich quälen? — Wünscht Ihr mich zu kränken?“ fragte Mary Clifford. „Wenn Ihr das nicht wünscht, so erwähnt solche Sachen nicht, als ob sie auf irgend eine Weise Einfluß auf meine Gefühle oder Handlungsweise haben könnten, und doch wünsche ich auch dabei nicht, daß Ihr mich für ein romantisches Mädchen haltet, denn ich bin keins. Ich habe stets gedacht, daß ein hinreichendes Vermögen da sein muß, um das Leben von irgend zwei Menschen glücklich zu machen, aber sicherlich kommt Nichts darauf an, von welcher Seite diese Mittel herrühren. Wir werden zum Glück genug haben, Edward, und obschon ich weiß, daß es Euch mehr Vergnügen gemacht haben würde, wenn der größere Theil unsers kleinen Vermögens von Euch herrührte, so freue ich mich doch, daß ich es habe, da Ihr es nun einmal nicht habt.“

„Aber Eure Mutter — Euer Vormund, Mary?“ sagte Ned Hayward immer noch in zweifelhaftem Tone.

Mary lachte aber mit einem kleinen Anflug von Muthwillen und rief:

„Ich glaube, der mag mich nicht, obschon ich mich ihm beinahe angeboten habe.“

Aber Ned Hayward wollte sich diesen Vorwurf nicht machen lassen, und er schlang seine Arme um seine

schöne Begleiterin und versicherte ihr, daß, wenn sie auch alle Schätze der Welt besäße, doch der einzige Theil, der Werth für ihn hätte, nur sie selbst sein würde.

Mary machte sich sanft aus seiner Umarmung los; sie gestattete, daß er ihren Arm durch den seinen zog, und spazierte mit ihm weiter, bis die Frühstückstunde völlig herangenah war.

### Zwölftes Kapitel.

Harry Wittingham stattet einen Besuch bei dem Capitain Moreton ab.

**E**s ist wunderbar, wie wir Alle in dieser Welt, Vornehme und Geringe, Reiche und Arme, der Stüttenbewohner und der Gutsherr, Einer in des Andern Schicksal eingreifen, einander berühren, ohne es zu wissen, und Einer den Andern veranlassen, einen Schritt da oder dorthin zu thun, der auf den weitem Weg viel Einfluß hat. Alles war Heiterkeit und Freude in Darningham Park. Mary hatte Ned Hayward versichert, daß die Einwilligung ihrer Mutter nicht blos gegeben, sondern auch freudig gegeben worden, daß ihre Vormünder, deren Herrschaft ohnedies ihrem Ende nahete, keinen Einwand machen und daß Alle die sie liebten, sich freuen würden, sie als die Verlobte eines Mannes zu sehen, der ihrer Achtung so würdig war. Auch blieb ihr Versprechen nicht unerfüllt, denn die gute Mrs. Clifford freute sich sehr. Ned Hayward war von der

Zeit an, wo er auf dem Wege nach Tarningham zu ihrer Rettung herbeigeilt, stets ein großer Liebling von ihr gewesen. Die Vormünder stimmten einfach bei und antworteten auf die erhaltene Meldung, daß Alles was Miß Clifford für ihr eignes Glück rathsam hielte und die Einwilligung ihrer Mutter erführe, auch ihrerseits Billigung finden würde. Sir John war ganz außer sich vor Freuden und Isabella fühlte sich mitten in ihrem eigenen Glück noch weit glücklicher über das ihrer Cousine. Alle Tage kamen Briefe von Beauchamp, welche Nichts als Freude und Hoffnung athmeten, und obschon die Advokaten lästig und Geschäftsleute umständlich waren, so ward doch kein Wort davon gesagt und es schien kein Gedanke an eine wirkliche Gefahr oder Schwierigkeit vorhanden zu sein.

In Tarningham Park war daher Alles Heiterkeit und Freude und keiner der Bewohner hatte die entfernteste Idee von der Besorgniß und Unruhe, die man in einer nicht weit entfernten Hütte für sie fühlte. Jeden Morgen und jeden Abend fanden lange Berathungen zwischen der Wittwe Lamb und ihrem Schwiegersohn in Bezug auf Mr. Beauchamp's Schicksal Statt und in genauem Verhältniß zu ihrer Unbekanntschaft mit den Gebräuchen der Welt standen die Schwierigkeiten, die vor ihrer Phantasie aufstiegen. Stephen Gimlet wünschte sehr nach irgend einer Richtung hin zu handeln. Da Mr.

Beauchamp, wie er ihn noch häufig nannte, noch abwesend war, so glaubte er, es würde besser sein, Alles was er zu sagen habe, Sir John Slingsby oder auf alle Fälle dem Capitain Hayward mitzutheilen, seine Schwiegermutter, die eine längere Erfahrung und eine von Natur schüchterne und vorsichtige Gemüthsart besaß, bestand im Gegentheile darauf, daß es unrecht und gefährlich sein könne, so Etwas zu thun.

„Ihr könnt nicht wissen, Stephen,“ sagte sie, „was dieser gute junge Lord ihnen mitgetheilt hat oder nicht. Wir wissen nicht einmal gewiß, wie dieses Frauenzimmer zu ihm steht. Er kann, so viel wir wissen, sich von ihr haben wieder scheiden lassen. Ich bin überzeugt, daß ihre Aufführung immer eine sehr schlechte gewesen ist, und wenn dies der Fall ist, so würden wir dem armen jungen Fräulein ohne Noth Kummer verursachen. Kein Mensch kann wissen, was für Unheil daraus entstehen könnte. Nein, nein, wartet nur die Rückkehr des jungen Lords genau ab, und sobald er wieder da ist, wollen wir mit einander zu ihm gehen und mit ihm sprechen. Er muß noch Zeit genug kommen, und ich glaube, er wird Sonnabend Abend kommen. Also werden wir vollauf Zeit haben.“

Es war eine von Stephen Gimlets Maximen, und zwar eine sehr gute, daß eine Sache niemals Zeit hat, aber er trieb es etwas zu weit, denn er glaubte, man

könne niemals zu Viel thun. Nun ist das ein sehr großer Irrthum, denn in der Liebe, in der Politik und beim Ehrgeize eben so wohl, wie beim Braten einer Schöpfskeule kann man dem Zuwenig abhelfen, aber nicht dem Zuviel. Um jedoch Ersatz dafür zu leisten, daß er das nicht that, was seine Schwiegermutter ihn nicht thun lassen wollte — und in Bezug auf Beauchamp war sie die rechte Hand, weil sie ihre Geheimnisse nicht mittheilte — beschäftigte er sich in jedem freien Augenblicke, den er erübrigen konnte, mit genauer Ueberwachung der Schritte des Capitains Moreton und der schönen Dame, die er bei sich hatte. Seine lange Vertrautheit mit Thieren und Vögeln hatte großen Einfluß auf seine Ansicht über alle Dinge und er betrachtete diese Gegenstände seines Nachdenkens, wie zwei wilde Thiere. Er nannte bei sich selbst den Einen den Fuchs und den Andern den Geier, und mit derselben Art von verschmitzter Beobachtung in Bezug auf ihre Eigenthümlichkeiten und Absichten, die er gegen Thiere in Anwendung brachte, lauerte, berechnete und errieth er mit wunderbarer Genauigkeit.

Eins aber vergaß er, und dies war, daß ein menschlicher Fuchs mehr Fähigkeiten hat, als ein bloßes Thier, und daß, obschon der vierbeinige Bursche mit dem langen Schwanze bei jeder Belauerung seiner Absichten und Schritte große Vorsicht nöthig macht, doch Capitain

Moreton deren noch mehr nöthig machte. Nun merkte dieser würdige Herr sehr bald, daß ein beobachtendes Auge ihm folgte, und überdies entdeckte er auch, wessen Auge dieses war. Capitain Moreton hätte Nichts Unangenehmeres empfinden können, als das Bewußtsein, belauert zu werden, besonders von Stephen Gimlet, denn er kannte ihn als verschmitzt, thätig, entschlossen, beharrlich und als einen Mann, der sich nicht leicht abschrecken ließ, sondern bekämpft und bei Allem, was er sich vorgenommen, überwunden, oder als Sieger anerkannt werden mußte. Capitain Moreton wußte nicht, wie er handeln solle. Mit Stephen einen offenen Krieg zu beginnen, war höchst wahrscheinlich eine sehr gefährliche Sache, denn den Schritten des würdigen Capitains lag, wie der Leser selbst vermuthen wird, durchaus Nichts an öffentlicher Aufmerksamkeit, und doch war es ihm außerordentlich unangenehm und beängstigend, daß Jemand sich von all seinem Gehen und Kommen unterrichtet hielt. Zeit gewinnen war allerdings die Hauptsache, denn Moreton's Absicht war, sobald als er seinen Vetter richtig mit Isabellen Slingsby vermählt gesehen, in's Ausland abzureisen und die Folgen der Situation, in welche er Lord Lenham versetzt, wirken zu lassen, wie er fest glaubte, daß sie wirken und Gesundheit, Kraft und Leben zerstören würden. Seine einzige Absicht, aus welcher er noch verweilte, war, die Schritte

seiner schönen Gefährtin zu leiten und ihre feurigen, unvernünftigen Leidenschaften zu zügeln, damit sie nicht etwa den ganzen Plan durch ihre unmäßige Eile umwerfen möge. Aber wie die nöthige Zeit gewinnen? — das war die Frage. Er wechselte erst die Plätze, die er besuchte und die Stunden und ging auf der andern Seite der Haide hinaus, aber Stephen Gimlet war da; er machte seinen Spaziergang am frühen Morgen, anstatt am späten Abend, aber Stephen Gimlet's Gestalt war in dem grauen Zwielfichte sichtbar, es mochte nun Morgendämmerung oder Sonnenuntergang sein, und Capitain Moreton ward ernstlich unruhig.

Noch aber schien sich aus all diesem Bewachen Nichts ergeben zu haben, bis endlich am Sonnabend Morgen einigermaßen zu Capitain Moreton's Ueberraschung die Thüre des Zimmers, in welchem er sich allein befand, geöffnet ward und sein Freund und Bekannter Harry Wittingham hereinschritt. Der junge Mann war außerordentlich blaß, aber doch schien er sich frei und ohne Schmerz oder Schwierigkeit zu bewegen, und ein Blick wirklichen Vergnügens stieg in Capitain Moreton's Gesicht empor, welcher den jungen Wittingham in Bezug auf die Gesinnungen seines Freundes gegen ihn vollkommen täuschte. Er glaubte, als Capitain Moreton ihm warm die Hand drückte und erklärte, er freue sich, ihn wieder wohl zu sehen, daß der Andere wirkliche

Freude über seine Genesung empfinde. Nun hätte Harry Wittingham verwundet, krank, sterbend, todt, begraben und wieder in Erde verwandelt sein können, ohne daß Capitain Moreton sich um ihn als Harry Wittingham an und für sich einen Pfifferling gekümmert hätte; als ein Mann aber, der ihm in seinen Plänen dienlich sein, der ihm aus einer Schwierigkeit helfen und durch Uebnahme eines Theils der Gefahr das Ertragen des übrigen Restes erleichtern könnte, war er für den Capitain ein Gegenstand von großem Interesse und Capitain Moreton brach daher in immer erneuete Glückwünsche über seine Genesung aus, hieß ihn niedersetzen, fragte ganz umständlich nach Allem, was er gelitten, und sagte und that Alles, was einen Genesenden zu dem Glauben bewegen kann, daß ein befreundetes Herz über Das, was er zu leiden gehabt, sehr bekümmert gewesen sei.

Harry Wittingham setzte sich in den Armstuhl nieder und that ganz als ob er zu Hause wäre. Dem Rathe aller Nerzte entgegen, genoß er zu der frühen Stunde von halb eilf Uhr sogar ein Glas Brantwein und Wasser, und erklärte, daß er sich darnach viel besser fühle, und daß der alte Narr, der Clattery ihn fünf Wochen lang weder Wein noch Brantwein noch Porter habe genießen lassen.

„Ja, das konnte vor einiger Zeit noch nöthig sein,“ sagte Moreton, „bis Eure Wunde geheilt war, aber

jetzt ist das Alles dummes Zeug. Es muß eine schlimme Wunde gewesen sein, die Ihr da weggekriegt habt, und es thut mir vertheufelt leid, daß ich nicht selbst auf dem Plage sein konnte, denn dann, glaube ich, würdet Ihr gar keine Wunde bekommen haben. Jedoch, Ihr habt ihm eben so gut Eins versetzt, wie er Euch, und das war noch ein Trost. Jeder Gentleman muß seine Revanche haben, es sei nun mit Karten oder Pistolen oder sonst Etwas, er muß alle Mal für das was er bekommt Etwas geben, und wenn er dies thut, so hat er jeden Grund zufrieden zu sein.“

„Ich habe noch nicht ganz genug,“ sagte Harry Wittingham mit einem bedeutsamen Nicken des Kopfes, „und gewisse Leute sollen das mit der Zeit gewahr werden.“

„Ah, das ist recht,“ antwortete Capitain Moreton. „Aber was macht denn der alte Kauz, Euer Vater? — Ich hörte gestern, er fielen jetzt sehr zusammen — er habe die Gelbsucht oder sonst so eine vertheufelte Krankheit — er soll so gelb aussehen, wie eine der Guineen, die er vor Euch verschlossen hält — ich dünkte, es wäre Zeit, daß er sich fachte auf den Weg machte.“

Ein paar Minuten lang antwortete Harry Wittingham nicht, aber dann knirschte er mit den Zähnen und sagte:

„Ich würde mich nicht wundern, wenn der alte hartherzige Knauser mich ganz enterbte.“

Capitain Moreton that einen langen, leisen Pfiff und sagte: „Bei meiner Seele, so weit dürft Ihr es nicht kommen lassen. Der Tausend, da würde ich doch an Eurer Stelle Buße thun und ein paar Monate den guten Sohn spielen.“

„Das hilft Alles Nichts,“ antwortete Harry Wittingham, „eben so gut könnte man versuchen, die Themse bei Gravesend umzulenken, als ihn von seinem Wege abzubringen, wenn er sich einmal Etwas in den Kopf gesetzt hat. Er thut was er will, aber Alles kann er mir doch nicht nehmen, das ist noch ein Trost; aber sagt mir doch Moreton, was zum Teufel treibt sich denn der Kerl, der Wolf hier herum? Ihr thätet wohl, Euch Nichts mit ihm zu schaffen zu machen, das sage ich Euch. Er ist ein ausgefeimter Halunke und ich werde ihn schon noch züchtigen. Ich wäre gestern schon zu Euch gekommen, aber ich sah ihn dort unten auf dem Damme auf der Haide sitzen und er blickte unverwandt hierher, und deshalb ging ich wieder fort.“

„Sah Ihr ihn heute auch wieder?“ fragte Capitain Moreton mit ziemlicher Unruhe.

„Ja wohl,“ antwortete Wittingham, „er schlich mit der Büchse unter dem Arm herum, aber ich ging

ihm dieses Mal aus dem Weg, die Allee weiter hinunter, und erst auf dem Rückwege hierher.“

„Das soll er mir bezahlen,“ sagte Moreton mit den Zähnen knirschend. „Er hat schon lange hier herumspionirt und wenn ich nicht gern keinen Lärm machen wollte, bis der übermorgende Tag vorbei ist, so schlage ich ihm alle Knochen entzwei.“

„Das wäre eine Wohlthat,“ antwortete Harry Wittingham, „ich will Euch erzählen, wie er mir's gemacht hat,“ und er erzählte nun alles Nähere über sein etwas unangenehmes Abenteuer mit Stephen Gimlet, als er an der Hütte des Wildhüters vorsprach.

In dem Augenblick, wo er fertig war, klopfte ihn Capitain Moreton mit bedeutsamem Lächeln auf die Schulter und sagte:

„Ich will Euch Etwas sagen, Harry; obschon Ihr noch nicht sehr stark seid, so können wir doch, wenn Ihr mir nur ein Wenig Beistand leisten wollt, diesen Kerl züchtigen, ehe noch der morgende Tag vorüber ist. Wenn Ihr heute Abend wieder hierherkommen und bei mir übernachten wollt, so stehen wir zeitig auf und belauern ihn gerade so wie er uns belauert hat. Er ist alle Mal schon aus und auf den Beinen, ehe noch Jemand anders zu Plaze ist, und es wird daher Niemand ihm zu Hülfe kommen, er mag so laut schreien, als er will. Er ist fortwährend mit seiner Büchse und seinem Hunde

auf andern Grund und Boden als Sir John's und wir haben daher jedes Recht, zu glauben, daß er Wilddieberei treibt, wie früher."

„Gut, aber was wollt Ihr mit ihm thun?“ sagte Harry Wittingham. „Er ist vertenselt stark, müßt Ihr bedenken.“

„Ja, aber ich auch,“ antwortete Capitain Moreton, „und ich packe ihn unversehens, so daß er kein Gewehr nicht gebrauchen kann. Wenn ich ihn nur einmal niederhabe, so will ich ihn schon halten, während Ihr ihm die Arme bindet, und dann schleppen wir ihn hier herüber und sperren ihn ein paar Tage ein.“

„Haut ihn tüchtig durch,“ sagte der junge Wittingham, „denn das verdient er; aber ich sehe nicht ein, was es nützen kann, wenn wir ihn hier einsperren, wenn wir ihn gleich auf dem Flecke tüchtig züchtigen, so ist das genug.“

„Es giebt,“ sagte Capitain Moreton, „Nichts, was ihn halb so sehr strafen würde, als wenn wir ihn bis Montag Mittag hier behalten, denn ich will Euch noch Etwas mittheilen, Harry. Ich suche mich auch noch an einigen andern Freunden von uns zu rächen und ich glaube, dieser Kerl ist angestellt, Alles, was ich thue, zu belauern, und man hat ihm wahrscheinlich gute Bezahlung versprochen, wenn er mich an der Ausführung meines Planes hindert. Vor zwölf Uhr Montag wird

Alles vorüber sein, und wenn wir ihn bis dahin hier eingeschlossen halten können, so verliert er seinen Lohn und ich habe mich gerächt. Ihr könnt ihn erst noch tüchtig durchprügeln, wenn Ihr Lust habt, und es kann uns Niemand ein Wort darüber sagen, wenn wir ihn nicht auf dem Revier des alten Sir John wegfangen.“

„Ich mache mir Nichts daraus, ob man darüber Etwas sagt oder nicht,“ antwortete Harry Wittingham, „was das betrifft, so scheere ich mich den Teufel darum und ich werde von ganzem Herzen mit Hand anlegen. Aber bedenkt, daß ich jetzt noch so schwach und ihm durchaus nicht gewachsen bin, denn diese Wunde hat mir alle Kräfte geraubt.“

„O, das wird sich mit Euch bald wieder machen,“ antwortete Capitain Moreton, „ich will aber schon alle schwere Arbeit verrichten. Aber wie seid Ihr denn mit Euern Geldmitteln daran, wenn Euch der alte Bursche Nichts giebt?“

„Es würde allerdings vertheufelt schlecht mit mir stehen,“ entgegnete der junge Mann, „wenn unsere alte Haushälterin mir nicht hülfte; sie hat aber ihr Geld aus der Bank genommen und verkauft Das und Jenes für mich, daher darf ich nicht vergessen, sie wissen zu lassen, daß ich hier bin, wenn ich heut Abend herkomme.“

„O, das will ich besorgen,“ antwortete Capitain Moreton, „es kommt alle Tage ein Knabe, der mir meine

Briefe und Zeitungen bringt, ein kleiner, schlauer, stiller, bucklicher, kleiner Teufel, welcher pfeifen kann, wie ein Flageolet und mit Niemand Viel spricht. Ich will ihm sagen, daß er zu der alten Mutter Dingskirchen geht und ihr sagt, daß Ihr hier seid, im Fall sie Euch braucht."

Der ganze Plan schien Harry Wittingham sehr zuzusagen, und er ging mit Eifer und Feuer in die Einzelheiten desselben ein und schlug mehrere Verbesserungen vor, von denen einige den Beifall des Capitains fanden. Es ward noch ein Glas Brantwein und Wasser getrunken und Harry Wittingham erklärte, das es besser sei, als alle Medicin, die er seit seiner Verwundung habe verschlingen müssen, denn es sei ihm jetzt schon viel besser, als da er gekommen, und er fühle sich jetzt schon ganz stark wieder. Nachdem man noch eine Stunde lang über allerlei Dinge in nicht gerade übertrieben anständigem Tone gesprochen hatte, nahmen die beiden würdigen Verbündeten von einander Abschied.

Als Harry Wittingham wieder den Weg nach Burton's Gasthof einschlug, sah er sich mit einem angenehmen Bewußtsein kommender Rache feck nach Stephen Gimlet um, aber der Wildhüter war nicht zu sehen und Mr. Wittingham erreichte, während er noch über die für den folgenden Tag beabsichtigte Kurzweil nachdachte, den Gasthof und bestellte ein tüchtiges Mittagsmahl zur Vorbereitung. Er fühlte sich allerdings ein Wenig fieberhaft,

Nichts desto weniger trank er aber die Flasche starken Portwein, die mit dem Mittagsmahl zugleich auf den Tisch gestellt ward, und machte sich, aufgeregt vom Weine, sobald als es dunkel war, auf, um abermals an einem jener verwerflichen Pläne Theil zunehmen, die seiner vorzuehneln und rücksichtslosen Gemüthsart so sehr zusagten, ohne zu wissen, daß er bei der ganzen Sache nur das Werkzeug eines Andern war.

Dreizehntes Kapitel.

Die versammelten Friedensrichter.

„Nun Doctor, nun Doctor, was giebts?“ fragte Sir John Clingsby an der Thüre seines eigenen Hauses ungefähr um zwei Uhr an jenem Sonnabend Nachmittag. „Ihr seht warm aus, Doctor, und nicht halb so trocken, wie gewöhnlich. Euer dickes Pferd schwißt ja wie ein Rathsherr auf dem Osterballe. Was hat Euch denn in den Sattel gebracht, ist die Chaise zerbrochen?“

„Nein, Sir John,“ antwortete Doctor Miles, „aber das Pferd war eher gesattelt als angespannt und ich wünschte so schleunig als möglich mit Euch zu sprechen. — Wo wollt Ihr denn hin? denn Ihr seid im Begriff wegzureiten, wie ich bemerke.“

„Ich will den Narren in Tarningham die Köpfe zurechtsetzen,“ antwortete Sir John Clingsby. „Ich höre daß der gallfüchtige alte Kauz Wittingham und

der taube alte Mr. Stumpforth von Stumpington schon seit zwei oder drei Stunden in dem Gerichtszimmer sitzen und mit Wharton allerhand ärgerliche Geschichten zusammenbrauen, um die armen Leute des Kirchspiels zu quälen und ihnen zu ihren Sonntagspflichten eine fromme Gemüthsstimmung beizubringen; ich will daher hin, um meinen Finger auch mit in die Pastete zu stecken und ihnen das Gericht zu verderben. Kommt mit, Doctor, und helft mir, denn Ihr seid ja auch Friedensrichter und ein Mann, der seine Nebenmenschen nicht gern maltraitiren läßt. Ihr könnt mir ja unterwegs sagen, was Ihr von mir wollt."

"Da kommen wir gleich auf den richtigen Weg," sagte Doctor Miles, "denn mein Geschäft bei Euch bezieht sich auf Eure Eigenschaft als Friedensrichter, Sir John."

Der würdige Baronet, welcher schon mit dem Fuß in dem Bügel stand, schwang sich, in Betracht seines Alters und seines Körperrumfangs, mit wunderbarer Behendigkeit in den Sattel und befand sich, von Doctor Miles begleitet, bald auf dem Wege nach Tarningham und horchte mit gespannten Ohren auf die Meldung, welche der Pfarrer zu machen hatte.

"Ihr müßt wissen, mein guter Freund," sagte der Doctor, "daß vor Kurzem Euer Bildhüter, Stephen Gimlet, in der kleinen Fialkirche zu Moreton Jemanden antraf, der, wie es schien, emsig mit der lobenswerthen

Aufgabe beschäftigt war, Abänderungen in den in der Sacristei aufbewahrten Kirchenbüchern zu machen. Er sperrete ihn wohlbehalten ein, aber der Delinquent brach in der Nacht wieder heraus und Gimlet theilte mir die Sache mit. Ich würde mit Euch schon darüber gesprochen haben, aber es ereigneten sich gerade Umstände, in deren Folge es Euch unangenehm gewesen sein würde, Euch in die Sache zu mischen."

"Ich verstehe," sagte Sir John Slingsby bedeutungsvoll mit dem Kopfe nickend, „wer war der Mann?"

"Nun, Gimlet versichert, es sei kein anderer gewesen, als der schlechteste von allen schlechten Kerlen, Capitain Moreton," entgegnete Doctor Miles. „Ich untersuchte das Kirchenbuch und fand, daß allerdings eine Fälschung begangen war, denn das Datum des einen Eintrags war durch geschickte Verwandlung einer Null in eine Sechs mehrere Jahre über den folgenden hinausgerückt. Unter jenen Umständen hielt ich es für das Beste, mich mit Wittingham zu berathen und beantragte, daß ein Verhaftsbefehl gegen den Capitain Moreton ausgefertigt werde, aber der würdige Herr fand es angemessen, Gimlet erst hin und her zu verhören, fragte ihn zehn Mal, ob er darauf schwören könne, daß es Capitain Moreton gewesen sei, und als er fand, daß Stephen nicht des Mannes Gesicht gesehen hatte, weil derselbe mit dem Rücken nach der Thüre der Sacristei gewendet saß, als

Gimlet hineinkam, erklärte er die ganze Sache für dummes Zeug und weigerte sich, den Verhaftsbefehl zu erlassen. Ich selbst wollte dies nicht thun, weil der Vorfall sich in meinem eigenen Kirchspiel und mit einem meiner Kirchenbücher ereignet hatte, diesen Morgen aber, als ich den alten Grindley, den Todtengräber, der sehr krank ist, besuchte, legte derselbe mir ein volles Geständniß von seinem Antheil an der Sache ab. Moreton hatte ihn durch Bestechung vermocht, ihm das Familienbegräbniß und die Thür der Sacristei zu öffnen. In dem ersten änderte der Capitain das Datum auf dem Sarge seines Urgroßvaters vermittelst eines wahrscheinlich eigens dazu gefertigten Instrumentes von 1760 in 1766 um und in der Sacristei bewirkte er dieselbe Operation mit Dinte und Feder."

„Ein niedlicher Salimke,“ sagte Sir John Clingsby, „aber ich weiß, was er will. Er will beweisen, daß seine Mutter nicht das Testament umstoßen konnte, was doch der Fall gewesen wäre, wenn der alte Mann nur eine Stunde nach ihrer Geburt noch gelebt hätte.“

„Ganz recht,“ sagte Doctor Miles, „aber ich wollte nicht gern mit Mr. Wittingham weiter etwas in dieser Sache zu thun haben, wenigstens nicht ohne Euern Beistand, und deshalb hielt ich es, ehe ich selbst einen Verhaftsbefehl ausfertigte, oder mit den Leuten in Tarningham darüber spräche, für das Beste,

nach dem Park zu kommen und die Sache mit Euch zu berathen."

„Als dem gescheidtesten Manne in der Grafschaft," sagte Sir John Slingsby lachend. „Mein lieber Doctor, ich werde mir von Euch ein Certificat geben lassen und mich auf die Universität Gotham vorbereiten. — Aber ich will Euch sagen, was wir thun wollen, wir wollen den Reitknecht da gleich nach Stephen Gimlet schicken und das Zeugniß dieses nebst der Aussage des alten Grindley wird die ganze Sache bald in Ordnung bringen. — Heda, Tom! Reite einmal schnell wie der Teufel hinüber nach Ste Gimlets Hütte und sage ihm, daß er so schnell, als seine Beine zu tragen vermögten, sich in dem Gerichtszimmer zu Tarningham einstellen solle. Wir wollen der Jurisprudenz dieser Herren bald ein Ende machen und Wharton's obendrein — dieser nichtswürdigen Bestie, dieses Bastards von einem Fuchse und einem Dachse — könnt ihr Euch noch auf seine Mutter besinnen, Doctor? Ihre Beine waren gerade, wie das Geländer einer Brücke, nur umgekehrt und zu beiden Seiten nach außen gebogen, was ihnen eine Art Wölbung gab."

So fortplaudernd, ritt Sir John Slingsby weiter, bis sie den Eingang zu dem kleinen Gerichtszimmer erreichten, welches sehr bequem unmittelbar an Mr. Wharton's Bureau stieß.

Das Erscheinen von Sir John Slingsby und Doctor Miles schien den beiden andern Friedensrichtern und ihren Protokollanten, nach der übertriebenen Höflichkeit ihres Empfanges zu urtheilen, durchaus nicht gelegen zu kommen. Es ward sogleich ein Stuhl für den ehrwürdigen Herrn gebracht, Mr. Stumpforth überließ seinen Sitz an Sir John als Präsidenten der Friedensrichter, und Mr. Wharton drückte mit boshafter Freundlichkeit sein Vergnügen aus, Sir John wieder unter der Zahl seiner Collegen zu sehen.

„Ihr thatet Alles, was Ihr konntet, um es zu verhindern,“ sagte Sir John sich auf den Stuhl setzend, „aber es ging nicht, Wharton. Nun, meine Herren, was habt Ihr vor? Wir wollen die Geschäfte nicht unterbrechen.“

„Es liegen allerlei Fälle vor,“ sagte Mr. Wharton, „einige betreffen die Accise, andere das Armengesetz, andere —“

„Nun, so laßt sie uns durchmachen, laßt sie uns durchmachen,“ rief Sir John unterbrechend, „denn wir haben auch ein Geschäft, welches besorgt werden muß.“

„Wir müssen die Sachen nach der Ordnung vornehmen,“ sagte Mr. Wittingham trocken.

„Ja wohl, nach der Strazze,“ rief Sir John Slingsby lachend, „Alles auf regelmäßigem Geschäftswege, nicht wahr Wittingham? Wer ist denn das? Ja —“

mes Jackson, der Gastwirth," fuhr er fort, auf das Papier blickend, „nun, Wittingham, wie steht es mit seinen Activis und Passivis?"

Mr. Wittingham fühlte sich unangenehm berührt, entgegnete aber Nichts und die Sache ward regelmäßig vorgenommen. Einige neun oder zehn Andere folgten und die beiden zuerst anwesend gewesenen Friedensrichter und ihr außerordentlich ausgezeichnetes Protokollant thaten alles Mögliche, durch Weitschweifigkeiten Sir John Clingsby und Doctor Miles zu ermüden. Die armen Leute jedoch, die auf schriftliche Vorladung gezwungen gewesen waren, vor dem ehrfurchtgebietenden Antlitz der Gerechtigkeit zu erscheinen, hatten Grund ihrem Himmel zu danken und thaten es auch, daß die Zahl der Friedensrichter auf vier angewachsen war. Eine Anzahl Fälle wurden als geringfügig beseitigt, in andern wurden sehr gelinde Strafen erkannt und wenn die wirkliche Wahrheit gesagt werden muß, so war die Person, welche bei den Verhandlungen dieses Tages die schwerste Strafe litt, keine andere als Mr. Wittingham, auf welchen Sir John Clingsby zwei lange Stunden die reiche Fluth von Sarkasmen ausströmen ließ, welche sich während der letzten vierzehn Tage in seiner Brust gesammelt hatte. Endlich war die Liste zu Ende und der würdige Mr. Wittingham bezeugte Lust, sich zu entfernen, aber Sir John Clingsby hielt ihn zurück und rief:

„Wartet noch ein wenig, Wittingham, wartet ein wenig, mein werther Herr. An der Sache, die wir jetzt vorzubringen haben, habt Ihr schon herumgeleckt, folglich müßt Ihr sie auch mit ausesen helfen.“

„Ich bin krank, Sir John,“ sagte Mr. Wittingham, „ich bin nicht fähig.“

„Für nicht fähig habe ich Euch schon lange gehalten,“ versetzte Sir John und fügte dann leise hinzu: „ausgenommen zu einem hohen Schemel in dem Hintergrund eines Trödlerladens — aber was das Kranksein betrifft, Wittingham, so werdet Ihr doch so etwas nicht behaupten. Euer Gesicht ist ja so roth, als ob Ihr es mit Guineen aus Eurer eisernen Kasse gewaschen hättet. Doch unsere Sache betrifft den Capitain Moreton und die von ihm begangene Fälschung des Kirchenbuches in der Sacristei zu Moreton.“

„Das habe ich schon abgemacht,“ sagte Mr. Wittingham spitz, „und ich bin nicht geneigt, nochmals darauf einzugehen.“

Nun kam aber die Reihe des Angriffs auf Mr. Wittingham an Mr. Wharton.

„Ihr habt es abgemacht, Sir?“ rief er, indem das ganze Blut seines Körpers ihm in das Gesicht stieg. „Die Fälschung der Kirchenbücher in Moreton! Da habe ich ja noch gar Nichts davon gehört!“

„Es war nicht nöthig, daß Ihr Etwas davon hör-

tet," antwortete Mr. Wittingham. „Ihr seid, glaube ich, nicht Friedensrichter, Mr. Wharton, und überdies könntet Ihr einigermaßen als bei der Sache betheiligte angesehen werden. Außerdem waret Ihr auch abwesend und deshalb schickte ich nach Bacon und machte die Sache selbst ab.“

„Das laß ich mir gefallen," sagte Sir John Slingsby mit lautem Gelächter. „Ihr seht, er ist ein thätiger Mensch, Wharton, daß er entweder etwas Gutes oder etwas Böses thun muß. Ich behaupte, daß er durch das Widerrufen aller seiner gescheidten Decrete der Gerichtsbank so viel zu thun giebt, daß die übrigen Friedensrichter kaum damit fertig werden können.“

„Ich bin nicht hierhergekommen, um mich beleidigen zu lassen, Sir John Slingsby," sagte Mr. Wittingham, während das krankhafte Gelb seines Gesichts allmählig in Olivengrün überging. „Ich bin nicht hierhergekommen, um mich beleidigen zu lassen und bleibe auch in dieser Absicht nicht da, ich erwarte, daß man mich wie einen Gentleman behandelt, Sir.“

„Die Erwartungen der Menschen sind wundersam," rief der Baronet, „eben so gut könnte ein Schornsteinfeger erwarten, wie ein Erzbischoff behandelt zu werden, weil er schwarz geht — aber laßt uns das Geschäft vornehmen, denn wenn wir einander auf diese Weise fortbekomplimentiren, so kommen wir heute Abend mit

der Sache nicht zu Stande, besonders unter Curer erleuchteten Mithülfe, Wittingham, denn wenn es in England einen Mann giebt, der eine Pfüge so anrühren kann, daß die schärfsten Augen nicht im Stande sind, eine verlorene halbe Krone darin zu entdecken, so seid Ihr dieser Mann.“

Auf sprang der würdige Friedensrichter, indem er mit schwacher Stimme und verwirrter Miene rief:

„Ich bleibe nicht da, dieser Mann macht mich wahnsinnig.“

„Unmöglich,“ schrieb Sir John Clingsby, als Mr. Wittingham nach der Thüre taumelte, und fügte dann in leiserm Tone hinzu: „Dummköpfe werden niemals wahnsinnig, sagt man,“ aber Doctor Miles, welcher sah, daß der alte Wittingham wirklich krank war, stand von seinem Sitze auf, schritt über das Zimmer, sprach ein paar Worte mit dem sich entfernenden Friedensrichter, die er aber nicht zu Ende bringen konnte, denn der alte Wittingham stieß ihn von sich und schoß zum Zimmer hinaus.

Ehe ich weitere Nachricht von den fernern Verhandlungen der noch übrigen Friedensrichter gebe, werde ich mir erlauben, Wittingham nach seinem eigenen Hause zu folgen. Nachdem er ungefähr zwei Hundert Schritte gegangen war, blieb er stehen und lehnte sich ein paar Minuten lang an einen Laternenpfahl und stand dann

wieder an seinem Gartenthore still, als ob er kaum im Stande wäre, weiter zu gehen. Er erreichte jedoch seine Wohnung und es gelang ihm nach mehreren Versuchen, mit zitternder Hand seinen Schlüssel in das Schloß zu stecken und die Thüre zu öffnen. Die Hausflur war leer, das ganze Haus still und es war weder Weib noch Kind da um ihn zu empfangen und zu bewillkommen, keine freundliche Diene und kein freundlicher Gruß, den franken alten Mann zu erfreuen und zu trösten, dessen Hoffnungen und Bestrebungen in seinem ganzen Leben sich von den zärtlichen Gefühlen unserer Natur gänzlich entfernt gehalten hatten. Aber es giebt Zeiten, wir mögen das Herz stählen wie wir wollen, wo eine Sehnsucht nach zärtlichen Sympathien über uns kommt, wo der starke Körper gebeugt, die Thatkraft gelähmt, die wilden Leidenschaften todt und still, die eifrigen Wünsche entweder befriedigt oder vereitelt sind und uns in unserer Schwäche allein lassen, um mit bitterer Reue zu fühlen, daß es noch bessere Dinge, noch bessere und dauerndere Dinge giebt, als die nach denen wir gestrebt, wo die großen durch die Vergänglichkeit uns gepredigten moralischen Lehren zum ersten Male ein eifrig lauschendes Ohr finden, wo es vielleicht zu spät ist, sie zu befolgen. Dieses einsame Haus, diese stille Flur, der Mangel an jeder Spur von warmem Leben und angenehmer Geselligkeit, die einförmige todte Ruhe, welche

Alles durchdrang, äußerten ihre Wirkung auf Mr. Bittingham und eine traurige Wirkung war es. Alles war so ruhig und schweigsam, alles war so still und so lautlos; es war ihm, als träte er in sein Grab. Sogar der Sonnenschein, der helle Sonnenschein, welcher durch das Bogenfenster über der Thüre hereinströmte und in langen Strahlen auf den marmornen Fußboden fiel, hatte etwas Schwermüthiges und Mr. Bittingham dachte: „bald wird er so auf mein Grab scheinen.“ Was war ihm nun die Befriedigung der habgierigen Liebe zum Golde, dieses kriechenden Ephesus des Herzens, welcher langsam wachsend, Tag für Tag jede sanftere und zartere Frucht erstickt? Was war ihm nun die Befriedigung jener Eitelkeit, die in der Erwerbung von Reichtümern lag? Nichts, gar Nichts. Er stand da, ohne Freunde, ohne Kinder, ohne Gefährten, allein, herzkrank, getäuscht in allen jenen Erwartungen, die er gefaßt; gerade von dem Gelingen seiner Bemühungen hatte er Bitterkeit geerntet und er fand kein Heilmittel, weder für das Gemüth noch für den Körper in dem Gold, das er zusammengeschart, noch in der Stellung, die er errungen.

Er schwieg einen Augenblick, während ein tiefer und bitterer Schmerz der Reue über ein ganzes Leben sich seiner bemächtigte und dann taumelte er weiter in das nette, wohlgeordnete, kalte, saubere Bibliothekzim-

mer, sank auf einen der Armstühle neben dem kalten Kamin und zog heftig die Klingel. Zwei oder drei Minuten lang erschien Niemand und dann klingelte er wieder und sagte bei sich selbst:

„So schlechte Diener giebt es nirgends, wie ich habe, ja, ja, es fehlt eine Herrin im Hause,“ und er riß wieder wüthend die Klingel.

Nach ungefähr einer Minute öffnete sich die Thüre und Mrs. Billiter erschien und Mr. Wittingham fragte zornig, weshalb Niemand auf seinen Ruf höre. Die Haushälterin antwortete:

Sie habe geglaubt, der Bediente sei heraufgegangen, als sie aber die Klingel nochmals gehört, sei sie selbst heraufgeeilt.

Mr. Wittingham's Wuth warf sich nun auf den Diener, und nachdem er in den heftigsten Ausdrücken über ihn geschimpft und ihn zur Verbannung aus seinem Hause verurtheilt hatte, verdampfte sein Zorn entweder oder die Kräfte versagten ihm und er saß ein paar Augenblicke schweigend da, bis Mrs. Billiter sich langsam nach der Thüre zu bewegen begann.

„Bleibt, Billiter,“ rief er „weshalb geht Ihr fort? Ich sage Euch, ich bin krank, Weib, sehr krank.“

„Ich wollte eben nach Mr. Clatterly schicken,“ sagte die Billiter kalt, „ich sah gleich, daß Ihr krank seid, Sir.“

„Schickt nach dem Teufel,“ rief Mr. Wittingham, „dieser Kerl, der Slatterh taugt gar Nichts. Da habe ich nun seine Seifenpillen und seine Herzkärkungen drei Wochen lang genommen und befinde mich nicht besser, sondern schlechter. Ich will zu Bette gehen, Billiter — macht mir eine Tasse heißen Kaffee — ich fühle mich wirklich recht krank.“

„Es wäre doch gut, Ihr liebet Jemanden kommen,“ sagte Mrs. Billiter, „denn Ihr seht sehr bedenklich aus und es würde stundenlang dauern, ehe wir einen andern Doctor bekämen.“

„Na, so schickt nach Slatterh, wenn es einmal sein muß,“ sagte Mr. Wittingham, „aber er macht weiter Nichts, als daß er Einen voll Medizin und Pillen stopft, blos um eine lange Rechnung machen zu können. Kommt, helfst mir die Treppe hinauf, ich will zu Bette gehen und bringt mir eine Tasse starken Kaffee — ich kann mich wirklich kaum auf den Füßen erhalten.“

Sobald als Mr. Wittingham wohlbehalten in sein Zimmer gebracht war, ging Mrs. Billiter in die Küche hinunter und schickte das Hausmädchen sogleich nach Mr. Slatterh, während sie bedacht war, mit der Zubereitung des Kaffees so viel Zeit als möglich hinzubringen, da sie ihn keineswegs für einen ihrem Herrn zuträglichen Trank hielt, worin sie wahrscheinlich ganz recht hatte. Es dauerte jedoch so lange, ehe der Arzt erschien, daß sie

sich genöthigt sah, den Kaffee hinauf zu Mr. Wittingham zu tragen, der bei ihrem Eintreten sehr röchelte und sich über heftige Schmerzen beklagte. Er trank nichts desto weniger den Kaffee bis auf den letzten Tropfen aus und zwar um so eiliger, als Mrs. Billiter die Meinung zu erkennen gab, daß es ihm nicht viel nützen würde; nachdem er fertig war, sank er erschöpft auf seinen Pfuhl zurück und schloß die Augen. Die Farbe seiner Haut war jetzt fast dunkelgrün und ging unter den Augen in Schwarz über und die Haushälterin dachte, als sie am Bette stand und ihn anschauete, bei sich selbst, daß es nicht lange dauern werde. Man darf nicht glauben, daß sie von der Aussicht auf den baldigen Eintritt ihres Herrn etwa sehr ergriffen war, obschon sie viele Jahre lang in seinem Dienste gestanden hatte, denn er war nicht der Mann, der irgend Jemandes Zuneigung gewinnen konnte, und ihre Gedanken waren mehr darauf gerichtet, wie sie seinen ungerathenen Sohn, zu dessen Verschlechterung sie ebenfalls das Ihre beigetragen, helfen könnte, als auf das wahrscheinliche Schicksal seines Vaters.

Während sie so da stand und nachdachte, vernahm sie Mr. Clatterh's raschen knarrenden Tritt auf der Treppe und im nächsten Augenblick trat der Arzt in's Zimmer und rieb leise ein Paar Hände zusammen, deren Finger fett und etwas roth, obschon sehr weich und

formlos waren, und in ihrem Ansehn vier langen Bratwürsten und einer kurzen glichen. Er sah immer sehr heiter aus, Mr. Slattery, denn er glaubte, das tröste seine Patienten, halte ihren Muth aufrecht und verhindere sie, sich nach anderem ärztlichen Rath umzusehen. So pflegte er dazustehen und einen Sterbenden anzulächeln, als ob er ein wirkliches und aufrichtiges Vergnügen über den Austritt seines Freundes aus diesem irdischen Jammerthal empfände, und nur sehr Wenige vermogten in dem Gesicht des würdigen Herrn zu entdecken, ob ein Verwandter der Genesung oder dem Grabe entgegen gehe. So näherte er sich mit geziertem, trippelndem Schritte Mr. Wittingham's Bett, setzte sich nieder und als der Kranke die Augen öffnete, lachte er freundlich und sagte:

„Nun, mein werther Herr, was ist denn das? Ihr müßt Euch geärgert haben,“ und gleichfalls ergriff er den Puls des Kranken.

„Geärgert!“ rief Mr. Wittingham. „Es ist diese alte bankrotte Schuft Sir John Clingsby, der mich beinahe wahnsinnig gemacht hat, und ich glaube meine Dienstboten machen mir vollends den Garaus. Was zum Teufel laßt Ihr denn meine Perücke hier liegen, Billiter. Setzt sie doch auf den Stock, seht Ihr denn nicht, daß Mr. Slattery darauf sitzt?“

„Ah, sieh da,“ rief der Arzt, „es war mir, als

wenn ich auf einer Kage oder so Etwas säße. Aber mein werther Herr, Ihr müßt Euch wirklich ruhig verhalten, sonst zieht Ihr Euch ein Fieber zu. Der Puls geht jetzt ganz hart und schnell und Eure Haut ist heiß und trocken. Wir müssen der Seifenpille noch Etwas zufügen, und ich will Euch gleich eine Herzstärkung mit etwas Narkotischem versehen, zuschicken damit Ihr gut schlaft."

Er behielt die Finger dabei immer noch an dem Puls und schaute dem Kranken so lange in die Augen, daß Mr. Wittingham ihn lieber geohrfeigt hätte und sagte endlich:

„Der Trank muß alle zwei Stunden genommen werden, wenn Ihr nicht schlaft, und es wird daher gut sein, wenn Jemand bei Euch wacht, um ihn Euch einzugeben."

„Nichts damit," sagte Mr. Wittingham, „ich kann es nicht leiden, wenn mir Jemand die ganze Nacht im Zimmer umherrummort; ich kann die Medizin schon selbst einnehmen, wenn sie neben mir steht."

„Aber sie muß vor dem Einnehmen geschüttelt werden," sagte Mr. Clatterh.

„Nun, so werde ich sie schütteln," sagte Mr. Wittingham, und der würdige Arzt gab, als er seinen Patienten so hartnäckig fand, die Sache auf. Er begann dann eine Menge Fragen an ihn zu thun, auf welche

er jedoch Nichts als mürrische Antworten erhielt, indem der Kranke hauptsächlich darauf bestand, Etwas gegen den großen Schmerz zu bekommen, den er in der Seite fühlte. Hierauf unternahm es Mr. Slattery, ihm alle die verschiedenen Ursachen zu erklären, aus welchen dieser Schmerz herrühren könne, aber die verworrene Menge von Gallenstein und Gallenblasen und verhärteten Lebern und Nieren und Drüsen gewährte seinem Zuhörer wenig begreiflichen Aufschluß und diente nur dazu, ihn noch mehr zu verblüffen, zu beunruhigen und aufzureizen. Endlich versprach und gelobte der Arzt jedoch, daß er ihm alle Arten von Mitteln für seine Krankheit schicken werde, und sprach in so zuversichtlichem Tone, daß er nächsten Tag oder übermorgen wieder besser sein werde, daß er den Kranken in gefästerer Stimmung zurückließ. Die Haushälterin begleitete Mr. Slattery aus dem Zimmer hinaus, hielt es aber nicht für passend irgend eine Bemerkung zu machen, bis sie an den Fuß der Treppe kam, wo sie Mr. Slattery leise am Arm berührte und ihn in das Speisezimmer winkte. „Es scheint schlimm mit ihm zu stehen, Sir,“ sagte die Haushälterin.

„Ein Anfall von Gelbsucht, Mrs. Billiter,“ entgegnete der Arzt, die Augenbrauen emporziehend, „und das ist niemals etwas Angenehmes.“

„Aber ich mögte wissen, ob wirkliche Gefahr vorhanden ist, Mr. Slattery,“ fuhr Mrs. Billiter fort,

„es ist sehr nöthig, daß man weiß, wie die Sache steht.“

„Nun, es ist stets Gefahr bei jeder Krankheit,“ antwortete der Arzt, welcher eine gerade Antwort auf solche Fragen verabscheute, dann aber besann er sich und fügte, da er sah, es könne Nichts schaden, wenn er ein wenig ausführlicher wäre, hinzu. „Die Gelbsucht, selbst die grüne oder schwarze Gelbsucht, wie sie zuweilen genannt wird, die Euer Herr hat, ist an und für sich keineswegs eine gefährliche Krankheit, aber es giebt Zufälle, die sich im Verlaufe einer Krankheit ereignen, welche zuweilen in einem Augenblick sehr unheilvolle Folgen herbeiführen können. Dies ist bei der Gelbsucht keineswegs ungewöhnlich. Die Folge dieser gelben oder grünen Farbe der Haut und der Augen, seht Ihr, ist entweder die Folge galliger Blasensteine oder rührt von der Construction der aus der Gallenblase herausführenden Schleimgangenden oder von Druck auf die Gallenblase selbst her, wodurch die Galle verhindert wird, wie gewöhnlich in den Eingeweidekanal zu fließen.“

„Ach Du mein Himmel,“ rief Mrs. Billiter, „was verstehe ich denn von solchem Zeuge? Ich hab' in meinem Leben noch Nichts davon gehört, daß die Menschen Kanäle und Enten im Leibe haben, ausgenommen wenn sie sie gebraten gegessen haben und das ist bei meinem Herrn seit zwei Monaten nicht der Fall gewesen, das

kann ich beschwören. Galle hat er allerdings genug und auch Bitterkeit, wie die Schrift sagt."

„Wartet nur einen Augenblick, wartet nur einen Augenblick, und Ihr werdet Alles gleich ganz deutlich sehen," sagte der würdige Arzt. „Wie ich gesagt habe, die Galle wird auf diese Weise verhindert, auf natürlichem Wege abzufließen und durch das Gefäßsystem absorbiert. So lange sie sich blos in den Schleimhäuten festsetzt, was, wie wir sehen, durch die Färbung des Oberhäutchens sich zeigt, entsteht weiter kein Schaden, aber das Eindringen des kleinsten Tropfens Galle in die Gehirnhäutchen wirkt wie das heftigste Gift auf das ganze Nervensystem und sehr häufig erfolgt plötzlicher Tod, zuweilen in fünf Minuten, zuweilen in ein paar Stunden. Dies war eben der Grund, aus welchem ich wünschte, daß ihr bei ihm diese Nacht wachen mögtet, aber da er Nichts davon hören will, so hilft es weiter Nichts und Eins ist gewiß, nämlich daß Ihr, wenn Ihr auch bei ihm wachtet, doch Nichts thun könntet, wenn so Etwas sich ereignete, denn dagegen kenne ich eben so wenig ein Mittel, als gegen den Biß einer Klapperschlange."

„Ich wollte, er spräche mit seinem Sohn," sagte Mrs. Billiter, „aber Ihr sagtet zu ihm, er würde morgen oder übermorgen wieder besser sein, und daher ist dazu keine Aussicht vorhanden, denn schon der Name

seines Sohnes würde ihn in die äußerste Wuth versetzen, ausgenommen, wenn ihn die wirkliche Todesangst erpacken sollte."

"Na, wartet bis morgen, wartet bis morgen," sagte Mr. Slattery, und wenn ich sehe, daß es ihm Nichts schadet, will ich ihm ein wenig Angst machen. Ich glaube, daß jetzt gerade keine Gefahr vorhanden ist, wenn er sich nur ruhig verhält, aber gereizt darf er unter keiner Bedingung werden. Jedoch, wenn ich an Eurer Stelle wäre, so würde ich mich bereit halten, gleich zu ihm zu eilen, wenn er die Klingel zieht und mittlerweile will ich ihm ein beruhigendes Tränklein schicken."

Aber trotz Mr. Slattery's beruhigendem Tränklein hatte Mr. Wittingham doch eine sehr schlechte Nacht. Er war fieberisch, heiß, von finstern und schrecklichen Phantasien erfüllt, hörte das Blut in seinem Kopfe herumgehen wie eine Mühle und dachte an Alles, was unglücklich war innerhalb des ganzen Bereichs einer nicht sehr ausgedehnten Einbildungskraft. Er ertrug es jedoch einige Stunden lang hartnäckig und nahm die neben sein Bett gestellte Medizin innerhalb der vorgeschriebenen Zwischenräume, sogar noch vorher, fand aber keine Erleichterung. Endlich begann er neugierig zu werden, ob seine Leute ihn wohl hören würden, wenn er klingelte. Er fand, daß er immer schwächer und schwächer ward

und er litt außerordentliche Schmerzen, bis die Finsterniß und Qual seiner eigenen Gedanken unerträglich ward, und er streckte die Hand aus und zog — es war etwa um drei Uhr Morgens — die Klingel. Die alte Haushälterin, welche angekleidet bei der Hand geblieben war, trat augenblicklich in's Zimmer, und Mr. Wittingham fühlte so viel Freude und Dankbarkeit, als er seiner Natur nach fühlen konnte. Sie that ihr Bestes ihn zu besänftigen und zu trösten, und gerade als das Tageslicht anbrach, begannen die niederschlagenden Arzneien, die er eingenommen, einige Wirkung zu äußern, und er fiel in einen schweren Schlaf. Mr. Slattery fand ihn Nichts desto weniger, als er ihn besuchte, gerade nicht viel besser, ein warmes Bad brachte ihm jedoch einige Erleichterung. Der würdige Arzt begann nach allen Symptomen zu glauben, daß er wahrscheinlich einen Patienten von einiger Wichtigkeit verlieren werde, und war der Ansicht, daß es Nichts schaden könne, wenn er sich Ansprüche auf den Erben dieses Patienten sicherte. Er beschloß daher, sich zu Harry Wittingham's Vertheidiger aufzuwerfen und um den Weg für Das, was er nächsten Abend sagen wollte, zubereiten, gab er dem alten Herrn einen bedeutsamen Wink, daß er in ziemlicher Gefahr sei.

Mr. Wittingham hörte diese Andeutung schweigend an, schloß die Augen, preßte die Lippen zusammen und

schien schrecklicher ergriffen zu sein, als der würdige Arzt erwartet hatte. Dieser fand es daher für gut, ein wenig Trost zu spenden, ehe er weiter ginge und fuhr daher in besänftigendem, schmeichelndem Tone fort:

„Ich weiß, daß Ihr ein Mann von Charakterstärke seid, mein werther Herr, der sich durch den Gedanken an eine kleine Gefahr nicht sogleich entmuthigen läßt. Wenn ich Euern Zustand für hoffnungslos gehalten hätte, würde ich es Euch gleich gesagt haben. Dies ist er jedoch durchaus nicht und ich wünschte Euch bloß anzudeuten, daß Gefahr vorhanden sei, um Euch die Nothwendigkeit zu zeigen, daß Ihr Euch ganz ruhig verhaltet und in Acht nehmt.“

Mr. Bittingham entgegnete kein Wort und nach einer sehr unangenehmen Pause beurlaubte sich der Arzt und versprach am Abend wiederzukommen.

Als Mr. Slattery wiederkam, fand er, wie er glaubte, seinen Patienten wunderbar gefaßt. Nichts desto weniger hatte der Puls etwas Sonderbares, eine Art von schwerem, unterdrücktem Stocken, aus dem sich keine günstigen Vorbedeutungen ziehen ließen. Als Mr. Slattery so mit den Fingern an dem Handgelenk des Kranken und mit halb geschlossenen Augen dasaß, als ob er die leisesten Andeutungen berechnete, die der kleine aufgeregte Strom, der unter seiner Berührung zitterte und klopfte, gewähren könnte, woran dachte er wohl

da? Nicht an Mr. Wittingham's Zustand, ausgenommen in so weit, als derselbe auf seine Handlungsweise in einer nicht ärztlichen Eigenschaft Einfluß haben konnte. Er sagte oder, was dasselbe ist, dachte bei sich selbst: „Dieser alte Herr wird drauf gehen, er hat nicht mehr Kraft genug, um gegen eine solche Krankheit anzukämpfen. Da ich nun wenig für den gegenwärtigen Wittingham thun kann, so wird es gut sein, wenn ich mein Bestes für den künftigen Wittingham thue. Wenn ich mich als seinen Freund erweise, so erweist er sich vielleicht wieder als den meinen, und obschon vielleicht das Gespräch die Ursache ist, daß die schwache Fluth des Lebens nur um so schneller verrinnt, so kommt doch nicht viel darauf an, ob er eine halbe Stunde früher oder später trocken gelegt wird.“

Mrs. Billiter war jedoch zufällig nicht im Zimmer und Mr. Clatterly beschloß bei seinen menschenfreundlichen Schritten einen Zeugen zu haben. Er that daher eine Menge Fragen und besprach verschiedene wichtige Punkte in Betreff der Gesundheit des Kranken, bis die gute Haushälterin erschien. Er lenkte dann das Gespräch allmählig auf den jungen Wittingham, indem er bemerkte, daß er seit seinem Morgenbesuche weit herum gewesen sei und sprach von Buxton's Gasthof als einem der Orte, nach welchem er gerufen worden.

„Apropos, Euern Sohn sah ich nicht, mein wer-

ther Herr," fügte er hinzu, „er war ausgegangen. Er kann jetzt für außer aller Gefahr betrachtet werden und bedarf nur Sorgfalt von sich selbst, freundliche Aufmerksamkeit von Andern und eine ruhige, sorgenfreie Gemüthsstimmung.“

Mr. Wittingham sagte kein Wort und Mr. Slattery legte sein Schweigen ganz falsch aus. „Ich glaube, mein werther Herr," fuhr er fort, „daß es für Euch ein großer Trost sein würde, wenn Ihr ihn bei Euch hättet. Unter den gegenwärtigen Umständen dürfte dies nach meiner Ansicht sogar räthlich sein.“

Aber nun brach der Sturm los, nun sprang die niedergehaltene Wuth mit fürchterlicher Heftigkeit empor. Ich will nicht Alles wieder erzählen, was Mr. Wittingham sagte, denn Vieles läßt sich gar nicht wieder erzählen. Er fluchte, er schwur, er wünschte Mr. Slattery zu allen Teufeln, er erklärte, daß sein Sohn ihm niemals wieder über die Schwelle kommen solle, daß er ihn verstoßen, daß er ihn enterbt habe und daß er hoffe, ihn noch sein Brod betteln zu sehen. Er befahl dem Arzt, sich aus seinem Hause zu packen und sich niemals wieder sehen zu lassen, er schwur, daß er sich freue zu sterben, denn nun werde der Halunke, sein Sohn, bald merken, was es heiße, einen Vater zu beleidigen, und werde gewahr werden, daß er denselben nicht nach Be-

lieben wieder ausföhnen könne, wenn er einem kleinen, einfältigen Pillendrechsler auftrage, dem Vater Angst zu machen. Vergebens bemühte sich Mr. Slattery zu sprechen, vergebens suchte er sich zu entschuldigen, vergebens nahm er seine Autorität an und sagte seinem Patienten, daß er sich um's Leben bringen werde, wenn er solcher wahnsinnigen Wuth Raum gebe. Immer wieder befahl ihm Mr. Wittingham, der kerzengrad im Bette aufrecht saß und vor Wuth und Selbstsucht im Gesicht schwarz und grün aussah, er solle sich aus dem Hause packen, das Zimmer verlassen, die Bücher abschließen und den Facitstrich machen, und endlich mußte der Arzt weichen, während er sich in Vorstellungen und Bethenerungen erschöpfte, die aber unter dem Donner der Worte seines Patienten ungehört verhallten.

Mrs. Billiter fand nicht für gut, ihm zu folgen, denn sie kannte ihren Herrn zu gut, und wußte, daß sein allzeit fertiger Argwohn bei dem mindesten Anzeichen von Einverständnis erregt werden würde. Ueberdies gefiel es ihr auch nicht, daß Mr. Slattery sich herausgenommen hatte, diese Angelegenheit ihr aus den Händen zu nehmen, ohne sie erst zu Rathe zu ziehen, um sich bei der Sache, wie sie sich ausdrückte, eine Pfeife zu schneiden. Sie handelte daher vollkommen ehrlich, als Mr. Wittingham, sobald als der Arzt fort war, sich gegen sie wendete und rief:

„Was denkt Ihr davon, Weib, was denkt Ihr von dieser Impertinenz?“

Und sie antwortete: „Er ist ein Narr, der sich in Alles mischt, Sir.“

„Ja, das ist er, Billiter, das ist er,“ antwortete Mr. Wittingham „und ich glaube, er hat blos versucht, mir Angst zu machen, um seine eignen Absichten zu fördern. Aber er soll sehen, daß er sich irrt, das soll er. — Er hat mir aber Schaden genug gethan, daß er mich so in die Hitze gebracht hat. Mein Kopf schmerzt, als wenn er zerspringen wollte,“ und Mr. Wittingham drückte die Hand auf die Stirn und sank auf seinen Pfühl zurück.

Die Nacht brach jetzt herein und Mrs. Billiter entfernte sich um Lichter zu holen. Als sie wieder zurückkam, schien Mr. Wittingham, durch den Ausbruch von Wuth erschöpft, zu schiummern. Sie setzte sich daher in einiger Entfernung von ihm nieder, nahm ein Buch zur Hand und fing an zu lesen. Es war eins jener seltsamen mystischen Werke, das Erzeugniß eines fanatischen Geistes, der sich zu abenteuerlichen und verwegenen Theorien in Bezug auf Dinge hat hinreißen lassen, die dem Auge des Menschen weislich verborgen sind, und an denen zuweilen in Folge einer der seltsamen Widersprüche der menschlichen Natur die selbstsüchtigsten, materiellsten und unverständigsten Menschen großes Ver-

gnügen finden. Das Buch führte den Titel: „Ein Blick in die unsichtbare Welt,“ und war kürzlich erst von Mr. Wittingham gekauft worden, seitdem er in den schwermüthigen, verzweifelnden Zustand verfallen war, der gewöhnlich die Krankheit begleitet, an der er litt. Ueber eine Stunde lang fuhr Mrs. Billiter fort, von Geistern und Gespenstern und Teufeln zu lesen, bis ihr das Haar unter der dicken Polsterhaube zu Berge stand. Aber das Buch hatte etwas Verstrickendes, welches sie nicht losließ. Sie hörte ihren Herrn dicht neben sich athmen, und mehr als ein Mal sagte sie zu sich selbst: „Er genießt auf alle Fälle jetzt einen guten Schlaf.“ Endlich begann sie zu denken, daß der Schlaf etwas lange dauere, sie legte daher das Buch hin und ging an das Bett und schaute durch die Vorhänge. Er hatte sich nicht im Mindesten bewegt und schnarchte laut und da es schon elf Uhr geschlagen hatte, so dachte sie, sie könne die andern Diener nun zu Bette schicken und beschloß, in dem Zimmer des Kranken zu bleiben und in seinem großen Lehnstuhl zu schlafen. Mit diesen Anordnungen und einem kleinen Imbiß, den sie zu sich nahm, verging eine Viertelstunde, und als sie leise die Thüre öffnend wieder eintrat, hörte sie dasselbe laute Athmen und sie setzte sich wieder, ergriff abermals das Buch und dachte: „Ich glaube er wird bald aufwachen, daher wird es gut sein, wenn ich nicht einschlafe, bis ich

ihm noch ein Mal eingegeben habe.“ Wunderbar waren die Geschichten, welche sie nun las, von Leuten die merkwürdige Ahnungen besaßen, von Stimmen und Erscheinungen, die in der stillen Mitternachtstunde gehört und gesehen worden. Die Uhr auf dem Kirchturm in Tarringham schlug zwölf, während sie noch über dem Buche brütete, obschon sie aber durch das, was sie las, sehr aufgeregt war, äußerten Ermattung und Wachen doch ihre Wirkung und die Augen wurden ihr etwas schwer. Um diese Schläfrigkeit zu vertreiben, stand sie auf und brachte still das Zimmer in Ordnung, dann setzte sie sich wieder und wollte eben das Buch wieder zur Hand nehmen, als plötzlich das schwere Athmen eine Minute lang stockte. „Er wird nun aufwachen,“ sagte Mrs. Billiter zu sich selbst, kaum aber war ihr dieser Gedanke eingekommen, als sie plötzlich eine Art von Rasseln und Schnauben aus dem Bett hörte; sie sprang erschreckt auf, lief hin und schlug den Vorhang zurück. Das Licht fiel gerade auf das Gesicht des Kranken und dieses bot einen schrecklichen Anblick dar. Alle Züge waren in Bewegung, die Augen rollten im Kopfe umher, die Zähne knirschten, Schaum drang aus dem Munde und alle Glieder zuckten, so daß das Betttuch sich in einen Knoten darum schlug. Mr. Bittingham hatte mit einem Worte die heftigsten Krämpfe. Mrs. Billiter erschrak natürlich sehr und ihr erster Gedanke war, nach

der Thüre zu laufen, um nach Hülfe zu rufen, plötzlich aber schien sich ihr eine neue Ansicht von der Sache darzubieten. „Nein, ich will es nicht thun,“ sagte sie, und trat wieder zurück und holte etwas Hirschhorngest und hielt es Mr. Wittingham unter die Nase, sprengte ihm Wasser in's Gesicht, benetzte die Schläfe und that alles Mögliche, was ihr einfiel, um dem Anfall ein Ende zu machen. Er dauerte jedoch noch mehrere Minuten lang auf's Festigste fort und sie dachte: „Vielleicht muß ihm zur Ader gelassen werden, ich glaube, ich muß nach Clatterh schicken,“ in diesem Augenblick aber schien der Krampf nachzulassen, die gewundenen Glieder streckten sich kraftlos aus, ein ruhiger Ausdruck breitete sich über das Gesicht, die Augenlider fielen schwer zu, hoben sich und fielen wieder und obschon die Finger noch fortwährend die Betten faßten, so geschah es doch nicht mit Festigkeit. „Er wird besser,“ sagte die Haushälterin zu sich selbst. Im nächsten Augenblick hörten die Bewegungen der Hände auf, ein scharfer Schauer fuhr über den ganzen Körper, die Brust hob sich und sank, dann kam ein tiefer Seufzer, die Augen öffneten sich, die Kinnlade fiel herab. Alles ward bewegungslos und kein Laut ließ sich vernehmen. Mrs. Billiter lauschte und horchte. Auch nicht das Rauschen des leisesten Athemzuges war zu hören. Sie hielt ihm das Licht dicht an die Augen, die Augenlider zitterten nicht, die

Pupille zog sich nicht zusammen. Ein kalter, feuchter Thau stand auf den eingefallenen Schläfen und Alles war still, wie das Schweigen des Todes. Sie setzte das Licht auf den Stuhl nieder und schauete ihn beinahe eben so regungslos wie der vor ihr liegende todte Körper zwei oder drei Minuten lang an, dann fuhr sie plötzlich zusammen und sagte leise: „Es ist wirklich keine Zeit zu verlieren, ich muß an den Knaben denken, denn er war ein hartherziger alter Mann und man kann nicht wissen, was er gethan hat.“ Sie drückte ein paar Minuten lang die Hand auf die Stirn, dann stellte sie das Licht in einiger Entfernung von den Bettvorhängen auf den Tisch, ging hinaus, lief die Treppe hinauf und weckte den Diener und wartete an seiner Thüre, bis er herauskam.

„Der Herr ist sehr krank, John,“ sagte Mrs. Billiter, „ich glaube nicht, daß er die Nacht überleben wird, daher müßt Ihr gleich hinauflaufen und —“

„Mr. Slattery holen,“ sagte der Diener sie unterbrechend.

„Nein,“ antwortete die Haushälterin, „Slattery sagte, er könne auch Nichts helfen und überdies hat er sich auch mit dem Herrn heftig gezankt. Ihr müßt vielmehr gleich Mr. Harry herbeiholen. Sagt ihm, er möge sofort kommen und keine Minute verlieren.“

„Es wird gut sein, wenn ich mich auf's Pferd setze,“ sagte der Mann, „denn bis nach Buxton's Gasthof ist es ein gutes Stück.“

„Er ist nicht in Buxton's Gasthof,“ antwortete Mrs. Billiter, „sondern in Morris' kleinem Häuschen auf der Chandleigh-Haide. Ihr könnt das Pferd nehmen, wenn Ihr Lust habt, aber macht nur schnell um's Himmel'swillen. Es ist eine schöne mondhelle Nacht und Ihr könnt tüchtig darauf losgaloppiren.“

„Das werde ich auch,“ rief der Mann und lief die Treppe hinab.

Ohne nach Jemanden anders zu rufen, kehrte Mrs. Billiter in das Zimmer des Todes zurück, schaute ein paar Augenblicke in das Bett hinein, und sah daß Alles still war. Sie wußte, daß er wirklich und wahrhaftig todt war, aber doch schien es ihr sonderbar, daß er sich nicht bewegt hatte. Es lag etwas Unheimliches darin, und sie setzte sich auf einen Stuhl nieder und weinte. Sie hatte ihn nicht geliebt, sie hatte ihn weder geschätzt noch geachtet, sie hatte ihn als schroff, grausam und unfreundlich gekannt, aber in der Betrachtung, wie das Leben des alten Mannes einsam, ungepflegt von vertrauten Händen, ohne einen Freund, ohne einen nahen Verwandten unter Bitterkeit und Feindschaft zwischen ihm und seinem einzigen Kinde verlöscht war, lag Etwas, was die geheimen Quellen der tiefen Erregung in dem

Herzen des Weibes bewegte, und den Brunnen der Thränen öffnete.

Während sie noch weinte, hörte sie das Pferd an den Fenstern vorbei nach der Chandleigh-Haide galoppiren, und dann war ungefähr eine Stunde lang Alles still. In tiefem Schlaf versunken, kümmerten sich die Einwohner der kleinen Stadt nicht um Das, was in der Wohnung ihres reichen Nachbars vorging. Endlich hörte man entfernten Hufschlag schnell auf der harten Straße daherkommen, er kam näher und näher und Mrs. Billiter sprang auf und rannte mit dem Licht in der Hand die Treppe hinab und öffnete die Hausthüre. Im nächsten Augenblick hörte sie das Gartenthor öffnen, und eine Gestalt kam ein Pferd führend auf das Haus zu.

Garry Wittingham warf dem Thier die Zügel über den Hals, gab ihm einen Hieb, um es nach dem Stalle zu schicken, sprang die Stufen hinauf und trat in das Haus. Sein Gesicht war nicht bleich, sondern geröthet und seine Augen glänzten.

„Ach Master Garry,“ sagte Mrs. Billiter, als sie ihn sah, „er ist hinüber.“

„Hinüber,“ rief Garry Wittingham, „wollt Ihr damit sagen, er sei todt?“

„Ja,“ antwortete die alte Frau, „aber kommt nur herauf, Sir, kommt herauf, wir haben Viel zu bedenken.“

Ohne ein Wort zu sagen, stand der junge Mann neben ihr, während sie wieder die Thüre verschloß und verriegelte, und folgte ihr dann die Treppe hinauf in die Zimmer seines todten Vaters. Sie ließ ihn ein paar Minuten lang mit stieren Augen und gerunzelter Stirn in das Bett schauen, dann aber berührte sie ihn und sagte:

„Master Harry, Master Harry, es wird gut sein, wenn Ihr jetzt an etwas Anderes denkt; er war sehr hart gegen Euch und ich kann nicht umhin zu glauben, daß er Euch zu Schaden gesucht hat. Vor vier oder fünf Tagen schrieb er einmal des Nachmittags sehr Viel und sagte mir später, er habe mich in seinem Testament bedacht. Es wird gut sein, wenn Ihr nachsehet, was für ein Testament das ist — alle Papiere, an denen ihm Viel gelegen war, pflegte er in diesem Schubfache zu verwahren — der Schlüssel dazu hängt an seiner Uhrkette.“

Mit zitternden Händen ergriff Harry Wittingham die Uhr, näherte sich dem Tische und öffnete das Schubfach mit dem Schlüssel. Es lagen mehrere Papiere darin und verschiedene Notizbücher, ein Document aber lag oben drauf mit einer kurzen Aufschrift auf der Rückenseite und der junge Mann ergriff es sofort, öffnete es und begann zu lesen. Mrs. Billiter blieb in einiger Entfernung stehen und schaute ihn mit ängstlichem, bez-

sorgtem Blicke an. Als er ungefähr ein Duzend Zeilen gelesen hatte, nahm sein Gesicht den Ausdruck entsetzlichen Kummers an, er ließ die Schrift aus der Hand fallen, sank in einen Stuhl und rief:

„Guter Gott! Er hat geglaubt, ich habe nach ihm geschossen.“

„Aber Ihr habt es nicht gethan, Master Harry, Ihr habt es nicht gethan?“

„Ich? — Es ist mir nicht eingefallen!“ rief Harry Wittingham.

Mrs. Billiter kam herzugelaufen, hob das Papier auf und gab es ihm wieder in die Hand.

„Es brennt ein großes Feuer in der Küche um Wasser warm zu halten,“ sagte sie leise, „die Dienstmädchen schlafen alle und der Diener ist noch nicht wieder zurück, aber er wird nicht lange mehr bleiben, — macht schnell, Master Harry, macht schnell.“

Der junge Mann schwieg, schaute das Papier ein paar Augenblicke lang nachdenklich an, ergriff dann das Licht und eilte aus dem Zimmer.

### Vierzehntes Kapitel.

Stephen Gimlet wird überlistet und geräth in Gefangenschaft.

**W**ir müssen auf eine frühe Stunde desselben Sonntags Morgens und nach der Hütte Stephen Gimlet neben der kleinen Kirche zurückkehren. Sowohl Stephen als seine Schwiegermutter waren beizeiten aufgestanden, und der Knabe schlief noch in seinem Bett. Die alte Frau verbrachte drei Stunden mit der Brille auf der Nase beim Schreiben eines Briefes, während ihr Schwiegersohn sein Frühstück zu sich nahm, und als sie mit Schreiben fertig war, legte sie in den Brief ein altes, halb bedrucktes, halb beschriebenes Papier, ganz dasselbe, welches eines Morgens aus ihrer Familienbibel gestohlen war, als der arme Billy Lamb beim Eintreten das Buch in den Händen des kleinen Knaben gefunden hatte. Dann fügte sie dazu einen alten etwas zerknitterten Brief, dessen Adresse sie vorher aufmerksam überlas, holte dann Licht und ein kleines Stückchen rothes

Siegellak, siegelte den Brief und petschirte ihn mit ihrem Fingerhute.

„Da, Stephen,“ sagte sie, indem sie den Brief ihrem Schwiegersohn einhändigte, „er ist nun gewiß zurück, gebt ihm das und sagt ihm, wenn er noch mehr darüber zu hören wünscht, so könnte ich ihm Aufschluß über Alles geben. Ich weiß alle Namen und glaube der Geistliche lebt auch noch. An Eurer Stelle würde ich nicht aus dem Hause gehen, bis ich ihn gesprochen, und wenn er zufällig noch nicht zurückgekommen sein sollte, so würde ich mich in der Nähe des Hauses halten und ihn ablauern, wenn er kommt, denn es ist nicht mehr als Recht, daß er erfahre, wie die ganze Sache steht, ehe er weitere Schritte thut.“

„Dieses Mal verfehle ich ihn gewiß nicht, Mutter,“ sagte Ste Gimlet, „also macht mit dem Jungen nur immer Mittag, wenn ich nicht zur Zeit wieder da sein sollte. Es macht mir Sorge, daß dies Alles nicht schon früher geschehen ist, denn wir armen Leute können nicht wissen, was aus solchen Dingen bei vornehmen Herrschaften wird, und nach Allem, was Ihr mir sagt, bin ich überzeugt, daß dieser Bagabund, der Moreton, Nichts Gutes im Schilde führt.“

Mit diesen Worten steckte Stephen Gimlet den Brief sorgfältig ein und ging wie gewöhnlich mit der Büchse in der Hand fort und sein Hund folgte ihm. Es war

noch nicht später, als halb sechs Uhr, und da der Wildhüter sich besann, daß Sir John Clingsby's Diener gewöhnlich nicht allzufrüh auf den Beinen waren, so dachte er, er könne auch erst ein Mal eine Runde machen und an der Chandleigh-Haide vorübergehen und sehen ob er Etwas vom Capitain Moreton erspähen könne. Er ging langsam den von seinem eigenen Hause hinwegführenden Weg hinauf, quer über die von Tarningham nach London führende Heerstraße, schlug dann einen Feldweg ein und kam bald auf einen anderen Weg, der ihn auf einen Sandweg führte, auf dessen linker Seite sich eine hohe Hecke mit Ulmen und auf der rechten die Chandleigh-Haide befand. Dieser Weg lag etwas tief, so daß man davon keine Aussicht auf die Gemeindewiese hatte, aber ein paar Hundert Schritte weiter theilte sich der Weg gabelförmig und führte einerseits nach einem alten mit Fichten bestandenen Grabhügel, andererseits nach dem vom Capitain Moreton bewohnten Landhäuschen. Ungefähr zwanzig Schritte von dieser Biegung begann der Hund, welcher hinter Stephen drein lief, auf etwas zornige Weise zu brummen und der Wildhüter drehte sich um, um zu sehen, nach welcher Richtung die Augen des Thieres gerichtet wären. Ehe er dies jedoch gewahren konnte, sprang plötzlich ein Mann über die Hecke, warf sich auf ihn und ergriff mit beiden Händen den Lauf seines Gewehrs. Es entstand ein wüthender Kampf, denn Ste-

phen Gimlet bemerkte sogleich, wer sein Gegner war, und der Wildhüter gewann, obschon er unversehens überfallen worden, entschieden die Oberhand, als er plötzlich seine Arme von hinten ergriffen fühlte und sich schnell ein Strick um dieselben wand. Im nächsten Augenblick ward ungeachtet aller seiner Anstrengungen der Strick scharf angezogen, gleichzeitig hatte der Gefesselte aber auch das Vergnügen, Harry Wittingham's Stimme zu hören, welche rief: „Verfluchter Hund, er hat mich bis auf den Knochen gebissen,“ und da seine Beine frei waren, so applicirte er seine mit dicken Nägeln beschlagenen Schuhe Capitain Moreton's Schienbeinen so heftig, daß der achtungswerthe Herr ihn fahren ließ und Stephen Gimlet schoß fort und lief so schnell als er konnte, in der Hoffnung Jemandem zu begegnen, der ihm beistehen könnte. Ich habe gesagt, daß seine Angreifer sich von hinten auf ihn warfen und deshalb waren die einzigen Wege, die dem Flüchtling offen standen, die, welche nach dem Landhäuschen oder nach dem Grabhügel auf der Haide führten. In der letzten Richtung konnte er nicht so leicht erwarten, Jemanden zu finden, der ihm beistünde, aber weiter unten an dem Wege, der dicht an dem Landhäuschen vorbeiführte, standen ein paar ärmliche Häuser, deren Bewohner gewöhnlich um diese Stunde auf die Arbeit gingen. Leider besann sich Stephen Gimlet nicht darauf, daß Sonntag

war, aber es war so und die guten Arbeitsleute schliefen heute ein Wenig länger, um sich nach den Beschwerden der Wochentage ein Wenig gütlich zu thun. Es glaubt Niemand, wie sehr ein Glied das andere unterstützt, selbst bei den eigenthümlichen Berrichtungen des andern, bis irgend ein Mangel des ersteren eintritt. Nun würde man auf die erste Betrachtung der Sache hin sagen, daß der Mensch nicht mit den Armen laufe, aber doch helfen die Arme sehr beim Laufen und Stephen Gimlet fand bald zu seinem Nachtheil, daß er nicht ohne sie so laufen konnte, wie gewöhnlich. Er war viel schneller zu Fuße, als irgend Einer von Denen, die ihm folgten, und doch hatten sie ihn, ehe er noch Hundert Schritte den Weg hinab war, wieder gefaßt und niedergeworfen. Es war sogar sehr vortheilhaft für sie, daß er ausgerissen war, denn jeder Schritt, den er gethan, ging nach der Richtung, nach welcher sie ihn zu schleppen beabsichtigten, und als sie ihn einholten, war er nicht mehr dreißig Schritte von dem Gartenthor des Landhäuschens entfernt. Mit leichter Mühe ward er diese Strecke vollends weiter geschleppt, in das Haus gebracht und in ein Zimmer gesteckt, welches von den von den Geschäften abgetretenen Strumpfwaaarenhändler eigentlich zu einer sogenannten Kellermeisterei erbaut worden war, obschon man durchaus nicht annehmen darf, daß er jemals einen Kellermeister oder so Etwas Aehnliches

ches hatte oder zu haben erwartete. Nichts desto weniger waren, da das Zimmer zur Aufbewahrung einer gewissen Anzahl silberner Löffel, Theekannen und anderer Geschirre von kostbarem Metall bestimmt war, starke Gitter an den Fenstern angebracht worden und die Kellermeisterei gab jetzt einen sehr bequemen kleinen Käfig für den Vogel ab, den die beiden Herren draußen auf der Gemeindewiese gefangen hatten.

Ehe sie die Thüre hinter ihm zuschlossen, machte Mr. Harry Wittingham dem Capitain Moreton mit leiser Stimme einen Vorschlag, worauf der Letztere antwortete:

„Nein, nein, er würde schreien und die Weiber aufwecken und dann würde es überall bekannt. Ihr könnt ihn tüchtig durchwischen, ehe wir ihn wieder herauslassen, wenn Ihr Lust habt. Laßt uns erst die Hauptsache besorgen, da wir ihn haben und ihn gut bewachen, ohne daß Jemand Etwas davon erfährt. Guten Morgen, Meister Wolf, Ihr sollt Etwas Brod und Wasser bekommen, wenn Ihr wollt, aber während der nächsten vierundzwanzig Stunden Nichts weiter.“

Stephen Gimlet antwortete Nichts und es muß bemerkt werden, daß er, ob er nun glaubte, schreien werde Nichts helfen, oder ob er dem Thiere, dessen Namen man ihm beilegte, in seinem Gange zur Schweigsamkeit im Unglück nachahmte — vom Beginn des Kampfs

fes bis zu Ende kein Wort gesprochen hatte. Er ließ die Thüre schweigend zuschließen, und während er überlegte, was zu thun sei und ob überhaupt Etwas gethan werden könne, begaben sich seine beiden Gästher in das kleine Gesellschaftszimmer, wo sie sich niedersetzten und einen Augenblick über das Gelingen ihres Planes lachten. Ihre erste Freude wich jedoch bald einigen unangenehmen Empfindungen. Capitain Moreton rieb sich seine Schienbeine, welche durch die Berührung mit Stephens Gimlets Schuhen beträchtlich gelitten hatten. Harry Wittingham zog ohne Weiteres seinen Stiefel aus und fand seinen ganzen Strumpf voll Blut und die Spuren von vier großen Fangzähnen deutlich in der Ferse und an den Flechsen abgedrückt.

„Kommt mit,“ sagte Capitain Moreton, als er den Zustand seines Freundes sah, „wir wollen Etwas Salzwasser machen. Ihr könnt Euch Eure Ferse damit waschen und ich will mir die Schienbeine waschen, denn dieser verfluchte Kerl hat mir die ganze Haut abgeschunden — Salz und Wasser ist das Allerbeste, was es giebt.“

Während sie an sich selbst die Stelle eines Chirurgen vertraten, will ich mit Erlaubniß des Lesers zurückkehren, um von einem der Acteurs in dem Schauspiele von Gimlet's Gefangennehmung zu sprechen, welcher noch nicht die Beachtung gefunden hat, welche er ver-

dient. Der Hund, welcher seinem Herrn aus der Hütte nachgefolgt war, machte, nachdem er Mr. Wittingham's Ferse gebührende Aufmerksamkeit bezeugt und für seine Mühe einen tüchtigen Fußtritt erhalten hatte, Jagd auf die Verfolger seines Herrn, als sie den Weg hinab hinter ihm drein liefen, sprang auf Capitain Moreton und zerriß ihm den Rock, plötzlich aber, als wenn er sähe, daß seine Bemühungen allein wenig ausrichten könnten und daß es besser sei, wenn er Beistand herbeiholte, schloß er in einem rechten Winkel über die Gemeindewiese hinweg, ließ den Kopf herunter und die Zunge heraushängen und der Schaum der Wuth tropfte ihm vom Maule. Er lief stracks durch einen Bauernhof auf der entgegengesetzten Seite der Haide, biß nach einer Frau, welche eben auf dem Wege war, die Kühe zu melken, zerriß ihr aber blos die Schürze, verwundete den Hund des Bauers mit scharfem Biß, setzte über die Mauer und lief immer gerade weiter nach Tarningham und biß nach jedem lebenden Gegenstand, der ihm in den Weg kam, blieb aber nirgends stehen, um zu sehen, ob er viel oder wenig Schaden angerichtet habe. Dieser misanthropische Geist erweckte bald die Aufmerksamkeit der Leute und erregte ihre Entrüstung. Sie gaben dem armen Hunde einen sehr schlechten Namen und obgleich sich Niemand fand, der sich der Aufgabe unterzogen hätte, ihn wirklich zu hängen, so folgten sie ihm doch mit Heugaz-

beln, Stöcken, Schaufeln, Steinen und einem sehr gemischten Assortiment anderer Waffen, wie zum Beispiel Schüreisen, Feuerzangen und so weiter, und so trieben sie ihn in den Hinterhof des Mayors von Tarnigham und schlugen ihn endlich todt, ohne daß er weiter Schaden angerichtet hätte.

Dies ist die tragische Geschichte von Stephen Gimlets armen Hunde, aber keiner dieser nähern Umstände wurde damals dem Capitain Moreton oder Harry Wittingham bekannt, denn diese Herren fanden es Beide rätzlich, sich während des ganzen Morgens auf das Haus zu beschränken. Sie sprachen von mancherlei und vielen Dingen, pflegten den äußern Menschen, wie sie sich vorgenommen hatten, mit Salzwasser und den innern mit Butterbrod, Kaffee, Eiern und geröstetem Schinken. Der geröstete Schinken machte sie sehr durstig und um zwölf Uhr versuchten sie diese unangenehme Empfindung durch ein Glas kalten Grog zu entfernen, und als sie fanden, daß dieser ihrer Erwartung nicht entsprach, versuchten sie ein Glas heißen. Hierauf erklärte Harry Wittingham, daß er in Folge des Frühaufstehens sich müde und schläfrig fühle, und entfernte sich, um sich ein Wenig niederzulegen, aber schlief in einem unruhigen und verworrenen Schlummer wohl drei bis vier Stunden lang fort, wo er durch ein ziemlich lautes Gespräch und anscheinend hitzige Worte erweckt ward, welche aus

dem anstoßenden Zimmer kamen. Mit Mühe erkannte er die Stimme des Capitains Moreton und seiner schönen Gesellschafterin, welche am Abend zuvor beim Abendessen auf keiner sehr guten Laune zu sein geschienen hatte, aber er konnte bei der gegenwärtigen Gelegenheit den Gegenstand des Streites nicht ermitteln, und als er nach seiner Uhr sah, fand er, daß vier Uhr vorbei war. Da er wußte, daß in dem Landhäuschen um fünf Uhr Mittagsmahlzeit gehalten ward, so wusch er sich Hände und Gesicht, ordnete sich so gut er konnte, das Haar und ging in das Gesellschaftszimmer hinab, während der Zungenkrieg in dem Nebenzimmer noch forttohte.

Es dauerte eine Viertelstunde, ehe Capitain Moreton zu ihm kam, und nun ward er von seinem würdigen Freund unterrichtet, daß das Mittagsmahl heute eine halbe Stunde später Statt finden werde, weil das Dienstmädchen nach Buxton's Gasthof geschickt worden sei, um eine Chaise zu bestellen, die mit Einbruch der Nacht bei dem Landhause vorfahren sollte.

Diese Mittheilung machte Harry Wittingham bedeutend stutzig.

„Aber wo zum Teufel wollt Ihr denn hin, Moreton?“ fragte er. „Ihr wollt mich doch nicht etwa mit diesem Kerl allein lassen, wie?“

„Nur auf kurze Zeit, Mr. Wittingham,“ antwortete Capitain Moreton auf seine ungezwungene, nachlässige

sige Weise, „nicht so lange, daß er Euch oder Ihr ihn fressen könntet. Ihr wißt doch, was für hartnäckige Teufel die Weiber sind und ich habe mit der dickköpfigsten von der ganze Race zu thun. Die Sache ist, Witzingham, daß wir, wenn wir sie nur richtig gebrauchen, die Mittel in die Hände bekommen haben, an einigen unserer guten Freunde vollständige Rache zu nehmen, unter andern auch an dem Kerl, welcher, wie Ihr Euch erinnern müßt, Secundant des Capitains Hayward bei seinem Duell mit Euch war, Mr. Beauchamp nennt er sich.“

„Ich höre, daß ein Lord Lenham aus ihm geworden ist und daß er im Begriff steht, Sir John's hübsche Tochter zu heirathen.

„Ganz recht,“ antwortete Capitain Moreton trocken, „aber wenn er sich nicht in Acht nimmt, so kann seine Hochzeitsreise eine andere werden, als er erwartet. Nun kostet es mir die größte Mühe, meine schöne Freundin Charlotte abzuhalten, daß sie die ganze Sache verderbe, denn sie hat einmal wieder ihre heftige Laune und dann wird sie toll wie ein Märzhase. Sie und ich müssen zusammen handeln, aber ich darf in der Sache nicht auftreten, denn es sind zwei oder drei Kleinigkeiten vorhanden, welche die Leute gegen mich aufreizen würden. Ich habe daher beschlossen, hinüber nach Winterton zu fahren, bis die morgende Geschichte vorbei ist,

denn sie will bei der Vermählung zugegen sein und sich durchaus nicht abreden lassen. Zum Unglück drohte ich ihr jedoch, die ganze Sache zu vereiteln, wenn sie sich nicht lenken ließe, und daher will sie mich nicht aus den Augen lassen und droht gleichzeitig mir die Kehle abzuschneiden oder sonst so Etwas zu thun, um sich als lebenswürdige Gesellschafterin zu erweisen. Aber sie muß mit mir, das ist klar, und kann morgen zu der Vermählung in einer Chaise herüberfahren. Wenn sie nicht Alles verdirbt und dieser Kerl uns nicht entwischt, so haben wir Jene vollständig in der Gewalt."

"Nun, aber was in's Teufels Namen hat er denn mit Lord Lenham's Heirath zu thun?" fragte Harry Wittingham.

"Ich weiß es nicht ganz genau," antwortete Captain Moreton ernst, „aber ich habe mancherlei Verdacht gegen ihn, über den ich mich jetzt noch nicht aussprechen kann. Alles, was ich verlange, ist, daß wir ihn hier behalten, bis die Trauung vorüber ist, und Ihr habt dann weiter Nichts zu thun, als den Schlüssel zum Zimmer zu behalten und nicht zu gestatten, daß eins von den Mädchen hineingeht. Dadurch straft Ihr ihn zehn Mal härter, als wenn Ihr ihn eine ganze Stunde durchprügeltet. Ich weiß, daß Ihr Euch nicht so leicht fürchtet, wenn aber die Leute etwa Spektakel deswegen machen wollten, so könnt Ihr ja sagen, Ihr hättet es

gethan, um Euch an ihm zu rächen, weil er Euch zur Thüre hinausgeworfen."

Harry Wittingham lächelte und einen Augenblick nachher fuhr Capitain Moreton fort: „Da kommt sie, beim Jupiter, ich will ihr vor der Hand aus dem Wege gehen und einstweilen dem Kerl etwas Fleisch in den Hals stopfen, ohne ihn loszubinden. Ihr bleibt also da, Wittingham, nicht wahr? Morgen Abend komm ich wieder zurück."

„Nun, ich muß wohl bleiben," sagte Harry Wittingham, „denn die gute alte Frau Billiter glaubt, daß ich bis Morgen Abend hier sein werde und ich erwarte, daß sie mir etwas Geld schickt, wenn sie es bekommen kann."

Capitain Moreton wartete auf weiter Nichts, als diese Zustimmung, sondern verschwand durch die Thüre rechter Hand und einen Augenblick nachher trat die schöne Dame, die ich so oft erwähnt, durch die andere herein.

Ihr Gesicht war etwas röther als gewöhnlich, aber dies war das einzige Zeichen der sie bewegenden Leidenschaften, welches in ihrem Benehmen sichtbar war. Ihr Schritt war ruhig, verstohlen und faszinierend ähnlich, ihre Augen sahen kalt und flach aus und zeigten einen nichts sagenden gläsernen Glanz, als ob sie absichtlich mit einem halbdunkeln Nebel bedeckt wären,

um Das was dahinter vorging zu verschleiern. Sie sah sich langsam im Zimmer um, ohne weitere Notiz von Mr. Wittingham zu nehmen, obschon sie ihn an diesem Tage noch nicht gesehen hatte, ging nach dem Sopha von nachgemachtem Rosenholz, setzte sich schweigend nieder und nahm einige Papiere aus dem Schubfache des Tisches. Harry Wittingham wünschte ihr guten Morgen und richtete eine alltägliche Bemerkung an sie, worauf sie durch ein gezwungenes Lächeln antwortete und sich dann wieder mit ihren Papieren beschäftigte. Als Capitain Moreton ungefähr eine Viertelstunde nachher wieder in das Zimmer trat, leuchtete ein plötzlicher Feuerschein aus ihren Augen und verschwand wieder, aber sie sprach kein Wort, und als bald nachher das Diner angemeldet ward, nahm sie Mr. Wittingham's Arm und ging mit ihm in das kleine Speisezimmer. Als die Mahlzeit vorüber war und sie die Herren bei ihrem Weine sitzen ließ, ging sie an Capitain Moreton's Stuhl vorüber, beugte den Kopf nieder und sagte leise aber laut genug, um von Mr. Wittingham gehört zu werden:

„Nimm Dich in Acht, Moreton, nimm Dich in Acht, Du kennst mich.“

Capitain Moreton lachte blos, obschon die Worte in drohendem Tone ausgesprochen worden, und sobald sie fort war, trank er Harry Wittingham tüchtig

Wein zu und darauf folgte Grog und in dieser angenehmen Beschäftigung fuhren die beiden würdigen Zechgenossen fort, bis der Himmel grau ward und sich das Rollen der Chaise vor dem Gartenthore vernehmen ließ.

„Da, Wittingham,“ rief Capitain Moreton aufspringend, „hier ist der Schlüssel zu dem kleinen Kellner — er ist klein, aber es ist genug darin, daß Ihr Euch vierzehn Tage lang knüppeldick besaufen könnt. Hier ist auch der Schlüssel zum Käfig, bewahrt den Vogel gut bis morgen früh zehn oder eilf Uhr. Ich will sehen, wie mein Schimmel geht, und wenn wir Beide unsere Sache gut machen, so werdet Ihr morgen Abend Etwas hören, worüber Ihr herzlich lachen sollt. Adieu, lieber Freund,“ und damit ging er nach der Thüre und schrie noch laut: „Wo ist der Koffer?“

„Ich habe ihn in die Chaise gesetzt,“ sagte das Mädchen, und Capitain Moreton wendete sich nochmals zu Harry Wittingham und sagte ihm, daß er ihn vor zehn Uhr des folgenden Abends wiedersehen würde, und ging dann um seine schöne Begleiterin aufzusehen.

Nach wenigen Minuten waren sie fort, aber der Gentleman, den sie zurückließen, bemerkte keinen Grund, weshalb er die auf dem Tische stehende Flasche

Wein nicht austrinken sollte, wäre es auch blos um den Groggeschmack aus dem Munde zu bringen. Hier auf setzte er sich in einen Lehnstuhl und schlief ein, und sein Schlaf war so fest, daß das Mädchen zwei Mal hereinkam und nach ihm sah, als sie aber bemerkte, daß er wahrscheinlich unter einigen Stunden noch nicht aufwachen würde, so steckte sie ein paar frische Lichter auf die Leuchter und ging zu Bett.

Harry Wittingham schlief und träumte. Es dünkte ihn er habe irgend eine schreckliche Handlung begangen, es entstand Alarm und Geschrei, die ganze Grafschaft verfolgte ihn und er hörte dicht hinter ihm drein kommende galoppirende Pferde. Er bemühte sich sein Thier weiter zu spornen, aber die Beine desselben rührten sich nicht von der Stelle, und als er von Bestürzung und Entsetzen erfüllt herabsah, fand er daß es ein Schaukelpferd und an den Ohren und am Schwanz mit kleinen Glöckchen verziert war. Plötzlich schien ihm ein Constabler bei der Schulter zu packen, von Todesangst geschüttelt wachte er auf und fand, daß das Dienstmädchen ihn rüttelte.

„Entschuldigt, Sir,“ sagte sie, „Mrs. Billiter hat den Diener hergeschickt und läßt sagen, daß Euer Vater im Sterben liegt und daß Ihr gleich hinunterkommen sollt.“

Ohne einen Augenblick nachzudenken oder zu überlegen, lief Harry Wittingham hinaus, raffte in der Hausflur den Hut auf, befahl dem Diener, ihm zu Fuße zu folgen, bestieg das Pferd und ritt fort nach Tarningham.

### Fünfzehntes Kapitel.

#### Das Intermezzo in der Kirche.

Die Sonne schien ein paar Stunden nach der Morgendämmerung hell in Stephen Gimlets Hütte, bis ungefähr eine Stunde vor Einbruch des Abends. Während der ersten drei oder vier Stunden schien derselbe Sonnenschein das Innere des Hauses zu durchdringen, welcher draußen blüdete, die Wittwe Lamb schien zufrieden mit dem was sie gethan, ihr schüchternes Gesicht zeigte ein so warmes Lächeln, als nur jemals darauf geglänzt, und sie beschäftigte sich während des Morgens mit allen den kleinen häuslichen Berrichtungen und unterrichtete den Knaben im Lesen. Der Knabe selbst spielte lustig herum, während sie sich mit den leblosen Dingen der Wohnung beschäftigte, und kam dann und las allerdings schauderhaft schlecht, aber doch etwas besser als gewöhnlich. Als die Sonne auf dem südlichsten Punkt stand, gab die Wittwe Lamb, die sich über das Musiklei-

ben ihres Schwiegersohns durchaus weiter nicht wunderte, weil er schon vor dem Weggehen davon gesprochen hatte, dem Knaben sein Essen und nahm selbst eine sehr mäßige Mahlzeit zu sich; als aber der Tag drei bis vier Stunden von seiner Höhe herabgesunken war, wunderte sie sich, daß Stephen immer noch nicht zurück war und nach Verlauf einer Stunde ward sie etwas unruhig. Sie tröstete sich jedoch durch die Vermuthung, daß Lord Lenham noch nicht von London zurückgekehrt sei, und daß Stephen auf seine Ankunft warte, aber es verging wieder eine Stunde und dann noch eine, und endlich erschien ihr Sohn Billy Lamb und fragte ängstlich nach seinem Schwager.

Mrs. Lamb sagte ihm einfach, daß er ausgegangen und fügte hinzu, daß er schon seit dem Morgen fort sei.

„Es ist sonderbar, daß ich ihn nicht gesehen habe,“ sagte der Knabe, „aber ich glaube, er ärgert sich wegen seines Hundes.“

„Nun was ist denn dem Hunde zugestoßen?“ fragte Wittwe Lamb. „Er nahm ihn heute früh mit fort.“

„Ja, aber die Leute in Tarningham haben ihn als toll todtgeschlagen,“ sagte Billy Lamb, „ich glaube aber, das arme Thier war gar nicht toll. Ich sah ihn später und kannte ihn gleich, aber von Stephen habe ich Nichts gesehen.“

„Er ist hinauf nach dem Herrnhause gegangen,“ sagte Wittwe Lamb, „und ich glaube er wird warten, bis der junge Lord von London zurückkommt.“

„Nein, das kann nicht sein, Mutter,“ entgegnete ihr Sohn, „denn der Lord kam schon gestern Abend wieder, einer unserer Postillone hat ihn gefahren.“

„Das ist sonderbar,“ sagte die Wittwe Lamb, „ich wundre mich, daß Stephen dann noch nicht wieder da ist. Ich will doch nicht hoffen, daß ihm Etwas zugestoßen ist.“

„O gewiß nicht,“ entgegnete der verwachsene Bursche, „Ihr wißt ja, daß Ste gern herumstreicht und zuweilen ein paar Tage lang weggeblieben ist, aber ich wollte ihm bloß sagen, daß ich über diesen Capitain Moreton Nichts erfahren habe, als daß er heute Abend von dem Landhause irgend wohin reist, auch sah ich ihn nicht selbst, als ich ihm heute die Briefe hinaustrug, aber das Dienstmädchen sagte, sie sei nach Buxton's Gasthof geschickt worden, um eine Chaise zu bestellen, und dieselbe werde bei Einbruch der Nacht da sein.“

„Ja, böse Vögel fliegen des Nachts aus,“ sagte die Wittwe Lamb, „aber ich wünschte Stephen käme nun, denn er ist nun bald seit zwölf Stunden weg.“

„O der kommt ganz gewiß, Mutter,“ entgegnete ihr Sohn, „es ist ja nicht, als wenn es in der Nacht wäre oder im Winter — aber ich muß nun wieder fort und

das ganze Abendbier austragen," und nachdem er noch einige Worte gesprochen, entfernte er sich.

Es verging aber eine Stunde nach der andern und Stephen Simlet kam nicht, bis die Befürchtungen der guten alten Frau sich mit jeder Minute vermehrten. Sie brachte den Knaben zu Bett und setzte sich hin und wartete, aber es schlug acht, neun, zehn Uhr und es kam Niemand. Eine schrecklich angstvolle Nacht war die, welche nun folgte, und obschon die Wittwe Lamb gegen Mitternacht sich zu Bett legte, so konnte sie doch mehrere Stunden lang nicht schlafen. Sie lag da und überlegte Alles, was sich möglicherweise ereignet haben konnte. Sie war besorgt um ihren Schwiegersohn, besorgt um das Ergebniß seines Auftrags an Beauchamp und sie nahm sich vor, sich zeitig am Morgen nach Tarningham Park aufzumachen, und den Knaben mitzunehmen. Ungefähr um halb vier Uhr jedoch ward die alte Frau von der Müdigkeit überwältigt und schlief ein. Sie war nicht von sehr starkem Körperbau und da sie sowohl durch das Wachen, als durch die Angst und Besorgniß sehr angegriffen war, so war der Schlaf, der sich auf sie niedersenkte, ein sehr langer und fester. Das Erste, was sie erweckte, war der kleine Knabe, der sie am Arme zupfte und sagte: „Großmutter, Großmutter, Du bist heute ein Langschläfer, wie Du mich neu-

lich genannt hast; ich bin recht hungrig, gib mir mein Frühstück."

Die Wittwe Lamb fuhr empor, blickte nach ihrer alten Taschenuhr in dem schildkrötten Gehäuse und sah daß es halb Acht war. Ungerlich, über sich selbst ungehalten, warf sie eilig ihre Kleider über, gab dann dem Knaben Etwas zu essen und sagte ihm, er solle schnell machen, weil sie mit ihm spazieren gehen wolle. Diese Verlockung war stark und ungefähr ein Viertel auf Neun waren sie zur Hütte hinaus und auf dem Wege nach Tarningham Park. Sie hörten die Glocken des Dorfes lustig läuten, wie an einem Festtage, aber das Herz der Wittwe Lamb war traurig. Die ganze Gegend lachte im Lichte des Morgens, aber obschon für ein schönes Gemüth die Schönheiten der Natur niemals ihren Reiz verlieren, so mischt sich doch bei ältern Beschauern zu allen Zeiten eine Schwermuth in das Vergnügen, welches sie hervorrufen, und für den von Befürchtung oder Betrübniß bedrückten Geist wird gerade diese Lieblichkeit eine Last. Der Knabe zögerte und würde gern am Wege gespielt haben, aber seine Großmutter trieb ihn so schnell, als seine kleinen Beine ihn zu tragen vermogten, vorwärts und so erreichten sie wenige Minuten vor neun Uhr Sir John Clingsby's Haus. Es standen schon Wagen an der Thüre, die Diener liefen geschäftig umher, aber Alle waren viel zu sehr in

Anspruch genommen, als daß sie der alten Wittwe und dem kleinen Knaben hätten Beachtung schenken sollen, bis sie in den Hinterhof ging, sich an einen der Stallburschen wendete, den sie schon von früher kannte, und ihm ihre Befürchtung hinsichtlich ihres Schwiegersohns mittheilte.

Der Mann verstand sich freundlich dazu, näher nachzufragen und sie das Ergebnis wissen zu lassen. Er ließ sie daher einige Minuten lang stehen und kam darauf mit dem Kellermeister zurück, der ihr sagte, daß Stephen Gimlet am vorigen Tage ganz gewiß nicht da gewesen sei. „Ich kann mich weiter nicht hier bei Euch aufhalten, gute Mutter,“ sagte er in wichtigem Tone, „denn Ihr seht, Miß Slingsby soll eben mit Lord Lenham getraut werden, sobald sie aber aus der Kirche zurückkommen, will ich es Sir John sagen, und verlaßt Euch darauf, daß er Nachsuehung nach Stephen anstellen läßt.“

„Wenn ich nur eine einzige Minute mit Lord Lenham sprechen könnte,“ sagte die Wittwe Lamb, aber der Mann unterbrach sie lachend. „Dann müßt Ihr hinunter nach Tarningham gehen, Mutter,“ sagte er, denn der Lord hat da übernachtet, außerdem könnt Ihr auch hinunter in die Kirche von Klein-Tarningham gehen, wo er wahrscheinlich jetzt schon wartet, oder, was besser ist als Alles, wartet Ihr hier, bis sie wiederkommen,

und dann will ich Stephen Gimlet's kleinen Jungen ein Stückchen Brautfuchen geben.

Mit diesen Worten eilte er in das Haus zurück und die Wittwe Lamb stand da und dachte nach, während ihr die Thränen in die Augen traten, endlich aber sagte sie laut: „Ich will hinunter nach der Kirche gehen,“ und damit nahm sie den kleinen Knaben, der sich mit dem Gedanken, den Brautfuchen einzubüßen, durchaus nicht vertraut machen konnte, bei der Hand, eilte zum Hofthor hinaus und schlug einen der kleinen Fußpfade ein, welche nach Klein-Tarningham führten. Sie war etwa noch fünfzig Schritte von der Einfriedigung des Parks entfernt, als Sir John Clingsby's Wagen rasch an ihr vorüberfuhr, und die Wittwe Lamb beschleunigte, obschon sie sich sehr angegriffen und erschöpft fühlte, ihren Schritt, daß der Knabe Galopp laufen mußte, um mit ihr fortzukommen. Die Kirche war, wie der Leser weiß, nicht ganz eine Viertelstunde entfernt, und als die Wittwe Lamb sie erreichte, sah sie vor dem Thore des kleinen Kirchhofs zwei oder drei schöne Equipagen und eine Postchaise stehen. Die alte Frau ging schnell auf dem Fußsteig durch den Kirchhof weiter, näherte sich der Kirchthüre, die blos angelehnt war, und hörte die volle sonore Stimme des Doctor Miles, welcher eben die Trauungsformel ablas. Sie stieß die Thüre leise auf und ging hinein. Es waren sehr viel

Leute in der Kirche, die aus Tarningham und der Umgegend herbeigezogen waren, einige standen auf der kleinen Emporkirche, wo sie es am Besten sehen konnten, einige in den Stühlen im Schiff der Kirche und einige im Kreuzgange. Die Letztern verhinderten jedoch die alte Frau gerade nicht, hinauf nach dem Altar zu blicken, um welchen die Hochzeitsgesellschaft mit Beauchamp und Captain Hayward auf der einen Seite und Sir Clingsby und seiner Familie auf der andern, versammelt war. Gerade als die Wittwe Lamb eintrat, rief Doctor Miles, welcher vor dem Altar stand, laut: „Und somit erkläre ich Euch für ein ehelich verbundenes Paar.“

Es war klar, daß die Ceremonie beinahe vorüber und die Trauung an und für sich vollzogen war. Es ward hierauf der Segen gesprochen und der Psalm abgelesen, und nach allen jenen Theilen der Feierlichkeit, welche gewöhnlich noch Statt finden, zog Beauchamp Isabellens Arm durch den seinen und führte sie den Kreuzgang hinab nach der kleinen Sakristei, welche sich auf der rechten Seite der Kirche befand. Die Leute in den Stühlen standen auf, um das neu vermählte Paar genauer zu betrachten, zur Ueberraschung vieler aber öffnete sich eine der Betstuhlsthüren, ehe noch das Brautpaar zwei Schritte gethan hatte, und eine Dame trat heraus, wendete sich mit dem Gesicht nach dem Altar und trat der Brautgesellschaft gerade in den Weg. Ihr Auge

wendete sich wild und blizend auf Lord Lenham, ihre Lippe verzog sich zu einem verächtlichen, triumphirenden Lächeln, während ihre Stirn von Zorneswolken bedeckt zu sein schien. In demselben Augenblick rief eine Stimme, welche mehrere Nahestehende sofort als die Mr. Wharton's, des Advokaten, erkannten, aus dem Betstuhl, den die Dame so eben verlassen, heraus: „Nun hat sie Alles verdorben!“

Aber von welcher Art war die Wirkung dieser Erscheinung auf Die, in deren Gegenwart sie plötzlich sichtbar ward? Beauchamp wankte und ward todtenblaf, und Isabella prallte erschreckt vor diesem drohenden Blick und den blizenden Augen zurück, und sagte mit leiser Stimme: „Gütiger Himmel, wer ist das?“

„Wer ich bin, Mädchen?“ sagte die Dame laut. „Ich will Euch sagen, wer ich bin und er mag es leugnen, wenn er kann. Ich bin die rechtmäßige Gattin dieses Mannes, dem Ihr Euch so eben vermählt habt. — Schaut ihm in sein bleiches Gesicht, sein Gewissen spiegelt sich darauf ab. Er kennt wohl die Wahrheit dessen, was ich spreche, und das Verbrechen, was er eben begangen hat.“

Aber Beauchamp hatte augenblicklich seine Fassung wieder erlangt, und während in der ganzen Kirche Todtenstille herrschte, legte er Isabellens Hand in die ihres Vaters, trat einen Schritt auf die vor ihm ste

bende Person zu, heftete seine Augen fest auf sie und sagte:

„Charlotte Gay, Ihr habt abermals einen finstern und schrecklichen Plan entworfen, mich zu verderben. Durch List und langes Verborgenhalten habt Ihr mich zu dem Glauben bewogen, daß Ihr vor mehreren Jahren gestorben seid, und habt diesen Augenblick zu Eurer Rache abgewartet — Ihr wißt es und wagt nicht es zu leugnen — aber Ihr werdet Euch getäuscht finden. In einem Punkte seid Ihr schon getäuscht, ohne Zweifel habt Ihr mich nach Euerm eignen Herzen beurtheilend geglaubt, daß ich die Ereignisse meines frühern Lebens dieser Dame und ihrer Familie verschwiegen habe. Aber dies ist nicht der Fall und Ihr treibt mich nun zu dem, was ich stets vermieden habe, nämlich zu der gerichtlichen Untersuchung, ob überhaupt zwischen mir und Euch eine Vermählung Statt gefunden hat.“

„Ihr vermiedet es, weil Ihr wußtet, daß die Sache niemals in Zweifel gezogen werden könne,“ antwortete die Dame verächtlich. „Ihr und Euer Vater habt Juristen genug darüber befragt und die Antwort eines Jeden lautete dahin, daß die Vermählung vollkommen gut und gültig sei.“

„Keinen Strohhalm ist sie werth,“ rief eine Stimme hinter ihr; Charlotte Gay drehte sich mit dem sprühenden Auge eines Dämons herum und erblickte die Wittwe

Lamb, welche beim Beginn dieses Auftritts ganz ruhig den Kreuzgang heraufgekommen war. Ein paar Augenblicke schaute sie sie an, als ob sie sich bemühte, sich auf ihr Gesicht zu besinnen, und dann stieß sie einen kurzen Schrei aus und murmelte vor sich hin:

„Ich weiß, wer das gethan hat, ich weiß, wer das gethan hat!“

„Was ist das, liebe Frau?“ rief Mr. Wharton, indem er aus dem Betstuhl heraustrat und sich neben Charlotte Hay stellte.

Sir John Clingsby schoß mit zornglühendem Gesicht auf ihn los, aber Doctor Miles hielt ihn am Arme zurück, und die Wittwe Lamb sagte muthig:

„Ich habe gesagt, Mr. Wharton, daß die vorgebliche Verheirathung dieser Dame mit Lord Lenham, damals Mr. St. Leger, gar keine Vermählung war.“

„Aber weshalb? Wart Ihr vielleicht dabei? Was könnt Ihr davon wissen, seid Ihr einer der Richter am geistlichen Gerichtshofe?“ fragte Wharton mit erstaunlicher Zungenfertigkeit.

„Ich bin kein Richter und ich war auch nicht dabei, obschon ich im Hause war,“ antwortete die Wittwe Lamb, „es war ja gar keine Vermählung und ich kann es beweisen, daher braucht Ihr keine Angst zu haben, mein liebes junges Fräulein, denn Ihr seid von diesem Augenblicke seine wirkliche und rechtmäßige Gattin.“

Charlotte Gay wendete sich mit einem vernichtenden Blick der Verachtung gegen Isabellen und rief:

„Seine Concubine könnt Ihr sein, wenn Ihr Lust habt, aber seine Ehegattin so lange als ich lebe nicht.“

„Ich sage aber, sie ist seine Gattin,“ rief die Wittwe Lamb entrüstet, „ebenso gut als Ihr die Ehefrau von Archibald Graham, Pfarrer zu Blackford und nächstem Vetter meines Mannes David Lamb seid. Ihr dachtet, es wären alle Spuren von jener Verheirathung vertilgt, Ihr wußtet nicht, daß noch Leute leben, welche Augenzeugen dieser Vermählung waren. Ihr wußtet nicht, daß Euer Trauschein jetzt noch in meinem Besitze ist, eben so wie ein Brief von Euerem wirklichen Ehe- mann, den er lange, nachdem Capitain Moreton Euch von ihm weggeführt, und nach Eurer vorgeblichen Vermählung mit diesem Herrn an Euch geschrieben hat.“

„Zeigt sie auf, zeigt sie auf,“ rief Mr. Wharton, „laßt uns sehen, was das für wunderbare Schriften sind. Solche Documente erweisen sich vor einem Gerichtshofe oft als bloßer Mondschein.“

„Auf alle Fälle, mein Herr, ist diese Kirche kein Gerichtshof,“ sagte Doctor Miles vortretend, „solche Dinge dürfen hier nicht verhandelt werden. und ich muß bemerken, daß wenn diese Dame gerechten Grund hatte, in diese Heirath Einspruch zu thun, sie dazu verbunden war, als sie auf die vorgeschriebene

feierliche Weise dazu aufgefodert ward. In wiefern der Umstand, daß sie das nicht gethan, Einfluß auf ihre juristischen Ansprüche hat, das zu entscheiden, ist nicht meine Sache, aber ich muß erklären, daß sie sehr unrecht that, ihren Einspruch nicht in dem geeigneten Augenblick zu erheben, und daß dies gerade keine vortheilhafte Idee von ihrer Sache giebt."

Die Dame wendete ihre wuthsprühenden Augen auf den Pfarrer und überblickte dann die übrige Gesellschaft, schien aber nicht zu wissen, was sie antworten sollte, denn sie sagte Nichts. Mr. Wharton kam ihr jedoch mit einer Lüge zu Hülfe.

„Die Dame war zu sehr ergriffen, Sir, um sprechen zu können," sagte er, „und ich war nicht von ihr ermächtigt, es an ihrer Stelle zu thun; was aber dieses alte Weib betrifft, so verlange ich, daß sie die Documente, von denen sie spricht, vorzeigt, denn ich habe jeden Grund zu glauben, daß dies ein bloßer Vorwand und abgekarteter Betrug ist, und ich werde nicht anstehen, die gute Frau sofort festnehmen zu lassen, wenn ich einen Constabler finde, dafern sie nicht augenblicklich jene Papiere vorzeigt." Er schaute, während er sprach, der Wittwe Lamb stier in's Gesicht und fügte dann hinzu: „Wo habt Ihr sie denn? So zeigt sie uns doch."

„Hier habe ich sie nicht," antwortete die alte Frau

stammelnd und etwas über die Drohung eines Mannes erschreckt, der ihren Gatten in's Verderben gestürzt hatte, „aber sie sind gut aufgehoben und ich werde sie verzeihen, sobald die Sache vor Gericht kommt.“

„Oho!“ rief Mr. Wharton. „Bis dahin könnte man Vielerlei fabriciren. Aber ich will für Euch sorgen, gute Frau. Ich werde mich gleich nach einem Constabler umsehen und —“

„Unsinn, Ihr Schuft,“ rief Sir John Elingsbh, „Ihr wißt recht gut, daß von so Etwas nicht die Rede sein kann. Ihr könnt auf diesen Grund hin keine Anklage erheben, welche Anklagen auch vielleicht von Andern erhoben werden können.“

„Schnuff, Sir John!“ rief Mr. Wharton wüthend, „ein Schnuff ist der, welcher seine Schulden nicht bezahlt, und Ihr wißt am Besten, ob dieser Name Euch oder mir gebührt.“

„Euch gebührt er, Advocat Wharton,“ sagte Stephen Gimlet den Kreuzgang heraufkommend, „also haltet Euer Maul, denn ich hörte Euer ganzes Gespräch mit Capitain Moreton heut Morgen und, wie Ihr alle Eure Streitigkeiten wegen einer Schuldverschreibung post obitum, wie Ihr es nanntet, ausglichet, in welcher er versprochen hatte, Euch nach dem Tode des Harcourt Lenham fünf Tausend Pfund zu bezahlen. Hier, Mutter Lamb, hier ist der Brief, den Ihr mir gestern gabt, ich

will Euch später erzählen, wie es kam, daß ich ihn nicht abgeben konnte."

„Hier sind die Papiere, hier sind die Papiere," rief die Wittwe den Brief aufreißend, „hier ist der Trauschein für Charlotte Gay und Archibald Graham und hier ist der Brief, den der arme Archibald lange nachher an meinen Mann schrieb."

„Es wird am Besten sein, Ihr steigt in den Wagen und entfernt Euch," flüsterte Mr. Wharton der Dame zu, welche jetzt bleich und zitternd neben ihm stand, dann erhob er seine Stimme, als ob er ihren Rückzug decken wollte und fuhr fort: „Ich ersuche Sir John Slingsby und alle hier Versammelte aufzumerken, daß ich den edeln Lord hier des Verbrechens der Bigamie anklage, indem er Isabellen Slingsby geheirathet hat, während seine Gattin Charlotte Gay noch am Leben ist, und daß ich die Papiere, die sich in den Händen dieses alten Weibes befinden, für Fälschungen erkläre, die von ihr und Biscount Lenham während seines Aufenthalts in der Hütte ihres Schwiegersohns, Stephen Gimlet, auch Wolf genannt, geschmiedet worden, Ihr könnt handeln, wie Ihr wollt, Sir John, aber ich gebe Euch blos den freundschaftlichen Rath, Eure Tochter, wenn ihr Wohl Euch im Mindesten am Herzen liegt, sofort von einem Manne zu trennen, der ihr Gatte weder ist, noch sein kann."

Mit diesen Worten ging er mit ganz dreister Miene nach der Thüre der Kirche, ohne rechts oder links zu schauen; in dem Augenblicke aber, wo er sich umdrehte, ging Ned Hayward von Mary Cliffords Seite und folgte schnell hinter dem Advocaten drein. Er ließ ihn durch den Kirchhof und durch das Thor desselben gehen, dann aber näherte er sich schnell einem der neben Beauchamp's Wagen stehenden Postillone und sagte:

„Borg mir einmal Deine Peitsche.“

Der Mann gab sie ihm sofort, und im nächsten Augenblicke fuchtelte sie fünf oder sechs Mal in raschen und kräftigen Schlägen um Mr. Wharton's Schultern.

„Ich glaube, das kostet fünf Pfund,“ sagte Ned Hayward dem überraschten, sich zusammenkrümmenden Advocaten zunickehend, „es ist nicht theuer und es kann sein, ich bitte mir noch mehr zu demselben Preise aus. Guten Morgen,“ und damit ging er wieder in die Kirche, während die Diener und Postillone ein wüthendes Beifallsgeschrei erhoben und Mr. Wharton, für einen künftigen Tag Rache schwörend, hinwegschlich.

### Sechzehntes Kapitel.

Es finden allerlei Berathungen und Erklärungen Statt.

„Kommt in die Sacristei,“ sagte Doctor Miles in leisem Tone zu Beauchamp. „Ihr habt Vieles zu berücksichtigen, Mylord, und hier haben wir die Augen der Menge auf uns und die Ohren der Menge um uns.“

„Es ist am Besten, Ihr fahrt mit zurück nach Hause,“ sagte Sir John Clingsby, der die Worte des guten alten Pfarrers gehört hatte, „da können wir die Sache mit Ruhe besprechen.“

„Erst muß der Eintrag im Kirchenbuche unterzeichnet werden,“ sagte Doctor Miles ernst, „denn was sich auch ergeben möge, die Ceremonie ist richtig vollzogen worden — kommt, Mylord. Die Umstände sind ohne Zweifel sehr schmerzlich, aber mir scheint, als hätten sie noch viel schlimmer sein können.“

Mit langsamen Schritten und traurigen Herzen folgte die ganze Gesellschaft. Isabella bleich wie der

Tod und mit niedergeschlagenen Blicken und Beauchamp mit zitternder Lippe und gerunzelter Stirn, aber mit festem und regelmäßigem Schritt, als ob gerade die Intensität seiner Empfindungen ihm nach dem ersten Augenblicke seine ganze Energie wieder verliehen hätte. Als sie durch die Thüre der Sacristei gingen, erhob Isabella ihre Augen zu den seinen und sah die tiefe Niedergeschlagenheit, welche sich auf seinem Gesicht malte. Sie berührte ihn leise am Arm, um seine Aufmerksamkeit zu erregen und sagte, als er den Kopf niederbeugte:

„Sei nicht so traurig, Du hast Dir Nichts vorzuwerfen.“

„Das ist allerdings ein Trost, theures Mädchen,“ entgegnete Beauchamp mit leiser Stimme, „aber doch muß ich traurig sein. Wie ist das auch anders möglich, wenn ich mich, wenn auch nur auf einige Zeit, in dem Augenblicke von Dir trennen soll, wo ich Dich meinenne?“

Isabella antwortete Nichts, aber ihre Wangen wechselte die Farbe, erglühete erst hoch und ward dann wieder todtenblaß.

„Wo ist denn Ned Hayward?“ rief Sir John Elingsby sich umsehend. „Wo zum Teufel seid Ihr denn gewesen, Ned?“ fuhr er fort, als er seinen jungen Freund zur Thüre der Sacristei hereinkommen sah.

„Ich habe Wharton durchgeprügelt,“ antwortete

Ned Hayw in gleichgültigem Tone. „Aber nun, Lenham, was gedenkt Ihr in dieser Sache zu thun?“

„Ich werde gleich nach London reisen,“ antwortete Beauchamp, „und die Sache sofort zur Entscheidung bringen.“

„Bah! Das Weib ist ja gar nicht mit Euch verheirathet,“ rief Sir John Clingsby, „die ganze Sache ist ein Possenspiel, jedoch glaube ich, Ihr habt Recht.“

„Das glaube ich auch,“ sagte Ned Hayward, „und ich werde mit Euch reisen, wenn Ihr mir es erlaubt, Lenham. Aber erst müssen wir mit der guten Wittwe Lamb sprechen, ihre Papiere genau prüfen, alle Umstände genau erörtern und uns mit allen Arten von Beweisen und Nachweisungen rüsten. Muth gefaßt, Muth gefaßt, Mylord, durch ehrenhaftes gerades Handeln kommen solche Dinge alle Mal auf befriedigende Weise zu Ende. Soll ich die alte Frau hereinrufen? Sie steht draußen an der Sacristei.“

„Allerdings,“ sagte Doctor Miles, „wir können alle diese Erörterungen gleich hier anstellen und sogleich entscheiden, was zu thun ist. Die Menge von Gaffern aus Tarningham wird sich mittlerweile zerstreuen, setzt Euch nieder, Isabella, und seid fest, mein Kind, Gott verläßt nicht Die, welche auf ihn vertrauen und ihm dienen.“

Während er noch sprach, hatte Ned Hayward die

Wittwe Lamb und Stephen Gimlet in die Sacristei hereingewinkt und Doctor Miles nahm die Papiere aus den Händen der alten Frau und prüfte sie sorgfältig.

„Schon das Ansehen dieser Documente,“ sagte er endlich, „entfernt jeden Gedanken an Fälschung oder wenigstens Fälschung in der neuern Zeit. Keine Kunst könnte diese Spuren des Alters nachahmen, aber wir können eine andere und bessere Gewißheit haben, glaube ich, als das bloße Aussehen der Papiere.“

„Aber was steht denn darauf, was steht denn darauf, Doctor?“ fragte Sir John Slingsby. „Ich habe von beiden noch nichts Genaueres gehört.“

Isabella trat näher an den Geistlichen, während er die Sache erklärte, und die Augen aller Uebrigen hefteten sich begierig auf ihn.

„Dieses erste und wichtigste Document,“ sagte er, „ist, was man in Schottland den Trauschein nennt, und lautet auf Archibald Graham, Studenten der Theologie, und Charlotte Hay, die Tochter Thomas Hay's von Greenbank, der in dem Weichbilde von Holyrood, was, glaube ich, in überschuldeten Umständen bedeutet, gestorben. Dieses Papier — ich habe schon früher dergleichen gesehen — gilt eben so Viel als ein gerichtliches Ehezeugniß in England. Die Vermählung scheint in einem der Kirchspiele von Edinburgh geschlossen worden zu sein, und ich habe erst kürzlich Gelegenheit gehabt, zu

erfahren, daß in dieser Stadt sehr genaue Kirchbücher geführt werden, so daß die Richtigkeit des Documents auf die unzweifelhafteste Weise ermittelt werden kann."

"Aber das Datum, das Datum," rief Beauchamp.

"Das Datum ist der 4. Februar 18—," sagte Doctor Miles, "seit dem letzten Februar gerade dreizehn Jahre."

"Beinahe zwei Jahre vor der Ausführung jenes schändlichen Plans gegen mich," sagte der junge Lord, "soweit wenigstens ist Alles genügend, aber was enthält das andere Papier?"

"Etwas kaum weniger Wichtiges," entgegnete Doctor Miles, der während des Gesprächs den Inhalt der Schrift mit den Augen überflog, "aber es wird einige Erklärung bedürfen. Ich würde es laut vorlesen, aber einige Ausdrücke sind etwas derber und gerader, als Das man hören sie zu hören gewohnt sind. Der Brief ist „Archibald Graham“ unterzeichnet, fünf Jahre alt und an David Lamb gerichtet, der etwa vor zwei Jahren in Tarningham starb. Der Schreiber dieses Briefs spricht von seiner Frau Charlotte und sagt seinem Vetter, er habe gehört, daß sie immer noch im Ehebruche mit Capitain Moreton lebe. Er sagt, daß sie, da das Eigenthum ihres Verführers in dieser Gegend liege, wahrscheinlich nicht fern davon sei, und bittet David Lamb, sie aussündig zu machen und sie nach Christen-

pflicht zu ermahnen, daß sie diesen ruchlosen Lebenswandel aufgebe. Der gute Mann — er scheint wirklich in guter Mann zu sein — sagt ferner, daß er, obschon er sie niemals wieder zu sich nehmen oder sie sehen wolle, doch bereit sei, sein kleines Einkommen mit ihr zu theilen, damit sie nicht durch Armuth zu einem fernern lasterhaften Wandel getrieben werde, aber er scheint von ihrer vorgeblichen Verheirathung mit Lord Lenham Nichts zu wissen, wenigstens spielt er nicht darauf an.“

„Weil er niemals Etwas davon erfuhr, Sir,“ sagte die Wittwe Lamb; „ich bitte um Entschuldigung, daß ich spreche, aber die Weise, auf welche Alles dieß geschah, war folgende. Der alte Mr. Gay hatte Alles, was er besaß, verthan und sich nach Holyrood begeben, um seinen Gläubigern aus dem Wege zu gehen. Archibald Graham, der damals in Edinburgh Theologie studirte, war aus einem Orte nicht weit von Greenbank gebürtig, er lernte Mr. Gay kennen und war gegen ihn und seine Tochter sehr freundlich. Obschon selbst nicht sehr reich — er war blos der Sohn eines kleinen Bauerngutsbesizers — gab er den alten Laird und der jungen Dame doch oft ein Mittagsmahl, wenn sie nirgends anders eins hätten bekommen können, und als Mr. Gay sterbenskrank ward, besuchte er ihn alle Tage und pflegte ihn. Er bezahlte die Aerzte und sorgte für Essen und Alles. Als der alte Mann starb, wußte die

junge Dame nicht, wovon sie sich ernähren sollte, zuerst dachte sie daran, als Lehrerin aufzutreten, denn sie hatte in früheren Zeiten Allerlei gelernt, aber die Leute waren ihr nicht sehr gut, denn sie war für die Schotten immer zu lustig und hatte etwas Leichtsinnes an sich, was nicht gefiel. Es war, glaube ich, die Noth und weder Liebe noch Dankbarkeit, was sie bewog, den armen Archibald Graham zu heirathen. Bald darauf bekam dieser die Pfarrerstelle in Blackford und ging dahin, um die Wohnung in Bereitschaft setzen zu lassen, während seine Frau in Edinburgh zurückblieb. Er blieb nur sechs Wochen weg, aber er sah sie nie wieder, denn als er zurückkam, um sie nach ihrem neuen Wohnorte abzuholen, fand er, daß sie seit einiger Zeit die Besuche eines sehr flotten Herrn angenommen hatte und endlich eine Woche vor der Rückkehr ihres Gatten mit jenem Herrn in einem Phaeton davon gefahren war. Acht oder neun Monate nachher kam eine flotte junge Dame zu Besuch bei der alten Miß Moreton, bei welcher mein armer Mann, David Lamb, Verwalter war. Ich war mit Miß Moreton als Kammermädchen nach Schottland gegangen und hatte etwa acht Jahre vor jener Zeit den Verwalter geheirathet, denn meine arme Tochter Mary war damals sieben Jahre alt. Wir sahen diese Miß Gay, wie sie sich nannte, sehr oft, dachten aber niemals daran, daß sie die entlaufene Gattin des Betters meines

Mannes sei. Wir wußten damals wenig von der Sache und erfuhren Alles erst später. Capitain Moreton befand sich größtentheils im Hause seiner Tante, obschon er auch oft nach England reiste, und wir sagten Alle, daß er die schöne junge Dame heirathen werde, wenn sie nicht schon verheirathet wären, wie Manche dachten. Aber dann brachte er seinen Vetter Mr. St. Leger mit, und bald darauf hörten wir von der Vermählung durch Einwilligung, als Mr. St. Leger zu viel getrunken hatte, und daß er ganz schnell nach England abgereist sei, und wir Alle sagten, daß es eine Schande wäre, obschon wir nicht wußten, daß die Sache so schlimm war, wie wir sie fanden. Ungefähr vier Monate darauf starb die alte Miß Moreton und eines Tages kam der Capitain Moreton ganz eilig zu meinem Manne und erzählte ihm eine lange Geschichte, daß er im Begriff stehe, das Besitztum zu verkaufen, er wolle aber dafür sorgen, daß David Lamb nicht außer Dienst käme, und sein Vater, der ehrenwerthe Mr. Moreton, wolle ihn als Verwalter annehmen, wenn er sogleich nach Tarningham reisen wollte. Mein Mann sagte, es würde für ihn besser sein, wenn er bliebe, bis Miß Moreton's Gut wirklich verkauft wäre, aber dem Capitain schien Viel daran zu liegen, uns fortzubringen, denn er sagte, sein Vater wolle gern einen Schottischen Verwalter haben, weil diese die Wirthschaft so gut verständen, und ver-

sprach alles Mögliche, so daß wir uns in Folge vieles Zuredens schon binnen einer Woche nach Edinburgh begaben, um uns dort nach England einzuschiffen. Dort trafen wir Archibald Graham, welcher später zu uns auf Besuch kam und wo er mit meinem Manne eine lange Unterredung über seine unglückliche Verheirathung hatte, von der ich Alles erst später erfuhr, aber David Lamb war ein Mann von wenig Worten und sagte seinem Vetter Nichts davon, daß wir seine Frau bei der alten Miß Moreton gesehen, obschon der Pfarrer, wie es schien, eben damals einen Versuch machte, sie von Capitain Moreton zu trennen, denn er hatte mittlerweile erfahren, wer sie entführt hatte, und eben weil er mehrere Briefe geschrieben und gedroht hatte, selbst an Ort und Stelle zu kommen, war dem Capitain so viel daran gelegen uns so schnell als möglich fort nach England zu bringen.“

„Ich begreife nicht, weshalb Euer Mann nicht die ganze Wahrheit erzählt hat,“ sagte Doctor Miles ernst, „es würde dadurch viel Unheil erspart worden sein.“

„Das weiß ich, Sir,“ entgegnete die Wittve, „aber die Menschen denken sich solche Dinge sehr verschieden. Ich fragte meinen Mann nachher, weshalb er nicht die ganze Geschichte von der Heirath mit Mr. St. Leger erzählt habe, aber er sagte mir, er wolle erst mehr davon hören, ehe er gegen irgend Jemand ein

Wort davon erzähle, er wisse ja nicht gewiß, ob diese juristische Heirath als eine wirkliche geltend gemacht worden sei, und es könne leicht nur eine Art von Scherz gewesen sein, und wenn er davon spräche, so könne am Ende noch mehr Unheil daraus entstehen, als schon entstanden sei. Ich kannte ihn als einen sehr klugen, vorsichtigen Mann, der mit seinen Worten sehr sparsam war, und es kam mir nicht zu, ihn zu tadeln oder ihm zu widersprechen."

„Sehr wahr, Mrs. Lamb, sehr wahr," sagte Doctor Miles.

„Wohl, ehrwürdiger Herr," fuhr die Wittwe fort, „er versuchte auch mehr über die Sache zu hören, sobald er Zeit hatte, an etwas Anderes als sich und seine eigenen Angelegenheiten zu denken, denn als der arme Mann hierherkam, fand er, daß der alte Mr. Moreton gar keinen Verwalter brauchte und gar Nichts von ihm wußte. Wir standen im Begriff, wieder nach Schottland zurückzukehren, nachdem uns die Reise nach London und dann wieder hierher eine Menge Geld gekostet hatte, aber mein Mann erkrankte an einem rheumatischen Fieber und mußte beinahe sechs Monate lang das Bett hüten. Alles — oder beinahe Alles, was wir erspart hatten, war fort und wir mußten nun hier unser Brod zu verdienen suchen, so gut wir konnten. Dies gelang uns einige Zeit besser, als wir erwartet hatten und

David stellte viele Nachforschungen in Bezug auf die Gattin seines Veters, und ihre zweite Verheirathung mit Mr. St. Leger an, aber er hörte blos, daß der junge Herr auf Reisen sei und daß sie ganz gewiß niemals zusammengelebt hätten. Dann kam der Brief von Archibald Graham, und mein Mann, mit dessen Gesundheit es wieder sehr schlecht ging, zog mich deswegen zu Rathe und ich sagte, daß es auf alle Fälle Schade sei, wenn Mr. St. Leger oder Lord Lenham, der er mittlerweile geworden war, nicht die ganze Wahrheit erführe, denn man könnte nicht wissen, wie nothwendig es für ihn sei, zu beweisen, daß er niemals wirklich an Charlotte Hay verheirathet gewesen, und David schrieb wieder an seinen Vetter und ersuchte ihn, ihm Beweise über seine Verheirathung mit der mehrgenannten Dame zu schicken. Auf diese Weise erhielten wir den Trauschein und ich habe diesen so wie den ersten Brief seit dem Tode meines Mannes treulich aufbewahrt.“

„Und ist Archibald Graham noch am Leben?“ fragte Beauchamp, der mit peinlicher Aufmerksamkeit zugehört hatte.

„Vor nicht ganz zwei Jahren lebte er noch,“ antwortete die Wittwe Lamb, „denn er schrieb mir gleich nach dem Tode meines Mannes und schickte mir zehn Pfund zur Unterstützung. Der arme David hatte nicht versäumt, was er zu thun gedachte, als er die Beweise

kommen ließ, aber wir konnten Nichts über Euch erfahren, Mylord. Ihr waret so gütig gegen meinen armen Knaben gewesen und ich erinnerte meinen Mann immer an die Sache, so daß er, wie ich ganz gewiß weiß, einmal an Euch schrieb, und meldete, er habe wichtige Nachrichten für Euch, wenn Ihr nach Tarningham kommen könntet."

"Ich besinne mich," sagte Lord Benham, "daß mir ein solcher Brief in Italien zugeing, aber ich konnte mich nicht auf den Namen besinnen, und dachte nur es wäre ein neuer Streich jenes unglücklichen Weibes."

"Na, Mylord, die Sache scheint jetzt ziemlich klar zu sein," sagte Doctor Miles, "aber Euer unmittelbares Handeln in dieser Sache verlangt doch wohl einige Erwägung. Vielleicht ist es am Besten, wenn wir alle hinauf nach dem Park gehen und die Sache mit Sir John gemächlich besprechen."

"Nein, werther Herr," antwortete Beauchamp mit festem Tone, "meine Handlungsweise ist schon beschlossen. Wenn es Euch beliebt, so wollen wir auf einige Minuten in Euer Haus treten, denn die Leute werden wohl nun alle fort sein. Komm, Isabella, wir werden doch noch Ruhe genießen, Theure," und er reichte seinen Arm der Braut, welche ihren Schleier über das Gesicht zog, um die Thränen zu verbergen, die ihr in den Augen standen.

Die ganze Gesellschaft bewegte sich vorwärts, bis auf Sir John Clingsby, der noch einen Augenblick zögerte und seine Hand freundlich auf den Arm der Wittwe legte. „Ihr seid eine gute Frau, Mrs. Lamb,“ sagte der alte Baronet, „eine sehr gute Frau, und ich bin Euch sehr verbunden. Geht hinauf nach dem Park, Mrs. Lamb, und nehmt den kleinen Jungen mit. Ich werde auch hinaufkommen und noch mehr mit Euch sprechen, vergeßt nicht, der Haushälterin zu sagen, daß sie den kleinen Mann gut versorgt und ihm ein tüchtiges Stück Brautfuchen giebt. Ich glaube so nicht, daß die Andern im Hause Viel davon essen werden. Geht Ihr auch mit, Ste, und wartet, bis ich komme.“

Als Sir John den Andern in die Pfarrei nachfolgte, was etwas langsam geschah, fand er die übrige Gesellschaft in dem Besuchzimmer des Rectors. Nun war das Haus nach einem nicht ungewöhnlichen und für gelehrte alte Garçons, wie Doctor Miles, sehr bequemen Plane erbaut. Das Besuchzimmer zur rechten Seite der Hausflur führte durch Flügelthüren in ein Bibliothekzimmer, welches damit einen rechten Winkel bildete und sich längs der hintern Fronte des Hauses hinzog — denn die Häuser haben eben so gut Widersprüche, wie menschliche Wesen, und ich kann hinzufügen, daß der Charakter mancher Menschen eben so wie manches Haus eine hintere Fronte hat. Das Bibliothek-

zimmer nahm die eine Hälfte dieser Seite ein, das Speisezimmer die andere Hälfte, die Dienerstuben befanden sich alle auf der andern Seite der Hausflur und die Treppe in der Mitte.

Beauchamp sprach in dem Augenblicke, wo der Baronet eintrat, mit Doctor Miles und Ned Hayward am Bogensenster, Isabella saß in einiger Entfernung davon mit ihrer Hand in der ihrer Tante, und Mary Clifford beugte sich zärtlich über sie. Aber die Position aller Personen veränderte sich sehr bald.

„Nun denn, je eher desto besser,“ sagte Doctor Miles zur Antwort auf Etwas, was Beauchamp gesagt, und der junge Lord wendete sich ab, trat zu Isabella und ergriff sie bei der Hand, indem er sagte: „Sprich einen Augenblick mit mir, Geliebte.“

Isabella stand auf und ihr Gatte führte sie in das Bibliothekzimmer und von da in das Speisezimmer, während er die Thüren hinter sich offen ließ. „Theure Isabella,“ sagte er, „vergieb mir all den schrecklichen Schmerz, den ich Dir verursacht — aber Du weißt, daß ich hintergangen ward und daß ich um Alles in der Welt Dir nicht absichtlich solchen Kummer zugefügt haben würde.“

„O, ich weiß es, ich weiß es,“ sagte das arme Mädchen unter strömenden Thränen.

„Aber aus dem Bösen kommt Gutes, theure Isa-

bella," fuhr Beauchamp fort, „durch den Kummer und die Angst dieses Tages haben wir, hoffe ich, uns Glück und Frieden für die Zukunft erkaufte. Aber mir, meine Geliebte, ist noch eine schmerzliche Prüfung aufgespart. Bis die Entscheidung des Gesetzes über alle die Umstände dieses Falles ausgesprochen ist, muß ich Dich verlassen, theures Mädchen. Kein Glück, das Deine Gesellschaft mir gewähren kann, darf mich veranlassen, Dich in eine zweifelhafte Stellung zu bringen. Ich muß Dich also verlassen, Isabella, meine Braut, meine Gattin, fast hier noch an den Stufen des Altars, aber ich gehe, um jedes Hinderniß für unsere dauernde Vereinigung zu entfernen und hoffe binnen wenigen Wochen Dich als unzweifelhaft mein, als mein für immer an die Brust zu drücken. Ich wußte nicht, liebes Mädchen, ich wußte es bis jetzt kaum, wie innig, wie leidenschaftlich ich Dich liebe, aber ich fühle nun in der Schwierigkeit, mich von Dir zu trennen, in dem Schmerze dieses Augenblicks was es heißt, von ganzem Herzen lieben. Aber eben diese Liebe verlangt von mir, daß ich gehe. Deshalb auf kurze, sehr kurze Zeit Lebewohl, Geliebte," und er umschlang sie und drückte einen innigen Kuß auf ihre Lippen.

„O gehe nicht, gehe nicht," sagte Isabella, sich an ihn klammernd, „o, ich war diesen Morgen so glücklich, Henry, daß ich mich ganz davon niedergedrückt

fühlte. Ich bin überzeugt, das Herz kann eben so schwindlig werden, als der Kopf — aber nun will ich nach Hause gehen, und den ganzen Tag weinen.“

„Nein, thue das nicht, liebes Mädchen,“ sagte Beauchamp, „denn unsere Trennung ist nur auf kurze Zeit, Geliebte. Jeder billigt, daß ich gehe. Laß mich nicht glauben, daß meine Isabella anders denkt, mache das, was schon bitter ist, nicht durch die Kenntniß, daß Du mehr leidest, als nöthig ist, noch bitterer. Fasse Muth, meine Isabella, fasse Muth und gieb nicht Kummer und Befürchtungen Raum, wenn unser Schicksal um die Hälfte seiner Last durch die Gewißheit, die positive Gewißheit erleichtert wird, daß keine wirkliche und ernste Schranke zwischen uns vorhanden ist.“

„Ich will es versuchen,“ sagte Isabella, „ich will es versuchen, und ich glaube, Du hast recht, aber doch ist das Alles sehr traurig,“ und die Thränen strömten von Neuem über ihre Wangen herab.

Als Beauchamp jedoch herauskam, trat Isabella auch mit ihm heraus und war ruhiger, doch getraute sie sich nicht zu sprechen, bis er fort war. Das Scheiden war bald vorüber. Ned Hayward rief den Wagen herbei, gab Sir John Clingsby's Dienern einige Weisungen in Bezug auf sein eignes Gepäck und sagte Mary Clifford und den Uebrigen Lebewohl. Beauchamp drückte nochmals Isabellens Hand in die seinige, eilte hinaus

und sprang in den Wagen. Ned Sahward folgte und einer der Postillone trat heran, nachdem ein Diener den Schlag zugemacht hatte, griff an den Hut und fragte: „Wollt Ihr über Winterton oder über Buxton's Gasthof fahren, Mylord?“

„Ueber Winterton,“ antwortete Beauchamp mechanisch, und in der nächsten Minute rollte der Wagen fort.

Ungefähr zehn Minuten lang verweilte Sir John Clingsby und sprach mit Doctor Miles und dann kehrte die Gesellschaft, die vor nicht ganz zwei Stunden so fröhlich und heiter von Tarningham Park aufgebrochen war, schwermüthig und traurig dahin zurück. Selbst dem alten Baronet ging die heitere Laune aus, aber nicht die Herzengüte, und während Isabella sich mit Mary in ihr eignes Zimmer zurückzog, rief er die Wittwe Lamb und Stephen Gimlet in seine Bibliothek, nachdem er sich überzeugt hatte, das der kleine Junge von der Haushälterin gut versorgt worden. Er wiederholte seine Lobsprüche über die Handlungsweise der alten Frau und sagte: „Ihr seid eine gute Frau, Wittwe Lamb, eine sehr gute Frau, und Ihr habt uns Allen heute ausgezeichnete Dienste geleistet. Nun bin ich allerdings nicht so reich, als wie ich gerade jetzt sein mögte, aber ich kann Euch sagen, was ich thun kann, und was ich thun will, Wittwe Lamb. Stephen hier bewohnt seine Hütte als Wildhüter, es ist das jetzt ein Theil

seines Gehaltes, aber ich könnte sterben, wißt Ihr, oder die Besizung könnte verkauft werden, Wittwe Lamb, und dann könnte der neue Besizer ihn ausweisen. Nun will ich Euch die Hütte und den kleinen Garten und das Feld daneben — man nennt es das Sechsaekersfeld, obschon es nur fünf Acker und zwei Ruthen sind — in Pacht geben und der Pacht soll dauern, so lange Ihr Beide lebt. Ihr könnt auch den Pacht gleich mit auf das Leben des kleinen Mannes ausdehnen und der Zins soll eine Krone jährlich betragen. Ich will den Pachtcontract gleich ausfertigen lassen und deswegen an Bacon schreiben," und Sir John setzte sich an seinen Schreibtisch.

"Ich bitte um Verzeihung, Sir," sagte Stephen Gimlet mit ehrerbietiger Verbeugung herantretend, „aber es wäre besser, wenn Ihr uns den Pacht jetzt nicht gäbet, obschon ich und Mutter Lamb Euch dafür sehr dankbar sind, aber Ihr wißt, was dieser schlechte Kerl, der Advocat Wharton, davon sprach, daß die Papiere gefälscht wären und wenn Ihr uns Etwas schenktet, so würde er behaupten, wir wären bestochen, denn er ist ein großer Halunke, Sir, das hörte ich heute Morgen."

"Da habt Ihr recht, da habt Ihr ganz recht, Stephen," entgegnete Sir John Slingsby. „Wharton ist ein großer Halunke. Ich freue mich, daß Ned Hayward ihn durchgewichst hat und ich glaube, er hat seine

Sache gut gemacht, denn er ist ein löstlicher Kerl, die-  
ed Schwarz, und hat von Kindes Gebeinen an  
gern Galun'en durchgeprügelt. Aber was hörtet Ihr  
denn heute Morgen, Stephen? Ich hoffe doch nicht,  
daß Ihr gehorcht habt, Ste, das ist nicht recht."

"Ich habe nicht gehorcht, Sir John," antwortete  
der Wildhüter, „aber ich konnte nicht umhin zu hören.  
Ich will Euch gleich erzählen, wie das Alles kam.  
Gestern Morgen war ich mit den Papieren, die mir  
Mutter Lamb für Lord Lenham gab, auf dem Wege,  
hierherzugehen, aber ich schlenderte erst ein wenig herum,  
und gerade, als ich dicht an die Chandleigh-Haide kam,  
sprang Capitain Moreton aus einer Hecke von vorn  
auf mich los und der junge Harry Wittingham knebelte  
mir von hinten die Arme, und ehe ich noch Etwas  
thun konnte, banden sie mir einen Strick um die Ell-  
bogen und führten mich nach dem einsamen Landhäus-  
chen, wo sie mich in ein Zimmer mit vergitterten Fen-  
stern einschlossen, und mich den ganzen Tag und die  
ganze vergangene Nacht nicht wieder herausließen. Ich  
schief nicht viel, und ich aß nicht viel, obschon mir der  
Capitain etwas Brod in den Mund stopfte, und mir  
einen Eimer Wasser gab, aus dem ich genöthigt war,  
zu trinken wie ein Pferd, denn sie banden mir die Arme  
nicht einen Augenblick los. Jedoch ich hörte viel umher-  
laufen und das Gerassel von Wagenrädern und einige

Zeit nachher — es muß um Mitternacht oder um ein Uhr gewesen sein — ward heftig an der Klingel gezogen und ich hörte mehrere Stimmen und darunter auch die des jungen Wittingham und dann galoppirte Jemand zu Pferde hinweg. Aber es kam Niemand, mich herauszulassen und ich saß da und sah die Morgendämmerung anbrechen und war neugierig, wie sich das Alles noch entwickeln würde. Ich sah jedoch ziemlich lange zu, ehe ich eine lebende Seele erblickte, obschon ich etwa um sechs Uhr bemerkte, daß Leben im Hause ward. Ungefähr eine Stunde darauf sah ich durch das Fenster den armen Billy Lamb, welcher in dem Garten herumkroch, als ob er nach Etwas ausschaute, und ich hob einen Fuß empor und stieß damit eine Scheibe des Fensters hinaus. Der gute Junge verstand das Zeichen sogleich und kam herzuggerannt, steckte das Gesicht zum Fenster herein und flüsterte mir zu, ich möge keinen Lärm machen, denn der Capitain Moreton sei so eben in einem Sig gekommen und habe Mr. Wharton an der Thüre getroffen und sie wären jetzt Beide mit einander in dem Besuchzimmer. Ich wollte jedoch nicht eine Minute länger als nöthig war, stecken bleiben, wie eine Ratte in der Falle; sobald als ich daher fand, daß Bill sein Messer in der Tasche hatte, hieß ich ihn den Arm durch die zerbrochene Scheibe stecken und den um meine Ellbogen geschlungenen Strick zerschneiden. Ich nahm

dann sein Messer um die Thüre damit zu öffnen, aber die, durch welche ich hereingekommen, war sowohl verschlossen als verriegelt, und daher konnte ich auf dieser Seite nicht hinaus. Auf der andern Seite war jedoch noch eine Thüre und an dieser gelang es mir bald, das Schloß loszudrücken. Ich kam nun in das Speisezimmer, welches ebenfalls zwei Thüren hatte. Durch eine derselben hörte ich mehrere lautsprechende Stimmen und die andere war verschlossen. Ich war nicht im Stande, sie zu öffnen und obschon ich große Lust hatte, hineinzugehen und den Capitain Moreton tüchtig durchzuwamsen, so dachte ich doch, weil er nicht allein und ich ganz abgemattet und halb verhungert war, es mögte nicht gut ausfallen und blieb daher ruhig, wo ich war. Dann hörte ich die Stimme wieder sprechen und Wharton sagte, er könnte den Capitain an den Galgen bringen, was ich auch gar nicht für unmöglich halte. Aber der Capitain sagte, dadurch werde er, Wharton, Nichts gewinnen und er thäte besser, seinen post obitum, wie er es nannte, auf fünf Tausend Pfund zu nehmen, wobei doch Etwas herauskommen könne, und mit ihm hinüber nach Winterton zu fahren und die Dame ruhig zu erhalten, wenn sie noch in die Kirche wolle. Es fand nun ein langes schmutziges Mäkeln und Hin- und Herreden Statt, aber ich hörte daraus, daß die Frau, die er Charlotte nannte, bei der Trauung gegenwärtig

sein wolle und daß sie einen bittern Groll gegen Mylord hatte, und aus dem, was Mutter Lamb mir gesagt hatte, errieth ich Alles Uebrige. Sobald als die Beiden in dem Sig fortfuhren, welches etwa zwei oder drei Minuten später der Fall war, ging ich durch das Besuchzimmer hinaus, erschreckte das Dienstmädchen, daß sie fast Krämpfe bekommen hätte, und lief nach der Kirche in Klein-Tarningham, während ich Billy Lamb hinauf nach meiner Hütte schickte. Das ist die ganze Geschichte, Sir."

Der alte Baronet ertheilte seinem Wildhüter die größten Lobsprüche und prophezeite, dieser Advokat Wharton werde sicherlich noch an den Galgen kommen, worin er sich jedoch irrte, denn der würdige Mann lebte lange und gedeihlich und sein Grabstein versichert dem Wanderer, daß der hier Begrabene allgemein geachtet und bedauert gestorben sei.

Der Tag verstrich in Tarningham-Parc düster und drückend und Isabella blieb den ganzen Morgen auf ihrem Zimmer. Es war ein sehr bitterer Kelch, den sie zu trinken hatte, denn zu Befürchtung und getäuschter Freude kam noch ein anderes peinliches Gefühl. Es war ihr etwas unaussprechlich Schmerzliches, zum Gerede des Publikums geworden zu sein. Sie hatte gefühlt, daß schon die Ankündigung ihrer Vermählung in den öffentlichen Zeitungen, die gaffende Menge in

der Kirche, der Lärm und das Geräusch, welches solche Ereignisse begleitet, Nichts weniger als angenehm waren. Aber nun das Thema der Unterhaltung, der Gegenstand von Mährchen und Gerüchten zu sein, bemitleidet, bedauert, vielleicht ausgelacht und sogar verleumd zu werden, das vermehrte die Schmerzen, die sie Beauchamp's und ihretwegen empfand. Jedoch strengte sie sich auf's Aeußerste an, wenigstens den natürlichen Ausdruck ihrer Empfindungen zu überwinden. Sie wußte, daß ihr Vater, ihre Tante, ihre Cousine das innigste Mitgefühl für sie hegten, und war daher entschlossen, ihnen so wenig Schmerz als möglich durch den Anblick ihres eigenen zu machen. Sie wusch alle Spuren von Thränen ab, sie nahm eine ruhigere Miene an, sie bemühte sich, nicht an ihren Kummer zu denken, und zur Stunde der Mahlzeit ging sie mit gefasstem Gesicht nach dem Speisezimmer hinab. Ihr Zimmer befand sich auf der der Terrasse und dem Haupteingange ertgegengesetzten Seite des Hauses, doch mußte sie auf ihrem Wege nach dem Gesellschaftszimmer an dem Haupteingange vorüber. Als sie dies that, sah sie einen Wagen mit Postpferden vor der Thüre, und als sie sich dem Gesellschaftszimmer näherte, hörte sie eine geliebte wohlbekannte Stimme. Sie flog weiter und trat in das Zimmer. Beauchamp und Capitain Hayward waren Beide da, eben so wohl als ihr Vater und

Mary Clifford. Gerade die Bemühung, ihre Gefühle zu bezwingen, hatte ihre Kräfte erschöpft und die Freude that, was der Kummer nicht zu thun vermocht hatte. Ehe sie noch zwei Schritte vorwärts gethan, schwankte sie und sank, ehe Beauchamp sie noch erreichen konnte, ohnmächtig zu Boden.

### Siebzehntes Kapitel.

Zwei Hauptpersonen des Stücks treten von der Bühne ab.

Mit bitterm Kummer im Herzen, mit dem finstern Schatten, der so lange über seinem Dasein gehangen alle rosige Hoffnungen des Lebens in das trübe Grau des Grabes verwandelt hatte und jetzt nach einem kurzen Zeitraum schönerer Erwartungen zurückgekehrt war, lehnte Beauchamp, dem sein feindliches Geschick den Becher der Freude in dem Augenblick, wo er ihn an die Lippen gesetzt, aus der Hand geschlagen hatte, sich in den Wagen zurück und gab sich einige Minuten lang düsteren, kummervollen Betrachtungen hin. Er erinnerte sich wohl der Augenblicke, wo zuerst das Gefühl der Liebe gegen Isabelle Slingsby in seinem Herzen emporkeimte und wo er bei reiflicher Erwägung seines Schicksals beschlossen hatte, dieses Gefühl noch im Keime zu ersticken, die Quelle klaren Wassers zu verstopfen, die, wie er fürchte, eine tückische Macht in Gift ver-

wandeln würde und niemals das Geschick dieses theuern Mädchens an sein kummervolles, nicht einmal durch das sanfte Band wechselseitiger Neigung, zu knüpfen, und nun bedauerte er fast, daß er seinem Entschluß nicht treu geblieben war. Zwar hatten die Umstände sich geändert, zwar waren gegründete Hoffnungen vorhanden, daß der böse Stern seines Geschicks untergehen und ein hellerer aufsteigen werde, aber ein seit langer Zeit an Kummer und Täuschung gewöhntes Gemüth kann nur mit Schwierigkeit vermocht werden, der Stimme der Hoffnung zu lauschen, ohne gleichzeitig die warnende Sprache der Furcht zu hören. Alles schien die Entfernung der schweren Last zu versprechen, welche sein Herz bedrückte, seine Thatkraft niedergehalten, Liebe und Freude vernichtet und im Leben ihm Nichts gelassen hatte als Einsamkeit, Täuschung und Verzweiflung. Aber doch lehrte ihn seine durch die Vergangenheit gewonnene Erfahrung so wenig von der Zukunft erwarten, daß er nicht einem einzigen Traume von Glück sich hinzugeben wagte, und obschon er Worte der Hoffnung zu Isabellen gesprochen, so konnte er doch diesen Balsam nicht auf seine eigne Wunde anwenden.

Ned Hayward saß ruhig neben ihm und überließ ihn etwa zehn Minuten lang seinem Nachdenken und zwar aus zwei Gründen. Erstens wußte er, daß es sehr vergeblich sei, so bald nach dem Erfahren einer

bittern Kränkung Trost anzubieten, und dann wünschte er auch nicht, seinen Begleiter aus seinen Sünbrüten aufzuwecken, bis sie an Tarningham Park vorüber wären, denn nach seinem Dafürhalten konnte der Anblick einer Umgebung, an welche sich nun weit hinausgeschobene glückliche Hoffnungen knüpften, dem Kummer nur einen neuen Stachel verleihen. Als man jedoch an dem Park vorüber war, (und die vier Pferde griffen tüchtig aus) begann er das Gespräch auf eine Weise, welche am geeignetsten war, Beauchamp's Nachdenken von den schmerzlicheren Punkten seiner Situation auf die günstigeren hinzuführen.

„Natürlich, Lenham,“ sagte er, so plötzlich, daß sein Gefährte zusammenfuhr, „ehe Ihr nur das Mindeste unternimmt, werdet Ihr einen tüchtigen Juristen zu Rathe ziehen. Es scheint mir dies ein Fall zu sein, in welchem Ihr bei geeigneter Behandlung Euer Schicksal vollständig in der Gewalt habt, wo aber einige wenige falsche Schritte sehr nachtheilig sein und wenigstens in der Entscheidung der Sache einen Aufschub von mehreren Monaten veranlassen könnten.“

„Ich weiß nicht, mein lieber Hayward,“ antwortete Lord Lenham, „wie diese Sache ausfallen wird, aber die Umstände haben mich, der ich einst der hoffnungsreichste und leichtfertigste Mensch war, zu dem verzagtesten gemacht. Ich fühle eine Art Ahnung, daß

das Ergebnis nicht so günstig sein wird, als Ihr vermuthet. Ich habe mit geübter Hinterlist und dem unbedenklichsten Gebrauche jedes Mittels, wie niedrig und schlecht dasselbe auch sei, zu kämpfen. Auch muß ich bedenken, daß dieses Complot schon seit langer Zeit geschmiedet, und daß sicherlich Nichts, was ein böswilliges Gemüth thun kann, um jede Spur von jener frühern Ehe zu vertilgen, unterlassen worden ist. Verlaßt Euch darauf, diese Verschwörung ist längere Zeit im Werke und die Verheimlichung der Existenz dieses Weibes eine absichtliche und systematische gewesen. In der That könnte Nichts listiger, Nichts niedriger, aber auch Nichts offener vorher abgekartet sein, als alle die Schritte, welche sie innerhalb der letzten zwei oder drei Monate gethan. Selbst bei dem Verkaufe ihrer Sachen, welcher vor etwa einem Monat in Paris Statt fand, ward in öffentlichen Ankündigungen gesagt, daß diese Gegenstände das Eigenthum von Weiland Charlotte Gay, Lady Lenham, gewesen seien. Ich fürchte, daß weder ich, noch irgend ein Jurist, wie verschmitzt derselbe auch wäre, diesem Weibe gewachsen sind, deren Hinterlist und Entschlossenheit kaum ihres Gleichen haben.“

„Sie scheint allerdings ein ganz determinirtes Weib zu sein,“ sagte Ned Hayward, „aber fürchtet Nichts, lieber Lord. Ich will mich nicht für einen Salomo aus-

geben, aber es giebt einen Spruch, dessen Wahrheit ich schon in meiner Jugend erkannte und den ich viel weniger häufig unhaltbar erfunden, als die meisten seiner zu Euerm Gunsten lautenden Sprichwörter, wenn wir die Sache nur richtig betreiben. Der Spruch ist dieser: „Schelme vergessen allezeit Etwas.“ Verlaßt Euch drauf, es wird auch in diesem Falle so sein. Wir sehen sogar, daß es schon so gewesen ist, denn diese guten Leute vergaßen ganz den Trauschein, den Mutter Lamb in den Händen hat. Ohne Zweifel wird sich dieser Schein mit leichter Mühe verificiren lassen, so daß die Richtigkeit desselben außer aller Frage gestellt wird, und dann wird Nichts mehr übrig bleiben, als das Leben Eures Vorgängers in der Gunst der schönen Dame nach der Zeit ihrer vorgeblichen Verheirathung mit Euch zu beweisen.“

„Das dürste ziemlich schwierig sein,“ sagte Beauchamp.

„Nicht im Mindesten,“ rief Ned Hayward. „Er hat, wie wir gehört haben, vor nicht ganz zwei Jahren an die gute alte Wittwe geschrieben. Natürlich wird man versuchen, ihr Zeugniß zu erschüttern, und ob schon ich nicht glaube, daß dies geschehen kann, so müssen wir uns doch nach andern Zeugen umsehen. Ihr und ich, wir zweifeln nicht im Geringsten an der Geschichte der alten Frau, und wenn diese Geschichte wahr

ist, so war der Better ihres Mannes, der Gatte dieser schönen Dame und Geistlicher eines Ortes Namens Blackford vor nicht ganz zwei Jahren noch am Leben. Jedermann in seinem Kirchspiele wird wissen, ob dies wahr ist, oder nicht, und das Leben eines Schottischen Geistlichen ist gewöhnlich nicht so voller Wechselfälle, daß man nur die Möglichkeit annehmen könnte, es werde schwierig sein zu ermitteln, ob Archibald Graham zu Blackford der Ehemann von Charlotte Hay gewesen sei."

„Ihr hättet Advokat werden sollen, Hayward," sagte Beauchamp mit schwachem Lächeln, „auf alle Fälle zeigt Ihr, daß Ihr ein ausgezeichnete Anwalt meiner Hoffnungen gegen meine Befürchtungen seid."

„Advokat! Das verhöte der Himmel," rief Ned Hayward lachend, „ein Soldat ist etwas viel Besseres, Lenham, und auch, wenn er sein Handwerk versteht glaube ich, geeigneter mit einem Advokaten zu kämpfen, als beinahe irgend Jemand. Es ist stets seine Aufgabe, jeden Punkt seiner Position genau in's Auge zu fassen und jede Blöße wohl zu decken, und dann, nachdem er alle diese Vorkehrungsmaßregeln getroffen, geht er gerade aus auf den Feind los, schaut sich scharf um, damit man ihm nicht in die Flanke falle, und ist beinahe sicher das Feld zu behalten, wenn seine Sache gut, sein Herz muthig und seine Armee treu ist."

Eine solche Unterhaltung blieb nicht ohne Wirkung auf Beauchamp's Gemüth. Die Hoffnung ist die Nachbarin der frohen Laune und die Hoffnung kehrte zurück und ward durch den heiteren sanguinischen Charakter seines Begleiters immer lebendiger und kräftiger. Endlich schaute Ned Hayward zum Fenster hinaus und rief:

„Hier kommen wir schon nach Winterton, glaube ich, wo wir die Pferde wechseln. Der Teufel hole diese Postillone, wenn sie so durch die Menge Menschen fort rasen, so fahren sie sicherlich ein paar über den Haufen.“

„Menge Menschen?“ sagte Beauchamp, und steckte ebenfalls den Kopf zu dem Fenster hinaus.

Der kleine einsame Gasthof zu Winterton „cum“ Snowblast lag auf der Ned Hayward zunächst befindlichen Seite der Straße, als aber Lord Lenham sich vorbeugend hinausfah, erblickte er einige vierzig bis fünfzig Menschen, hauptsächlich Landleute, Hausknechte und Postillone um die Thüre des Hauses versammelt. Es standen auch einige Frauenzimmer unter den verschiedenen Gruppen, und mitten unter denselben zeigte sich eine gewöhnliche Postchaise, deren Pferde ausgespannt waren, während man gleichzeitig einen Reiter in kurzem Galopp davonsprengen sah.

„Hier ist Etwas vorgefallen,“ sagte Beauchamp, „ich will durch Einen der Diener fragen lassen.“

Während er noch sprach, rollte die Chaise nach der Thüre des Gasthofes, und Ned Haywards Voraussetzung über die wahrscheinlich zu erwartenden Folgen wäre beinahe wahr geworden, denn viele der Dastehenden waren in so eifrigem Gespräche begriffen, daß sie ihre Position erst im letzten Augenblicke veränderten, und dann fand ein wildes Durcheinander Statt, welches in seiner Eile und Verwirrung beinahe mehr als einen unter die Füße der Pferde gebracht hätte.

„Pferde vor!“ rief der erste Postillon im Vorfahren dem Hausknecht des Gasthofes zu, dessen natürliche Vorliebe für Postpferde seine Aufmerksamkeit eher als die eines andern der Zuschauer auf den Wagen lenkte.

„Wir haben nicht mehr zwei Paar da,“ sagte er zur Antwort, „ohne das Paar, welches eben hier ausgespannt worden. Wir haben so eben eins wegen dieser Geschichten hier zum Friedensrichter schicken müssen.“

„Was giebt es denn, Freund,“ fragte Ned Hayward zum Wagenfenster heraus, „von was für Geschichten spricht Ihr denn?“

„Es wird am Besten sein, ich rufe den Herrn, Sir.“ sagte der Hausknecht, indem er mit etwas widerstrebendem Blick an die Krämpe seines alten Hutes griff.

als ob er nicht gern auf die Frage antworten wollte, „er wird den Augenblick kommen.“

„Das scheint mir etwas sonderbar,“ sagte Beauchamp, „es wird am Besten sein, wir steigen aus und sehen selbst. Mach auf, Harrison.“

Der Diener, welcher schon mit der Hand an dem silbernen Knauf des Wagenschlages stand, that sofort, wie ihm befohlen ward, und schlug den Tritt mit einer Behemenz herab, welche Lakaien eigenthümlich und Wagenfabrikanten sehr einträglich ist. Ned Hayward stieg, da er der Thüre zunächst saß, zuerst aus, und als er eben den rechten Fuß auf den Boden setzte, kam der Wirth des Gasthofes heran und verbeugte sich tief vor dem ersten Insassen eines Wagens, welcher zwei Diener hintendrauf und am Schlage ein adeliges Wappen hatte. Gegen eine einfache gelbe Postchaise wäre die Verbeugung weit mäßiger ausgefallen.

„Was giebt es hier, Herr Wirth? Ist ein Unglück geschehen?“

„Nun ja, Mylord,“ entgegnete der Wirth, der unsern Freund für den Eigenthümer der Equipage hielt, „ein schreckliches Unglück — das heißt nicht gerade ein Unglück — denn es liegt auf der Hand, daß die Sache vorsätzlich geschehen ist, aber durch wen, das darf ich nicht sagen, bis die Gerichten kommen.“

„Aber was ist es denn, was ist es denn?“ sagte

Beauchamp, welcher nachfolgte, „Ihr scheint sehr geheimnißvoll zu thun.“

„Nun seht Ihr, Mylord,“ entgegnete der Wirth, welcher glaubte, es könne Nichts schaden, wenn er beide Herren mit demselben Titel beehrte, „es ist eine schlimme Geschichte, und man spricht nicht gern viel darüber, daß aber dem Herrn die Kehle durchgeschnitten ist, das ist gewiß, und ob er es selbst, oder ob es die Dame gethan, das scheint noch die Frage zu sein.“ Ich kann weiter Nichts sagen, als daß ich ihn fünf Minuten zuvor, ehe sie zurückkam, fest schlafend auf dem Sopha liegen sah. Er genoß ein Glas Grog und zwei gesottene Eier, gleich nachdem sie mit dem Advoten Wharston fortgegangen war, und schien ganz bei Verstande zu sein, nur war er ein wenig müde, weil er gestern Abend noch so lange wach geblieben und heute Morgen so zeitig aufgestanden war. Aber Ihr scheint nicht wohl zu sein, Sir,“ fuhr er fort, als er Beauchamp mit todtenbleichem Gesicht einen Blick auf Ned Hayward werfen sah — „wollt Ihr nicht eintreten und Etwas zu Euch nehmen?“

„Gleich, gleich,“ sagte Beauchamp, „fahrt fort — was wolltet Ihr sagen?“

„Nichts, Sir, als daß die Dame fürchterlich wild zu sein scheint, und ich kann nicht anders als glauben, daß sie übergeschnappt ist.“

„Ist der Herr todt?“ fragte Beauchamp leise.

„Nein, Sir, noch nicht ganz todt,“ sagte der Wirth, „und der Chirurg näht ihm eben die Kehle zusammen, aber ich glaube, es wird nicht viel helfen, denn das ganze Zimmer schwimmt im Blut.“

„Wißt Ihr seinen Namen?“ fragte Beauchamp.

„Ich glaube, er heißt Capitain Moreton, Sir,“ sagte der Wirth, „ich habe es so gehört, gewiß weiß ich's nicht.“

„Ich will hineingehen und ihn sehen,“ sagte der junge Lord, und fügte, als er einen zögernden Blick auf dem Gesicht des Wirths bemerkte, hinzu: „Ich bin sein nächster Better, Sir, mein Name ist Lord Lenham.“

Diese Mittheilung beseitigte alle Zweifel des guten Mannes, und Beauchamp und Ned Hayward gingen von dem Wirth geführt in den Gasthof hinein. Er führte sie sogleich die Treppe hinauf nach den Zimmern, welche von dem Capitain Moreton und Charlotte Hay bewohnt gewesen waren. An einer der Thüren auf dem Vorplaze sahen sie einen Mann mit über die Brust gekreuzten Armen, aber der Wirth führte sie vorbei in das Zimmer auf der Vorderseite des Hauses, indem er selbst zuerst leise eintrat. Es war ein scheußlicher und entsetzlicher Anblick, der sich darbot, als Beauchamp und Ned Hayward in das Zimmer sehen konnten. Der Fußboden, der Teppich, das Sopha waren buchstäblich in

Blut getaucht, und selbst die meisten Fenstervorhänge waren mit dunkelrothen Tropfen bespritzt. Auf dem Sopha, über welches ein alter grauköpfiger Mann und ein jüngerer sich hinwegbeugten, lag die lange, kräftige Gestalt des Capitains Moreton. Sein Gesicht war bleich wie der Tod, seine Augen tief in den Kopf gesunken, und eine gelblichblaue Farbe hatte sich rings um dieselben ausgebreitet. Seine Schläfe sahen, als ob sie mit einem Hammer eingepocht wären, die Züge waren spitz und scharf, die Augenlider geschlossen und das einzige Zeichen von anscheinendem Leben war eine leichte, krampfartige Bewegung der Gesichtsmuskeln, wenn die Hand des Chirurgen bei der Operation, mit der er beschäftigt war, Schmerzen verursachte. Es befanden sich noch zwei oder drei Personen im Zimmer und unter diesen die Gattin des Wirths, aber Alle hielten sich in gemessener Entfernung, und der Mann trat selbst neben den Chirurgen und flüsterte ihm ein Wort in's Ohr.

„Gleich, gleich,“ sagte der alte Herr, „ich werde gleich fertig sein,“ aber Capitain Moreton öffnete die Augen und wendete sie in der Richtung nach der Thüre. Es ist wahrscheinlich, daß er seinen Better nicht sah, denn seine Augen schlossen sich sofort wieder, aber Nichts desto weniger bewegten sich seine Lippen, als ob er gern Etwas gesagt hätte. Beauchamp ging nicht eher hin, als bis der alte Chirurg den Kopf emporhob und

der junge Mann, der ihm beistand, seine Hände von den Armen des Patienten wegnahm. Nun jedoch trat Lord Lenham vor und fragte mit leiser Stimme den Wundarzt nach der Größe der Gefahr. In demselben Augenblicke trat Ned Hayward, welcher glaubte, daß seine Gegenwart unnütz, wo nicht störend sei, auf eine Thüre an der andern Seite des Zimmers zu und sagte zu einer Person, die er sogleich für die Herrin des Hauses hielt:

„Ich glaube, es wird besser sein, wenn wir Alle auf ein paar Minuten hier hereintreten.“

„Da drin ist die Dame, Sir,“ sagte die Wirthin, „wir haben Jemanden zur Wache bei ihr angestellt, denn der Himmel weiß, was sie noch vor hat.“

Nichts desto weniger öffnete Ned Hayward, welcher glaubte, daß vielleicht ein werthvoller Aufschluß für seinen Freund erlangt werden könne, die Thüre, um hineinzugehen, aber der Anblick, der sich ihm darbot, bewog ihn, plötzlich still zu stehen, obschon derselbe keinen jener schrecklichen Gegenstände zeigte, die in dem ersten Zimmer sichtbar waren. Und doch hatte der Anblick etwas Ruhiges, Stilles und Schauererregendes, welches vielleicht noch mehr Eindruck auf das Gemüth machte. Das Zimmer war ein Schlafzimmer mit einem Fenster und einer Thüre, welche Ned Hayward sofort als die erkannte, an deren Außenseite er einen

Mann hatte stehen sehen. Am Fuße des Bettes saß Charlotte Gay, genau so gekleidet, wie er sie in der Kirche gesehen, und näher nach ihm zu zeigte sich ein stämmiger, mürrisch aussehender junger Mann, der mit einem Constablerstock in der Hand auf einem Stuhl saß. Die Haltung des unglücklichen Weibes war ruhig und ungezwungen und sie saß vollkommen regungslos; ihre lebhafteste Farbe war dieselbe, ihre Hände ruhten zusammengeschlossen auf ihrem Knie, ihr Kopf war leicht vorwärts gebeugt und ihr Auge mit jenem eigenthümlichen stumpfen, glasigen Nebel bedeckt, den wir schon mehr als ein Mal erwähnt haben, und ernst auf den Boden geheftet. Sie schien in tiefes Nachdenken, aber nicht in das Nachdenken des Verstandes, sondern vielmehr in das träumerische, leere Hinbrüten des Blödsinns versunken zu sein. Es zeigte sich an ihr jenes unbeschreibliche Etwas, welches für das Auge sofort ihren Zustand von dem des tiefen Nachdenkens unterschied, und ein Kräuseln der Lippe, nicht ganz ein Lächeln, aber einem solchen gleichend, schien ein Kennzeichen des Wahnsinns zu sein. Der Laden eines der beiden Fenster war geschlossen, so daß eine Art Hellsdunkel in dem Zimmer herrschte, aber auf den Platz, auf welchen Charlottens Blick geheftet zu sein schien, ergoß sich ein heller Sonnenschein, und der Contrast ihres Schicksals, ihrer Aussichten und ihrer Geschichte zu dem warmen, reinen Lichte des Him-

mels war peinlicher, als die harmonirende Dürsterheit eines Kerkers gewesen sein würde.

Als Ned Hayward die Thüre öffnete, nahm Charlotte, ob schon die Thüre, wie alle Thüren eines Gasthofs, bedeutend knarrte, davon nicht die mindeste Notiz, sie schien sogar von Allem, was um sie her vorging, Nichts zu wissen, aber der Constabler, der bei ihr Wache hielt, erhob sich und kam auf die Thüre zu, um zu sagen, daß Niemand hier Zutritt habe.

„Wenn die Gerichte kommen, Sir,“ sagte er leise zu dem jungen Offizier, „so mögen diese thun, was sie wollen, aber bis dahin darf Niemand mit ihr sprechen.“

Als er diese Worte sprach, hörte er ein leichtes Geräusch und drehte sich um, aber zu spät. Charlotte Hay hatte den Augenblick, wo er ihr den Rücken fehrte, sofort benützt. Sie befand sich schon in der Nähe des Fensters, welches zum Theil offen stand, und als er über das Zimmer hinüberschoß, um sie zu ergreifen, riß sie das Fenster vollends auf und sprang mit einem Satz hinaus. Ned Hayward schloß sogleich die Thüre, damit der Lärm nicht bis in das andere Zimmer dringe, und eilte an die Seite des jungen Mannes, der zum Fenster hinaus hinunter auf die Erde blickte. Das Haus war an einem kleinen Abhange erbaut, so daß die Hinterseite ein Stockwerk höher war, als die Vorderseite, aber doch betrug die Höhe von dem Fenster bis in den

Hinterhof hinab nicht mehr als zwanzig Fuß. Aber der Hof war mit großen unregelmäßigen Steinen gepflastert und auf diesen lag Charlotte Hay still und regungslos. Kein Stöhnen erreichte die Ohren Derer, welche von oben herabschauten — nicht einmal ein Zucken der Glieder war zu sehen. Einige im Hofe beschäftigte Leute liefen schnell herbei und der junge Offizier und der Constabler eilten hinab. Es kam jedoch wenig darauf an, ob sie langsam oder schnell gingen, denn als sie den Hof erreichten, fanden sie drei Leute, welche einen Leichnam aufhoben. Ned Hayward schaute in dieses Gesicht, wo wilde, unbezähmbare Leidenschaften beinahe die bloße Schönheit der Züge vertilgt hatten, aber es war keine Spur von Leidenschaft noch jetzt darauf sichtbar. Alles war traurig und ruhig, und ob schon die Augenlider sich ein Mal auf und nieder bewegten, so lag doch Nichts in den Augen, als sie sich auf einen Augenblick zeigten, als das glasige Stieren des Todes. Der Hut, den sie noch auf dem Kopfe trug, war oben auf dem Deckel nach innen gebogen und ein kleiner rother Flecken in der weißen Seide zeigte, wo das Blut langsam aus einer verborgenen, durch den Fall herbeigeführten Wunde herausfloß.

Man trug sie langsam in das Haus und legte sie auf ein Sopha in der sogenannten Bohnstube, während Ned Hayward die Treppe hinaufstief, um den Chirurgen

hinunterzurufen. Als er die Thüre öffnete, wusch der ältliche Mann, den wir erwähnt haben, sich an dem Tische die Hände, und Beauchamp saß neben dem Sopha, auf welchem sein Vetter lag, und beugte das Ohr herab, um die leisen Worte des Verwundeten zu erhaschen, welcher eifrig mit ihm zu sprechen schien.

Der Chirurg erhob die Augen, als die Thüre sich öffnete und trocknete, als er sah, daß Ned Hayward ihm winkte, herauszukommen, sich schnell die Hände und ging nach der Thüre.

„Ihr müßt gleich mit herunterkommen,“ sagte der junge Offizier, „das unglückliche Weib hat sich aus dem Fenster gestürzt, und obschon ich glaube, daß alle menschliche Hülfe vergebens ist, so ist es doch nothwendig, daß ein Arzt sich ihrer annimmt.“

Der alte Mann winkte ernst mit dem Kopfe, kehrte zurück, um die auf dem Tische liegenden Instrumente zu holen, und folgte dann hinab in die Wohnstube. Er blieb einen Augenblick neben dem Sopha stehen und schaute nachdenklich in Charlottens Gesicht, dann legte er seine Hand einige Secunden an ihren Puls, zog sie zurück und sagte laut:

„Ich kann hier Nichts nützen — das Leben ist erloschen. Ich will jedoch den Kopf untersuchen;“ mit diesen Worten nahm er den Hut und die Haube ab, deutete mit dem Finger auf einen Punkt des Hintersehädel, wo

das dunkelbraune Haar durchnäßt war und zusammenklebte, und sagte: „Schaut her! Ein neues Gehirn kann ich nicht machen.“

Ned Hayward wendete sich mit leichtem Schauer ab, denn obschon er selbst mehr als ein Mal dem Tod in's Auge geschaut und Menschen todt oder verwundet an seiner Seite hatte stürzen sehen, so hatte er doch niemals ein Weib dem Schicksal unterworfen gesehen, dem der Mann zu trozen gewohnt ist.

„Das ist eine schreckliche Geschichte, Sir,“ sagte der Chirurg, indem er dem jungen Offizier an das Fenster folgte, „wißt ihr Etwas davon?“

„Nichts,“ entgegnete Ned Hayward, „ausgenommen daß, wie ich glaube, dieses unglückliche Weib wahnsinnig war, denn ihre Handlungsweise war in ihrem ganzen Leben die eines Menschen, der nicht bei richtigem Verstande ist. Glaubt Ihr, daß Capitain Moreton leben bleibt?“

„Noch drei oder vier Stunden vielleicht,“ entgegnete der Chirurg, „länger gewiß nicht. Sie hat ihr Werk sehr entschlossen und mit kräftiger Hand ausgeführt. Die Blutung kann nicht ganz gestillt werden; er hat schon eine entsetzliche Menge Blut verloren und es wird allmältig aus mit ihm.“

„Also glaubt Ihr, es sei kein Zweifel, daß die

„Hat von ihrer Hand vollführt worden?“ fragte Ned Hayward.

Aber der Chirurg wollte sich nicht gerade so bestimmt aussprechen.

„Selbst hat er es nicht gethan,“ war die Antwort, „das ist ganz unmöglich. Die Wunde geht von der linken Seite nach der rechten und so weit herum, daß er sie mit eigener Hand nicht hätte sich beibringen können. Er muß auch auf dem Sopha gelegen haben, als es geschah — wahrscheinlich hat er geschlafen, denn der Schnitt des Rasirmessers ist noch über den Hals des Schlachtopfers hinausgegangen und tief in den Kopshaarüberzug des Sophas hinein. Der Herr oben bei ihm ist sein Vetter, glaube ich?“

„Ich glaube,“ antwortete Ned Hayward, „aber ich bin mit Euerm Patienten nicht bekannt und kann es daher nicht genau sagen.“

Im nächsten Augenblick hörte man Tritte herabkommen und Beauchamp und der Wirth traten in das Wohnzimmer.

„Wollt Ihr so gut sein, hinauf zum Capitain Moreton zu gehen, Sir,“ sagte der junge Lord zum Chirurg gewendet, ehe er noch sah, was das Zimmer enthielt, „das Blut aus dem Munde hat wieder angefangen und erstickt ihn fast. Hayward, ich muß bleiben, bis diese Sache vorüber ist,“ fuhr er fort, als der alte

Herr fort eilte, aber dann fielen seine Kuzen auf das Sopha und er faßte Ned Hayward beim Arm und hielt ihn fest, ohne ein Wort zu sprechen. Ein paar Augenblicke stand er bewegungslos, als ob er durch den Anblick, der sich ihm darbot, in Stein verwandelt worden wäre, und dann schritt er langsam neben den Leichnam und schaute ihm lange und ernst in's Gesicht. Seine Empfindungen müssen, während dieser langen stillen Pause, von seltsamer Art gewesen sein. Da lag vor ihm das Wesen, welches der Fluch seiner Ruhe während der frühen heitern Jahre des Lebens gewesen war, das Weib, welches, ohne jemals den geringsten Anspruch, auf jene Neigung erlangt zu haben, durch welche das Herz, wenn sie übel angewendet ist, gewöhnlich am Schrecklichsten gequält wird, durch eine einzige schändliche, verwegene Handlung die Macht erlangt hatte, jeden Augenblick seines Daseins zu verbittern. Die langen schrecklichen Folgen einer einzigen jugendlichen Verirrung waren zu Ende, die finstere Wolke war hinweggeweht, die schwere Kette zerbrochen. Er war frei! Aber durch welche schreckliche Ereignisse war seine Befreiung bewirkt worden! Welch einen Preis von Blut und Verbrechen hatten Die, die ihn gefangen gehalten, für ihren zeitweiligen Triumph bezahlt, der mit vollständiger Niederlage endete! Er konnte nicht umhin zu empfinden, daß durch den Tod dieses Weibes der Sonnen-

schein seinem Lebenswege wieder geschenkt war, und doch unterdrückten Schmerz und Entsetzen über die Mittel, durch welche er dem Licht und dem Glück wiedergegeben worden, jedes Gefühl der Freude. So untermengt auch fast alle menschliche Gefühle sind, so erfuhr doch vielleicht niemals das Herz eines Menschen so gemischte Erregungen.

Nach einer Zeit, die für jede Betrachtung lange geschienen hätte, wendete er sich gegen Capitain Hayward und fragte mit leisem Tone:

„Wie geschah das, Hayward, und wann?“

„Vor wenig Minuten,“ entgegnete sein Freund; „der Constabler, welcher sie bewachte, kam nach der Thüre, um mit mir zu sprechen, sie benutzte diesen Augenblick, wo er ihr den Rücken zuehrte, und stürzte sich aus dem Fenster. Vielleicht, Lenham,“ fuhr er mit jener Gutmüthigkeit fort, welche bei ergreifenden Dingen stets aus Ned Hayward's Charakter hervorleuchtete — „vielleicht ist es besser, daß es so ist, wie es ist. Die That ward unzweifelhaft in einem Gemüthszustande begangen, der sie unzurechnungsfähig machte. Wäre sie am Leben geblieben, so wäre ihr Schicksal vielleicht schrecklicher gewesen, wenn wir eine andere That in Erwägung ziehen, in Bezug auf welche es schwierig gewesen sein mögte, ihre Unzurechnungsfähigkeit zu beweisen.“

„Gottes Willen geschehe,“ sagte Beauchamp, „jener

Unglückliche ist nicht in dem Zustande, der für einen Sterbenden sich eignet, und doch fürchte ich, daß der Tod sich ihm mit raschen Schritten naht. Sein ganzer Haß gegen mich scheint dem unversöhnlichen Wunsche nach Rache an diesem armen Werkzeug seiner eigenen Pläne Raum gegeben zu haben. Er sagt, es sei kein Zweifel, daß sie die That begangen. Er habe auf dem Sopha geschlafen, weil er vorige Nacht lange wach gewesen und diesen Morgen zeitig aufgestanden sei. Plötzlich fühlte er, daß eine Hand sich auf seine Augen drückte und ein schärfes Instrument über seinen Hals hinweggezogen ward. Er sprang nach Hülfe schreiend auf und sah die Glende mit dem Rasirmesser in der Hand vor sich stehen und sie lachte und fragte, ob er jemals wieder ihr Geheimniß verrathen wolle. Es ist in der That eine schreckliche Geschichte, aber ich fürchte, daß seine Aussage zu Protokoll genommen werden muß, und wenn in Glauben findet, so muß angenommen werden, daß der Unglückliche vollkommen bei Verstande gewesen sei."

"Ich möchte wissen, ob sie wirklich jemals ihren richtigen Verstand gehabt?" sagte Ned Hayward. "Nach Allem, was ich von ihr gehört habe, möchte ich es bezweifeln — doch da kommt einer der Friedensrichter, habe ich, oder der Coroner."

Es war, wie sich ergab, einer der erstern und der würdevolle Friedensrichter trat zuerst in das Wohnzimmer und

untersuchte zuerst den Leichnam der Charlotte Hay, die noch auf dem Sopha ausgestreckt lag. Friedensrichter aus dem Lande machen beinahe über alle Dinge ihre Wiße, und obschon der hier fragliche Herr dies ganz in aller Stillthat, so konnte er sich doch, nachdem er den Körper einen Augenblick angesehen, nicht enthalten zu sagen:

„Na, von dieser Dame werden wir nicht viel erfahren, also wird es besser sein, wir sehen die andere Person an, die wir vielleicht etwas redseliger finden. Wo führt der Weg hin, Herr Wirth? Laßt dieses Zimmer hier räumen und die Thüre verschließen, bis der Gouverneur kommt, der die Zeugen über die Sache vernehmen wird. Ich muß womöglich die Aussage des Herrn zum Protokoll nehmen, der, wie Ihr sagt, im Sterben liegt.“

Mit diesen Worten ging er, während der Gastwirth voranschritt und Beauchamp, Ned Hayward und ein paar Andere nachfolgten, langsam die Treppe hinauf und trat in das Zimmer, wo der Capitain Moreto lag. Der Chirurg beugte sich über ihn und hielt ihn mit dem linken Arme den Kopf empor. In dem Augenblicke aber, wo der alte Mann das Geräusch von vielen Fußritten hörte, winkte er mit der rechten Hand als ob Niemand herantreten sollte. Alle blieben einen Augenblick stehen und in der Mitte des Schweigens welches folgte, hörte man einen unheimlichen, gantgenhümlichen Laut, etwa wie von einem Pferde,

dies beim Trinken einen tüchtigen Zug thut, nur nicht so lange und regelmäßig. Das Geräusch hörte auf, begann wieder und hörte wieder auf und der Chirurg legte Capitain Moreton's Kopf nieder auf das Sopha's Kissen und sah sich um.

Der Friedensrichter trat sogleich vor und sagte:

„Ich muß die Aussage des Herrn zu Protokoll nehmen, Mr. Abbot.“

„Ihr kommt ein wenig zu spät, Sir,“ sagte der Chirurg, „der wird keine Aussagen mehr thun.“

Es war in der That, wie er sagte. Capitain Moreton hatte so eben seinen Geist aufgegeben und dem Friedensrichter, welchem bald darauf seine übrigen ehrenwerthen Collegen sich anschlossen, blieb Nichts übrig, als alle Aufschlüsse und Nachweisungen zu sammeln, die von den Leuten im Hause in Bezug auf den Tod Charlottens Hay und ihres Geliebten zu erlangen waren. Beauchamp und Ned Hayward beantworteten die Fragen, die an sie gerichtet wurden, gingen aber in keine unnöthigen Einzelheiten ein. Die übrigen von denen, welche aufgefordert wurden, Aussagen zu thun, oder sich freiwillig dazu erbieten, waren geschwägiger, und da die beiden Herren dablieben, um alle Aussagen mit anzuhören, so wurden sie noch einige Stunden in Winter-ton aufgehalten.

Als endlich Alles vorüber war und Lord Lenham

und Ned Hayward vor der Thüre des Gasthofs standen, schauten sie einander einige Augenblicke lang ohne zu sprechen an. Endlich kam Beauchamp's Diener von der Seite des Wagens, der, vor einiger Zeit bestellt, schon vor dem Hause hielt und fragte in gewöhnlichem Tone:

„Wo soll hingefahren werden, Mylord?“

In dem Gesicht des jungen Lords malte sich eine augenblickliche Unentschlossenheit, im nächsten Augenblicke aber antwortete er in entschiedenem Tone:

„Nach Tarningham Park.“ Sobald als sie wieder im Wagen saßen, wendete er sich zu seinem Freunde und sagte seufzend:

„Ich will ihr wenigstens die Nachricht bringen, Hayward, und dann —“

Er schwieg, und Ned Hayward fragte in seinem gewöhnlichen heitern Tone:

„Nun und dann, Lenham?“

„Dann wieder auf den Weg nach London,“ sagte Beauchamp, indem er ernst aber fest hinzufügte: „es darf kein Zweifel in Bezug auf die Gültigkeit ihrer Vermählung in ihr übrig bleiben. Ich weiß, wie ein einziger Tropfen solcher Bitterkeit den ganzen Becher der Freude vergiften kann. Aber sagt mir, Hayward,“ fuhr er in einem heiterern Tone fort: „wenn wird denn Eure Vermählung Statt finden? Ihr habt mir noch gar

Nichts davon gesagt, aber Ihr dürft nicht glauben, daß meine Augen gestern oder heute Morgen geschlossen gewesen sind."

"Ich sagte davon Nichts, weil ich glaubte, daß Eure Gedanken schon ausreichend beschäftigt seien, Lenham," antwortete Ned Hayward, "es ist, glaubt mir, weder aus Mangel an Offenheit, noch aus Mangel an Achtung geschehen. Aber um Eure Frage zu beantworten, entgegne ich, daß der Tag noch nicht fest bestimmt ist. Mrs. Clifford hat weit schneller eingewilligt als ich erwartete. Sir John, als er davon hörte, war außer sich vor Freuden und Marys zwei Vormünder haben, da sie wissen, daß ihre Macht ohnedies bald zu Ende geht, beschlossen, einen gelinden Gebrauch davon zu machen. Der Himmel weiß, daß, als wir vor etwa drei Monaten an Mrs. Cliffords Wagen mit einander bekannt wurden, ich mir nicht träumen ließ, daß meine künftige Braut sich darin befinde. Hätte ich damals gewußt, daß ich in Gefahr wäre, mich zu verlieben und noch dazu in eine Erbin, so glaube ich, ich hätte mein Pferd herumgeworfen und wäre wieder nach London zurückgaloppirt. Ja, noch mehr, es ist nicht ein Tag während des letzten Monats bis vor etwa vierzehn Tagen vergangen, wo ich, weil ich mich in drohender Gefahr sah, nicht bereit gewesen wäre, abzureisen, aber Umstände — Umstände, mein werther Lenham,

diese diamantenen Ketten, hielten mich hier zurück, bis ich eines Tages ganz und gar, ohne es mir vorgenommen zu haben, dem guten Mädchen sagte, daß ich sie liebe und sie hieß mich bleiben, daher blieb mir Nichts übrig, als zu gehorchen und nun glaube ich, daß in drei Wochen der leichtsinnige Ned Hayward der Gatte des süßesten und liebenswürdigsten Mädchens in der Welt sein wird."

"Mit einer Ausnahme," sagte Beauchamp lächelnd, "und einer der besten Gatten in der Welt wird er gegen sie sein. Nur noch Eins laßt mich sagen, Hayward; so wenig als ich daran dachte, auf Euerm weiteren Pfade, als wir uns zuerst begegneten, eine Gattin zu finden, so wenig dachte ich daran, Freundschaft zu finden, so wenig hoffte ich darauf, oder wünschte sie, und doch giebt es Nichts auf Erden, was ich mehr schätze, als Eure Freundschaft, ausgenommen die Liebe Derjenigen, die ich über Alles liebe. Sollten die weisen Juristen einen Zweifel an der Gültigkeit meiner Vermählung mit Isabellen haben, sollten sie es für gerathen halten, daß die Ceremonie wiederholt werde, so wollen wir mit Erlaubniß unserer Damen einen und denselben Tag wählen und wie wir seit einiger Zeit einander gewesen sind, auch vor dem Altare als Brüder neben einander stehen.

## Achtzehntes Kapitel.

Das Ballzimmer wird ausgefegt.

Beauchamp und Isabella blieben einige Minuten vor dem Diner allein beisammen, denn Sir John Slingsby und die übrige Gesellschaft waren rücksichtsvoll. Sie lag, noch schwach von den Wirkungen der Ohnmacht, in die sie gefallen, auf dem Sopha und Beauchamp saß neben ihr und hielt ihre Hand in der seinen. Er hatte ihr Alles gesagt, was vorgefallen war, freundlich und sanft und ohne bei den düstern und schrecklichen Einzelheiten zu verweilen, und nur um ihr einfach zu zeigen, daß das Ansehen ihres Geschickes ein anderes geworden. Er fuhr dann fort, ihr seine Pläne zu erzählen und benachrichtigte sie, daß es seine Absicht sei, diesen Abend wieder nach London aufzubrechen, um durch das competenteste juristische Gutachten sich zu überzeugen, ob ihre Heirath wirklich gültig sei und im Fall er fände, daß nur ein Zweifel in der Sache obwalte,

die Ceremonie nochmals vollziehen zu lassen, aber Isabella änderte alle seine Vorsätze.

„Beauchamp,“ sagte sie, denn so nannte sie ihn immer noch, „ich glaube, ich weiß, daß Du mich liebst und Du wirst mir eine Bitte nicht abschlagen. Es ist diese: Gehe gar nicht nach London, stelle keine Erörterungen über die Gültigkeit unserer Vermählung an. Betrachte sie als ungültig und laß sie uns erneuen. In einigen Wochen, in sehr wenigen Wochen, wird Mary Deinem Freunde, Capitain Hayward, ihre Hand reichen. Laß uns bis dahin warten und mit ihnen nochmals vor den Altar treten. Es werden schmerzliche Umstände und schmerzliche Erinnerungen für mich damit verknüpft sein. Ich liebe es nicht, der Gegenstand der Unterhaltung und des Geredes zu sein, und in der Kirche wird der Austritt von heute Morgen sich schrecklich meinem Gedächtnisse aufdrängen, aber mittlerweile wirst Du alle Tage bei mir sein und das wird mich für Vieles entschädigen.“

So ward es geordnet und nach sechs Wochen wurden die beiden Cousinen den Männern vermählt, welche sie liebten. Mühen und Gefahren sind interessant zu erzählen, ein ruhiges stilles Glück bietet in dieser Hinsicht wenig Stoff. Ned Hayward und Mary nahmen ihren Wohnsitz bei Mrs. Clifford und die schöne Braut hatte niemals Ursache zu bereuen, daß sie in ihrem Garten Etwas Tieferes, Schöneres und Edleres entdeckt hatte,

als Die, welche ihm den Namen des leichtsinnigen Ned Hayward gegeben. Allerdings hatte er sich etwas geändert. Er war eben so heiter, eben so sonnenhell, eben so freimüthig und offen wie je, aber er war kein so großer Freund vom Fischen und Jagen wie früher. Ein ruhiger Spaziergang, oder eine Spaziersahrt mit Mary gefiel ihm besser. Auch schuf er sich eine neue Beschäftigung und widmete einen großen Theil seiner Zeit der Regulirung von Sir John Slingsby's Angelegenheiten, wozu er unter dem Vorwande, daß es ihm an Beschäftigung fehlte, sehr leicht die Einwilligung seines alten Freundes erhielt. Seine schnelle Auffassung der Beschaffenheit aller ihm anheimgestellten Dinge, sein tüchtiger, gesunder Verstand und seine schnelle Entschlossenheit brachten diese Angelegenheiten bald in einen ganz andern Zustand, als in welchem er sie gefunden, und Sir John Slingsby sah, daß bei gehöriger Ordnung ihm sein durch die sorglose Verschwendung vieler Jahre vermindertes Einkommen mehr aufzuwenden erlaubte, als da seine Revenüen dem Namen nach viel größer waren.

Isabella und Beauchamp waren so glücklich, wie der Leser dies schon vermuthet hat. Er ward von seinen Bekannten für einen ernsten und etwas finstern Mann gehalten, aber Isabella hatte Ursache zu wissen, daß er im häuslichen Leben sanft, heiter und gütig war, denn nur in dem h. rzlosen Treiben und dem sinnlosen

Geschwätze der gewöhnlichen Gesellschaft kam durch die langen Folgen einer einzigen Verirrung eine düstere Stimmung über ihn.

Wir haben uns nun noch einiger anderer Charaktere zu entledigen. Mr. Wharton's Geschichte ist schon erzählt worden. Mr. Bacon gelangte noch in bessere Umstände, als man hätte erwarten können. Obschon er ein ehrlicher Mann war, so hatte er seltsamer Weise doch einen ziemlichen Grad von Glück. Er half Ned Hayward bei der Regulirung von Sir John Clingsby's Angelegenheiten und ward am Ende eine Art von Agent oder Hausadvokat des Baronets. Beauchamp, welcher am Ende die Besitzung der Moretons kaufte, verwendete ihn in derselben Eigenschaft, und zwei andere Landedelleute machten, als sie fanden, daß die Sachen in seinen Händen gediehen, ihn ebenfalls zu ihrem Agenten. Er gab ihnen niemals eine Ursache zur Klage und zog ein sehr schönes Einkommen aus der Praxis dieses Zweiges seines Standes, was aber das bei Weitem Außerordentlichere war, ist, daß in keinem Falle das Eigenthum seiner Klienten von diesen auf ihn überging.

Stephen Gimlet ward im Laufe der Zeit Sir John Clingsby's Oberwildhüter, befand sich wohl und gab seinem Knaben eine sehr gute Erziehung. Die Wittwe Lamb lebte beinahe noch zehn Jahre nach den so eben erzählten Ereignissen und hatte die Freude, ihren armen

Knaben William durch freundliche zur rechten Zeit gegebene und umsichtig angewendete Hülfe aus der Stellung, in der wir ihn zuerst fanden, sich so weit erheben zu sehen, daß er in seinem sechs und zwanzigsten Jahre der Wirth des Weißen Hirsches in Tarningham war, und oft pflegte er an einem Sommerabend, wenn es nicht viel zu thun gab, unter seiner Thüre zu stehen, über alle die seltsamen Ereignisse, die er in seiner Jugend erlebt, mit einem traurigen Bewußtsein des Unterschieds zwischen ihm und andern Menschen nachzudenken und die klagenden Melodien zu pfeifen, die er als Knabe so sehr liebte, als ob die Phantasie ihn ganz in das Reich der Erinnerung hinwegführte.

Es ist vielleicht nur noch ein Charakter übrig, der einige Erwähnung verdient, und obschon seine Laufbahn kurz war, so dürfen wir doch ausführlicher darüber sprechen. Harry Wittingham nahm mit unangefochtenem Recht Besitz von dem großen Vermögen seines Vaters. Ein pomphaftes Leichenbegängniß erregte die halbständige Verwunderung der Einwohner von Tarningham als der alte Herr seiner Gruft übergeben ward, und eine kurze Zeit lang hegten selbst kluge und erfahrene Leute die Hoffnung, daß der junge Wittingham seine Lebensweise ändern, in seiner Handlungsweise ordnungsliebend und sorgfältig werden, und die Laster und Thorheiten, die ihn geschändet hatten, ablegen werde. Vierzehn

Tage lang blieb er beinahe stets zu Hause und prüfte Papiere, erörterte den Stand der Angelegenheiten und zeigte kein kleines Geschäftstalent. Eine Anzahl kleiner von Mr. Wittingham ausgeliehener Summen wurde ziemlich rasch eingezogen und einige bedeutende Ankäufe von Land gemacht, welche verriethen, daß der junge Herr ein großer Grundeigenthümer zu werden wünsche. Sein bekannter Reichthum verschaffte ihm, wie das in England immer der Fall ist, der Charakter eines Menschen mag sein, welcher er will, bedeutende Aufmerksamkeiten. Sehr angesehene und vermögende Leute, besonders solche, die zwei oder drei unverheirathete Töchter hatten, besuchten ihn und ließen ihre Karten bei ihm abgeben, aber Harry Wittingham's hauptsächlichlicher Gast und Gefährte war sein Freund Mr. Granth und zwei oder drei andere Gentlemen von demselben Gepräge, welche Lederhosen und Stulpenstiefel trugen, schöne Pferde ritten und sich zur Jagdzeit viel auf einen rothen Rock zu Gute thaten. Der von dem alten Mr. Wittingham eingeführte Haushalt ward schon einen Monat nach seinem Tode bedeutend vermehrt. In den Ställen waren zwei Reitknechte mehr, in dem Hause zwei Diener, aber dies war kein Zeichen von Verschwendung, denn das Vermögen erlaubte das und noch mehr, aber Harry Wittingham litt an einer Art anscheinender Unruhe, zeitweiliger Düsternheit, einer Reizbarkeit bei geringfügigen

Gelegenheiten, auf welche weder Wohlstand noch die Befriedigung lange eingeschränkter Neigungen einige Wirkung äußerten und Mr. Granth selbst fand im Gespräch mit einem Freund Ursache, sich zu wundern, was zum Teufel Harry Wittingham habe, denn er schiene niemals zufrieden, obschon er so viel Vermögen besäße, als irgend ein Gentleman in der Grafschaft.

Endlich gab Harry Wittingham ein großes Mahl und setzte dasselbe, ohne Kenntniß von dem Zusammentreffen zu haben, auf denselben Tag an, an welchem Mary Clifford ihre Hand an Ned Hayward verschenkte. Als er kurz vorher, ehe die Gesellschaft zusammentam, erfuhr, daß dies der Fall war, ward er sehr ärgerlich und aufgeregt, aber der Stolz erlaubte ihm nicht, das Mahl zu verschieben, und seine Freunde versammelten sich zur bestimmten Stunde. Sieben Personen erschienen pünktlich mit dem Schlag der Stunde und gingen kurz darauf in das Speisezimmer hinab, wo Delikatessen und selbst Raritäten in Menge und die ausgewähltesten Weine, die man haben konnte, anzutreffen waren. Die Suppe war expresß von London bezogene Schildkrötensuppe, aber Harry Wittingham selbst kostete sie nicht. Er aß jedoch viel Fisch, und forderte mehrere Gäste auf, Wein zu trinken, obschon es schien, als habe er beschlossen, sich den Kopf kühl zu erhalten, denn er verneigte sich blos über sein Glas und setzte es nieder. Mr. Granth, der seine alten Gewohnheiten wohl kannte, wunderte sich über seine Enthaltksamkeit und hielt es gar nicht für recht, denn er war entschlossen, sich auf Kosten von Mr. Harry Wittingham's Keller eine fidele Nacht

zu machen, und ein solches Benehmen des Wirthes schien geeignet, die Trinklust der Gäste zu verschrecken.

„Komm, Wittingham,“ rief er endlich, „laß uns zusammen ein Glas Champagner trinken.“

„Sehr gern,“ antwortete sein Wirth, und der Champagner ward eingeschenkt.

„Nun Wittingham, trink tüchtig,“ sagte Mr. Granth lachend, „denn der Teufel soll mich holen, wenn Du heute schon einen Tropfen gekostet hast — siehst Du, so, auf einen Zug!“

„Herzlich gern,“ antwortete Harry Wittingham und hob sein Glas empor. Er hielt es einen Augenblick an die Lippen und trank dann den Wein mit plötzlicher und sehr sichtbarer Anstrengung, aber eine Art von Krampf verbreitete sich augenblicklich über sein ganzes Gesicht; es war jedoch in einem Augenblick vorüber und wie um es zu verbergen, machte er seinem Kellermeister in etwas spitzem Tone bemerklich, daß der Wein nicht gut sei. „Er war gut gestöpselt,“ sagte er, und Mr. Granth rief lachend:

„Probiert eine andere Flasche.“

Es ward eine andere Flasche gebracht und die Gläser wurden alle wieder gefüllt. Harry Wittingham erhob das seine mit den Andern, setzte es aber sofort wieder nieder und stieß es von sich, indem er mit stierem Blicke murmelte: „Ich kann nicht.“

Dieses sehr eigenthümliche Benehmen äußerte, wie man leicht erwarten kann, seine Wirkung auf die Gäste. Die Gesellschaft ward sehr einsylbig und brach sehr zeitig auf und Jeder bemerkte, daß Mr. Wittingham nicht

einen Tropfen von all den vielen Weinen kostete, die auf seiner Tafel kreisten.

Als Alle fort waren, zog er heftig die Klingel und befahl dem Diener, Mr. Slattery zu holen.

„Sage ihm, er solle gleich kommen, denn ich fühle mich nicht wohl.“

Binnen zehn Minuten war der Arzt im Hause, fühlte seinem Patienten an den Puls, ließ sich die Zunge zeigen, that einige Fragen und sagte dann lächelnd:

„Ein wenig Fieber! — Ein wenig Fieber! Ich werde Euch ein kühlendes Tränklein schicken und morgen wird Alles wieder in Ordnung sein, glaube ich.“

„Schickt mir keinen Trank,“ sagte Harry Wittingham, „ich kann ihn nicht trinken.“

„D, es soll so gut schmecken, wie Wein,“ sagte Mr. Slattery.

„Gut, oder schlecht, darauf kommt Nichts an,“ sagte der junge Herr ihm etwas wild in's Gesicht stierend, „ich sage Euch, ich kann nicht trinken — ich trinke gar Nichts — schon der Gedanke daran ist mir zuwider.“

Ein zweiter schneller, kurzer Krampf fuhr ihm, als er noch so sprach über's Gesicht, und Mr. Slattery setzte sich mit einem etwas zweifelhaftem Ausdruck des Gesichts neben ihn nieder, summite ein paar Augenblicke vor sich hin, und sagte dann:

„Nun, was soll man Euch denn geben? Aber sagt mir noch ein wenig mehr von dem Symptomen, die Ihr fühlt,“ und er griff ihm wieder nach dem Puls. „Habt Ihr Kopfschmerzen?“

„Nein,“ antwortete Harry Wittingham, „ich hab.  
so ein Brennen im Halse.“

„Entzündlichkeit im Magen?“ sagte Mr. Clatterh  
in feierlichem Tone. „Habt Ihr vielleicht irgend einen  
Unfall gehabt? Einen Nagel in die Hand oder in den  
Fuß gestoßen oder so Etwas dergleichen?“

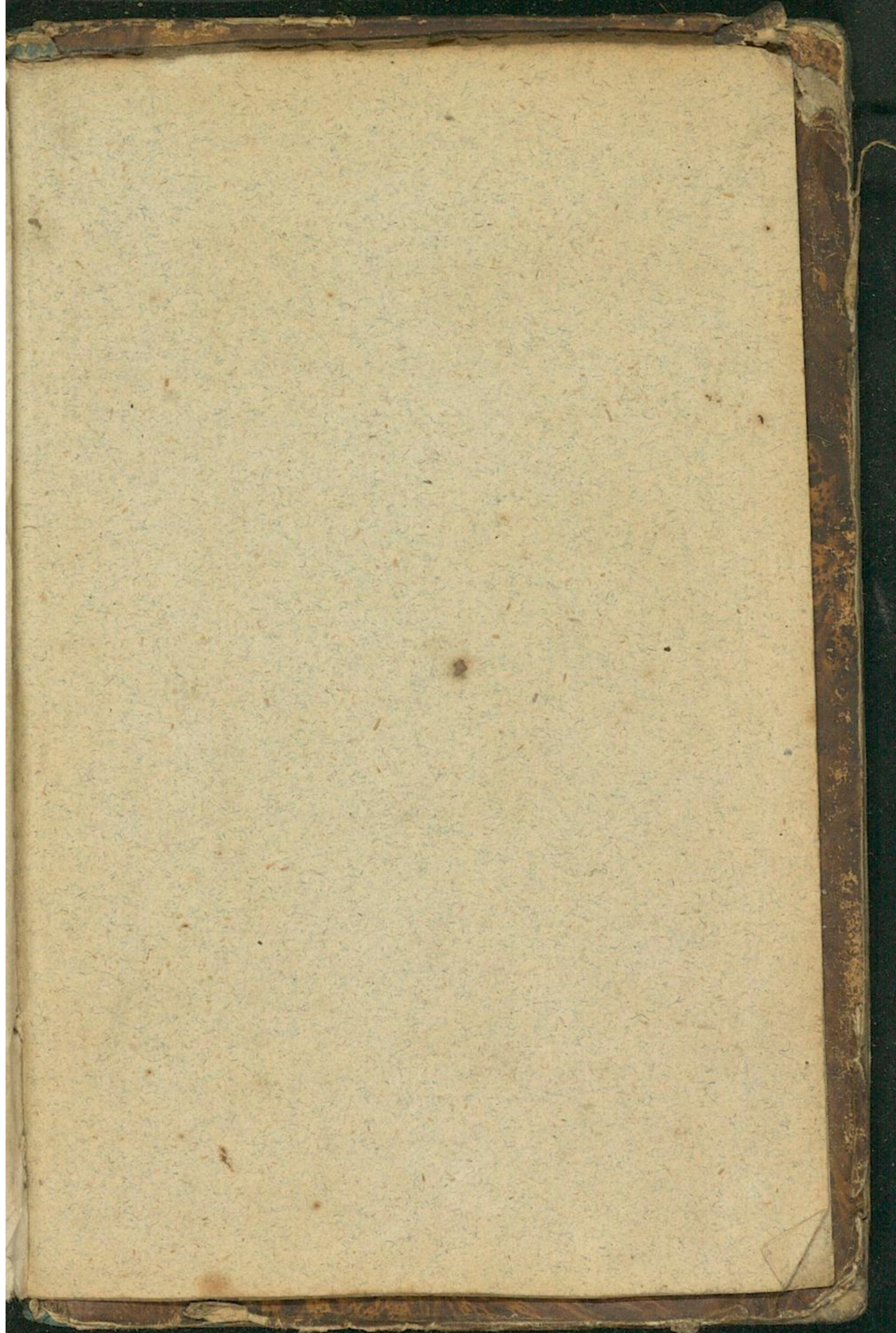
„Nein,“ antwortete Harry Wittingham, „aber ein  
verfluchter Hund hat mich vor sechs Wochen gleich über  
der Ferse gebissen und es ist noch nicht ganz heil.“

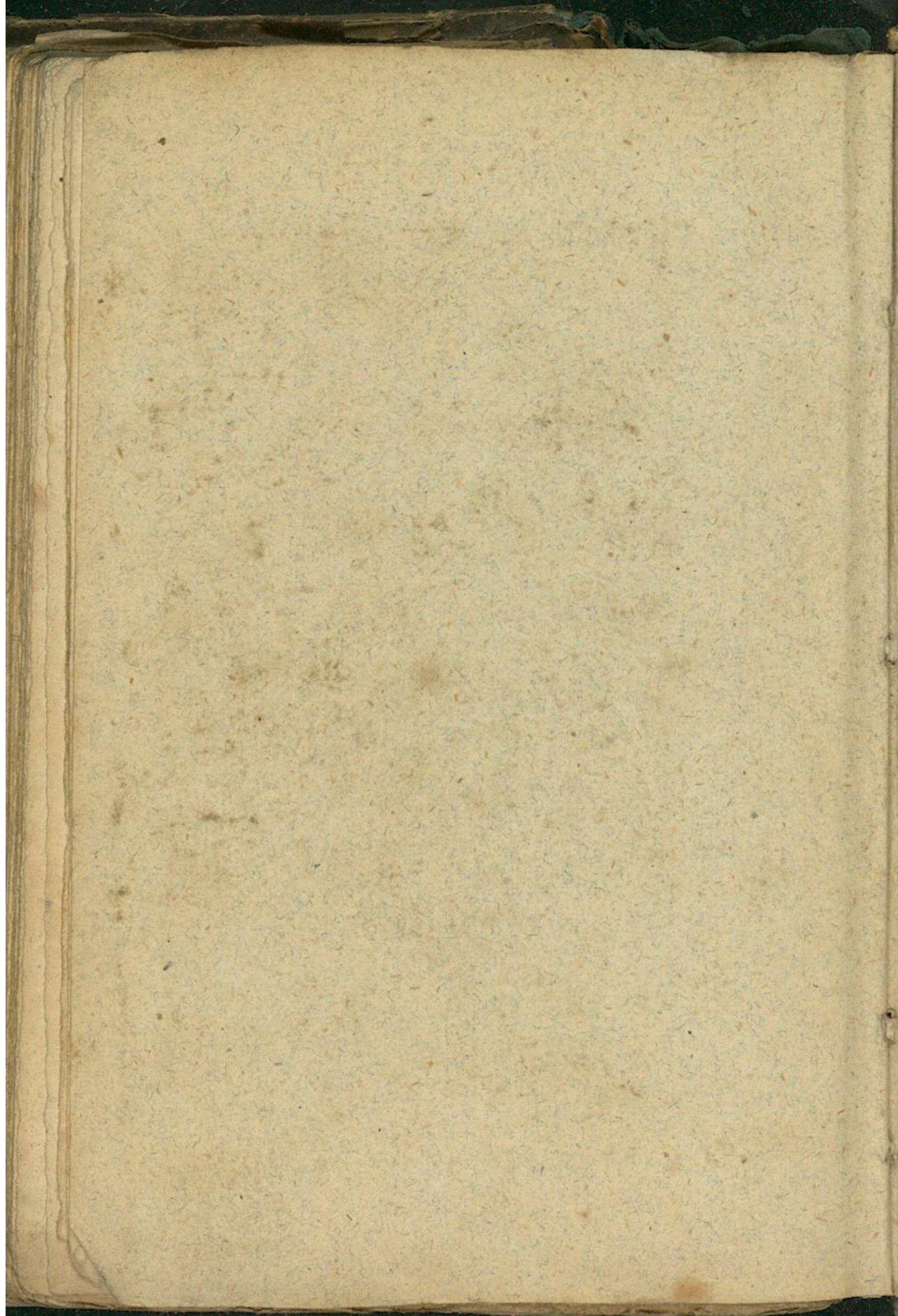
„Laßt mich die Wunde sehen,“ sagte Mr. Clatterh,  
„von dieser rührt vielleicht die Entzündung her.“

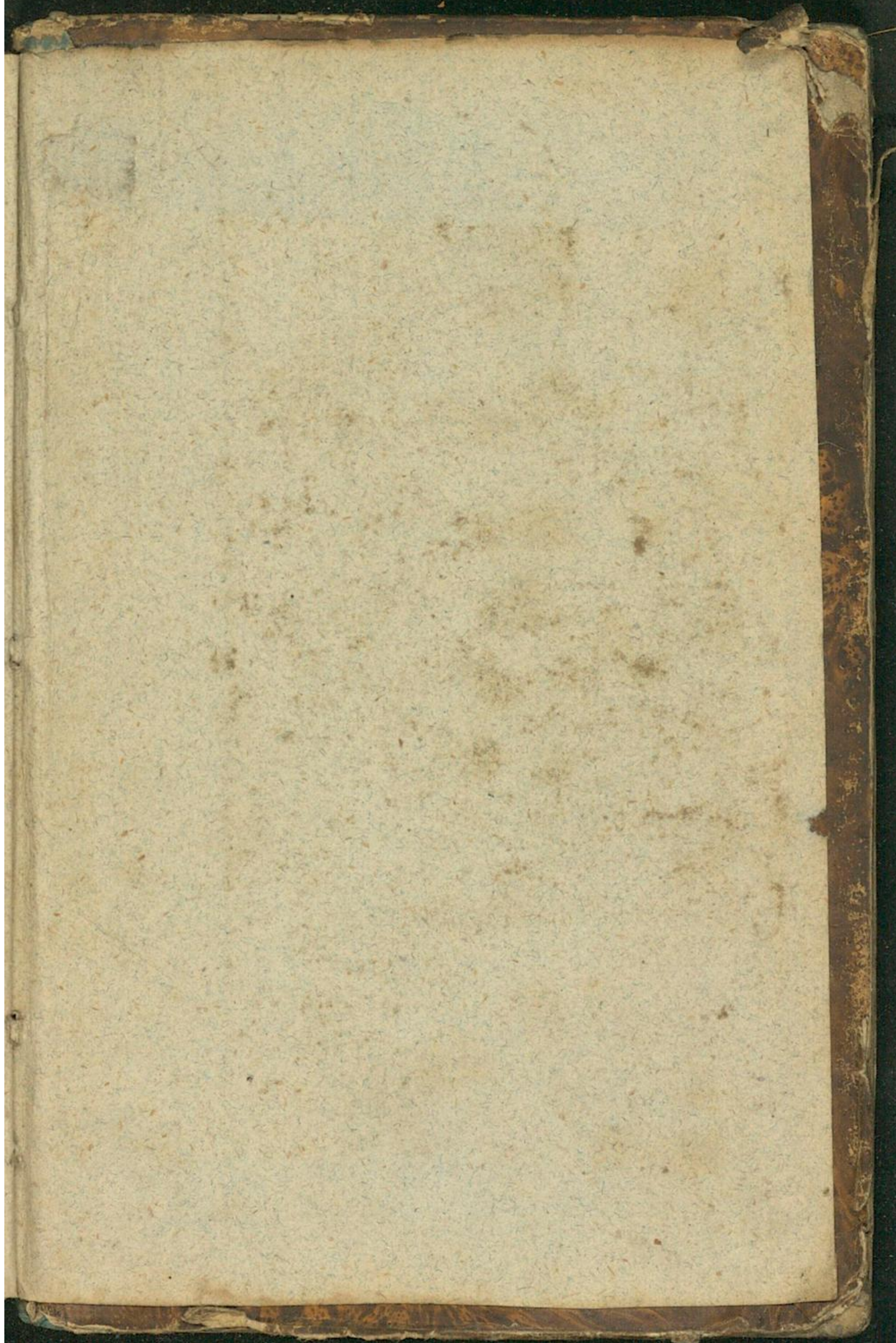
Schuh und Strumpf waren bald entfernt und Mr.  
Clatterh bemerkte an Harry Wittinghams Beine vier  
deutliche Spuren von den Zähnen eines Hundes in  
Fleisch und Muskeln. Um jede dieser Spuren befand  
sich eine kleine Erhöhung über der Haut, und von zweien  
derselben lief eine feine, scharfgezeichnete, rothe Linie  
das Bein hinauf nach dem Leibe zu.

Mr. Clatterh ließ ihm tüchtig zur Ader und sagte,  
er glaube, in zwei bis drei Tagen werde die Sache  
wieder in Ordnung sein, kehrte nach Hause zurück und  
schickte einen reitenden Boten nach der Hauptstadt der  
Grafschaft, um eine Flasche von der berühmten Drms-  
kirker Essenz zu holen. Die Drmskirker Essenz kam  
richtig an, anstatt sich aber in zwei bis drei Tagen wie-  
der wohl zu befinden lag Harry Wittingham binnen  
nicht viel mehr als einer Woche in seinem Grabe.

E n d e.









Ott

